

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades
am Fachbereich II (Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften)
der Universität Trier

Phraseologie des Pfälzischen

Exemplarische Untersuchungen zu lexikographischen, kulturellen
und stilistisch-pragmatischen Aspekten

Kerstin Knop M.A.

Inhalt

Vorwort	3
1 Einleitung	4
2 Aspekte der Erforschung von Dialekten und Phraseologismen	8
2.1 Phraseologie und Dialektologie	8
2.2 Dialektale und regionalsprachliche Phraseologie(forschung)	10
2.2.1 Dialekte und Umgangssprachen	10
2.2.2 Westmünsterländisch	14
2.2.3 Luxemburgisch als Nationalsprache	16
2.2.4 Schweizerdeutsche Dialekte.....	18
3 Methodische Ansätze zur Erforschung dialektaler Phraseologie	21
3.1 Zielsetzung, Methode und Problemstellung der vorliegenden Arbeit.....	22
3.2 Überblick über Analyseverfahren der Bildlichkeit	28
4 Materialbasis	35
4.1 Das pfälzische Dialektgebiet	35
4.2 Materialbasis der vorliegenden Untersuchung: Das Pfälzische Wörterbuch	40
4.3 Datenbank zur pfälzischen Phraseologie.....	43
5 Phraseologismen in Dialektwörterbüchern	49
5.1 Ausgewählte Dialektwörterbücher: Beispiele der Darstellung von Phraseologismen.	50
5.2 Phraseologismen im Pfälzischen Wörterbuch.....	57
5.2.1 Makrostrukturelle Einordnung	59
5.2.1.1 Allgemeine phraseographische Prinzipien	61
5.2.1.2 Lemmatisierung	64
5.2.2 Mikrostrukturelle Einordnung.....	69
5.2.2.1 Kennzeichnung der Phraseologie	70
5.2.2.2 Merkmale von Phraseologismen	81
5.3 Dialektwörterbücher als Quelle dialektaler Phraseologie?	96
6 Klassifikation der pfälzischen Phraseologie	103
6.1 Idiome.....	104
6.2 Paarformeln	107
6.3 Komparative Phraseologismen.....	112
6.4 Nominale Phraseologismen.....	113
6.5 Kollokationen	114
6.6 Sprichwörter, Gemeinplätze, geflügelte Worte, Wellerismen	117
6.7 Routineformeln.....	121
6.8 Weitere Phraseologismen.....	125
6.9 Zusammenfassung	125

7	Bildliche und stilistisch-pragmatische Charakteristika der pfälzischen Phraseologie.....	127
7.1	Aspekte der Bildlichkeit.....	127
7.1.1	Materielle Kultur.....	129
7.1.2	Alltagsleben.....	141
7.1.3	Mentale Kultur.....	147
7.1.4	Menschlicher Körper (Somatismen).....	154
7.1.5	Soziale Kultur.....	156
7.1.6	Literarische Quellen.....	166
7.2	Stilistisch-pragmatischer Bereich.....	168
7.2.1	Euphemisierungen.....	168
7.2.2	Illokutionen.....	184
7.2.3	Weitere Stilmerkmale.....	188
7.3	Zusammenfassung.....	194
8	Aspekte der Bildlichkeit pfälzischer Phraseologie: Exemplarische Analysen	198
8.1	Mentale Kultur.....	198
8.1.1	Volksglaube und Aberglaube.....	200
8.1.2	Alte wissenschaftliche Theorien und Konzeptionen der Welt.....	208
8.1.3	Zusammenfassung.....	220
8.2	Alltagsleben.....	222
8.2.1	Tiere/Tierische Verhaltensweisen.....	223
8.2.2	Tierkonzepte.....	224
8.2.3	Ausgewählte Zielkonzepte.....	231
8.2.4	Exemplarische Klasse: Komparative Phraseologismen mit grotesker Bildlichkeit.....	233
8.2.5	Zusammenfassung.....	238
8.3	Fazit.....	240
9	Schlussbetrachtung und Ausblick.....	242
10	Literatur.....	251
11	Anhang.....	269

Vorwort

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Dissertation, die im Fachbereich II (Germanistik) der Universität Trier angefertigt wurde.

Für die Betreuung der Arbeit sowie Ratschläge und Anregungen während deren Anfertigung danke ich Prof. Dr. Claudine Moulin und Dr. Natalia Filatkina. Mein besonderer Dank gilt zwei Personen, die mir in allen Phasen der Dissertation als Ansprechpartner zur Verfügung standen und mich mit ihrem sachkundigen Rat in vielfältiger Weise unterstützt haben: Dr. Elisabeth Piirainen danke ich für ihre Hilfe bei Fragen zur (dialektalen) Phraseologie und deren Analyse sowie für viele Hinweise zu neueren Entwicklungen der Phraseologieforschung. Dr. Rudolf Post danke ich für seine jederzeit bereitwillig gegebenen Auskünfte zum Pfälzischen, insbesondere zur Phraseologie im Pfälzischen Wörterbuch sowie für die Bereitstellung weiterer Materialien zum Entstehungsprozess des Wörterbuchs; ohne seine Mithilfe wären einige Anmerkungen nicht möglich gewesen. Außerdem danke ich ihm für ein Exemplar des Pfälzischen Wörterbuchs.

Nicht zuletzt möchte ich auch allen Dank sagen, die mich in motivationsarmen Zeiten in irgendeiner Weise unterstützt und damit zur Fortführung und Fertigstellung dieser Arbeit beigetragen haben.

1 Einleitung

Obwohl die Phraseologie inzwischen zu einem beherrschenden Forschungszweig der Linguistik geworden ist und sich in viele heterogene Themen gliedert, ist der Bereich der dialektalen Phraseologie als Teilgebiet der arealen Phraseologie erst seit wenigen Jahren stärker ins Interesse der deutschsprachigen Forschung gerückt. Ausführliche Studien dialektaler Phraseologie liegen bisher nur für die westmünsterländische Mundart und das Luxemburgische als Nationalsprache vor.

Ebenso vernachlässigt wurde die Dialektphraseographie und die Analyse der Darstellung von Phraseologismen in Dialektwörterbüchern; sie scheint nicht im Interesse von Forschern zu liegen oder wurde über Jahrzehnte hinweg übersehen, sodass es auch „eigenartigerweise kaum dialektale Phrasemwörterbücher“ gibt (KÜHN 2007, 628). Auf die bestehende Forschungslücke der dialektalen Phraseologie und Phraseographie wurde mehrfach hingewiesen (u. a. KÜHN 2007, 628; 639 und PIIRAINEN 2007a, 530-531).

Die vorliegende Arbeit erweitert die bisher vorhandenen Analysen der deutschsprachigen dialektalen Phraseologie, ausgewählt wird ein hinsichtlich phraseologischer Fragestellungen kaum untersuchtes Dialektgebiet, das Pfälzische. Im Gegensatz zum Westmünsterländischen, einem aussterbenden Dialekt, und dem Luxemburgischen, einer Nationalsprache, handelt es sich beim Pfälzischen um einen aktiv gesprochenen Dialekt, der seit einigen Jahrzehnten zunehmend den für andere deutsche Dialekte beobachteten Veränderungen (wie z. B. Beeinflussung durch die Standardsprache) unterworfen ist, eigene dialektale Merkmale aber bewahren konnte.

Das Pfälzische ist in dialektologischer Hinsicht v. a. im Zuge der Entstehung des Pfälzischen Wörterbuchs umfassend erforscht worden. Eine Thematik des pfälzischen Dialekts, die bislang jedoch nicht ausreichend in der Forschung berücksichtigt wurde, ist die Phraseologie. Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Untersuchung der Phraseologie des Pfälzischen und die Herausarbeitung ihrer typischen Kennzeichen in ausgewählten Bereichen. Zu hinterfragen gilt es somit, welche Charakteristika innerhalb der dialektalen Phraseologie des Pfälzischen auftreten und worin diese bestehen. Um diese besser sichtbar machen zu können, wird als Vergleichsbasis die standarddeutsche Phraseologie herangezogen; Ergebnisse der bisher vorliegenden umfassenden Untersuchungen deutschsprachiger dialektaler Phraseologie fließen in die Auswertung ein, interdialektale Kontrastierungen stellen jedoch nicht das vorrangige Untersuchungsziel dar.

Als Materialbasis wurde ein großlandschaftliches Dialektwörterbuch, das Pfälzische Wörterbuch, gewählt, ein Wörterbuchtyp, der, trotz enormer Materialfülle, bisher noch nicht als Grundlage für die Untersuchung der darin enthaltenen Phraseologismen herangezogen wurde. Ebenso fehlen bis zum heutigen Tage umfangreiche Auswertungen der makro- und mikrostrukturellen Repräsentation von Phraseologismen von Dialektwörterbüchern. Die Wahl des Pfälzischen Wörterbuchs wurde von dem Gedanken geleitet, ein möglichst umfassendes und wissenschaftlich fundiertes Werk zugrunde zu legen, das Phraseologismen des gesamten pfälzischen Dialektgebietes beinhaltet und phraseologischen Grundanforderungen genügt. Diese äußern sich u. a. darin, dass im Pfälzischen Wörterbuch eine hohe Anzahl von Phraseologismen *mit* Bedeutungsparaphrasen verzeichnet ist, die einen breiten Einblick in das pfälzische phraseologische Inventar bieten.

Vor diesem Hintergrund wird eine Zweiteilung der Arbeit vorgenommen in eine lexikographische Analyse der Phraseologie des Pfälzischen Wörterbuchs und eine daran anschließende Auswertung der Phraseologismen nach verschiedenen Gesichtspunkten. Die dargebotene Betrachtung der pfälzischen Phraseologie greift neuere Forschungsansätze der letzten Jahre auf und wendet diese bei der Materialbeschreibung in den Kapiteln 7 und 8 an. Besonders beachtet werden Merkmale der Bildlichkeit und die ihr zugrunde liegenden Metaphern, da sie Einblicke in kulturelle Phänomene und Wertvorstellungen der Dialektsprecher erlauben. Eine Basis bilden aktuelle Typologien kultureller Wissensdomänen, die allerdings nicht in der vorliegenden Form übertragen werden können, sondern für das gesammelte pfälzische Material verändert und speziell daran angepasst werden. Der Hauptfokus wird während der gesamten Analyse auf die Klasse der Idiome gelegt. Diese bilden eine zentrale Klasse der Phraseologie, in der die Bildlichkeit besonders hervortritt.

Nach einem theoretischen Teil mit der kurzen Darlegung der Hauptforschungslinien der Disziplinen Dialektologie und Phraseologie (Kapitel 2.1) wird die bisherige Forschungslage speziell der dialektalen Phraseologie mit den erarbeiteten Ergebnissen näher vorgestellt (Kapitel 2.2). Die methodische Vorgehensweise, die für die Untersuchung der pfälzischen Phraseologie gewählt wurde, wird in Kapitel 3 ebenso dargelegt wie die genauen Ziele der Arbeit.

Beginnend mit der Beschreibung des Dialektgebietes (Kapitel 4.1) und allgemeinen Grundlagen zur Entstehung des Pfälzischen Wörterbuchs (Kapitel 4.2) wird in Kapitel 4.3 die für die Arbeit erstellte und bei der Erforschung des Materials ausgewertete Datenbank

vorgestellt. Die Datenbank enthält über 4.000 aus dem Pfälzischen Wörterbuch exzerpierte Phraseme, die die Voraussetzung für die weitere Analyse bilden.

In dem lexikographischen Hauptkapitel 5 wird zunächst die Darstellung der Phraseologie innerhalb des Pfälzischen Wörterbuchs in makro- und mikrostruktureller Hinsicht ausgewertet. Primär beachtet werden dabei Fragen des Stellenwerts der Phraseologie und der Präsentation innerhalb des Nachschlagewerkes. Die Beantwortung dieser komplexen Themen wird differenziert betrachtet, einbezogen werden Fragen der Lemmatisierung eines Phrasems, die Kennzeichnung der Phraseologie innerhalb eines Wörterbuchartikels (verbunden mit der benutzten Terminologie), die Positionierung im Artikel, die Nennform des Phraseologismus, die Bedeutungsparaphrase sowie evtl. vorhandene pragmatische Angaben.

Anschließend (Kapitel 5.3) werden, unter Einbezug bisher (nur in knapper Form) vorliegender lexikographischer Beurteilungen weiterer Dialektwörterbücher, Voraussetzungen diskutiert, die ein Dialektwörterbuch erfüllen muss, um als Materialgrundlage für weitere Auswertungen der enthaltenen Phraseologie in Betracht zu kommen.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Auswertung der pfälzischen Phraseme. Typologische Kennzeichen bilden die Analysegrundlage für Kapitel 6, in dem verschiedene Klassen des phraseologischen Inventars erläutert werden.

Die zentrale Analyse der Bildlichkeit des gesamten Materials, basierend auf kulturellen Wissensdomänen, wird in Kapitel 7 in einem Überblick dargestellt. Auf der Grundlage sprachlich-kultureller Phänomene, die sich aus der Materialbasis ergaben, werden die Idiome kulturbasierten Erscheinungen zugeordnet, die deren bildliche Motivation bestimmen. Besonders nachgegangen wird dabei den Fragen, ob das Pfälzische eine spezifische Bildlichkeit aufweist und welche Aspekte kultureller Phänomene im pfälzischen phraseologischen Inventar zutage treten. Herausgearbeitet werden u. a. Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede mit bisher in dieser Hinsicht untersuchten Sprachen.

In enger Verbindung zu den kulturellen Phänomenen stehen die stilistisch-pragmatischen Kennzeichen (Kapitel 7.2). Anschließend an die Erkenntnisse der bisherigen Untersuchungen dialektaler Phraseologie werden Bereiche ausgewählt, die sich als ergiebig für pragmatische und stilistische Fragestellungen erweisen. Hierbei fallen bestimmte Themengebiete auf, die nicht direkt, sondern nur in umschreibender, euphemisierender Weise angesprochen werden. Teilweise erklärbar wird dies aus bestimmten tradierten Wertvorstellungen, um Tabuthemen überhaupt ansprechen zu können, wie z. B. eine 'ungewollte Schwangerschaft'; andere Gründe für Euphemisierungen sind die Verschleierung oder Be-

schönigung unerfreulicher Sachverhalte, dies ist z. B. bei ‘Selbstmord’ der Fall. Als repräsentativ erwiesen sich weitere Bereiche: Illokutionen, die an bestimmte Sprechakttypen des Drohens und Warnens gebunden sind, sowie Unsinnformeln und Wortspiele.

Während Kapitel 7 einen Gesamtblick auf die pfälzischen Phraseme eröffnet, werden in Kapitel 8 saliente Bildbereiche aufgegriffen und einer umfassenden Analyse unterzogen. Ausgewählt wurden Aspekte der mentalen Kultur wie ‘Volks- und Aberglaube’ und ‘alte wissenschaftliche Konzeptionen der Welt’ sowie der schon zu Beginn der Untersuchung besonders hervorgetretene Bereich der ‘Tiere bzw. tierischen Verhaltensweisen’. Innerhalb dieser Subgruppe erweist sich die Klasse der komparativen Phraseologismen als untersuchenswert, da sie bestimmend ist für diese Gruppierung.

Eine abschließende Synthese zum pfälzischen phraseologischen Inventar wird in Kapitel 9 kombiniert mit einem Ausblick auf eine wünschenswerte Fortführung speziell der pfälzischen sowie der allgemeinen dialektalen Phraseologieforschung.

2 Aspekte der Erforschung von Dialekten und Phraseologismen

Auf die bestehende Forschungslücke speziell der dialektalen Phraseologie wurde bereits hingewiesen. Trotz dieser Unzulänglichkeit existiert ein – vielleicht unbewusstes – gegenseitiges Interesse zwischen Phraseologie und Dialektologie. Seitens der Dialektologie zeigt sich dieses z. B. in Dialektwörterbüchern, in denen eine Fülle von Phrasemen dokumentiert ist, seitens der Dialektologie u. a. im Sammeln von Sprichwörtern.

2.1 Phraseologie und Dialektologie

Für beide Disziplinen, Phraseologie und Dialektologie, können durchgehende Forschungslinien festgestellt werden, wobei die Phraseologie eindeutig zum jüngeren Fachgebiet zählt.

Zunächst sei die germanistische Phraseologieforschung betrachtet. Seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts hat die Phraseologieforschung eine Erweiterung und einen Aufschwung erfahren. FLEISCHER erwähnt in seiner Überblicksdarstellung „zur Forschungsentwicklung“ bereits 1997, dass eine Übersicht den „erzielten Fortschritten und diskutierten Problemen“ nicht mehr gerecht werden kann (FLEISCHER 1997, 230). Diese Situation hat sich bis heute verstärkt. KÜHN (2007, 621-622) fasst die Forschungsschwerpunkte in Deutschland seit den 70er Jahren wie folgt zusammen: Die Anfangsphase beschäftigte sich mit der Klärung des „Definitionsbereichs der Phraseologie sowie mit unterschiedlichen Konzepten zur Klassifizierung“. In den 80er Jahren kam es, neben anderen Gebieten, zu einer Schwerpunktverlagerung hin zur Pragmatik und Textlinguistik. Daran anschließend wurden die Phraseographie, Psycholinguistik und kontrastive Phraseologie unter Berücksichtigung kultureller Besonderheiten mehr beachtet. In den letzten Jahren werden kognitive Aspekte oder interkulturelle und kultursemiotische Gesichtspunkte vermehrt in die Forschung einbezogen (BURGER/DOBROVOL'SKIJ/KÜHN/NORRICK 2007, VI). Als Negativum innerhalb der Forschung werden bis heute „terminologische Verwirrung“ (PALM 1997, 104-105) oder „terminologische Unsicherheiten“ (KÜHN 2007, 622) beklagt.

Die Dialektologie oder Mundartforschung kann gegenüber der jungen Phraseologie auf eine lange Tradition zurückblicken mit Phasen des Aufschwungs und der Stagnation. Fokussiert werden u. a. phonologische Fragestellungen, Morphologie oder Dialektgeo-

graphie.¹ Die vielfältige Forschungstätigkeit führte zur Entwicklung überregional bekannter „Schulen“. Der chronologische Abriss mit wechselnden Forschungsgebieten – je nach zeitgebundener und individueller Interessenlage – soll an dieser Stelle nicht ausgeführt werden.² Im Rahmen der vorliegenden Arbeit rückt die Situation der Dialektlexikographie, die mit dem Pfälzischen Wörterbuch im Zentrum der Untersuchung steht, in den Mittelpunkt des Interesses. Während die Anfänge der Dialektlexikographie v. a. Idiotismensammlungen als Ergebnis hervorbrachten, steht erst seit dem 20. Jahrhundert nicht mehr nur die reine Sammeltätigkeit im Vordergrund, sondern das „Anliegen des Aufdeckens und Inventarisierens semantischer Differenzen zwischen Hochsprache und Dialekt“ (LÖFFLER 2003, 104), das sich auch in den großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern zeigt.

Schon zu Beginn der Untersuchungen zum Westmünsterländischen weist PIIRAINEN auf die Wichtigkeit der Zusammenarbeit von Phraseologie und Dialektologie hin (PIIRAINEN 1991, 33). Seit mehr als 15 Jahren wird diese Aussage seitens verschiedener Autoren wiederholt, indem sie immer wieder auf die desolante Forschungslage, eine Forschungslücke, hinweisen, die sich aus der unzureichenden Zusammenarbeit beider Disziplinen ergibt (u. a. PIIRAINEN 2000, 24 und 29-30; FILATKINA 2005, 27-28; KÜHN 2007, 630; PIIRAINEN 2007a, 530-531). Erste Berührungspunkte beider Zweige zeigen sich schon früh. Seit Beginn der Mundartforschung lag das Interesse an der Sammlung von ‚Redensarten‘ und v. a. Sprichwörtern immer im Zentrum der Forschungstätigkeit; doch handelte und handelt es sich bis heute vielfach um reine Sammlungen, da das vorhandene Material nicht analysiert oder kommentiert wird. Die Sammeltätigkeit war primär von einem volkskundlichen Interesse intendiert. Die Ergebnisse der allgemeinen Phraseologieforschung lassen sich in diesem Bereich auf die der dialektalen Phraseologie übertragen. KÜHN bezeichnet dies (für die allgemeine Phraseologieforschung) als „vor-phraseologische Phase“, die aus einer reinen Sammeltätigkeit bestand (KÜHN 2007, 620).

¹ Die Hauptforschungslinien treten auch in den aktuellen Einführungswerken zur Dialektologie zutage (siehe dazu z. B. NIEBAUM/MACHA 2006; LÖFFLER 2003).

² Einen Überblick über die Entwicklung der Dialektologie gibt u. a. LÖFFLER (2003, 12-39).

2.2 Dialektale und regionalsprachliche Phraseologie(forschung)

Im Fokus der bisherigen Phraseologieforschung lag eindeutig die verschriftlichte Standardsprache. Damit wurde allerdings nur ein Teil der existierenden Phraseme³ analysiert, da der Bereich der mündlichen Kommunikation (somit auch die Dialekte) vernachlässigt wurde. Dieses Faktum gilt für viele Sprachen, nicht nur für das Deutsche; dort ist es aber besonders markant, da die Hochsprache auf einer Reihe von Dialekten beruht (PIIRAINEN 2007a, 530).

2.2.1 Dialekte und Umgangssprachen

Die areale Phraseologieforschung hatte lange Zeit ihr Hauptuntersuchungsmedium in standarddeutschen Varietäten.⁴ Die dialektale Phraseologie war nur in Ansätzen und vereinzelt Gegenstand von Untersuchungen. Die Phase der wissenschaftlichen Analyse dialektaler Phraseologismen (für den deutschsprachigen Bereich) änderte sich erst mit den aktuellen Forschungsergebnissen E. PIIRAINENS. Frühere Beispiele für die Erforschung dialektaler Phraseologie stammen aus dem slavischen Raum.⁵

Folgende Publikationen können im Zusammenhang mit der Erforschung von Phraseologismen in Dialekten und Umgangssprachen aus dem deutschsprachigen Raum genannt werden: Aus der Arbeit am „Atlas der deutschen Volkskunde“ erwachsen ist die Publikation von GROBER-GLÜCK (1974), die dem weiteren Bereich der Arealphraseologie zuzuordnen ist. Die Autorin untersucht „Motive und Motivationen in Redensarten und Meinungen“ des Aberglaubens, der Volkscharakterologie sowie Umgangsformeln und Berufspott deutscher Dialekte der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. Eine der Grundlagen ist die genaue Kartierung der Belegorte innerhalb Deutschlands. Kritisiert wird v. a. die Erhebungsmethode, bei der nicht zwischen mundartlichen und hochsprachlichen Belegen

³ Die Begriffe ‚Phraseologismus‘ und ‚Phrasem‘ werden im Folgenden parallel gebraucht.

⁴ Die Phraseologie nichtbinnendeutscher Varietäten (des Schweizerhochdeutschen und des österreichischen Deutsch) wurde v. a. von BURGER und FÖLDES untersucht. BURGER analysiert Unterschiede zwischen sog. Helvetismen im Vergleich zum Standarddeutschen (z. B. BURGER 1995), FÖLDES Austriazismen unter Einbezug der Situation von Deutsch als Minderheitensprache in Ungarn (v. a. FÖLDES 1992 und 1996). In beiden Fällen handelt es sich nicht um dialektale Phraseologismen, sondern um Varietäten der Standardsprache.

⁵ Eine Zusammenstellung der slavischen Forschungsarbeiten findet sich bei PIIRAINEN (2007a, 532). Speziell auf die Situation in den russischen Dialekten weist FILATKINA (2005, 27-34) hin. Diese Studien werden hier nicht näher betrachtet, der Fokus wird auf die deutschsprachige Phraseologie gelegt.

unterschieden wird.⁶ Insgesamt hat die Autorin bei der Auswertung des Materials eine große Anzahl spezifisch mundartlicher Idiome gefunden, die sich von der Standardsprache unterscheiden.

KORHONEN analysiert u. a. anhand des Korpus der Tübinger Arbeitsstelle „Sprache in Südwestdeutschland“ Differenzen einer „kleinen Auswahl“ (KORHONEN 1992, 51) mundartlicher Verbidiome im Vergleich zur Standardsprache. Als Ergebnis der Untersuchung nennt der Autor, zwei Drittel des Materials zeige keine Unterschiede in Bezug auf Syntax, Lexik und Semantik gegenüber der „Gemeinsprache“ (KORHONEN 1992, 59). Diese Schlussfolgerungen können für andere untersuchte Dialekte nicht bestätigt werden. Für das genannte Gebiet liegen weitere Publikationen als Vergleichsmöglichkeit bislang nicht vor.

Als kleiner Beitrag zu einzelnen Dialektgebieten ist die Arbeit von STERNKOPF (1996) zu erwähnen, in der Phraseologismen aus dem erzgebirgischen Raum hinsichtlich ihrer identitätsstiftenden Funktion ausgewertet werden. Er kommt zu dem Resultat, dass bestimmte Komponenten lexikalischer und grammatischer Art zur Identifikation mit dem gesprochenen Dialekt beitragen.

Als umfassendstes Werk, das eine nicht geprüfte Anzahl mundartlicher Ausdrücke verarbeitet, wird immer wieder RÖHRICHS „Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten“ (RÖHRICH 2004) angeführt.

Ein interessantes Nebenprodukt der Arbeit am Südhessischen Wörterbuch ist die Publikation von MULCH (2000) zur „Bildlichkeit in den Phraseologismen der südhessischen Dialekte“. Die Materialbasis stellen Phraseologismen des Südhessischen Wörterbuchs dar. „Exemplarisch soll gezeigt werden, wie sich sprachliche Bilder in den Redensarten und Sprichwörtern aus den südhessischen Dialekten interpretieren lassen“ (MULCH 2000, 332). Einer genaueren Betrachtung unterzogen werden u. a. verschiedene Wortfelder (z. B. ‘Trunkenheit’, ‘finanzieller Ruin’ etc.) und stilistische Aspekte südhessischer Phraseologie. MULCH betont die Dialektspezifität der ausgewählten Beispiele sowie deren reiche Bildlichkeit. Als ein wichtiges Ergebnis wird erwähnt, dass Tabuthemen, die Unangenehmes bezeichnen (z. B. ‘(ungewollte) Schwangerschaft’ und ‘Tod’), im Untersuchungsmaterial nicht direkt benannt werden. Stilistische Besonderheiten zeigen sich in einer vermehrten Komik, die Neigung zu Übertreibungen äußert sich in Vergleichen.

In den weiteren Kreis der dialektalen Phraseologieforschung einzuordnen die Arbeit von HÜNERT-HOFMANN (1991). Sie behandelt „Phraseologismen in Dialekt und Umgangs-

⁶ Diesen Kritikpunkt äußern u. a. PIIRAINEN (2000, 28) und ZÜRRER (2007, 546).

sprache“ und überprüft in der hessischen Kleinstadt Allendorf den sich verändernden Gebrauch und das Verständnis von Phraseologismen bei unterschiedlichen Alters- und Berufsgruppen. Die Beobachtungen lieferten v. a. das Ergebnis, dass sich der Phraseologismengebrauch an überregionalen Gegebenheiten orientiert und sich mit dem Dialekt in diese Richtung nach außen „öffnet“, in der Mundart und der Umgangssprache also durchaus Einflüsse aus der Standardsprache zu erkennen sind (HÜNERT-HOFMANN 1991, 281-283).⁷

Eine Zwischenstellung zwischen Dialekt und Standard nehmen regionale Umgangssprachen ein. Untersuchungen dieses Teilbereichs der arealen Phraseologie liegen für das Ruhrgebiet und die Mannheimer Stadtsprache vor.

Die Phraseologie des Ruhrgebiets wurde von CREDE/LAKEMPER in einer sprachgeographisch orientierten Studie 1998 analysiert. Das Ziel besteht darin, „eine differenzierende Bekanntheit der erhobenen Phraseologismen“ innerhalb des Ruhrgebiets nachzuweisen (CREDE/LAKEMPER 1998, 81), wobei die Phraseologismen auf möglichst „ruhrgebiets-typische Redensarten“ beschränkt bleiben. Zusätzlich setzen sich die Autoren zum Ziel, nachzuweisen, dass das „Ruhrdeutsche“ keine Monovarietät darstellt, sondern in sich gegliedert ist (CREDE/LAKEMPER 1998, 83). Die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen (die anhand von Fragebogen ermittelt wurden) werden mit Hilfe eines Geo-Informationssystems visualisiert. Festgestellt werden unterschiedliche Bekanntheitsgrade der Phraseologismen innerhalb des Ruhrgebiets, wie z. B. schwerpunktmäßig in einer Stadt bekannte oder Phraseologismen mit polyzentrischer Struktur (CREDE/LAKEMPER 1998, 98-102). Somit konnte auf phraseologischer Ebene die Heterogenität der gesprochenen Sprache des Ruhrgebiets nachgewiesen werden. Bis heute fehlen weitere Untersuchungen des phraseologischen Inventars des Ruhrgebietes.⁸

Die Sprache eines Stadtteils der Mannheimer Innenstadt, Filsbach, wird betrachtet im Rahmen des Projektes „Kommunikation in der Stadt“, das am Institut für deutsche Sprache in Mannheim durchgeführt wurde (KEIM 1997, 318). Die Ergebnisse werden dargestellt in verschiedenen Publikationen von KALLMEYER/KEIM. Die Untersuchungen berücksichtigen sog. „formelhaftes Sprechen“, wobei nach eigener Definition „alle aus der Phraseologieforschung bekannte Typen von Phraseologismen vertreten sind“ (KEIM 1997, 321). Das

⁷ Kritisiert wird diese Arbeit wegen methodischer Schwächen (schwach strukturierter Interviews) und der zu langen Bearbeitungszeit, sodass nicht der aktuelle Forschungsstand repräsentiert wird (HÄCKI BUHOFER/BURGER 1994, 3).

⁸ Diese Aussage von HARTMANN (2002, 1227) besitzt bis heute Gültigkeit.

Material (Tonbandaufnahmen) wurde erhoben während Treffen mit Repräsentanten „kleiner Leute“ (v. a. Frauen zwischen 40 und 70 Jahren). Der Schwerpunkt der Analysen liegt in der „Formelhaftigkeit [...] unter dem Aspekt der Sprachverwendung“ (KALLMEYER/KEIM 1994, 251). Aus den mehrjährigen Beobachtungen werden u. a. folgende Schlussfolgerungen gezogen: Formelhaftes Sprechen wird genutzt als Zeichen der Gemeinschaft; es dient der sozialen Abgrenzung von anderen und gleichzeitig als Merkmal der Zusammengehörigkeit; dazu werden „häufig lokal spezifische Sprüche verwendet“ (KALLMEYER/KEIM 1994, 301).

Die überregionale Bekanntheit umgangssprachlicher Phraseologismen erfasst PIIRAINEN mit einer breit angelegten Studie; hierzu wurden im Jahr 2000 Fragebögen in ganz Deutschland an 90 germanistische und weitere sprachwissenschaftliche und landeskundliche Institute verschickt (PIIRAINEN 2001, 37). Die bisherigen Auswertungen sind in verschiedenen Publikationen vorgestellt,⁹ einige wichtige Ergebnisse können wie folgt zusammengefasst werden: Es bestehen Diskrepanzen zwischen diatopischen Markierungen in phraseologischen Wörterbüchern und der sprachlichen Realität. Angaben wie z. B. „norddeutsch“ oder „berlinisch“ etc. werden nicht korrekt verwendet, sie entsprechen in kaum einem Fall dem Sprachgebrauch (PIIRAINEN 2002, 39). Weiterhin tritt in vielen umgangssprachlichen Phraseologismen ein überraschender Variantenreichtum auf (PIIRAINEN 2001, 242-243).

Eine Vorreiterrolle hinsichtlich der Erforschung dialektaler Phraseologie nimmt E. PIIRAINEN ein, die als erste die Phraseologie eines zusammenhängenden deutschen Dialektgebietes, des Westmünsterländischen, systematisch und umfassend untersucht hat (u. a. PIIRAINEN 2000). Bei anderen bis zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Monographie vorliegenden Publikationen zur westmünsterländischen Phraseologie handelt es sich um reine Sammlungen, die „volkslinguistische Aussagen über die Mundart“ enthalten (PIIRAINEN 2000, 27-28). Ausführliche Untersuchungen für die Nationalsprache des Luxemburgischen, die sich aus einem Dialekt entwickelt hat, wurden N. FILATKINA vorgelegt (FILATKINA 2005). Ältere Analysen der Phraseologie dieser Kleinsprache sind kontrastiv angelegt.¹⁰ Mehrere kleinere Untersuchungen liegen nur für das schweizerdeutsche Gebiet vor (u. a. BURGER/ZÜRER 2004).

⁹ Zum Beispiel PIIRAINEN (2001) und (2002); zur aktuellsten Darstellung siehe PIIRAINEN (2009).

¹⁰ Diese kontrastiven Untersuchungen stammen von MERSCH (1997) und KRIER (1999). Genauere Angaben hierzu in Kapitel 2.2.3.

Wegen ihrer zentralen Stellung werden die detaillierten Untersuchungen zum Westmünsterländischen, zum Luxemburgischen und Schweizerdeutschen im Folgenden näher vorgestellt.

2.2.2 Westmünsterländisch

Erste umfangreiche und systematische Analysen eines deutschsprachigen Dialekts legte E. PIIRAINEN zum Westmünsterländischen vor.¹¹

Die Phraseologie des Westmünsterländischen wird als besonders geeignet für eine umfassende Analyse angesehen, da das Dialektgebiet wegen seiner Randlage kaum vom Standarddeutschen beeinflusst wurde. Das phraseologische Inventar dieses Dialektes wurde erstmals mit Hilfe empirischer Untersuchungen gesammelt und dokumentiert. Die Gewährspersonen für die Erhebung stammen aus den Jahrgängen 1905 – 1935 und sind alle in der traditionell ländlichen Kultur des Dialektgebietes aufgewachsen. Der Untersuchungszeitraum der gesammelten Phraseologismen (insgesamt 4.625) erstreckte sich über sechs Jahre von 1986 – 1992.

Das Hauptziel der Studien lag, neben der Dokumentation des phraseologischen Inventars einer aussterbenden Mundart und damit verbunden einer bäuerlichen Kultur, v. a. darin, „die Eigenständigkeit der westmünsterländischen Phraseologie zu beschreiben, d. h. die speziellen sprachlichen Mittel zu erfassen, die die dialektale Phraseologie zur Versprachlichung der Welt bereitstellt“ (PIIRAINEN 2000, 51).

Die Erhebungsmethode bestand aus indirekten und direkten Befragungen, deren Material in eine Datenbank eingetragen und zur Beantwortung weiterer Fragestellungen kommentiert wurde (PIIRAINEN 2000, 51-64).

Spezifika der Phraseologie des westmünsterländischen Dialektes werden in der gesamten Untersuchung herausgearbeitet, indem die dialektalen mit standarddeutschen Phraseologismen kontrastiert werden; „[...] kognitiv-semantische, kulturelle und pragmatische Fragen der dialektalen Phraseologie“ stehen im Vordergrund (PIIRAINEN 2000, 16).¹²

Ein kurzer Überblick über die Forschung(sergebnisse) soll hier genügen, um einen Einblick in die Arbeit zu geben. Exemplarisch untersucht wurden semantische Felder und

¹¹ Die hier zusammengefassten Ergebnisse beziehen sich auf die Monographie „Phraseologie der westmünsterländischen Mundart“ (2000). Weitere zahlreiche Untersuchungen des Dialekts wurden in dieser Publikation verarbeitet, sie werden deshalb hier nicht eigens zitiert.

¹² Zusammenfassend zu den Zielen und Methoden der Arbeit siehe PIIRAINEN (2000, 15-23).

Bildbereiche der westmünsterländischen Phraseologie. Die semantischen Felder ‘Armut’, ‘Dummheit’, ‘Frömmigkeit’, ‘Schwangerschaft’, ‘Sterben und Tod’ und ‘Geiz’ wurden einer ausführlichen Analyse unterzogen. Unterschiede zum Standarddeutschen treten besonders in den Feldern ‘Frömmigkeit’ und ‘Schwangerschaft’ auf. ‘Frömmigkeit’ ist ein Feld, das im Hochdeutschen kaum vertreten ist, ‘Schwangerschaft’, v. a. ‘ungewollte Schwangerschaft’, wird im Dialekt durchgehend negativ bewertet und ist mit einem hohen euphemisierenden Potenzial belegt. Hintergründe dafür liegen in der ländlichen, katholisch geprägten Gesellschaft des Dialektraumes.

Bei den bildlichen Bereichen konnten besonders dialekt spezifische Ausgangskonzepte festgestellt werden, die der hochdeutschen Phraseologie fremd sind. Dies sind v. a. das NIEDERDEUTSCHE HALLENHAUS und PFERDEGESPANN UND ACKERWAGEN, z. T. auch NAHRUNG.¹³ In ihnen spiegeln sich bäuerliche Wertvorstellungen und Lebensverhältnisse.

In Bezug auf die pragmatischen Besonderheiten konnten u. a. geschlechtsspezifische Restriktionen herausgearbeitet werden, die einer männlich geprägten Kultur entstammen. Euphemisierendes Potenzial kommt verschiedentlich vor, z. B. in dem schon erwähnten Bereich ‘Schwangerschaft’ (PIIRAINEN 2000, 360-378).

Als wichtigstes Ergebnis bezeichnet PIIRAINEN „die Eigenständigkeit der dialektalen Phraseologie in vielen Bereichen [...] u. a. im Vergleich mit größeren Ausschnitten aus der Phraseologie der hochdeutschen Standardsprache“ (PIIRAINEN 2000, 459). Eine eigene Bildlichkeit, eigene Wertvorstellungen und Denkweisen, die der ländlich geprägten Kultur entstammen, werden in Phraseologismen evident.

Nach aktuellem Wissensstand müssen jedoch einige Aussagen zur westmünsterländischen Phraseologie in einen weiteren Untersuchungsrahmen eingebettet werden. Bezieht man neuere Ergebnisse der arealen Phraseologieforschung¹⁴ in die bisherigen Unter-

¹³ Konzeptuelle Metaphern oder Konzepte werden im Folgenden in Kapitälchen geschrieben.

¹⁴ Bei den Untersuchungsergebnissen handelt es sich um erste Befunde des Projekts von E. PIIRAINEN „Widespread Idioms in Europe and beyond. A cross-linguistic and Cross-cultural Research Project“, die in ihrer Gesamtheit jedoch noch nicht zur Verfügung stehen. Erste Ergebnisse konnten 2008 veröffentlicht werden (s. PIIRAINEN 2008b), sie werden hier knapp zusammengefasst. Gegenstand der Untersuchung sind Idiome nahezu gleicher lexikalischer und semantischer Struktur, die in 70 Sprachen von Probanden nach verschiedenen Kriterien überprüft wurden. Ein Ziel besteht darin, den Kernbestand von Idiomen zu ermitteln, der in vielen Sprachen Europas (und darüber hinaus) verbreitet ist. Weitere Untersuchungsbereiche beziehen sich auf den Einfluss des Englischen und die Frage nach gemeinsamen kulturellen Wissensdomänen. Nach ersten Auswertungen ist sicher, dass es wirklich weit verbreitete Idiome gibt. In Bezug auf ein gemeinsames kulturelles Erbe kann festgestellt werden, dass der größte Teil der Idiome auf eine identifizierbare Textquelle (die Bibel, verschiedene Fabeln und die Weltliteratur) zurückgeht, neu ist der Einfluss von Filmproduktionen. Aus der Gleichheit in der lexikalischen Struktur lässt sich eine Verbindung zwischen Idiomen ableiten, die auf gleichen metaphorischen Prozessen beruht, deren Basis die Alltagserfahrung bildet. Nicht zuletzt kann die postulierte Rolle des Englischen als Gebersprache z. T. relativiert werden.

suchungsergebnisse zur Westmünsterländischen Phraseologie mit ein, ergibt sich eine erweiterte Perspektive (PIIRAINEN 2007c, 160). Eindeutige Aussagen für einige Bereiche der dialektalen Phraseologie lassen sich erst durch den Vergleich mehrerer Sprachen untereinander, nicht nur durch den eindimensionalen Vergleich mit dem Hochdeutschen treffen. Einige als dialektspezifisch interpretierte Phraseologismen können in einen größeren europäischen Zusammenhang gestellt werden. „Der Vergleich einzelner Ausschnitte der Phraseologie des westmünsterländischen Dialekts mit jenen europäischer Standardsprachen hat gezeigt, dass die postulierte weitgehende Eigenständigkeit der wml. Phraseologie in einigen Aspekten zu relativieren ist“ (PIIRAINEN 2007c, 171). Da aber Daten der Erforschung weiterer Sprachen kaum vorliegen oder erst in Ansätzen vorhanden sind, bleibt das Hochdeutsche auch weiterhin die bislang einzige Vergleichsbasis.

2.2.3 Luxemburgisch als Nationalsprache

Die luxemburgische Phraseologie war bisher Gegenstand kontrastiver Forschungen, die die Äquivalenz zum benachbarten Deutschen und Französischen untersuchten. MERSCH (1997) untersucht luxemburgische Phraseologismen hinsichtlich ihrer lexikalischen Etymologie und Gleichwertigkeit mit den Nachbarsprachen Deutsch und Französisch (MERSCH 1997, 31). Analysiert werden v. a. strukturelle und z. T. semantische Merkmale, andere Aspekte (Bildlichkeit, Pragmatik) bleiben unberücksichtigt.¹⁵ Die Autorin ermittelt verschiedene Äquivalenztypen der luxemburgischen Phraseologismen mit dem Deutschen und Französischen; daraus zieht sie die Schlussfolgerung, dass der Einfluss des Deutschen auf die luxemburgische Phraseologie größer ist als der des Französischen.

KRIER (1999) betrachtet Protokolle der öffentlichen Sitzungen der luxemburgischen Abgeordnetenkammer. Das Ziel der Studie ist „die Erfassung der dialektalen und sprachkontaktbedingten Eigentümlichkeiten der lëtzebuergeschen Idiome [195 Belege] durch Ermittlung der Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede zu den entsprechenden deutschen und französischen Einheiten“ (KRIER 1999, 283). In der Analyse werden mehrere kontrastive Typen von Phraseologismen beschreiben: Entlehnungen aus beiden Sprachen, deutsch-französische Interferenzen, formale und semantische Übereinstimmung bzw. Abweichungen mit dem Deutschen und Französischen sowie keine Übereinstimmungen in beiden Sprachen (KRIER 1999, 283). Am Schluss der Darstellung stellt die

¹⁵ Die Arbeitsmethode und einige Beispiele werden infrage gestellt von FILATKINA (2005, 54-55).

Autorin fest, dass zahlreiche luxemburgische Idiome mit dem Hochdeutschen verwandt sind, während der französische Einfluss geringer ist (KRIER 1999, 288).

FILATKINA hat die bisher einzige umfangreiche Analyse der Phraseologie der Nationalsprache des Luxemburgischen durchgeführt, die hier kurz skizziert wird.¹⁶ Im Unterschied zum aussterbenden Westmünsterländischen ist Luxemburgisch, ein ehemals westmoselfränkischer Dialekt, inzwischen als Nationalsprache und eine der offiziellen Sprachen Luxemburgs anerkannt, die in der mündlichen Kommunikation sowie als Schriftsprache eine nicht unerhebliche Rolle spielt (MOULIN/FILATKINA 2007, 654-655). Diese Tatsache beeinflusste auch die Korpuserstellung für die Analyse, die für andere Dialekte in der Form nicht ohne Weiteres möglich ist, da diese vorrangig der Mündlichkeit verhaftet sind. Schriftliche Quellen stehen dort meist nur in Form von mehr oder weniger qualitätsvoller Mundartliteratur zur Verfügung.

Die Korpuserstellung ist empirisch angelegt: Die insgesamt ca. 2.800 Phraseologismen wurden aus belletristischen Texten, aktuellen Zeitungsartikeln, Rundfunk- und Fernsehsendungen, verschriftlichten Parlamentsdebatten sowie indirekten und direkten Befragungen gewonnen. Spezifika des luxemburgischen phraseologischen Inventars werden durch die Kontrastierung mit dem Standarddeutschen herausgearbeitet. Untersuchungsgegenstand ist neben Typologie und Struktur die Bildlichkeit und die (Gebrauchs)semantik.

Die Ergebnisse können hier nur knapp zusammengefasst werden.¹⁷ Bezüglich Struktur und Semantik besteht im Luxemburgischen eine „Tendenz zur erhöhten grammatischen/morphosyntaktischen Variation“ (FILATKINA 2005, 390). Entgegen den im Hochdeutschen relativ festen Paarformeln wird im Dialekt eine höhere grammatische und lexikalische Variation erkennbar, sodass man von einer geringen Normierung in lexikalischer und morphosyntaktischer Struktur sprechen kann. Die erhöhte lexikalische Variation ist auf den Sprachkontakt mit den Nachbarsprachen (Deutsch und Französisch) zurückzuführen, wobei Entlehnungen aus dem Französischen eine große Rolle spielen (FILATKINA 2005, 393). Als pragma-stilistische Besonderheiten treten typische Merkmale gesprochener Sprachen zutage: Hyperbolisierung und groteske Bildlichkeit, v. a. bei komparativen Phraseologismen (FILATKINA 2005, 389). Einer differenzierten Analyse der Bildlichkeit werden die semantischen Felder ‘Intellektuelle Fähigkeit’, ‘Trunkenheit’,

¹⁶ Wie bei dem o. g. Beispiel des Westmünsterländischen wird hier auf die Monographie FILATKINAS „Phraseologie des Lëtzebuergeschen“ (2005) Bezug genommen, ohne die weiteren Veröffentlichungen der Autorin zu diesem Thema, die in diese Publikation einbezogen wurden, vernachlässigen zu wollen.

¹⁷ Zur ausführlichen Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse siehe auch FILATKINA (2005, 389-399).

‘Geld und Finanzen’ sowie ‘Einstellung zur Arbeit’ unterzogen. Wie im Westmünsterländischen kann auch im Luxemburgischen in gewissem Sinne von einer eigenständigen, im realen Leben anzusiedelnden Bildlichkeit gesprochen werden. Bei den konzeptuellen Modellen kann diese eher in quantitativer Hinsicht ausfindig gemacht werden, z. B. in konzeptuellen Metaphern wie DUMMHEIT IST DAS TRAGEN EINES MARKIERTEN NAMENS oder TRUNKENHEIT IST VOLLER, GEFÜLLTER BAUCH. Eine spezielle konkrete Metaphorik tritt in der Personifizierung der Dummheit auf, die so im Hochdeutschen unbekannt ist. Insgesamt bildet das ländliche Alltagsleben die bildliche Grundlage der reichen Metaphorik.

Vor dem Hintergrund der gesamten Untersuchungsergebnisse kommt die Autorin zu dem Schluss, dass es eine eigene luxemburgische Phraseologie gibt, die derzeit gegenläufigen Dynamiken unterliegt: Einem Abbau einiger rein dialektaler Phraseologismen neben einem gleichzeitig relativ hohen Bekanntheitswert sowie Tendenzen zu einer „umgangssprachlichen Färbung und zur Schriftlichkeit“ (FILATKINA 2005, 398).

2.2.4 Schweizerdeutsche Dialekte

Speziell dialektale Phraseologismen rücken in der Schweiz erst in den letzten Jahren verstärkt ins Forschungsinteresse. Zunächst waren sog. „Helvetismen“, „standardsprachlich akzeptierte lexikalische und phraseologische Besonderheiten der deutschen Schweiz“ (BURGER 1995, 13) Gegenstand intensiverer Untersuchungen. Die zentralen Fragestellungen bestanden dabei im Vergleich der schweizerdeutschen mit binnendeutschen Phraseologismen (BURGER 1995) sowie in der Ausarbeitung struktureller und semantischer Differenzen zwischen schweizerhochdeutschen und binnendeutschen Phrasemen (BURGER 1996).

Als frühes Beispiel der Erforschung dialektaler Phraseologie kann BURGER (1979) angeführt werden. In einer kontrastiv angelegten Studie wird dialektales und standardsprachliches Material bezüglich dessen Festigkeit untersucht. Wieder aufgegriffen wird diese Thematik von BURGER/BUHOFFER/SIALM (1982). Ergebnisse dieser Untersuchung von Sprachverwendungssituationen zeigen, dass Sprecher in bestimmten Situationen („Gespräch mit persönlichem Anstrich über philosophisch-politische Themen“, BURGER/BUHOFFER/SIALM 1982, 288) hochdeutsche Phraseologismen in den Dialekt übernehmen; diese Entlehnung wird als produktiver Prozess angesehen (BURGER/BUHOFFER/SIALM 1982, 288-289).

Verstärkt ins Interesse der Forschung rücken Schweizer Dialekte erst in den letzten Jahren. Gegenstand der Studien sind Walser Dialekte der alpinen Region, des Höchstalemannischen, eines konservativen Dialekts ländlich geprägter Gebiete. In den bisherigen Publikationen werden unterschiedliche Aspekte dialektaler Phraseologie berücksichtigt. Eine Gemeinsamkeit liegt im Interesse an der Lebendigkeit der Phraseologie, die durch empirische Untersuchungen nachgewiesen wird.

ZÜRRER (2003) analysiert Sprichwörter der Walserdialekte im Aostatal in Hinblick auf deren Bildlichkeit, Ausgangs- und Zielbereiche sowie Struktur. Bei den Walserdialekten handelt es sich um sog. Sprachinseldialekte, die „Berührungspunkte im phraseologischen Wortschatz des Frankoprovenzianischen und Walserdeutschen“ aufweisen (ZÜRRER 2003, 304). Aufgrund der besonderen Situation liegen die Hauptergebnisse im kontaktlinguistischen Bereich: Die Phraseologismen enthalten archaische lexikalische, semantische und syntaktische Elemente (ZÜRRER 2003, 311).

BURGER (2002) stellt, neben methodologischen Überlegungen zur Korpuserstellung, Entwürfe von Fragebögen vor. Das Forschungsinteresse liegt primär in der „aktuellen Mundartsituation und dem Verhältnis der heutigen Sprecherinnen zur Phraseologie“ (BURGER 2002, 13). Die Ergebnisse zu Lebendigkeit und Bekanntheit entsprechen in Grundzügen schon vorliegenden Untersuchungen: Jüngere Probanden kennen einige Phraseologismen nicht mehr, die der älteren Generation noch sehr geläufig sind; weiterhin kann festgestellt werden, dass Phraseologismen einer älteren Sprachstufe nicht mehr zum Sprachgebrauch von Jugendlichen gehören. Insgesamt nimmt der Gebrauch von Phraseologismen im alltäglichen Sprachgebrauch von Jüngeren ab.

Sprichwörter des Oberwallis und der Walserkolonien in Oberitalien werden von BURGER/ZÜRRER (2004) verglichen.¹⁸ Sie behandeln Grundlagen der Korpuserstellung aus Wörterbüchern und Befragungen. Die beiden Autoren erörtern interdialektale Gemeinsamkeiten zwischen den Walserdialekten und führen Vergleiche zwischen Walserdialekten und schweizerdeutschen Phraseologismen sowie zwischen Walser und standarddeutschen Phraseologismen durch (ZÜRRER/BURGER 2004, 470). Der Vergleich beider Dialekte ergibt, dass ein starker Kontrast zwischen den Mundarten und ein hoher Anteil gemeindeutschen Sprichwortguts enthalten ist, was sich aus der mehrsprachigen Überschichtung erklären lässt (BURGER/ZÜRRER 2004, 62). Es können folgende Schlussfolgerungen aus den Untersuchungen gezogen werden: Die Dialekte stehen im Austausch mit den Nachbarregionen,

¹⁸ Siehe zu diesem Untersuchungsgebiet auch ZÜRRER/BURGER (2004).

sie sind „offen“. Die dialektalen Phraseologismen werden einerseits beeinflusst von der Sprachgeschichte, da sie eine alemannische Basis besitzen, andererseits aber auch von der soziokulturellen Umgebung und den Verbindungen nach außen (ZÜRRER/BURGER 2004, 474).

Mit der Zusammenfassung der bisher analysierten dialektalen und regionalen Phraseologie konnte gezeigt werden, dass dieser Forschungszweig bisher auf einzelne Regionen beschränkt bleibt. Übereinstimmungen können insofern festgestellt werden, als alle Untersuchungen eine gewisse Eigenständigkeit des phraseologischen Systems von Dialekten in verschiedenen Gesichtspunkten belegen.

3 Methodische Ansätze zur Erforschung dialektaler Phraseologie

Mündliche Formen der Sprache – auch Dialekte – wurden in der bisherigen phraseologischen Forschung wenig berücksichtigt. Ein möglicher Grund für diese Tatsache mag in der schwierigen Quellenlage begründet sein; für gesprochene Sprache gibt es wenig schriftlich fixierte Quellen oder wenn, im Falle von Dialekten, meist populärwissenschaftliches Material (z .B. Mundartliteratur etc.), das zur Auswertung herangezogen werden kann. Im Gegensatz zum Hochdeutschen, wo verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung stehen, existieren für Dialekte keine umfassenden Textkorpora, elektronische Daten fehlen nahezu vollkommen. Fragen der Kontextgebundenheit von Phraseologismen sind somit für Dialekte kaum zu beantworten oder nur durch sehr aufwändige Umfragen zu klären. Auch Frequenzbestimmungen einzelner Phraseologismen, die mittels elektronischer Korpora problemlos beantwortet werden können, sind fast gänzlich unmöglich.

Als mögliche Quelle dialektaler Phraseologismen bieten sich die großlandschaftlichen Dialektwörterbücher an, da sie eine Vielzahl von Phraseologismen enthalten und hinsichtlich dieser Fragestellung auswertbar sind. Bisher wurde diese Materialgrundlage zwar erwähnt, aber nicht genutzt.¹⁹

In der vorliegenden Untersuchung werden Möglichkeiten der Nutzung von Dialektwörterbüchern als Quelle dialektaler Phraseologie am Beispiel des Pfälzischen Wörterbuchs aufgezeigt und diskutiert. Daran anschließend werden die aus dem Wörterbuch exzerpierten Phraseologismen einer Analyse unterzogen, in der u. a. kulturelle Charakteristika näher betrachtet werden. Die Eigenheiten der pfälzischen Phraseologie werden in der vorliegenden Arbeit durch die Analyse der strukturellen Merkmale, der Aspekte der Bildlichkeit, die sich in kulturbasierten Phänomenen ausdrücken, sowie Semantik und Pragmatik herausgearbeitet. Die angewandten Analyseverfahren für die Bildlichkeit stammen aus der kognitiven Semantik und Kultursemiotik.

Für die Auswertung dialektaler Phraseologismen wird immer wieder betont, dass diese eine besondere Bildlichkeit aufweisen. Spätestens seit der Untersuchung des Westmünsterländischen durch E. PIIRAINEN ist belegt, dass dialektale Phraseologismen nicht nur inhaltliche Spezifika gegenüber dem Standarddeutschen, sondern auch eigene konzeptuelle Welten, Bilder, Metaphern und Wertvorstellungen tradieren. In der Sprache manifestieren sich „kulturelle, kulturgeschichtliche und soziale Gegebenheiten“, die in sprachlichen

¹⁹ PIIRAINEN weist mehrmals auf diese Möglichkeit hin (PIIRAINEN 2000, 26-27; PIIRAINEN 2007a, 530).

Bildern ausgedrückt werden. „Phraseologismen sind nicht nur Elemente des Zeichensystems Sprache, des mentalen Lexikons, sondern auch Träger der Kultur“ (PIIRAINEN 2000, 14).

3.1 Zielsetzung, Methode und Problemstellung der vorliegenden Arbeit

Das Hauptziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, Merkmale der pfälzischen Phraseologie zu erarbeiten und darzustellen; dazu werden folgende Teilaspekte bearbeitet: Die Materialbasis der exzerpierten Phraseologismen, das Pfälzische Wörterbuch, wird in makro- und mikrostruktureller Hinsicht im Hinblick auf das Thema untersucht. Dabei gilt es, Fragen der Darstellung innerhalb des Wörterbuchs zu erörtern, die u. a. auch darauf zielen, ob Dialektwörterbücher als Quelle für dialektale Phraseologismen geeignet sind und welche Probleme sich bei deren Auswertung ergeben.

In einem zweiten Abschnitt werden die exzerpierten und in einer Datenbank kommentierten Phraseologismen näher untersucht. Merkmale und Besonderheiten auf verschiedenen Ebenen werden erarbeitet. Neben allgemeinen Merkmalen wie der Klassifizierung finden dabei herausragende bildliche Konzepte und kulturelle Hintergründe Berücksichtigung.

Zunächst werden Verfügbarkeit und Qualität vorhandener Phraseologismensammlungen des Untersuchungsgebietes hinsichtlich der Eignung als Materialgrundlage für eine umfassende Auswertung kurz erörtert.

Wie in vielen anderen Dialekten sind auch im Pfälzischen seit Beginn des 20. Jahrhunderts aus einer regen Sammeltätigkeit heraus unzählige Sammlungen von ‚Redensarten‘ und Sprichwörtern hervorgegangen. Das gesamte Material dieser Zeit wurde von der Volkskunde beeinflusst. Als wichtige Werke sind für den pfälzischen Dialektraum u. a. zu nennen: Die relativ umfangreiche Sammlung von D. KÜHN „Pälzer Schnitze“ (1901) oder F. W. HEBEL „Pfälzer Humor in Sprache und Volkstum“ (1917), eine ansatzweise nach Klassen geordnete Darstellung zu Redensarten, Sprüchen, Flüchen etc. Das Interesse an Phraseologismen des Heimatdialektes setzt sich bei Mundartforschern bis heute fort.²⁰ In

²⁰ POST (1992a, 168) nennt die für den Publikationszeitraum seiner Monographie wichtigsten und aktuellen Sammlungen. Gegenwärtige Veröffentlichungen sind z. B. eine überarbeitete und erweiterte Fassung der Veröffentlichung von K. BRÄUTIGAM (1979) [BRÄUTIGAM/SAUER (2005)]. Weiterhin wurde für Worms eine Redensartensammlung veröffentlicht von KEIL (1999).

diesem Zusammenhang wird eine nicht zu verifizierende Anzahl von ‚Redensarten‘ oder Sprichwörtern immer wieder in Lokalausgaben verschiedener Zeitungen, Mundartkolumnen und Mundartzeitschriften publiziert. Die Vielzahl der Beiträge kann allerdings nur schwer erfasst oder in ihrer Gesamtheit dokumentiert werden.

Folgende Gemeinsamkeiten sind kennzeichnend für alle größeren bisher publizierten Phraseologismensammlungen:²¹

- 1) Es handelt sich – von wenigen Ausnahmen abgesehen – um reine Sammlungen, d. h. eine Auflistung von Phraseologismen ohne Annotationen oder mit nur unzureichenden Kommentaren.
- 2) Die größte Anzahl der Publikationen stammt aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts; sie waren primär volkskundlich intendiert.
Aus einer Tradition heraus, die ebenfalls einen völkerkundlichen und kulturhistorischen Hintergrund hatte, rückte zeitweise das Interesse an Sprichwörternsammlungen in den Vordergrund. Vergleiche wurden schon immer als besonders interessant erachtet und gelangten somit gleichzeitig ins Interesse der Dokumentation.
- 3) Das Herkunftsgebiet der Phraseologismen einer Veröffentlichung ist durchgehend auf ein Gebiet innerhalb des pfälzischen Dialektraumes begrenzt und umfasst nie das gesamte pfälzische Dialektgebiet.²² In den meisten Fällen wird die räumliche Eingrenzung schon durch die Angabe im Titel erkennbar.
- 4) Die Sammlungen beschränken sich quantitativ auf max. 1.000 Phraseologismen.
- 5) Häufig findet (aus individuellem Sammelinteresse heraus erwachsen) eine thematische Einschränkung der Phraseologismenauswahl statt.²³
- 6) Phraseologismen jeglicher Art werden in Wörterbüchern zu einer Ortsmundart dokumentiert und sind nicht als eigenständige Sammlungen erkennbar.

Aus den zuvor angeführten Gründen der lokalen Begrenzung, der mangelhaften Kommentierung und der quantitativ zu geringen Anzahl, aber nicht zuletzt wegen der durchgehend populärwissenschaftlichen Ausrichtung und der fehlenden Wissenschaftlichkeit, eignen sich die vorhandenen Sammlungen des Pfälzischen nicht oder nur in Ansätzen als Materialbasis für eine genaue wissenschaftliche Analyse. Die aktuelle Publikationslage der

²¹ Eine umfangreich kommentierte Zusammenstellung vieler für das Pfälzische relevanter Publikationen von Redensarten und Sprichwörtern findet sich bei POST (1992a, 307-362).

²² Beispiele hierfür sind u. a.: KARMANN (1974); KLOSS (1957).

²³ Zum Beispiel CHRISTMANN (1925); CHRISTMANN (1929); HEEGER (1924).

Phraseologie des Pfälzischen kann in ihrer Gesamtheit – aus wissenschaftlicher Sicht – nur als unzureichend bezeichnet werden.

Eine das gesamte Dialektgebiet erfassende Zusammenstellung des pfälzischen phraseologischen Inventars fehlt bisher ebenso wie dessen Analyse. POST führt dieses Desiderat in seiner Monographie über das Pfälzische bereits 1992 an und erwähnt gleichzeitig als einzige Quelle, in der eine große Menge von Phraseologismen dokumentiert wurde, das Pfälzische Wörterbuch (POST 1992a, 168). Der Autor verweist unterdessen gleichzeitig auf die Schwierigkeit, die sich bei der Auswertung von Dialektwörterbüchern ergibt: die mangelnde Aufbereitung der Wörterbücher für diese Forschungsaufgabe. „Leider ist aber dort kein systematischer Zugriff möglich, es sei denn, jemand macht sich die Mühe, alle Bände dieses Werkes systematisch auszuwerten“ (POST 1992a, 168).

Gegen die Verwendung von Wörterbüchern als Materialbasis wurden und werden immer wieder bekannterweise (berechtigte) Einwände erhoben. Ein Nachteil liegt ganz eindeutig darin, dass Wörterbücher allgemein nicht den aktuellen Sprachgebrauch abbilden (können). In dem Zusammenhang ist auch klar, dass das Pfälzische Wörterbuch eine Reihe von nicht mehr aktuellen und heute nicht mehr geläufigen Phraseologismen enthält. Als Problem ergibt sich aus diesen Feststellungen zwangsläufig die Frage nach vorhandenen Korpora, die jedoch im Pfälzischen eindeutig nicht zur Verfügung stehen. Der einzige Ausweg ist die Befragung von Gewährspersonen mit Hilfe von indirekten oder direkten Methoden. Diese Vorgehensweise ist allerdings – betrachtet man die aus dem Pfälzischen Wörterbuch exzerpierte Zahl von 4.000 Phraseologismen (v. a. Idiome) als Grundkorpus, das hinsichtlich des aktuellen Gebrauchs weitergehend zu untersuchen wäre – sehr zeit- und arbeitsintensiv und würde in diesem Umfang ein Forscherteam und umfassende Befragungen innerhalb des gesamten pfälzischen Dialektgebietes erfordern.

Das Ziel, eine quantitativ ausreichende Basis von Phraseologismen anzulegen, die kommentiert sind und für weitere Untersuchungen zur Verfügung stehen, konnte mit dem Pfälzischen Wörterbuch als Materialgrundlage erreicht werden. Weitere Fragestellungen, die sich z. B. auf die Lebendigkeit der Pfälzischen Phraseologie beziehen, bieten sich für Folgeuntersuchungen an, werden in die vorliegende Arbeit aber nicht einbezogen.

Die Art und Weise, wie das genannte großlandschaftliche Dialektwörterbuch in der vorliegenden Arbeit genutzt, welche Vorgehensweise dabei gewählt und welche Analysemethoden für die Phraseologismen angewandt wurden, wird im Folgenden geschildert.

Bei der Auswertung des Wörterbuchs rückte der lexikographische Aspekt der Phraseologismendarstellung immer wieder ins Blickfeld. Daher ist ein Ziel der Untersuchung, zu hinterfragen, welchen Stellenwert die Phraseologie innerhalb des Pfälzischen Wörterbuchs einnimmt, einem Wörterbuchtyp, der bislang hinsichtlich der Repräsentation der Phraseologiekomponente nur skizzenhaft analysiert wurde.

Für die Analyse der Phraseologie waren mehrere Arbeitsschritte nötig. In einem ersten Durchgang wurden alle als Idiome eingestuftten Phraseologismen in der Printversion des Wörterbuchs markiert. Beachtet wurden hierbei Phraseme mit expliziten metasprachlichen Markierungen (häufig als „RA.“ für ‚Redensart‘) und innerhalb des Wörterbuchartikels unmarkiert stehende mit eindeutig idiomatischen Kennzeichen.²⁴ Das grundlegende Kriterium für die manuelle Markierung war eine klare Zuordnung zu den Definitionskriterien eines Idioms (siehe dazu Kapitel 6.1). Da auf diese Weise eine sehr große Anzahl von Idiomen zur Verfügung stand, musste zur weiteren Bearbeitung und Analyse eine Auswahl getroffen werden. Im Hinblick auf die Selektion des Materials lautete dann die Frage, welche weiteren Kriterien zum Einsatz kommen können. Als weiteres Auswahlkriterium wurde die Bedeutungserläuterung herangezogen, die als zentraler Teil des Phraseologie- bzw. Idiomverständnisses angesehen wird (z. B. BURGER 2007, 194).²⁵ Bei fehlenden Paraphrasen kann die Semantik eines Idioms nicht oder nur unzureichend bestimmt und nicht weiter ausgewertet werden.²⁶ In einem weiteren Schritt wurden die auf diese Weise gekennzeichneten Idiome – mit den genannten Einschränkungen – in eine Datenbank eingetragen (siehe Kapitel 4.3). Idiome, bei denen die Semantik nicht zweifelsfrei ermittelt werden konnte, fanden keine Berücksichtigung in der Datenbank, da sie für die weitere Auswertung der vorliegenden Arbeit nicht herangezogen werden konnten und eine vollständige Sammlung von Phraseologismen nicht das primäre Ziel der vorliegenden Arbeit war (siehe dazu auch Kapitel 4.3). Der Artikel „Nuß“ (PfälzWb. V, 180ff.) wird exemplarisch angeführt, um das Vorgehen näher zu erläutern. Für mehrere Idiome wird im Wörterbuch keine Bedeutungsparaphrase angegeben, sie sind somit nicht in der Datenbank enthalten (siehe Unterstreichungen im zitierten Artikel): *er schlaat druf (fällt driwwer her) wie e Blinner in die Nid* ‚er schlägt drauf (fällt drüber her) wie ein Blinder in die Nüsse‘,

²⁴ Die Frage der metasprachlichen Markierungen von Phraseologismen innerhalb des PfälzWb. wird in Kapitel 5.2.2 erläutert.

²⁵ FILATKINA (2005, 51-53) kommt u. a. aufgrund mangelhafter Paraphrasen der Phraseologismen innerhalb des Luxemburgischen Wörterbuchs zu dem Schluss, dass dieses „Wörterbuch für weiterführende Forschungen nicht ohne Weiteres zugänglich“ ist (FILATKINA 2005, 52).

²⁶ Zur Wichtigkeit der Semantik (dialektaler) Phraseologismen siehe auch Kapitel 5.2.2.2 mit Beispielen.

[*er schlaaft druf*] wie *e Narr in die Nid* „er schlägt drauf wie ein Narr in die Nüsse“, *der hockt do wie siwwe Niß* „der hockt da wie sieben Nüsse“, [*der hockt do*] wie *finf Niß* „der hockt da wie fünf Nüsse“, [*der*] *steht do wie drei Niß* „der steht da wie drei Nüsse“.

In die Datenbank übernommen wurden die im zitierten Beispielartikel grau markierten Idiome, da hier die Semantik anhand der Bedeutungsparaphrasen im Wörterbuch eindeutig ist. In den zitierten Fällen wurde die Bedeutungsparaphrase in der Datenbank gegenüber der Printversion leicht verändert, um eine bessere Verständlichkeit zu erreichen (siehe dazu auch Kapitel 4).

Ausschnitt aus dem Artikel „Nuß“, PfälzWb. V, 180ff.

Nuß: 1. a. 'Frucht mit harter Schale und eßbarem Kern', das Simplex bezeichnet meist die Walnuß, seltener (als Kurzform einer Zs.) eine andere Nußart, *Nuß*, Pl. *Niß* [allg., CHRISTMANN Kaulb 19 MANG 108 MÜLLER Dietschw 53 SCHNECKENBURGER 45 KRÄMER Gal 157], Pl. *Nusse* [Don-Schowe], Dim. *Nißche* [WPF], *Nißje* [IB-Ensh], *Nissi* [KU-Schmittw/O]; Zs.: Baum-, Johannis-, Grübel-, Hasel-, Kribbel- 1, Meisen-, Muskat-, Rot-, Weihnachts-, Wal-, Welschnuß ; *därre Niß* 'reife Nüsse' [BZ-Dernb], *frihe Niß* eine Nußsorte [LA-Gommh]; *daawe Niß* 'Nüsse ohne Kern' [LU-Opp], s. taub 4a ; *krätziche Niß* 'schlecht schmeckende Nüsse' [KU-Schmittw/O]; *Niß kolde* 'die äußere Schale von der reifen Nuß entfernen', vgl. *kolten* 1a. *Die Niß hänge schun in de Kolde* 'sind reif', vgl. *Kolte* 3a [RO-Als]. *Die N. hat Schal un Käre* [KU-Hersch/Petth]. 5 Nüsse sind *e Hoifel Niß* [BZ-Dernb]. *Niß un Brot schmecke gut sesamme* [BZ-Dernb]. RA.: *Er schlaaft druf (fällt driwwer her) wie e Blinner in die Niß* [KU-Hersch/Petth, NPf (WILDE 182), mancherorts Don Gal Buch], *wie e Narr in die Niß* [KU-Schmittw/O]. *Er wächst unner sich wie e N. in de Kischt*, von Menschen, die infolge Alters oder Krankheit abnehmen, *kleiner werden* [HEBEL 13]. *Der hockt do wie siwwe Niß* [NW-Wachh], *wie finf Niß* [NPf (WILDE 183)], *steht do wie drei Niß* [FR-Beindh]. *Der Sorglose stewart in de Dag enin wie e Blinner in die Niß* [KU-Gries]. *Das gibt e hardi N. ze knacke* 'wird ein schwieriger Fall' [Land]. *Er geht in die Niß* 'Er stirbt bald' [PS-Winz Pirmas (KIEFFER 56)]. *Derbe Drohung: Mit dem seine Knoche bengel ich noch Niß* [ZW-O'hs]. [...]

Das mehrstufige Verfahren (das Exzerpieren der Phraseologismen aus dem Pfälzischen Wörterbuch, das Eintragen in eine Datenbank und die anschließende Auswertung) hatte den Vorteil, die Gesamtmenge der Phraseologismen auf die relevanten konzentrieren zu können. Erst diese reduzierte Menge konnte mit vertretbarem Aufwand analysiert werden.

Aus den genannten Analyseschritten ergab sich folgendes Gerüst für die weitere Anlage der Arbeit.

- 1) Analyse der lexikographischen Darstellung der Phraseologie im Pfälzischen Wörterbuch (Kapitel 5).
- 2) Erarbeiten der Merkmale pfälzischer Phraseologie, typologische und strukturelle Fragen (Kapitel 6).
- 3) Analyse der Bildlichkeit und der stilistisch-pragmatischen Spezifika (Kapitel 7 und 8).

Die Gruppe der Idiome spielt bei der Untersuchung der Bildlichkeit eine zentrale Rolle, v. a. deshalb, weil sie in semantischer Hinsicht interessant sind: Die prototypischen Vertreter dieser Klasse haben zwei Bedeutungen; außer ihrer wörtlichen ist ihnen auch eine figurative Bedeutung²⁷ bzw. Lesart eigen. Aus der wörtlichen Bedeutung (also aus der lexikalischen Struktur) ergibt sich oft ein mentales Bild. Durch diese Bildlichkeit unterscheiden sich die Idiome von anderen Arten von Phraseologismen, z. B. von Kollokationen²⁸ (siehe dazu auch DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2009, 11-15). Diese wörtliche Bedeutung kann wiederum Besonderheiten einer Kultur reflektieren, wie Beispiel (1) zeigt.

- (1) *der kennt e Gääß zwische de Herner kisse* „der könnte eine Geiß (= Ziege) zwischen den Hörnern küssen“, ‘er ist mager’

In Idiom (1) bildet die Ziege in ihrer äußeren Erscheinungsform das Ausgangskonzept; Ziegen zählen zu den typischen Nutztieren der ländlich geprägten Kultur des pfälzischen Sprachgebietes und sind deshalb jedem Sprecher in seiner Vorstellung präsent. Das Idiom wird aufgrund des Wissens verarbeitet, dass ein Mensch, der besonders schmal ist, auch einen schmalen Kopf hat, der zwischen die Hörner einer Ziege passt, er „könnte sie zwischen den Hörnern küssen“.

Idiome eignen sich somit in besonderer Weise, die Bildlichkeit der (pfälzischen) Phraseologie zu ergründen. Die bisher auf ihre Phraseologie hin untersuchten Dialekte weisen in Bezug auf dieses Kriterium eine gewisse Eigenständigkeit bei der Versprachlichung bestimmter Sachverhalte auf. Wichtig ist dabei der Blick auf eine möglichst große Anzahl von Phraseologismen einer Sprache, Singularitäten spielen eine untergeordnete Rolle. Deshalb gilt es, die Phraseologie eines Dialekts insgesamt zu erfassen und deren Gesamtheit in

²⁷ Im Folgenden werden die Bezeichnungen ‚figurative Bedeutung‘, ‚lexikalisierte Bedeutung‘, ‚übertragene Bedeutung‘, ‚bildliche Bedeutung‘ oder ‚phraseologische Bedeutung‘ synonym verwendet.

²⁸ Weitere Angaben zu den Merkmalen einzelner Klassen von Phraseologismen werden in Kapitel 6 gemacht.

vergleichbare Einheiten zu unterteilen. Eine Aufteilung nach Konstituenten der Phraseologie ist nicht erfolgversprechend. Wird z. B. der hochdeutsche Phraseologismus *es ist des Pudels Kern* in den Bereich „Haustiere“ eingeordnet, ist dies wenig sinnvoll. Nur die (etymologische) Zuordnung zum Ausgangsbereich „Textquellen“ (Goethes ‚Faust‘) bringt in diesem Fall Ergebnisse (PIIRAINEN 2007c, 163). Eine Gruppierung der Idiome zu Ausgangs- und Zielkonzepten erlaubt den Zugang zu Bildern und Metaphern, die bei Idiomen eine besondere Rolle spielen und die Verankerung von Konzepten in einer Kultur nachweisbar machen.

3.2 Überblick über Analyseverfahren der Bildlichkeit

Die Analyse der Bildlichkeit²⁹ insgesamt kann nicht durch ein monokausales Verfahren sichergestellt werden; die kognitive Metapherntheorie liefert die Grundlage, die erweitert wird. Eine Kombination aus kognitiver Metapherntheorie, Framesemantik und Kultursemiotik ist nötig, um die abstrakte und konkrete Bildlichkeit zu erfassen. „Der theoretische Ansatz, der der bildlichen Bedeutungskomponente eine zentrale Funktion zuspricht, muss per se kognitiv und kulturorientiert sein. Denn die mentalen Bilder, die den Idiomen zugrunde liegen, können nur im kognitivlinguistisch orientierten theoretischen Rahmen widerspruchsfrei berücksichtigt werden, da es sich dabei um bestimmte Wissensstrukturen handelt, die hinter den Sprachstrukturen stehen. Die kulturellen Aspekte sind dabei nicht weniger wichtig, weil die meisten mentalen Bilder, die bei der Entstehung der Idiome relevant waren, in gewisser Hinsicht kulturgebunden sind.“ (DOBROVOL’SKIJ/PIIRAINEN 2009, 14).³⁰

Für die genauere Betrachtung des Materials wird im Folgenden auf Analyseverfahren zurückgegriffen, die bisher bei der Untersuchung dialektaler Phraseologie eingesetzt wurden und sich bewährt haben; sie entsprechen dem aktuellen Forschungsstand. Zum besseren Verständnis ist es nötig, einen kurzen Blick auf die Haupttrends und deren Terminologie zu werfen. Hierbei sollen nicht die inzwischen vorhandenen und z. T. auch kritisch betrachteten Theorien der Kognitiven Linguistik, z. B. die kognitive Metapherntheorie, wiedergegeben werden; dies würde die Thematik und den Raum dieser Arbeit überschrei-

²⁹ Die Begriffe ‚bildlich‘, ‚bildhaft‘ und ‚metaphorisch‘ werden bei BURGER (1989a) erörtert; in der Forschung ist bis heute allerdings keine einheitliche Begriffsdefinition vorhanden.

³⁰ Die Anlage der Datenbank (siehe Kapitel 4.3) basiert auf diesen und den im Folgenden genannten theoretischen Erkenntnissen.

ten.³¹ Vielmehr werden diejenigen ausschlaggebenden Faktoren überblicksartig herausgegriffen werden, die die Zielsetzung der Untersuchung begründen.

Durch die Kontrastierung mit bestimmten Bereichen der standarddeutschen Phraseologie, die sich als ergiebig erweisen oder Unterschiede erkennen lassen, zeigen sich Eigenheiten des pfälzischen phraseologischen Materials (u. a. in der Bildlichkeit); als Vergleichsbasis dienen die standarddeutschen Wörterbücher.³²

Ohne Ergebnisse vorwegzunehmen soll hier auf Merkmale der Bildlichkeit hingewiesen werden (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2005, 5):

- 1) Die spezifischen Bildkomponenten³³ beeinflussen Semantik und Pragmatik der Idiome.
- 2) Idiome mit einer fast identischen figurativen Bedeutung sind dennoch nicht identisch, da ihre Bildkomponenten unterschiedlich sind; es handelt sich vielmehr um Quasisynonyme.
- 3) Bildkomponenten sind z. T. historisch verankert; etymologisches Wissen kann die Semantik und die Pragmatik beeinflussen.
- 4) Bildkomponenten können kulturell verankert sein.

Eine mögliche theoretische Basis zur Analyse der Bildlichkeit von Phraseologismen liefert innerhalb der Kognitiven Semantik die Kognitive Metaphertheorie, die kurz erläutert wird.

(1) Kognitive Metaphertheorie

Die kognitive Linguistik geht davon aus, dass die menschliche Denkfähigkeit strukturell organisiert ist und darauf beruht, in Bildern zu denken. In der kognitiven Semantik, v. a. mit dem Vertreter LAKOFF, wurde immer wieder die Bedeutung der Metapher als wichtiges

³¹ Verwiesen sei auf hier auf DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2005) als umfassende Darstellung. Zusammenfassungen der gewählten Untersuchungsmethoden sind in den bereits vorliegenden Untersuchungen dialektaler Phraseologie enthalten (PIIRAINEN 2000, 114-126; FILATKINA 2005, 277-297).

³² Für den Vergleich wird auf die zur Verfügung stehenden standarddeutschen Wörterbücher zurückgegriffen: DUDEN 11 (2002), SCHEMANN (1992), MÜLLER (2005). Hier sei bereits betont, dass keinesfalls das eigentliche Ziel der Arbeit ist, Äquivalenzbeziehungen der pfälzischen mit der standarddeutschen Phraseologie zu ermitteln, zumal eindeutige Studien (der Bildlichkeit) des Standarddeutschen nicht vorliegen. Die Kontrastierung mit standarddeutschen Phraseologismen erfüllt vielmehr den Zweck, Charakteristika der dialektalen Phraseologie besser herausstellen zu können. Die vorliegenden Ergebnisse der bisher umfassend untersuchten phraseologischen Systeme deutschsprachiger Dialekte (Westmünsterländisch und Luxemburgisch) fließen ebenfalls an geeigneten Stellen in die Untersuchung mit ein.

³³ „Die Bildkomponente (eine besondere konzeptuelle Struktur, die zwischen der lexikalischen Struktur und der lexikalisierten Bedeutung vermittelt) ist ein relevantes Element der Semantik einer bildlichen Lexikoneinheit, darunter auch eines Idioms.“ (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2009, 13).

Strukturierungsprinzip des menschlichen Denkens, Handelns und Sprechens betont. Metaphern und Metonymien spielen eine entscheidende Rolle v. a. in Idiomen und abstrakten Modellen, denen konzeptuelle Metaphern unterliegen. Konzeptuelle Metaphern sind ein wesentliches Element des kognitiven Systems und nicht auf der sprachlichen Ebene angesiedelt. Ihnen liegen Bildschemata zugrunde, die auf konkreten Erfahrungen sowie Alltagswissen beruhen. Idiome sind Teil eines konzeptuellen Systems, das in Metaphern fixiert ist. Sie werden durch verschiedene Wissensstrukturen motiviert. Vor diesem Hintergrund bilden konzeptuelle Metaphern unter Einbezug des vorhandenen Skript- und Framewissens die Hauptuntersuchungsobjekte der kognitiven Semantik.

Eine zentrale Theorie der kognitiven Linguistik stellt die ‚Kognitive Metapherntheorie‘ von LAKOFF/JOHNSON dar. Die Grundannahme der Autoren ist, Denken sei metaphorisch strukturiert (LAKOFF/JOHNSON 2003, 6). Metaphern werden nicht als rhetorische Stilmittel betrachtet, sondern als Bestandteile alltäglicher Kommunikation, deren metaphorischer Gehalt nicht bewusst wahrgenommen wird. Die Metaphorisierung wird nicht als rein sprachlich, sondern primär als konzeptuelles Phänomen verstanden. Menschliches Denken, Handeln und Sprechen funktioniert nach metaphorischen Modellen. Die Verfasser gehen davon aus, dass sog. konzeptuelle Metaphern einen kognitiven Status besitzen.

Metaphern entstehen durch die Projektion (*mapping*) von Elementen aus einem Ausgangskonzept (*source concept* oder *source domain*) auf ein Zielkonzept (*target concept* oder *target domain*).³⁴ Das Quellkonzept manifestiert sich in der wörtlichen Bedeutung, dem mentalen Bild, das Zielkonzept bedingt die übertragene Bedeutung und bildet das Ergebnis metaphorischer Prozesse (DOBROVOL'SKIJ 2004, 120). Das Weltwissen und die Denkmodelle, die einem Phraseologismus zugrunde liegen, sind oftmals nur Sprechern einer bestimmten Sprachgemeinschaft vertraut; sie werden durch sprachliche Ausdrücke reflektiert. Außenstehenden kann ein Bild, das evoziert wird, möglicherweise unbekannt sein. In Dialekten gibt es z. T. eigene Bildspender, die im Hochdeutschen nicht existieren bzw. weniger relevant sind (für das Westmünsterländische ist dies z. B. das NIEDERDEUTSCHE HALLENHAUS, für das Luxemburgische der WEINBAU). Abstrakte Konzepte und Wissensstrukturen stellen die bildlich-konzeptuelle Grundlage von Phrasemen dar (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2005, 5).

³⁴ Im Folgenden werden verschiedene Termini synonym verwendet: Für ‚source domain‘ (nach LAKOFF/JOHNSON): *Quelldomäne, Ausgangsbereich, Ausgangskonzept*; in nicht-kognitiven Termini auch: *Bildbereich, Bildspender* etc.; für ‚target domain‘: *Zieldomäne, Zielkonzept*; in einem weit gefassten Sinn gehört auch *semantisches Feld* hierzu.

Kritisiert wird nicht nur die Komplexität der Kognitiven Metapherntheorie, sondern die zu große Abstraktheit konzeptueller Metaphern und die Arbitrarität metaphorischer Modelle (u. a. BURGER 2007, 97). Nur ein Teil der Phraseologismen unterliegt metaphorischen Prozessen; dies sind die bildlichen, also v. a. die Klasse der Idiome.³⁵ Weiterhin gelingt es kaum, die Bildlichkeit alleine mit konzeptuellen Metaphern zu erfassen, da die Bildlichkeit sich vielfach nicht auf der abstrakten Ebene der konzeptuellen Metaphern, sondern der konkreten Ausgangskonzepte manifestiert. Diese Feststellung ist wegweisend für die vorliegende Untersuchung, wichtig ist die konkrete Ebene der Bildlichkeit, die Basisebene, die man zumeist als ‚Frame‘ bezeichnen kann. Zudem weist BURGER darauf hin, dass das Verstehen eines Bildes oft nicht vor dem Hintergrund der Einordnung in kognitive Strukturen geschieht, sondern vielmehr, weil es mit der lexikalisierten Bedeutung erlernt wird. Als Beispiel wird das hochdeutsche Idiom *das Kind mit dem Bade ausschütten* angeführt (siehe BURGER 2004, 28).

Da die Ergebnisse der kognitiven Metapherntheorie „kaum für die Entwicklung der Idiomforschung eine zentrale Rolle beanspruchen“ können (DOBROVOL’SKIJ 2004, 118) und das Wissen um bildliche Idiome nicht allein aufgrund der abstrakten konzeptuellen Metaphern verarbeitet wird, sondern unterschiedliche Wissensstrukturen zugrunde liegen, sind weitere Analyse Kriterien nötig, die die konkrete bildliche Ebene beschreiben. PIIRAINEN (2000, 117) nennt die Frametheorie, das Frame- und Skriptwissen einer Sprachgemeinschaft als weiteren Ansatz.³⁶

Die Conventional Figurative Language Theory (CFLT) von DOBROVOL’SKIJ/PIIRAINEN (2005) ist in dem Zusammenhang zu verstehen als theoretische Grundlage zum Verständnis der kognitiven Basis von Metaphern und Idiomen sowie deren kultureller Basis. Die CFLT favorisiert nicht eine, sondern verschiedene Herangehensweisen zur Untersuchung bildlicher Besonderheiten. Die bildliche Komponente (*image component*) eines Phraseologismus wird als spezifische Struktur und ein relevantes Element der Bedeutung gesehen; sie wird beeinflusst von Aspekten der Kultur, wodurch eine Verbindung zwischen Idiomen und Kulturspezifika hergestellt wird.

³⁵ Die unterschiedlichen Klassen von Phraseologismen können verschiedene Grade der Bildlichkeit aufweisen; Idiome zeigen die größte Bildlichkeit (genauere Angaben hierzu in Kapitel 6).

³⁶ Über den Rahmen dieser Arbeit würde es hinausgehen, Einzelheiten der Frametheorie darzustellen, zu der inzwischen eine unüberschaubare Menge an Literatur existiert. Eine zusammenfassende Kurzdefinition der hier angewandten Begrifflichkeit gibt PIIRAINEN (2000, 117). Vereinfachend kann gesagt werden, dass ‚Frames‘ konzeptuelle Wissensstrukturen sind, die von sprachlichen Ausdrücken evoziert werden.

(2) *Kulturgebundenheit von Phrasemen*

Der wirkliche Zusammenhang von Sprache und Kulturspezifität, verbunden mit einer Suche nach Analysemethoden, ist trotz einer großen Anzahl von Veröffentlichungen zu diesem Thema nicht vollständig beantwortet.³⁷ Bei allen Erklärungsversuchen der Kulturspezifität von Phraseologismen handelt es sich um Vorschläge, nicht um endgültige Methoden. In dem Zusammenhang bevorzugt SABBAN (2007) eindeutig den Terminus Kulturgebundenheit (*culture-boundness*) gegenüber Kulturspezifität (SABBAN 2007, 590).

Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass v. a. Idiome nicht nur sprachliche Einheiten mit besonderer Struktur sind, sondern gleichzeitig Aspekte der Kultur tradieren. Idiome überliefern und reflektieren (alte) kulturelle Zustände, darunter auch Wertvorstellungen. Kulturbasierte Gesichtspunkte bestimmen die bildlichen Grundlagen von Phraseologismen. Zu diesen Schlussfolgerungen kommen verschiedene Autoren, die sich mit diesem Thema näher beschäftigt haben.³⁸ Deshalb bezieht moderne Phraseologieforschung verstärkt die Betrachtung des kulturellen Wissens in ihre Forschung mit ein, es bleiben jedoch einige offene Fragen: Wie und in welchem Maße wird Kultur in Phraseologismen ausgedrückt? Können Strukturen kulturellen Wissens festgestellt werden? Ideenvorschläge und Methodenhinweise liefern aktuell DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2005) oder SABBAN (2007). Laut SABBAN zeigt sich die Kulturgebundenheit von Phraseologismen auf verschiedene Arten: (1) Im Typ des Phraseologismus und damit verbundenen Assoziationen und (2) im semantischen Bereich, in der literalen und figurativen Bedeutung. In diesem Zusammenhang stellen die referentiellen Phraseologismen³⁹ die wichtigste Gruppe dar, da sie der Kategorisierung und Bewertung der Welt dienen. Sie fungieren, verbunden mit der kognitiven Dimension von Kultur und Sprache, als ein Instrument des Denkens (SABBAN 2007, 591). Somit spiegelt sich in referentiellen Phraseologismen ein Teil der Lebenswelt einer Gruppe zu einem bestimmten Zeitpunkt – sie sind Teil des kollektiven Gedächtnisses (SABBAN 2007, 592).

Die Betrachtung von Phraseologismen des Westmünsterländischen und erste Ergebnisse des Projektes „Widespread Idioms in Europe and Beyond“⁴⁰ liefern die Datengrundlage für den Vergleich verschiedener Sprachen. Auswertungen aus beiden Projekten zeigen einer-

³⁷ Eine Auswahl von (einführender) Literatur über den Zusammenhang von Kultur und Sprache, die allerdings nicht erschöpfend ist, bietet z. B. SABBAN (2007).

³⁸ PIIRAINEN (2006, 321) nennt als Beispiele hierfür: GRÉCIANO (2002), DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2005) und SABBAN (2004).

³⁹ Zur Begriffsdefinition ‚referentielle Phraseologismen‘ siehe BURGER (2007, 36-42).

⁴⁰ Genauere Angaben zu dem laufenden Projekt in Kapitel 2.

seits, dass Ähnlichkeiten in Idiomen verschiedener Standardsprachen existieren, die nicht durch areale Sprachkontakte erklärbar sind, andererseits, dass es in sich abgeschlossene Sprachgemeinschaften (Dialekte) gibt, für die solche, in vielen Standardsprachen verbreitete Idiome, unbekannt sind. Die daraus resultierende grundsätzliche Annahme ist, dass in beiden Fällen Aspekte der Kultur eine entscheidende Rolle spielen. Die Bekanntheit von Idiomen über Sprachgemeinschaften hinaus wird damit erklärt, dass sie in weithin gültigen kulturellen Aspekten ihre Grundlage hat. Außersprachliches Wissen ist zum Verständnis der figurativen Bedeutung nötig; dies kann überregional oder auch kleinräumlich ausgeprägt sein (PIIRAINEN 2006, 321-322).

DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN schlagen eine Typologie der kulturellen Wissensstrukturen vor, auf der die Bildlichkeit von Idiomen basieren kann. Für das Erkennen kultureller Eigenarten bildet die Unterteilung der Idiome in kleinere, vergleichbare Einheiten in Bezug auf zugrunde liegende kulturelle Phänomene eine wichtige Rolle. Die Basis für die Typologie bilden zahlreiche Idiome verschiedener Sprachen. Folgende Typen kulturbasierten Wissens werden unterschieden (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2005, 214-251): Kulturbasierte soziale Interaktionen (*Social interactions*), Aspekte der materiellen Kultur (*Phenomena of material culture*), intertextuelle Phänomene (*Intertextual phenomena*), fiktive konzeptuelle Domänen (*Fictive conceptual domains*),⁴¹ Kultursymbole (*Cultural symbols*); eine eigene Gruppe stellen kulturelle Konnotationen (*Cultural connotations*) dar.

Die genannte Typologie von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2005) wurde aus dem Vergleich von Phrasemen zahlreicher Sprachen entwickelt. Sie kann nicht ohne Einschränkungen oder Änderungen auf die Phraseologie anderer Sprachen oder Sprachvarietäten übertragen werden, da jedes Material andere Charakteristika in sich birgt, die berücksichtigt werden müssen. Für die o. g. Untersuchung der Widespread Idioms wurde eine neue Typologie entwickelt (PIIRAINEN 2010), die sich nur auf dieses Untersuchungsmaterial bezieht (Phraseme, die als Widespread Idioms eingestuft werden konnten); es handelt sich um folgende Typologie kultureller Wissensdomänen: Intertextualität (*Intertextuality*) (mit zahlreichen schriftlichen Quellen wie z. B. der klassischen Antike, der Bibel oder Werken der Weltliteratur, um nur einige zu nennen), historische Ereignisse oder Personen

⁴¹ Aus aktueller Sicht sollte die Bezeichnung 'fiktive konzeptuelle Domänen' geändert werden in 'frühere konzeptuelle Domänen', 'konzeptuelle Domänen vergangener Zeiten' oder 'alte, einstige Konzeptionen der Welt', da es sich nicht um „fiktive Domänen“ handelt (das darin verankerte Wissen spiegelt die historische, einstmals aktuelle Wissenschaft); sie können nur aus dem heutigem Erkenntnisstand heraus als „vorwissenschaftlich“ bezeichnet werden (Für diesen Hinweis danke ich E. PIIRAINEN).

(*History*), mentale Kultur (*Mental culture*), materielle und soziale Kultur (*Material and social culture*) und Naturphänomene (*Natural phenomena*). Als dominierend hat sich der Aspekt der Intertextualität herausgestellt, der für einen Großteil der Phraseme bestimmend ist.

Beide genannten Typologien wurden jeweils von dem zugrunde liegenden Material bestimmt und können nicht ohne Einschränkungen oder Änderungen auf Phraseme anderer Sprachen oder Varietäten übertragen werden. Allein Grundaussagen können mit anderem Material verglichen oder als Vergleichsbasis herangezogen werden.

In Kapitel 7 dieser Arbeit werden im Pfälzischen vorkommende kulturelle Wissensstrukturen in ihrer Gesamtheit dargestellt. Die Typologie wird allein durch das vorliegende Material beeinflusst, nicht von einem vorgegebenen Modell. Nur so ist garantiert, dass dialekt spezifische Charakteristika und Eigenheiten des phraseologischen Inventars herausgearbeitet werden können (vgl. DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2005, 5). Ausgehend vom dialektalen Material des Pfälzischen wurde eine eigene Typologie erstellt, die teilweise Grundlagen (oder m. E. die Metasprache) der bisherigen Erkenntnisse als Vergleichsmaßstab aufgreift, aber weitgehende Eigenständigkeit zeigt.

Folgende Fragestellungen in Bezug auf die Bildlichkeit und die Kulturgebundenheit pfälzischer Phraseme sollen im Verlauf der vorliegenden Untersuchung (in den Kapiteln 7 und 8) betrachtet werden.

- 1) Welche Aspekte kultureller Wissensdomänen finden Eingang in das pfälzische phraseologische Inventar?
- 2) Gibt es Korrelationen zwischen bestimmten Ausgangs- und Zielbereichen?
- 3) Weist das Pfälzische eine spezifische Bildlichkeit auf? Wenn ja, in welchen Ausgangskonzepten?

4 Materialbasis

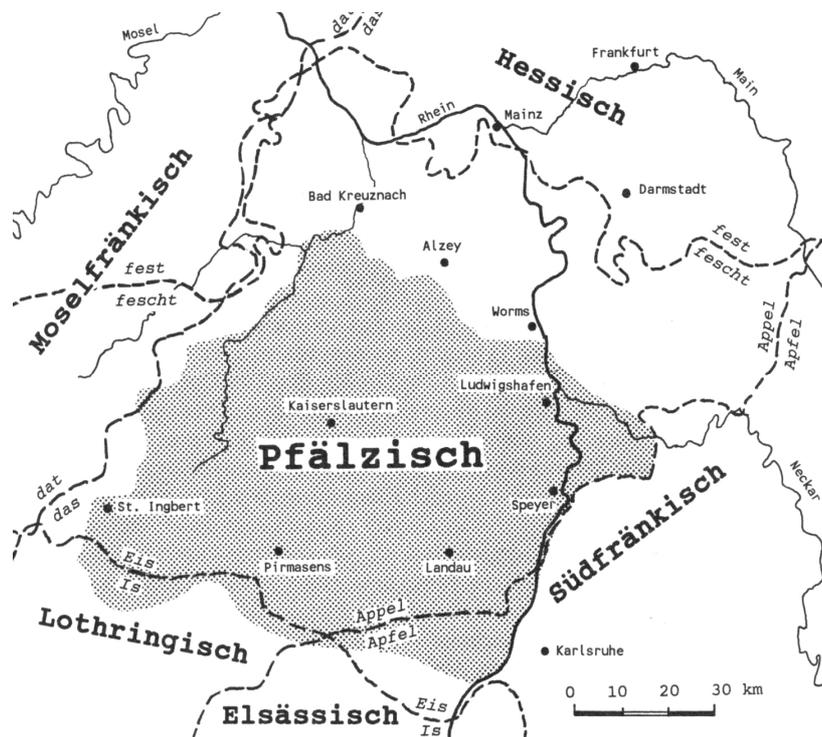
Als Voraussetzung für die vorliegende Untersuchung musste eine Ausgangsbasis gefunden werden, die gut ausgewertet werden kann und ausreichend Material als Grundlage enthält. Wie schon in Kapitel 3.1 ausführlich erläutert wurde führte das Fehlen auswertbarer Korpora des Pfälzischen (z. B. wissenschaftlichen Anforderungen genügende phraseologische Wörterbücher), die insgesamt populärwissenschaftliche Ausrichtung vorhandener Quellen und die unzureichende Kommentierung von Phraseologismensammlungen zu dem von 1965 bis 1998 entstandenen großlandschaftlichen Dialektwörterbuch des Pfälzischen, dem Pfälzischen Wörterbuch (PfälzWb.).

4.1 Das pfälzische Dialektgebiet

Geographisch liegt das pfälzische Dialektgebiet in Südwestdeutschland, im Süden des Bundeslandes Rheinland-Pfalz. Pfälzisch gesprochen wird im südlichen Teil von Rheinland-Pfalz, einem kleinen Teil Baden-Württembergs und dem (süd)östlichen Saarland. Die wichtigsten Städte innerhalb dieses Gebietes sind Kaiserslautern im Mittelpunkt, Zweibrücken am westlichen Rand und Ludwigshafen und Speyer am Ostrand; nur teilweise dem Pfälzischen zugeteilt wird die sog. Kurpfalz mit den Städten Mannheim und Heidelberg.

In der Einteilung deutscher Dialekte zählt das Pfälzische mit dem Hessischen zum Rheinfränkischen, die beide dem Westmitteldeutschen zugerechnet werden. Spricht man vom pfälzischen Dialekt als Kontinuum, so muss man sich im Klaren darüber sein, dass es verschiedene Teilmundarten mit regionalen Unterschieden und zahlreichen phonetischen, grammatikalischen, morphologischen und lexikalischen Varianten gibt, die eine Binnengliederung des Dialekts bewirken. Trotz dieser existierenden Unterschiede kann man vom Pfälzischen als einem einheitlichen Dialekt sprechen, wenn man es gegen die benachbarten Mundarten abgrenzt (siehe Abb. 1).

Abb. 1: Das Pfälzische Dialektgebiet



aus: POST 1992a, 15

In seiner Gesamtheit wird das Pfälzische in zwei Hauptdialektgebiete unterteilt, das Westpfälzische und das Ostpfälzische (Vorderpfälzische), getrennt durch die *gebroch-gebroke*-Isoglosse, die dem natürlichen Verlauf des Pfälzerwaldes als Sprachbarriere entspricht. Im Westpfälzischen wird das Partizip Perfekt stets ohne *-e* am Ende gebildet, also *gebroch, gesung, genumm*, („gebrochen, gesungen, genommen“) im Vorderpfälzischen immer mit *-e*: *gebroke, gesunge, genumme*. Davon zu trennen ist das Nordpfälzische, das Südpfälzische und Kurpfälzische im Osten.

Vom Moselfränkischen im Westen wird das Pfälzische durch die *das-dat*-Linie abgetrennt, vom Lothringischen durch die *Eis-Is*-Linie; im Lothringischen heißt es *Hus, Is, Lit* („Haus“, „Eis“, „Leute“), im Pfälzischen dagegen *Haus, Eis, Leit*. Die *Appel-Apfel*-Linie bzw. die *Pund-Pfund*-Linie wird zur Abgrenzung gegen das Südfränkische und Elsässische im Südosten und Süden herangezogen. Gegenüber dem Hessischen im Norden befindet sich die *fest-fescht*-Linie. Zweifelsohne ist eine solch enge Abgrenzung durch Isoglossen in der Realität kaum möglich. Linksrheinisch entspricht das, was man unter dem sprachgeographischen Begriff Pfälzisch versteht weitgehend den politischen Grenzen der

historischen bayerischen Rheinpfalz. Die Abgrenzung auf der rechten Rheinseite, dem sog. Kurpfälzischen, ist schwieriger, da das Gebiet zu Baden-Württemberg gehört, aber dort im Selbstverständnis der Sprecher Pfälzisch, genauer noch Kurpfälzisch gesprochen wird.

Im Zentrum der Betrachtung stehen hier allerdings nicht die sprachgesetzlich auftretenden Varianten der einzelnen Teilmundarten des Pfälzischen, sondern die wichtigsten charakteristischen Unterschiede zur Standardsprache, die zum Verständnis der Mundart beitragen. Vom Standarddeutschen unterscheidet sich das Pfälzische im Vokalismus durch die sog. Entrundung, d. h. die Vokale *ö, ü, äü/eu* werden ‚ungerundet‘ als *e, i* und *ei/ai* ausgesprochen: „Hölle“ – *Hell*, „Küche“ – *Kich*, „Mäuse“ – *Mais*, „Leute“ – *Leit*. Ein weiteres Kennzeichen des pfälzischen Dialekts ist die Verdampfung von mittelhochdeutsch langem *â* zu *o*, z. B. „Haar“ – *Hoor*, „blasen“ – *blose* etc. Mittelhochdeutsches *ei* wird (regional unterschiedlich) zu *ää* oder *aa*, „Seife“ – *Sääf* oder (seltener) *Saaf*, mittelhochdeutsches *ou* wird zu *aa* oder *ää*, „Frau“ – *Fraa* oder (seltener) *Frää*, „kaufen“ – *kaafe* oder *kääfe*. Wörter mit *ei*, die auf mhd. *î* zurückgehen, zeigen jedoch keine Veränderung des Stammvokals (z. B. „bleiben“, „Eis“, „mein“) (POST 1992a, 85).

Im Konsonantismus treten gegenüber dem Standarddeutschen folgende regelmäßige Variationen auf: Intervokalisches *b* oder *β* zwischen Liquid und Vokal wird zu *w*: „schreiben“ – *schreiwe*, „leben“ – *lewe*, „sterben“ – *sterwe* (POST 1992a, 99).

Typisch ist weiterhin das Fehlen des standardsprachlichen „pf“. Als Merksatz wird immer wieder angeführt: *In de Palds geht de Parrer mit de Peif in die Kerch* „In der Pfalz geht der Pfarrer mit der Pfeife in die Kirche“.

In der Morphologie treten häufig Schwunderscheinungen auf: Auslautendes *-e* verschwindet („Hase“ – *Has*, „der andere“ – *de anner*) und auslautendes *-en* wird zu *-e* reduziert („Garten“ – *Garde*, „Haufen“ – *Haufe*) (POST 1992a, 115). Die Diminutivformen im Singular *-chen* und *-lein* werden von einer quer durch die Pfalz verlaufenden Sprachgrenze getrennt; in der nordwestlichen Hälfte wird die Form *-chen*, in der südöstlichen die Form *-le* („Schäflein“ – *Schäfle*) gewählt, wobei *-chen* („Schäfchen“ – *Schäfche*) als Normalfall gilt. Die Bildung der Diminutivformen im Plural ist komplexer und in ihrer Verteilung kleinräumlicher differenziert (POST 1992a, 103-105).

Vor allem bei Substantiven kann man Genusabweichungen im Vergleich mit dem Neuhochdeutschen erkennen („der Bach“ – *die Bach*, „die Butter“ – *de Budder*).

In Bezug auf die Intonation wird immer wieder das sog. „Singen“ erwähnt. Damit ist gemeint, dass der Pfälzer – je nach Dialektgebiet – am Ende eines Satzes die Stimme steigen oder plötzlich weit nach unten sinken lässt (POST 1992a, 143-144).

Große Unterschiede bestehen zwangsläufig zwischen dialektspezifischem Wortschatz und dem Hochdeutschen. Hier soll nur beispielhaft erwähnt werden, dass z. T. historisches Wortgut im Dialekt erhalten blieb, wie z. B. *Käschde* für „Esskastanien“ aus mittelhochdeutsch *kestene*, das in der Hochsprache nicht mehr vorhanden ist.

Erhebungen zu gegenwärtigen Entwicklungstendenzen des Pfälzischen sind nicht vorhanden. Erkenntnisse, auf die diesbezüglich zurückgegriffen werden kann, sind inzwischen mehr als fünfzehn Jahre alt. POST bemerkt schon 1992 in seiner Monographie, dass Pfälzisch keineswegs ein aussterbender Dialekt ist, obwohl dies schon vor mehr als 130 Jahren von Ludwig SCHANDEIN prophezeit wurde, einem pfälzischen Mundartdichter des 19. Jahrhunderts und Schüler J. A. SCHMELLERS. Kennzeichnend für die aktuelle Situation des Pfälzischen ist vielmehr ein Dialektumbau als ein -abbau, der in folgenden Merkmalen zum Vorschein kommt: Die Aussprache ändert sich, Wörter gehen verloren oder gehören nicht mehr zum aktiven Wortschatz der jüngeren Generation, weil sich Lebens- und Arbeitsbedingungen ändern und evtl. Sachverhalte oder Gegenstände nicht mehr Bestandteil des täglichen Leben sind (POST 1992a, 72). Eine Untersuchung von 1980 unter Schülern unterstützt diese Aussage. Die Befragungen zu ausgesuchten Wörtern bei dialekt-sprechenden Schülern ergaben, dass relativ viele standardsprachliche Wörter in lautlicher Abwandlung im heutigen Dialektgebrauch vorhanden sind. Als Beispiel wird hierfür *Ziesch* für „Ziege“ angeführt. Die typisch mundartlichen Wörter wie *Geiß* sind vielfach heute nicht mehr geläufig oder sogar unbekannt. Daraus kann gefolgert werden, dass der spezifisch dialektale Wortschatz abzunehmen scheint, obwohl generell nicht von einem allgemeinen Rückgang des gesprochenen Dialekts auszugehen ist (HUDELMAIER 1980, 114-119).

Genauere Einzelheiten zu diesen Erkenntnissen gibt es kaum. Auswertbare Daten liefern in diesem Zusammenhang Erhebungen zum Mittelrheinischen Sprachatlas, die zwei gegensätzliche lautliche Veränderungen erkennbar werden lassen. Einerseits ein Angleichen einiger dialektaler Laute an die Standardsprache, andererseits eine Entfernung von der Standardsprache, weil sich die am weitesten verbreitete Aussprache durchsetzt, also der Lokaldialekt eine Veränderung zu einem Regionaldialekt durchmacht (POST 1992a, 243-244).⁴² Zusammenfassend liefern die neuesten vorliegenden Auswertungen (der 80er

⁴² Diese Tendenz zeigte sich schon in Untersuchungen aus den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Im Zusammenhang mit den Erhebungen zum Pfälzischen Wörterbuch wurden die Wenkersätze nochmals abgeprüft. Bei dem Gebrauch von *ich* wurde festgestellt, dass die Aussprache hin zu *isch* zunimmt, sich

Jahre des 20. Jahrhunderts) aus dem Mittelrheinischen Sprachatlas⁴³ folgende Einsichten in die aktuelle Situation des Pfälzischen. Obwohl die Mobilität der Gesellschaft sehr stark zugenommen hat, besitzt auch die jüngere Generation ein relativ hohes Dialektniveau, das allerdings zwangsläufig niedriger ist als das der älteren Generation. Veränderungen des Dialekts bestehen darin, dass die Tendenz zu einem Dialektausgleich besteht, die Anpassung an großräumige Regionaldialekte, wobei typische Dialekteigenheiten eines Ortsdialekts verloren gehen und zu einem ‚gemäßigten‘ Dialekt verschmelzen. Eine allgemeine Annäherung an die Standardsprache kann ebenso wenig beobachtet werden wie ein Untergang des Dialekts; es liegen lediglich Anhaltspunkte für einen Umbau oder Wandel vor (HERRGEN/SCHMIDT 1989, 340-341).

Die Lebendigkeit, die man dem Pfälzischen ohne Weiteres zusprechen kann, beschränkt sich nicht auf den täglichen Sprachgebrauch, sondern ist auch in einer relativ vielgestaltigen Mundartliteratur erkennbar; sie steht seit einiger Zeit im öffentlichen Interesse, was nicht zuletzt auf zahlreiche Aktivitäten zurückzuführen ist, wie dem jährlich veranstalteten ‚Pfälzischen Mundartdichter-Wettstreit‘ in Bockenheim an der Weinstraße, der überregional bekannt ist (POST 1992a, 249-251). Die (literarische) Qualität der zahlreichen Veröffentlichungen kann in vielen Fällen allerdings nur schwer beurteilt werden.

Betrachtet man das Ansehen des pfälzischen Dialekts gegenüber anderen Dialekten muss man erkennen, dass die Bewertung insgesamt durchweg negativ ausfällt. In einem Vergleich mit Hamburgisch, Bairisch und Schwäbisch erreicht die pfälzisch geprägte Standardsprache, nicht der Dialekt selbst, interregional geringe Sympathien. Als eine mögliche Ursache hierfür wird die Tatsache angesehen, dass eine standardnähere Sprachvarietät durchweg positiver bewertet wird als dialektnahe Varietäten (HUNDT 1992, 76-77).

Die Pfälzer selbst teilen die von auswärts zugewiesenen Meinungen über ihr Dialekt keineswegs. Dialektsoziologische Untersuchungen von FRANK-CYRUS (1991) zeigen, dass das sprachliche Selbstbewusstsein relativ stark ausgeprägt ist, da der Dialekt als „eigene Sprache“ angesehen wird. Selbst in Orten mit zunehmend städtischem Charakter besitzt der Dialekt den gleichen Stellenwert wie die Umgangssprache, während eine Tendenz hin zur Umgangssprache festzustellen ist (FRANK-CYRUS 1991, 156-165).

also von der Hochsprache entfernt; gleichzeitig verliert das v. a. in der Nordwestpfalz gebrauchte stark dialektal geprägte *eich* an Bedeutung (POST 1985, 1516-1517).

⁴³ Der Mittelrheinische Sprachatlas stellt die jüngste umfangreiche wissenschaftliche Erhebung von Dialektalität für das Gebiet des Pfälzischen dar. Er ist auf Zweidimensionalität ausgerichtet (diatopisch und diatrastisch), nicht allein auf die Dokumentation gesprochener Sprache (HERRGEN/SCHMIDT 1989, 306).

4.2 Materialbasis der vorliegenden Untersuchung: Das Pfälzische Wörterbuch

Die zugrundeliegende Materialbasis der Untersuchung, das Pfälzische Wörterbuch, soll hier kurz in seiner Entstehungsgeschichte vorgestellt werden. Die Anfänge des Wörterbuchs sind im Zusammenhang mit der Entstehung weiterer wissenschaftlicher Dialektwörterbücher Ende des 19. Jahrhunderts zu sehen. Die Arbeiten am Schwäbischen Wörterbuch und dem Schweizerischen Idiotikon waren bereits fortgeschritten, als 1912 der Beschluss der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München die Herausgabe eines Wörterbuchs der bayerischen Mundarten beschloss, darunter zählte damals auch das Rheinpfälzische Wörterbuch, heute: Pfälzisches Wörterbuch (POST 1992a, 222). Die Pfalz wurde dabei besonders beeinflusst von dem ersten großlandschaftlichen Dialektwörterbuch, J. A. SCHMELLERS Bayerischem Wörterbuch, da darin auch Material aus der damaligen Rheinpfalz berücksichtigt wurde. Vorläufer des Pfälzischen Wörterbuchs war das 1883 von Georg AUTHENRIETH veröffentlichte Pfälzische Idiotikon (POST 1992a, 219-220).

Seit 1914 gab es Sammelarbeiten für das Pfälzische Wörterbuch, die allerdings unterbrochen wurden durch den Ersten Weltkrieg und bis 1925 ins Stocken kamen. Im diesem Jahr wurde Ernst CHRISTMANN Leiter der Sammeltätigkeiten, sodass die erste Sammelphase von 1925 bis 1935 durch indirekte Befragungen durchgeführt wurde. Es wurden 86 bzw. 87 Fragebögen mit insgesamt mehreren tausend Fragen pro Ort verteilt. Die Fragebögen wurden meist an pfälzische Lehrer ausgegeben, die diese zusammen mit Gewährspersonen beantwortet haben. In 600 von 740 Schulorten der Pfalz konnten Sammler für das Material gewonnen werden. Auf diese Weise wurde ein Querschnitt durch die Mundart sprechende Bevölkerung erreicht; weitgehend abgeschlossen waren die vorbereitenden Sammelarbeiten 1960 (KRÄMER 1976, 69).

Zu einer erneuten Stagnation kam es seit 1935 durch Mittelkürzungen, in den Kriegsjahren kamen die Arbeiten völlig zum Erliegen (POST 1992a, 224-233). 1951 konnten die Aktivitäten wiederaufgenommen werden, und 1965 erschien die erste Lieferung.

Das Ziel des Wörterbuchvorhabens bestand darin, den gesamten Wortschatz der Pfalz zu sammeln und wissenschaftlich zu dokumentieren. Die so gewonnenen Ergebnisse wurden danach ausgewertet, strukturiert und verzettelt; jede gemeldete Wortform wurde auf einen Zettel geschrieben (POST 1992a, 229).

Der Geltungsbereich des Pfälzischen Wörterbuchs entspricht in Grundzügen dem Dialektgebiet des Pfälzischen und umfasst folgende Räume (PfälzWb. I, XII):

- 1) Das heutige Gebiet des Regierungsbezirks Pfalz.
- 2) Die nach dem 1. Weltkrieg an das Saarland angeschlossenen pfälzischen Kreise Homburg und St. Ingbert.
- 3) Mehrere nach dem 2. Weltkrieg vom Kreis Kusel abgetrennte und dem Kreis St. Wendel (Saarland) zugesprochene Orte.

Materialgrundlagen für das Pfälzische Wörterbuch

Das Material für das Pfälzische Wörterbuch wurde auf unterschiedliche Weise gewonnen: Neben spontan gemeldetem Material, das von interessierten Gewährspersonen notiert und weitergeleitet wurde, waren v. a. folgende Grundlagen wichtig (POST 1992a, 225-228):

- 1) Auswertung von schriftlichen Quellen bisher erschienener wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Literatur über das Pfälzische; zusätzlich wurden Quellen von Mundartschriftstellern berücksichtigt, wenn sie authentische Mundart gebrauchten.⁴⁴
- 2) Fragebögen mit vorgegebenen Fragen: Fragebögen mit präzisen Fragen, die an möglichst vielen Orten von kompetenten Mundartsprechern beantwortet wurden (POST 1992a, 225). Dieser Fragebogentyp bestand aus insgesamt 87 Fragebögen, die meist 40-50 Fragen verschiedener Ausprägung enthielten. Es wurden unterschiedliche Fragen gestellt, z. B. zur Aussprache eines Wortes, Bezeichnungsfragen etc. (Beispiel eines Fragebogens siehe Abb. 1 im Anhang).
- 3) Thematische Fragebögen: „Fragebögen, die anhand gewisser Themenvorgaben die Sammler zu erschöpfender Beantwortung innerhalb eines Themenkomplexes anregen sollten“ (POST 1992a, 225-228). Vorgegeben wurden nur Sachgebiete, die Gewährspersonen Raum für eigene Auswertungen und Gewichtungen boten, u. a. auch zur Nennung von Redensarten anregen.

Die Antworten wurden auf eigenen Zetteln notiert. Insgesamt existierten 86 dieser Fragebögen mit Themenbereichen unterschiedlicher Art wie z. B. zu „Wiese und Heuernte“, „Ehe und Familie“, „Bewegung“, „Gasthaus und Unterhaltung“, „Gesundheit und Krankheit“, „öffentliches Leben“, „Sprechen und Sprache“ etc. In der Gesamtheit

⁴⁴ Die schriftlichen Quellen des Pfälzischen Wörterbuchs können an dieser Stelle in ihrer Vielzahl nicht aufgelistet werden, hier sei auf das Beiheft des Pfälzischen Wörterbuchs verwiesen („Verzeichnis der Quellen und Abkürzungen“, S. 4-31).

der Themen können keine Präferenzen auf einem Themenbereich festgestellt werden (Beispiel eines Fragebogens siehe Abb. 2 im Anhang).

Zum **Stellenwert der Phraseologie** in diesen Erhebungen zum Pfälzischen Wörterbuch gibt es – wie auch für andere Dialektwörterbuchunternehmen – keine Publikationen.⁴⁵ Betrachtet man die Befragungen hinsichtlich des phraseologischen Inventars, so wird deutlich, dass dieses für das Wörterbuch nicht systematisch erhoben wurde, weil es nicht zur primären Intention des Wörterbuchs gehörte. Die zahlreichen Fragebögen sind in der Regel onomasiologisch orientiert, nur z. T. wird in beiden Arten von Fragebögen explizit nach „Redensarten“ oder „Wendungen“ etc. gefragt.

In den Fragebögen mit vorformulierten Fragen wurde im Fragebogentext z. T. auch speziell nach Phraseologismen gefragt (dort „Redensarten“, „Wendungen“ etc.). Auch weitere Fragen (wie z. B. „Wie heißt: Er ist betrunken?“) können selbstverständlich Phraseologismen als Antwort ergeben. Die folgenden Fragen geben Beispiele wieder, sie sind keineswegs als vollständig anzusehen:

- „Bildliche Wendungen für: Er ist arg auf etwas versessen“
- „Redensarten zu heiraten“
- „Redensarten zu Ausschlag am Mund“
- „Er ist verrückt (Auch Redensarten und Ausdrücke von absonderlichem Wesen)“
- „Redensarten, in denen eine Zahl vorkommt“

Auf Routineformeln (Grußformeln, Abschiedsformeln) wurde ebenfalls geachtet, z. B. bei den Fragen:

- „Grußformel am Morgen beim Begegnen“
- „Verabschiedung von größerer Gesellschaft“
- „Höflichkeitsformeln a) Aufforderung einzutreten z. B. Herein! b) Platz zu nehmen“

In den thematischen Fragebögen, die den Gewährspersonen sehr viel Offenheit beim Beantworten zubilligten, waren folgende einleitende Hinweise enthalten: „Dieser Fragebogen will zu Aufzeichnungen von Wörtern und Redensarten anregen, die sich auf ‚Wiese und Heuernte‘ beziehen.“ (siehe Abb. 2 im Anhang). Phraseologismen (Redensarten und

⁴⁵ Hinweise hierzu können nur die Bearbeiter des Wörterbuchs selbst geben. In diesem Zusammenhang danke ich Dr. Rudolf POST für zusätzliches Material; ohne seine Hilfe wären diese Fragen offen geblieben.

Sprichwörter) konnten folglich nach eigenem Ermessen der Gewährspersonen gemeldet werden, mussten aber nicht.

Insgesamt ist aus den Betrachtungen der Fragen der Erhebungsbögen folgende Schlussfolgerung zu ziehen: An Phraseologismen ist im Pfälzischen Wörterbuch nur das dokumentiert, was im Laufe der jahrzehntelangen Sammlerarbeiten aus den Beiträgen der Sammler, aus den Fragebögen und aus Literaturrecherchen erfasst wurde. Es gab *keine* spezielle Erhebung zu Phraseologismen, sie wurden nicht systematisch abgefragt. „Das Bestreben aller Lexikographen ist es seit Beginn des Wörterbuchs gewesen, möglichst jeden Phraseologismus zu berücksichtigen, der sich im gesammelten Material befand.“⁴⁶

4.3 Datenbank zur pfälzischen Phraseologie

Neben der lexikographischen Darstellung der Phraseologie innerhalb des Pfälzischen Wörterbuchs (siehe Kapitel 5) bildet die weitere Auswertung des phraseologischen Inventars einen Hauptteil der vorliegenden Arbeit (siehe Kapitel 6 bis 8). Im Vordergrund stehen Fragen zu besonderen Merkmalen in verschiedenen Bereichen. Diese Fragen können nur adäquat geklärt werden, indem unterschiedliche Abfragetypen an das Material gestellt werden. Aus diesem Grund wurden die exzerpierten Phraseologismen in eine Datenbank eingetragen, die in der vorliegenden Form als reines Hilfsmittel für die Auswertung dient.⁴⁷ Ein Beispiel zur Anlage einer solchen Datenbank für die dialektale Phraseologie liefert PIIRAINEN (2000). Sie wurde hier in ihren prototypischen Merkmalen übernommen, da sie mit minimalem Aufwand die besten Abfrageergebnisse verspricht. Grundlage zur Strukturierung des Materials bilden die in Kapitel 3 thematisierten theoretischen Erkenntnisse.

Die Informationen der Datenbank resultieren in ihrer Grundaussage (Nennform der Phraseologismen und Bedeutungsparaphrasen) aus den Angaben des Pfälzischen Wörterbuchs. Die Datenbank selbst (siehe Abb. 2) besteht aus unterschiedlichen Feldern, die z. T. Angaben aus dem Pfälzischen Wörterbuch enthalten oder ergänzt wurden; Ergänzungen werden entsprechend markiert, um sie von den reinen Wörterbuchdaten abzugrenzen.

⁴⁶ Aussage von Dr. Rudolf POST.

⁴⁷ Vorschläge zur Anlage und Nutzung einer Datenbank für die phraseologische Forschung macht z. B. DOBROVOL'SKIJ (1993 und 1997). Auf die zusätzlichen Anwendungsmöglichkeiten – neben der Basis für verschiedene Abfragemöglichkeiten (siehe dazu DOBROVOL'SKIJ 1993, 64-65) – wird im Zusammenhang der vorliegenden Arbeit nicht eingegangen.

Nach der manuellen Exzerption der Phraseologismen und dem Eintragen in eine Datenbank ergaben sich 4.154 Phraseologismen (vorrangig Idiome), die für die weitere Untersuchung zur Verfügung standen. Untersuchungen zur Lebendigkeit oder zum aktuellen Gebrauch der Phraseologismen innerhalb des Dialektgebiets kommen nicht zum Tragen. Das Ziel bestand keineswegs darin, eine umfassende Phraseologismensammlung des Pfälzischen anhand des Wörterbuchs zu erstellen, dies ist aus verschiedenen Gründen kaum zu realisieren (Mikrostruktur des Werkes, Zeitaufwand). Es sollte lediglich eine Basis für die weitere Analyse des Bestandes von Phraseologismen geschaffen werden; die relativ große Anzahl bildet eine solide Grundlage, die ausgewertet werden kann, und gewährt einen Einblick in den Phraseologismenreichtum des Dialekts. Vollständigkeit kann kaum erreicht werden, da eine Materialsammlung immer eine Stichprobe aus der Gesamtheit der Sprache darstellt (SCHIERHOLZ 2005, 7).

Die Eingabefelder in der Datenbank wurden auf das Ziel der Analyse hin zugeschnitten. Sie richten sich v. a. auf die qualitative (und quantitative) Analyse von Charakteristika der dialektalen Phraseologismen sowie die Auswertung der Daten in lexikographischer Hinsicht. Denkbar wären durchaus auch zusätzliche Felder für die Untersuchung weiterer Merkmale, die allerdings hier nicht berücksichtigt werden.

Abb. 2: Screenshot aus der Datenbank zur Pfälzischen Phraseologie mit Eingabefeldern

The screenshot shows a Microsoft Access form titled "Pfälzische Phraseologie". The form is displayed in a window titled "Microsoft Access - [frm_Phraseologismen_aktuell]". The form contains the following fields and their values:

- ID: 1643
- Nennform: der is net vun geschder
- hdUebersetzung: der ist nicht von gestern
- Paraphrase: [er] ist nicht dumm
- Lemma: gestern
- Wortart: Adv
- Verweis: (empty)
- SubstKons1: (empty)
- SubstKons2: (empty)
- SubstKons3: (empty)
- Sem 1: klug
- Bild 1: (empty)
- Sem 2: (empty)
- Bild 2: (empty)
- Stil: (empty)
- Zusatzinfo: (empty)

Die Datenbank setzt sich aus folgenden Eingabefeldern zusammen:

- *ID*: Automatische Zählung der Phraseologismen in der Datenbank.
- *Nennform und Paraphrase* sind Angaben, die aus dem Pfälzischen Wörterbuch übernommen wurden; die wörtliche *hochdeutsche Übersetzung* wurde eingefügt, da sie nicht explizit im Wörterbuch angegeben ist.

Ist die Paraphrase, wie in o. g. Beispiel, in verkürzter Form im Wörterbuch enthalten („ist nicht dumm“), werden Ergänzungen in eckigen Klammern zum besseren Verständnis hinzugefügt ([er] ist nicht dumm).

Phraseologismen der gleichen Nennform, die unter verschiedenen Lemmata eingetragen sind und unterschiedliche phraseologische Bedeutungen haben, werden in zwei Einträgen notiert. Sie erhalten jeweils einen Verweis.

Ob die Paraphrase in der angegebenen Form linguistisch korrekt ist, oder eher eine andere Formulierung gewählt werden sollte, wird im lexikographischen Teil exemplarisch diskutiert (siehe Kapitel 5).

Aus der direkten Übernahme des Phraseologismus aus dem Wörterbuch („*Nennform*“) ergibt sich zwangsläufig, dass lautliche Varianten unterschiedlicher Teilmundarten des Pfälzischen enthalten sind. Diese Varianten werden kommentarlos übernommen; sie beeinflussen die Untersuchungsergebnisse nicht, da keine phonetisch-phonologische Analyseabsicht verfolgt wird.⁴⁸ Eine Normalisierung auf ein „Normalpfälzisch“, das in der Form nicht existiert, ist kaum möglich, da man zunächst entscheiden müsste, welchen Ort man als „Norm“ festsetzt und warum man sich gerade für diesen entscheidet; eine schlüssige Begründung wäre kaum möglich. Zudem müssten danach alle Belege in die gewählte „Norm“ transferiert werden.

- *Lemma, Wortart*: Bei der Lemmaangabe handelt es sich um das Stichwort, unter dem der Phraseologismus im Wörterbuch erscheint; zusätzlich erwähnt wird die Wortart. Beide Angaben sind für die lexikographische Auswertung von Bedeutung.
- *Verweis*: Verweise innerhalb der Datenbank auf Varianten des zitierten Phraseologismus. Dieses Feld wird z. B. ausgefüllt, wenn Phraseologismen gleicher Nennform unterschiedliche phraseologische Bedeutungen haben. Der Verweis erfolgt auf die *ID* des Phraseologismus.
- *SubstKons1 bis 3*: In diese drei Felder werden die substantivischen Konstituenten eingetragen. Sie bleiben auf drei beschränkt, da nur sehr selten mehr als drei dieser Konstituenten vorkommen. Anhand dieser Angaben kann in der lexikographischen Analyse z. B. nachgewiesen werden, ob der Phraseologismus unter der ersten substantivischen Konstituente als Hauptstichwort im Wörterbuch eingetragen ist oder nicht. Eine weitere Auswertungsmöglichkeit besteht darin, die phraseologische Aktivität der Konstituenten zu untersuchen.
- *Sem1 und 2*: Die Zielbereiche (semantischen Felder) sind Teil der Analyse konzeptueller Domänen; eine Zuordnung, die aus der phraseologischen Bedeutung abgelesen wird, kann nur in eindeutigen Fällen vorgenommen werden. Eine Einordnung eines Phrasems in zwei Felder ist vorgesehen. PIIRAINEN spricht in dem Fall von Synkretismus (PIIRAINEN 2000, 58). Felder, die verstärkt dazu neigen, sind v. a. ‘Heirat’ und ‘Geld’. Das Idiom *sie hot sich an e gildne Galche g’hinkt* „sie hat sich an einen

⁴⁸ Siehe zu diesem Entscheidungskriterium auch PIIRAINEN (2000, 36, Fußnote 2).

goldenen Galgen gehangen“ ‘sie hat nicht aus Liebe, sondern des Vermögens wegen geheiratet’ verbindet diese beiden Bereiche. Auch das Gegenteil, eine Heirat in schlechte wirtschaftliche Verhältnisse, wird versprachlicht: *das setzt sich uf e dárre Ascht* „das (Mädchen) setzt sich auf einen dünnen Ast“ ‘das Mädchen heiratet einen Mann ohne gesicherte Existenz’. Diese Beispiele zeigen, dass die Sicht der Frau geschildert wird, also geschlechtsspezifische Restriktionen vorliegen, da Frauen sich nur durch Heirat eine Existenz sichern konnten.

Bei einer Suchanfrage zu einem semantischen Feld können z. B. alle Quasi-Synonyme ausgegeben werden. So werden Beispiel werden unter dem Oberbegriff „klug“ auch Phraseologismen eingeordnet mit den phraseologischen Bedeutungen ‘nicht dumm, schlau, klug, intelligent, begabt’ (siehe das Beispiel aus Abb. 2: *der is net vun geschder* „der ist nicht von gestern“ ‘der ist nicht dumm’). Für die meisten Bereiche ergeben sich bzgl. der semantischen Struktur heterogene Felder, die weiter analysiert werden können.

- *Bild1 und 2*: Die Zuordnung zu Ausgangskonzepten (Bildbereichen) erfolgt nach kognitiv-semantischen Kriterien. Sie werden möglichst nach der Gesamtheit des Bildes zugeordnet und nicht allein aufgrund einzelner Konstituenten. Aus dem Material konnten etwas mehr als die Hälfte (2.218) der Phraseologismen eindeutig zu Bildbereichen zugeordnet werden. Bei der Auswertung ergaben sich eindeutige prominente Bildbereiche, die mit über hundert Phraseologismen besetzt sind, z. B. die Konzepte NAHRUNG oder NUTZTIERE. Andere (z. B. WETTER) sind hingegen mit nur zwölf Phraseologismen sehr schwach ausgeprägt.

Eine Kombination der Felder *Sem* und *Bild* lässt Aussagen zum semantischen Zusammenhang zwischen der aktuellen Bedeutung und der metaphorischen Motivationsgrundlage zu (DOBROVOL'SKIJ 1997, 171). Setzt man die Einträge aus den semantischen Feldern und den Bildbereiche in Beziehung, kann man anhand dieser Daten ablesen, welche Bildlichkeit einzelne semantische Felder aufweisen und umgekehrt, welche Zieldomänen durch welche Ausgangskonzepte versprachlicht werden.

- *Stil*: Dieses Feld markiert pragmatisch-stilistische Besonderheiten, die aus den Angaben des Pfälzischen Wörterbuchs entnommen wurden. Es kommen hier Einträge wie „ironisch“, „scherzhaft“, „drohend“ etc. vor.
- *Zusatzinfo*: Dieses Feld bietet die Möglichkeit, zusätzliche Informationen jeglicher Art zu dem Phraseologismus einzutragen.

Die hier vorgestellte Datenbank dient als Hilfsmittel für die weitere Analyse der Phraseologismen des Pfälzischen: Für Kapitel 5 geben einzelne Einträge (wie z. B. Lemma/Wortart oder substantivische Konstituenten) lexikographische Hinweise zur einfacheren Beurteilung des PfälzWb. unter makro- und mikrostrukturellen Gesichtspunkten. Die Auswertung der bildlichen und pragmatischen Kennzeichen in Kapitel 7 und 8 ist nur unter der Voraussetzung möglich, dass zuvor eine Basis (Datengrundlage) geschaffen wurde, in der alle enthaltenen Phraseologismen umfassend kommentiert sind und die Möglichkeit verschiedener Suchanfragen gewährleistet ist; dies ist mit der vorliegenden Datenbank sichergestellt.

Für weitere Fragestellungen an das phraseologische Inventar, die mit dieser Arbeit nicht intensiver verfolgt werden (wie z. B. strukturelle Kennzeichen der Phraseologismen etc.) wäre die vorgestellte Datenbank und das Material zu überarbeiten und zu ergänzen. Schließlich muss betont werden, dass die Datenbank keinesfalls als (reines) Dokumentationsmittel der pfälzischen Phraseologie oder der im PfälzWb. enthaltenen Phraseologismen in ihrer Gesamtheit anzusehen ist. Sie enthält nur einen Ausschnitt (v. a. Phraseme mit idiomatischen Merkmalen) des gesamten phraseologischen Inventars des Pfälzischen.

5 Phraseologismen in Dialektwörterbüchern

Wörterbücher werden vielfach als Quellen für die Phraseologieforschung genutzt und ausgewertet. Der Hauptfokus dieser Untersuchungen liegt dabei auf zwei großen Wörterbuchtypen: Einerseits auf phraseologischen Spezialwörterbüchern wie DUDEN 11 oder SCHEMANN,⁴⁹ andererseits auf allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern (für das Deutsche z. B. WAHRIG-DW, Duden (Duden GWB und Duden UW)⁵⁰ ebenso wie auf zweisprachigen Wörterbüchern verschiedener Sprachen.⁵¹ In diesem Themenkreis der Darstellung von Phraseologismen in Wörterbüchern fehlt fast gänzlich der Gegenstandsbereich der Dialektwörterbücher.⁵² Eine umfassende Beschäftigung mit der Phraseologie einzelner regionalsprachlicher Wörterbücher fehlt ebenso wie eine Reihe theoretischer Forderungen an die Darstellung von Phraseologismen dieses Wörterbuchtyps, die es in die Praxis umzusetzen gilt.⁵³

Phraseographische Untersuchungen von Dialektwörterbüchern sollen – ähnlich wie diejenigen allgemeinsprachiger Wörterbücher – v. a. folgende Fragestellungen berücksichtigen. Für die vorliegende Untersuchung der Phraseologismendarstellung im Pfälzischen Wörterbuch dienen sie als Leitfragen:

- 1) Welchen Stellenwert haben Phraseologismen innerhalb der Makro- und Mikrostruktur des Wörterbuchs? Wie wird die Phraseologie im Detail repräsentiert?

⁴⁹ DUDEN 11: Analysiert wurde der DUDEN 11 u. a. von KORHONEN (2004). Er beurteilt das Nachschlagewerk aus der Sicht von Nichtmuttersprachlern. Insgesamt wird das Wörterbuch als begrüßenswerte und wichtige Neuerscheinung beurteilt (KORHONEN 2004, 389). Dies könne allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass mehrere Einzelercheinungen, die in ihrer Gesamtheit in einer uneinheitlichen Struktur evident werden, einer Überarbeitung bedürfen.

SCHEMANN: Kritikpunkte zu diesem Wörterbuch nennt u. a. BURGER (2007, 206-207).

⁵⁰ WAHRIG-DW: WAHRIG, Gerhard: Deutsches Wörterbuch. (versch. Auflagen).

Duden GWB: Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Hrsg. vom Wissenschaftl. Rat der Dudenredaktion (versch. Auflagen); Duden UW: Duden. Deutsches Universalwörterbuch (versch. Auflagen).

Eine umfassende Untersuchung einsprachiger deutscher Wörterbücher vom Ende des 18. Jhs. bis 2001 im Hinblick auf die Darstellung der Phraseologie ist mit der Monographie von STANTCHEVA (2003) erschienen.

⁵¹ Aus zahlreichen Veröffentlichungen zu verschiedenen Wörterbüchern verschiedener Sprachen soll hier nur ein Beispiel herausgegriffen werden, ohne weitere Untersuchungen vernachlässigen zu wollen. Stellvertretend sei hier für die deutsch-finnische Lexikographie KORHONEN (2003) genannt.

⁵² Einzelne Ausnahmen beschränken sich auf kleinere Artikel in Sammelbänden oder Zeitschriften (siehe dazu Kapitel 5.1).

⁵³ Für allgemeinsprachige Wörterbücher wurden verschiedene Vorschläge und Hinweise an die lexikographische Praxis formuliert (z. B. BURGER 2007, 181-182). Zu theoretischen Überlegungen und Defiziten in der Phraseographie siehe auch HALLSTEINSDÓTTIR (2006, 103-104). Umgesetzt wurden diese Forderungen in neuen Wörterbüchern allerdings selten.

- 2) Können Dialektwörterbücher (hier speziell das PfälzWb.) als umfassende Quelle für die dialektale Phraseologie und weiterführende Untersuchungen genutzt werden? Welche Grundbedingungen müssen hierfür erfüllt sein?

5.1 Ausgewählte Dialektwörterbücher: Beispiele der Darstellung von Phraseologismen

Phraseologisches Material ist in allen großen diatopischen Wörterbüchern in unterschiedlichem, meist erheblichem, Umfang berücksichtigt, obwohl dies nicht zum primären Ziel eines Dialektwörterbuchs gehört. Der immer wieder genannte Einwand, dass fast alle Dialektwörterbücher in ihrer lexikographischen Konzeption und in der Berücksichtigung der Phraseologie einer, aus heutiger Sicht, veralteten Tradition folgen, ist durchaus berechtigt. Vergleichbar ist die Situation bei allgemeinsprachigen Wörterbüchern, bei denen die theoretischen Forderungen der Phraseologieforschung an die Lexikographie kaum in die Praxis umgesetzt wurden. Die Gründe hierfür mögen vielschichtig sein und können an dieser Stelle nicht diskutiert werden (u. a. liegen sie in der zeitlichen Begrenzung, der Wörterbuchunternehmen unterliegen). Zwischen Theorie und Praxis bestehen Diskrepanzen, die es im Sinne einer Verbesserung der Wörterbücher zu überwinden gilt. Zwangsläufig muss sich die (Dialekt)lexikographie von theorielastigen Idealvorstellungen lösen und in der Praxis Kompromisse eingehen.

Im Zusammenhang mit der Entstehung der großlandschaftlichen Dialektwörterbücher seit dem 19. Jh. wurden „unbewusst“ viele Phraseologismen gesammelt, die allerdings bis heute nicht weiter ausgewertet sind. Bei diesem Wörterbuchtypus werden Phraseologismen aus anderen Gründen dokumentiert als in allgemeinsprachigen Wörterbüchern. Die Leistungen eines Dialektwörterbuchs gehen in dieser Hinsicht über die rein schriftliche Fixierung eines Dialektes hinaus, da sich im Wortschatz alte (soziale) Verhältnisse widerspiegeln, und nicht zuletzt in den gesammelten festen Wortverbindungen „zugleich das volkstümliche Denken der Vergangenheit“ erschlossen wird (DIETRICH 1975, 75); der aktuell gebrauchte Begriff der Kulturgebundenheit zielt in diese Richtung und ist in jeder Hinsicht passender.

Bisher wurde der Phraseologierepräsentation in Dialektwörterbüchern nur wenig Beachtung geschenkt, sie ist lückenhaft und nur in Ansätzen vorhanden. Es gibt keine umfassende Darstellung, in der ein Dialektwörterbuch diesbezüglich intensiv untersucht wird.

Kurze Publikationen existieren zum Bayerischen Wörterbuch (INSAM 1998) und Thüringischen Wörterbuch (LÖSCH 1998). In weiteren Aufsätzen wird das Thema nur am Rande aufgegriffen.

Im Folgenden werden bisher vorhandene Untersuchungen zur Darstellung von Phraseologismen in Dialektwörterbüchern kurz skizziert und dienen im Sinne einer Ergebnisdarstellung als Vergleichsbasis für Kapitel 5.3.⁵⁴ Im Anhang (siehe Abb. 3 bis 10) wird zu jedem Wörterbuch ein Beispielartikel ausgewählt, anhand dessen sich die Aussagen der Publikationen bestätigen oder widerlegen lassen. Kurze Erläuterungen zu den Artikeln ergänzen die Beispiele. Es handelt sich allerdings nur um kleine Ausschnitte aus den Wörterbüchern; Ausnahmen (z. B. unmarkierte Phraseologismen innerhalb eines Artikels) kommen immer wieder vor, werden an dieser Stelle aber nicht berücksichtigt.

*Thüringisches Wörterbuch*⁵⁵

In dem ab 1966 publizierten und bis heute in fünf Bänden vorliegenden Thüringischen Wörterbuch dienen die Phraseologismen als Belegmaterial zur Semantik und Syntax, speziell „zur Illustration der jeweiligen Wortbedeutung“ (NIEBAUM/MACHA 1999, 115).

Phraseologismen sollen ab Band I (dieser entspricht dem vierten Publikationsband) deutlich von nicht-phraseologischen Wortverbindungen getrennt werden, indem Redensarten in eigenen Artikeln mit „RA“ gekennzeichnet werden, Gleiches soll für Sprichwörter und formelhafte Konstruktionen gelten (NIEBAUM/MACHA 1999, 115).

Unter Redensarten (RA) können innerhalb eines Artikels angeführt werden: „Vergleiche, Wendungen (mit Verben gebildete Phraseologismen) und Fügungen (nichtverbale Phraseologismen). Erwähnt wird ferner die Kennzeichnung von formelhaften Konstruktionen, Redefloskeln und Wortspielen sowie die Sonderstellung der Sprichwörter“ (LÖSCH 1998, 129). Unikale Komponenten werden z. T. als eigene Lemmata angesetzt. Sie werden mit metasprachlichen Angaben wie „in der RA“, „in der Wendung“ oder „im Vergleich“ markiert (LÖSCH 1998, 131). Eine starke Vereinheitlichung und Vermischung der Klassen wird somit bewusst in Kauf genommen; eine eindeutige Unterscheidung zwischen verschiedenen Klassen von Phraseologismen erfolgt nicht (LÖSCH 1998, 134).

⁵⁴ Eine genauere Untersuchung der Mikrostruktur der genannten Dialektwörterbücher findet an dieser Stelle nicht statt, da dies Aufgabe einer eigenständigen Analyse wäre. Deshalb soll hier die Wiedergabe vorhandener Ergebnisse genügen.

⁵⁵ Thüringisches Wörterbuch (1965-2005ff): Auf Grund der Sammlungen von V. MICHELS und H. HUCKE, bearbeitet von Bd. IV bis Bd. VI unter der Leitung von K. SPANGENBERG, fortgesetzt unter der Leitung von W. LÖSCH, weitergeführt von S. WIEGAND. Berlin.

Nach makrostrukturellen Gesichtspunkten werden Phraseologismen unter „sinntragenden Wörtern“ eingeordnet (LÖSCH 1998, 135). Phraseologismen werden als Bedeutungspunkte und interne Gliederungsteile eines Wortartikels markiert; nur letztgenanntes Kriterium ermöglicht ein schnelles Auffinden des Phraseologismus. Feste Wortverbindungen folgen unmittelbar nach dem Stichwort oder einer Gliederungsmarke. Die Gesamtbedeutung der dialektalen Wortverbindung wird in der Regel im Anschluss erklärt (LÖSCH 1998, 132).

Der Beispielartikel „Wienz(e)“ aus dem Thüringischen Wörterbuch (siehe Abb. 3 im Anhang) zeigt, dass Redensarten mit der Sigle „RA“ markiert sind und als weitere Belege dienen. Bedeutungsparaphrasen sind in dem gezeigten Artikel angefügt.

*Bayerisches Wörterbuch*⁵⁶

Die einleitende Aussage von B. INSAM (1998, 117), dass „sich das neue Bayerische Wörterbuch [...] in erster Linie nicht als vollständiges Findebuch für die Phraseologie der bayerischen Mundart in seinem Bearbeitungsgebiet [...] versteht“ ist generell übertragbar auf alle anderen großlandschaftlichen Dialektwörterbücher.

Im Bayerischen Wörterbuch werden Phraseologismen nach folgender Definition verwendet: „Nach den literarischen Quellen werden, soweit vorhanden, Redensarten, Sprichwörter, Rätsel, Wetterregeln, Wortspiele u. a. ausgeführt, wenn das Lemma dazu sinntragendes Element ist“ (INSAM 1998, 117). Es gibt einen speziell markierten Phraseologieteil, bei dem unterschieden wird zwischen den metasprachlichen Angaben: „In fester Fügung“, „Im Vergleich“, „Redensart (Ra.)“, „Sprichwort (Sprichw.)“ (INSAM 1998, 120). Die Markierung einer festen Wortverbindung als Redensart mit „Ra.“ beinhaltet durchgehend Phraseologismen mit einem höheren Idiomatisierungsgrad. Die weiteren metasprachlichen Formulierungen wie „nur in Vergleichen“, „nur in RA.“ markieren unikale Komponenten und bieten eine zusätzliche „Leserinformation“ (INSAM 1998, 120). Die Bedeutungsangaben, die auf die Phraseologismen folgen, sind möglichst in hochdeutscher Form vorhanden. Insgesamt nehmen die Phraseologismen im Bayerischen Wörterbuch durchgehend die Stellung von Bedeutungserläuterungen des Lemmas ein.

Der Beispielartikel „Amt¹“ aus dem Bayerischen Wörterbuch (siehe Abb. 4 im Anhang) lässt deutlich erkennen, dass zwischen verschiedenen Klassen von Phraseologismen unterschieden wird (z. B. „in fester Fügung“, „Sprichwort“). Damit dürfte das Bayerische

⁵⁶ Bayerisches Wörterbuch, hrsg. von der Kommission für Mundartforschung, bearbeitet von J. DENZ, B. D. INSAM, A. R. ROWLEY und H. U. SCHMID u. a. München 1995ff.

Wörterbuch eines der wenigen Dialektwörterbücher sein, in denen eine solche Differenzierung durchgehend umgesetzt wird.

Niederdeutsche Wörterbücher

WIRRER (2000) analysiert in Ansätzen drei großlandschaftliche niederdeutsche Dialektwörterbücher: Westfälisches Wörterbuch⁵⁷, Niedersächsisches Wörterbuch⁵⁸ und Hamburgisches Wörterbuch.⁵⁹ In allen untersuchten Wörterbüchern kritisiert er ein mangelndes phraseologisches Bewusstsein, da die „eigentliche linguistische Arbeit [...] von Wörterbüchern [...] nicht geleistet wird“ (WIRRER 2000, 23). Durchgehend fehle eine Lemmatisierung der Phraseologismen, da es sich um reine Zitate handele, gleichfalls werden Hinweise zu syntaktischen Strukturen vermisst. Als Forderung an zukünftige Wörterbuchvorhaben und Grundlage für die Verbesserung der Darstellung von Phraseologismen in Wörterbüchern sieht WIRRER eine eigene, zum Dialekt gehörige wissenschaftliche Grammatik als Notwendigkeit, um die Sprache fundiert beschreiben zu können (WIRRER 2000, 24). Trotz aller Kritikpunkte an den bestehenden Konzeptionen führt er an, dass die Phraseologismendarstellung in vorhandenen Dialektwörterbüchern nur aus dem heutigen Bewusstsein heraus zu kritisieren ist, da sie auf einem „überholten sprachwissenschaftlichen Paradigma“ beruht (WIRRER 2000, 25); sie kann aus diesem Grund den jetzigen Bearbeitern nicht angelastet werden und ist im Sinne einer kontinuierlichen und durchgehenden Einheitlichkeit der Wörterbücher nicht zu ändern.

Allein das Westfälische Wörterbuch unterscheidet zwischen verschiedenen Klassen von Phraseologismen, da bei den Markierungen „RA, Sprichw., Wetterregel, Rätsel“ feste Wortverbindungen enthalten sein können. Der Beispielartikel „bli⁶ken III“ aus dem Westfälischen Wörterbuch (siehe Abb. 5 im Anhang) gibt die Markierung der Redensarten mit der Sigle „Raa.“ wieder. Erkennbar wird hier schon die fehlende Bedeutungsparaphrase bei vielen Beispielen.

Im Niedersächsischen Wörterbuch werden alle Phraseologismen unter der einleitenden Markierung „Phras.“ gesammelt. In den Benutzerhinweisen wird folgender Hinweis ge-

⁵⁷ Westfälisches Wörterbuch (1969-2008ff): Hrsg. von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Neumünster. [Bisher erschienen: Beiband, Bd. I bis II].

⁵⁸ Niedersächsisches Wörterbuch (1965-2004ff): Auf Grund der Vorarbeiten von Hans JANSSEN und unter Mitw. eines Arbeitskreises Niedersächsischer Mundartforscher hrsg. von der Abt. für Niedersächsische Mundartforschung des Seminars für Dt. Philologie der Univ. Göttingen durch Wolfgang JUNGANDREAS. Bd. 2 hrsg. von Heinrich WESCHE, fortgeführt von D. STELLMACHER. Neumünster.

⁵⁹ Hamburgisches Wörterbuch (1985-2006): Auf Grund der Vorarbeiten von Christoph WALTHER, hrsg. von Hans KUHN, bearb. von Käthe SCHEEL. 5 Bde. Neumünster.

geben: „Da gebundene Formen der Rede in dialektaler Kommunikation eine erheblich größere Rolle spielen als in standardsprachlicher, sind aufgenommene Satzbelege oft Redensarten und Sprichwörter. Diese werden in umfangreicheren Artikeln bei der jeweiligen Bedeutung zusammengefasst und nach einem Gedankenstrich mit dem Hinweis „Phras.“ eingeleitet. An dieser Stelle werden auch Abzählverse, Kinderreime, Liedertexte, Rätselfragen, Wetterregeln usw. gesammelt“ (Niedersächsisches Wörterbuch Bd. 3, 1, IX). Die Markierung mit der Sigle „Phras.“ im Niedersächsischen Wörterbuch (siehe Abb. 6 im Anhang) spiegelt die genannte Situation wider. Eine kaum erkennbare typographische Absetzung der Beispiele vom übrigen Text macht eine Unterscheidung von Belegen und übrigen Angaben (Quellensiglen) sehr schwer. Die Bedeutungsparaphrasen scheinen, falls überhaupt vorhanden, mangelhaft zu sein.

Das Beispiel des Hamburgischen Wörterbuchs (siehe Abb. 7 im Anhang) sammelt die „Redensarten“ in einem eigenen Block hinter dem eigentlichen Artikel. Wenn die Zahl der Beispiele geringer ist, werden sie allerdings auch in den Artikel integriert mit den Siglen „Ra.“ und „ra.lich“ für redensartlich. Die vorkommenden Bedeutungsparaphrasen sind wenig aussagekräftig.

Schweizerdeutsche Dialektwörterbücher

Das Schweizerische Idiotikon⁶⁰ und andere Wörterbücher zu schweizerdeutschen Mundarten⁶¹ behandeln die Phraseologie nur „stiefmütterlich und fehlerhaft“ (BURGER 2002, 15). Im Hauptinteresse der Dokumentation stehen Sprichwörter und Idiome, andere Klassen werden kaum beachtet.

Im Schweizerdeutschen Idiotikon wird seit Kurzem die Vorgehensweise angewandt, dass Phraseologismen als interne Gliederungsmarken eines Wörterbuchartikels gelten. Auf diese Weise wird die phraseologische Spezifik mehr berücksichtigt als bei der reinen Benennung im Artikeltext (ZÜRRER 2007, 545).

Insgesamt dienen Phraseologismen in schweizerdeutschen Mundartwörterbüchern als Bedeutungserläuterung einzelner Lemmata und werden aus etymologischem Interesse heraus verzeichnet, nicht aber weil man die Phraseologie als solche berücksichtigen wollte (BURGER 2002, 15). Auch BURGER verweist auf die forschungsgeschichtliche Situation,

⁶⁰ Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (1881-1991ff): Begonnen von F. STAUB und L. TOBLER, fortgeführt unter der Leitung von A. BACHMANN u. a. Frauenfeld.

⁶¹ Genauere Angaben zu den ausgewerteten Wörterbüchern siehe BURGER (2002).

also die lexikographische Tradition zur Entstehungszeit der Wörterbücher, die nur aus aktueller Sicht zu kritisieren ist.

Der Beispielartikel „Ur II“ aus dem Schweizerischen Idiotikon (siehe Abb. 8 im Anhang) belegt die Aussage, dass Redensarten kein eigener Stellenwert zugemessen wird, Sprichwörter und Redensarten werden hier unter dem Eintrag „Sprichw. RAA.“ sprichwörtliche Redensarten vermischt und kaum paraphrasiert.

*Luxemburger Wörterbücher*⁶²

Den Stellenwert der Phraseologie in den drei Luxemburger Wörterbüchern beurteilt FILATKINA (2005, 28-29 und 50-53). Insgesamt kommt die Autorin zu dem Schluss, dass eine relativ große Anzahl von Phraseologismen in den Wörterbüchern dokumentiert ist, diese in den beiden älteren Wörterbüchern jedoch „eine Randerscheinung“ darstellen (FILATKINA 2005, 50). Im ‚Luxemburger Wörterbuch‘ sind sie markiert mit „Raa.“ für Redensart und „Spw.“ für Sprichwort. In funktioneller Hinsicht dienen sie als veranschaulichende Beispielsätze oder als Zusatz zum eigentlichen Artikel (FILATKINA 2005, 51). Das ‚Luxemburger Wörterbuch‘ ist „für weiterführende Forschungen nicht ohne Weiteres zugänglich“ (FILATKINA 2005, 52), u. a. wegen uneinheitlicher „Kodifizierungsverfahren“ und mangelhafter Paraphrasen (FILATKINA 2005, 52-53).

Als Beispiel wird das jüngste und umfangreichste Wörterbuch ausgewählt, das Luxemburger Wörterbuch (siehe Abb. 9 im Anhang). Der Artikel „Mued“ belegt die Aussage, dass Phraseologismen markiert sind, Bedeutungsparaphrasen aber nicht immer vorhanden oder in der dargestellten Kürze nicht verständlich sind.

*Rheinisches Wörterbuch*⁶³

Das Rheinische Wörterbuch soll neben den Luxemburgischen Wörterbüchern und dem Südhessischen Wörterbuch⁶⁴ exemplarisch erwähnt werden als Wörterbuch, das benach-

⁶² Luxemburger Wörterbuch (1950-1977): 4 Bde. und Nachtragsband. Luxemburg. Wörterbuch der luxemburgischen Mundart (1906). Luxemburg. GANGLER, J. F. (1847): Lexicon der Luxemburger Umgangssprache. Luxemburg. [Unveränderter Nachdruck, Vaduz 2002].

⁶³ Rheinisches Wörterbuch (RheinWb.): Im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde und des Provinzialverbandes der Rheinprovinz auf Grund der von Johannes FRANCK begonnenen, von allen Kreisen des Rheinischen Volkes unterstützten Sammlung bearbeitet und herausgegeben von Josef MÜLLER, Heinrich DITTMAYER, Rudolf SCHÜTZEICHEL und Mattias ZENDER. 9 Bände. Bonn/Berlin 1928-1971.

⁶⁴ Südhessisches Wörterbuch (1965ff): Begründet von Friedrich MAURER. Bearbeitet von Rudolf MULCH und (ab Bd. 3) von Roland MULCH. Bd. 1ff. Marburg. Das Südhessische Wörterbuch wird hier nur am Rande erwähnt, da die Mikrostruktur aufgrund der teilweise parallelen Entstehung mit dem PfälzWb. in

barte Dialekte des Pfälzischen dokumentiert. Im Wörterbuch werden Phraseologismen aufgenommen, allerdings innerhalb des Artikels nicht durchgehend mit der Sigle „RA.“ markiert oder typographisch vom übrigen Text nicht abgesetzt, sodass ein Auffinden sehr schwer möglich ist. Sie dienen zur weiteren Erläuterung des Wortes: „Sätze aus dem täglichen Leben, in kurzer Fassung zusammengestellt, beleuchten den Gebrauch des Wortes.“ (RheinWb. I, V).

Das enthaltene phraseologische Material ist auch hier sehr umfangreich „[...] eine Fülle von Redensarten, Wendungen, Sprichwörtern, Rätseln, die sämtlich (wenn auch bei den Varianten mit Auswahl) aufgenommen sind.“ (RheinWb. I, V); es kann allerdings aufgrund mangelhafter Markierung und v. a. lückenhafter Bedeutungsparaphrasen nur als „versteckte lexikographische Information“ (nach GOEBEL/LEMBERG/REICHMANN 1995) bezeichnet werden und ist somit kaum zugänglich und auswertbar.

Im Beispielartikel „Rechen II“ (siehe Abb. 10 im Anhang) bestätigen sich diese Aussagen. Redensarten sind teilweise als „RA.“ markiert, werden aber nicht durchgehend mit Bedeutungsparaphrasen versehen (keine Angaben z. B. bei *e gemäster R.*, *Du schwätzscht wie e R.* etc.); fehlende oder vorhandene Angaben scheinen keinem Prinzip zu folgen. Häufig stehen Phraseologismen ohne jegliche Markierung in den laufenden Wörterbuchartikeln.

Nach der kurzen Zusammenstellung ausgewählter Dialektwörterbücher kann die Funktion, die Phraseologismen einnehmen, ohne wesentliche Ausnahme für alle untersuchten Wörterbücher ähnlich bewertet werden: Sie dienen als zusätzliches Belegmaterial, um die Bedeutung des Lemmas zu erläutern. Aus heutiger lexikographischer Sicht ist diese Vorgehensweise in jeder Hinsicht zu kritisieren. Dienen Phraseologismen als Bedeutungserläuterung eines Lemmas, wird im Fall von Idiomen die wörtliche Bedeutung mit der phraseologischen gleichgesetzt. Die bildliche Bedeutung eines Idioms kann aber nicht über die Einzelkomponente erschlossen werden, sondern nur in seiner Gesamtheit. „Wenn man bedenkt, dass der Effekt der Idiomatisierung gerade die Verdunklung der ursprünglichen Bedeutung der Komponenten eines Phraseologismus ist, dann macht es vielfach wenig Sinn, den Phraseologismus als Bedeutungserläuterung eines einfachen Lexems heranzuziehen.“ (BURGER 2002, 15). Insofern wird Phraseologismen innerhalb eines

beiden Wörterbüchern sehr ähnlich ist. Phraseologismen nehmen im Südhessischen Wörterbuch eine ähnliche Stellung ein wie im PfälzWb.: Sie dienen als zusätzliche Erläuterungen eines Lemmas. Explizit markiert sind nur die ‚Redensarten‘ und Sprichwörter, weitere Kennzeichnungen beziehen sich u. a. auf Angaben wie „im Vergleich“ oder „in der Verbindung.“ (MULCH 2000, 333-334).

(Dialekt)Wörterbuchs meist eine (untergeordnete) Rolle zugeordnet, die deren tatsächlichen Stellenwert innerhalb einer Sprache bzw. Dialekts nicht gerecht wird.

In den meisten Dialektwörterbüchern werden v. a. die Klassen der ‚Redensarten‘ und Sprichwörter durch Siglen hervorgehoben; in einigen, zumeist älteren Wörterbüchern (wie RheinWb.), sind Phraseologismen als wirkliche „versteckte lexikographische Information“ (nach GOEBEL/LEMBERG/REICHMANN 1995) zu bezeichnen, da metasprachliche Angaben nicht durchgängig vorhanden sind.

Eine weitere Gemeinsamkeit aller genannten Dialektwörterbücher besteht darin, dass kaum zwischen den verschiedenen Klassen von Phrasemen unterschieden wird; idiomatische Phraseologismen werden z. T. unter dem Oberbegriff ‚Redensarten‘ zusammengefasst, eine weitergehende Differenzierung bleibt meist aus. Besonderen Wert wird in allen Fällen auf die Markierung von Sprichwörtern gelegt, was aus traditioneller volkskundlicher Sicht erklärbar ist. Weitere Klassen (z. B. Routineformeln) werden in allen Beispielen in den Artikel eingeordnet, aber als solche nicht gesondert markiert.

Die bisherigen Untersuchungen und Beurteilungen der Phraseologie in Dialektwörterbüchern zeigen im Ganzen deutlich eine einheitliche Tendenz: Phraseologismen werden zwar in großem Umfang berücksichtigt, besitzen aber kaum einen eigenen Stellenwert als solche, sondern dienen vielfach der weiteren Erläuterung des Lemmas; erklärbar wird dies aus der lexikographischen Tradition der Entstehungszeit der Wörterbücher.

Ein Indiz dafür, dass ein objektiver Konsens über die Beurteilung der Phraseologismenrepräsentation in (Dialekt)wörterbüchern insgesamt nur schwer möglich zu sein scheint, liefern die unterschiedlichen Einschätzungen zum Westfälischen Wörterbuch.⁶⁵

5.2 Phraseologismen im Pfälzischen Wörterbuch

Im folgenden Kapitel soll den Fragen nachgegangen werden, welchen Stellenwert die Phraseologie speziell im PfälzWb. einnimmt und wie die Darstellung der Phraseologismen realisiert ist.

Zu berücksichtigen ist in jedem Fall die Entstehungszeit des PfälzWb. von den ersten Planungen Anfang des 20. Jhs. bis zur beginnenden Publikation 1965 und die damals vor-

⁶⁵ Siehe dazu die Beurteilung des Westfälischen Wörterbuchs von WIRRER (2000, 19-21) und ZÜRRER (2007, 544).

herrschenden lexikographischen Schwerpunktsetzungen. Wie viele weitere Dialektwörterbücher stellt das PfälzWb. ein Beispiel der semasiologischen Dialektlexikographie dar (REICHMANN 1986, 173). Die Gestaltung der Artikelstruktur ist ohne größere Eingriffsmöglichkeit für Lexikographen seit Publikationsbeginn festgelegt.

Die erste Grundlage bildet das „phraseologische Bewusstsein“ (BURGER/BUHOFER/SIALM 1982, 373) der Wörterbuchautoren, wie es explizit im Vorwort des Wörterbuchs formuliert wird. Zu beachten ist bei der Beantwortung dieser Fragestellung allerdings, dass Dialektwörterbücher von ihrer Konzeption her ebenso wenig auf Phraseologie spezialisiert sind wie allgemeinsprachige Wörterbücher.⁶⁶

An verschiedenen Stellen der Vorworte des PfälzWb. wird auf die Verwendung von Phraseologismen („Redensarten“ und Sprichwörtern) hingewiesen. Im Vorwort des ersten Bandes findet man folgende Hinweise: „In bezug auf die Art des aufzunehmenden Sprachgutes folgen wir dem Vorbild, das durch die großen Mundartwörterbücher gegeben wurde. Neben den sprachlichen Äußerungen des Alltags erscheinen Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten [...], die sich an ein bestimmtes Mundartwort anranken.“ (PfälzWb. I, XIV).

Unter dem Punkt „Aufbau der Wortartikel“ wird auf ‚feste Wendungen‘ hingewiesen, bei denen das übliche Prinzip der Artikelgliederung (Stichwort, Bedeutung, Mundartwort) abgeändert ist: „Bei Wörtern, deren Bedeutung an eine besondere Wendung geknüpft ist, steht die mundartliche Wortgruppe, der Mundartsatz nicht selten an erster, die Angabe der Bedeutung an zweiter Stelle.“ (PfälzWb. I, XV). Noch ein Hinweis findet sich in Band I: „Den Beispielen aus der Alltagssprache folgen Stellen aus der schöngeistigen Mundartliteratur, Redensarten, Sprichwörter [...] soweit sich das Stichwort darin in besonderer Weise spiegelt.“ (PfälzWb. I, XVI).

Die gleiche Angabe wird im Beiheft unter „Hinweisen zur Benutzung des Wörterbuchs“ gemacht: „Der Gebrauch der Mundartwörter wird dargestellt mit Beispielen (in Kursivdruck) in festgelegter Reihenfolge: Syntagmen, Beispielsätze, Redensart (RA), Sprichwort (SprW), Bauernregel (BR), Wetterregel (WR), Volksglaube (Volksgl.), Volksmedizin (Volksmed.), Volksbrauch (Volksbr.), Volkskunde (Vk.), Rätsel, Auszählreim (AR), Kinderreim (KR), Volksreim (VR), Tanzlied (TL), Kinderspiel.“ (PfälzWb. Beiheft, 194). Genauere Hinweise zur Verwendung oder lexikographischen Einbindung von Phraseologismen findet man an keiner Stelle des Wörterbuchs.

⁶⁶ Die Frage der Erhebung der Phraseologie im PfälzWb. wurde in Kapitel 4.2 dargestellt.

Die generelle Funktion der Phraseologismen besteht in der Erläuterung des Wortgebrauchs. Untermauert wird diese Aussage von POST (1992a, 238): „Zur Veranschaulichung des Wortgebrauchs“ wurden „neben typischen Sätzen und Wendungen Redewendungen, Sprichwörter, Bauernregeln, Volksreime etc., die etwas mit dem betreffenden Wort zu tun haben“, eingefügt.

Einen Kriterienkatalog, der aus Benutzerperspektive an die Phraseologismendarstellung eines einsprachigen Wörterbuchs gestellt werden kann, formuliert BURGER (2007, 182-207).⁶⁷ Es stellen sich unter makrostrukturellem Gesichtspunkt für das Pfälzische Wörterbuch folgende Leitfragen, die bei der Beschreibung wie der Auffindbarkeit phraseologischer Einheiten zu beantworten sind: Umfang und Funktion des phraseologischen Materials, Identifikation der Phraseologismen (u. a. aus makro- und mikrostruktureller Sicht, Nennform des Phraseologismus) und Art des Beschreibungsteils (v. a. Bedeutungserläuterung).

Als Grundlage zur Beantwortung von Fragen der Makro- und Mikrostruktur im Hinblick auf die Darstellung von Phraseologismen in Wörterbüchern nennt BURGER (1992, 34-35 und 2007, 181) die Klassifikation des Materials.⁶⁸ Sie ist deshalb wichtig für die Phraseographie, um eine klare Begriffsdefinition im Voraus sicherzustellen, da eine grobe Einordnung aller in einem Wörterbuch vorkommenden Phraseologismen nach ‚Redensarten‘ und ‚Sprichwörtern‘ nach heutigen Maßstäben zu undifferenziert ist.

5.2.1 Makrostrukturelle Einordnung

Wenn im Folgenden von Makrostruktur die Rede ist, wird darunter die lexikographische Makrostruktur verstanden. Wie schon WIEGAND (1989a, 371) bemerkt, ist der Gebrauch des Begriffes Makrostruktur im lexikographischen Sinne nicht einheitlich. Hier werden als

⁶⁷ BURGER schlägt diese Anhaltspunkte für die Beurteilung schon in früheren Publikationen vor (z. B. BURGER 1989b, 593-599). Es handelt sich um folgende Empfehlungen: Woran erkennt ein Benutzer eine phraseologische Wortverbindung? Unter welchem Stichwort findet man den Phraseologismus? An welcher Stelle im Artikel findet man den Phraseologismus? Welches ist die normale Form des Phraseologismus? Was bedeutet der Phraseologismus? In welchen Situationen und unter welchen Bedingungen kann man den Phraseologismus (nicht) verwenden? (Diese Frage ist v. a. für Lerner einer Fremdsprache oder für dialektkundige Benutzer eines Dialektwörterbuchs wichtig).

⁶⁸ Für das Pfälzische wird eine Typologie der wichtigsten Klassen in Kapitel 6 erstellt.

Auswahl die Definitionen des Begriffes von WIEGAND (1989a)⁶⁹ und BERGMANN (2005) zitiert.⁷⁰

„Eine lexikographische Makrostruktur ist eine Ordnungsstruktur, deren Trägermenge eine (nichtleere, endliche) Menge von Leitelementträgern eines lexikographischen Nachschlagewerkes ist“ (WIEGAND 1989a, 372). Es werden somit die Begriffe Makrostrukturen und Zugriffsstrukturen unterschieden. „Jede Makrostruktur hat als Teilstrukturen n äußere Zugriffsstrukturen ($n \geq 1$)“ (WIEGAND 1989a, 393).

Eine einfachere Definition des Begriffes Makrostruktur bietet BERGMANN (2005, 197): „Die Makrostruktur vieler Wörterbücher ergibt sich aus der alphabetischen Ordnung der Lemmaformen. In der einfachen Form erscheint jedes Stichwort an der ihm zukommenden alphabetischen Position im rechtsläufigen wie im linksläufigen (rückläufigen) Wörterbuch.“

Neben diesen allgemeinen lexikographischen Begriffsdefinitionen ist für die vorliegende Arbeit unter makrostrukturellen Gesichtspunkten in erster Linie die Frage wichtig, unter welchem Lemma der Phraseologismus eingeordnet wird (Zuordnungslemma); problematisch ist diese Entscheidung aufgrund der mehrgliedrigen Struktur von Phraseologismen. Weitere erörterte Gesichtspunkte zählen bis heute zu den nicht eindeutig gelösten Problemen der Phraseographie.

⁶⁹ Die Definition von WIEGAND (1989a) ist sehr komplex und umfangreich und kann deshalb hier nur in Kurzform wiedergegeben werden.

⁷⁰ In einer weiteren Definition bezeichnet SCHLAEFER (2002, 190) die „Hauptorganisationsebene eines Artikelteils eines Wörterbuchs“ als Makrostruktur.

5.2.1.1 Allgemeine phraseographische Prinzipien

Die wichtigsten Prinzipien der makrostrukturellen Zuordnung stellt WORBS (1994, 83-87) zusammen.⁷¹ Sie werden hier kurz wiedergegeben, um die Möglichkeiten der Phraseologismendarstellung eines Wörterbuchs nachvollziehen zu können.

1) Alphabetisches Prinzip, Initialprinzip

Bei dem alphabetischen Prinzip werden Phraseologismen nach dem ersten Buchstaben der ersten Komponente des Phraseologismus angeordnet. Eindeutiger Nachteil ist u. a. eine Unübersichtlichkeit der Anordnung, die einen Index der Phraseologismen unabdingbar macht (WORBS 1994, 83-84). Würden alle Phraseologismen mit einem Artikel als erster Komponente unter dem Buchstaben „D“ eingeordnet, wäre nicht nur deren Anzahl sehr groß, sondern auch die Überschaubarkeit nicht gewährleistet.

Dieser Methode zufolge müsste der pfälzische Phraseologismus (1) unter dem Lemma *der* eingeordnet werden. Im PfälzWb. findet man den Phraseologismus sinnvollerweise unter dem Artikel *abschöpfen*, schw.

- (1) *der horrem de Hunnich abgescheppt* „der hat ihm dem Honig abgeschöpft“ ‘der hat ihn übervorteilt’

Eine strenge Einhaltung des alphabetischen Prinzips bei der Einordnung von Phraseologismen kann aus der Datengrundlage des PfälzWb. nicht ermittelt werden.

2) Semantisches Prinzip

Die Anordnung erfolgt nach einem „semantischen Kern“, dem „semantischen Zentrum“ (WORBS 1994, 84) bzw. einem semantisch signifikanten Wort. Diese Alternative hat zur Folge, dass für Phraseologismen mit mehreren Autosemantika keine objektive Entscheidung möglich ist, sie liegt eindeutig im Ermessen des Lexikographen. Nach BURGER (2007, 187) sind bei dieser Möglichkeit auf jeden Fall Verweise unter den verschiedenen Einträgen nötig.

⁷¹ Diese Ordnungsmerkmale werden von STANTCHEVA (2003, 40-43) für allgemeine einsprachige Wörterbücher übernommen und als Beurteilungskriterien für die Untersuchung angewandt. WORBS (1994, 90) weist jedoch darauf hin, dass diese Möglichkeiten der Anordnung sich auf phraseologische Wörterbücher beziehen und in allgemeinsprachigen Wörterbüchern nicht in dieser ausführlichen Form eine Rolle spielen. Die wichtigste Frage einsprachiger Wörterbücher ist v. a., „wo die Phraseme innerhalb des gesamten, vom Einwortlexem bestimmten Wörterbuchartikels zu lokalisieren sind.“ Trotz dieser Einwände ist diese Zusammenstellung in Grundzügen auch für andere Wörterbuchtypen relevant.

Die Beispiele aus dem PfälzWb. zeigen, dass eine eindeutige Zuweisung des semantischen Kerns schwierig ist:

(2) *die kaafen uf's Buch* „sie kaufen auf's Buch“ ‘sie kaufen auf Kredit’

Hier kann der semantische Kern entweder bei dem Substantiv *Buch* gesehen werden oder bei dem Verb *kaufen*. Im PfälzWb. ist der Phraseologismus unter dem Substantiv *Buch* in der Bedeutung ‘Schuld- und Borgbuch’ eingeordnet.

Beispiel (3) findet man unter dem Verb *tun*.

(3) *er dut keem Hinkel eppes* „er tut keinem Hinkel etwas“ ‘er ist feige’

Eine Entscheidungsfindung ist auch bei Phraseologismen mit mehreren Substantiven schwierig. Hier kann der semantische Kern ebenso wenig eindeutig ausgemacht werden. Die Problematik wird mit steigender Anzahl der Substantive größer.

(4) *der versteht soviel von Bolitik wie e Gääß vunnre Sackuhr* „der versteht soviel von Politik wie eine Geiß (= Ziege) von einer Sackuhr (= Taschenuhr)“ ‘jemand versteht nichts von Politik’

Eingeordnet ist Beispiel (4) im Wörterbuch (ohne Verweise) unter den Substantiven *Politik* und *Sackuhr*; der semantische Kern kann allerdings nicht genau bestimmt werden. Der Benutzer ist in diesem Fall auf den Zufallsfund angewiesen; wenn er unter dem dritten Substantiv *Geiß* nachschlägt, findet er den Phraseologismus nicht.

3) Grammatisch-alphabetisches Prinzip

Hierbei werden Phraseologismen nach der Wortklassenzugehörigkeit der Komponenten eingruppiert, dann in alphabetischer Reihenfolge. In der Regel erscheinen sie folglich unter dem Substantiv, ist kein Substantiv vorhanden, unter dem ersten Adjektiv, Adverb oder Verb (WORBS 1994, 85). In der Praxis ist diese Vorgehensweise am konsequentesten von allen durchzuhalten, wenn zuvor ein Kriterienkatalog erstellt wurde.

Im PfälzWb. ist dieses Prinzip mit Beispielen belegbar, siehe Beispiele (2) und (4), wird aber nicht vorrangig angewandt.

4) Extensives Prinzip

Das extensive Prinzip sieht eine Einordnung unter allen autosemantischen Komponenten vor (inklusive deren Varianten). Die Folge dieses Einordnungsprinzips ist ein immenser Anstieg des Wörterbuchumfangs und redundante Einträge (WORBS 1994, 86).

Im PfälzWb. können keine Belege für die strenge Einhaltung dieses Prinzips gefunden werden.

5) Kombiniertes (grammatisch-alphabetisches) Verfahren

Hierbei handelt es sich um eine Kombination des grammatisch-alphabetischen Verfahrens und des extensiven Prinzips. Stichwort können generell alle Komponenten eines Phraseologismus sein (einschließlich ihrer Varianten).

Eine feste Wortverbindung wird somit einmal in ausführlicher Form unter dem Hauptstichwort eingetragen, unter allen anderen (sinnvollen) Komponenten folgt ein Verweis auf das Hauptlemma (BURGER 1989b, 595).

Vorteil dieses Verfahrens ist ein guter Überblick über die Häufung von Phraseologismen eines Ausgangskonzeptes, z. B. Tier- oder Körperteilbezeichnungen. Alle Phraseologismen mit der Konstituente „Affe“ würden dann unter dem gleichnamigen Stichwort verzeichnet bzw. dort als Verweise notiert (WORBS 1994, 86). Ein offenkundiger Nachteil dieser Vorgehensweise äußert sich allerdings darin, dass im Wörterbuch seitenweise reine Verweisartikel auf Phraseologismen vorkommen.

Nur mit Einschränkungen wird das kombinierte (grammatisch-alphabetische) Verfahren unter dem Lemma *Aal* des Pfälzischen Wörterbuchs erkennbar. Die Beispiele (5) bis (7) sind unter diesem Lemma eingeordnet und bieten in gewisser Hinsicht Einblick in den Bildspendebereich der Tierbezeichnungen zu *Aal*. Allerdings kann hier nicht davon ausgegangen werden, dass nicht auch unter anderen Lemmata Phraseologismen mit der Konstituente „Aal“ verzeichnet sind. Verweise unter den Adjektiven *fett* oder *glatt* sind nicht vorhanden.

- (5) *der is fett wie en Ool* „der ist fett wie ein Aal“ ‘er ist sehr dick’
- (6) *der is glatt wie en Ool* „der ist glatt wie ein Aal“ ‘er weiß sich aus allen Verlegenheiten herauszuwinden’
- (7) *der sauft wie en Ool* „er säuft wie ein Aal“ ‘er trinkt viel’

6) Frequenzprinzip

Nach Angaben von WORBS (1994, 87) ist diese Vorgehensweise bisher nur theoretisch vorgestellt; dass ein Praxisbezug fehlt, zeigen die folgenden Ausführungen. Der Phraseologismus soll dabei unter der Komponente verzeichnet werden, die im mündlichen wie schriftlichen Sprachgebrauch die geringste Häufigkeit besitzt. Um dies festzustellen, muss im Regelfall nicht nur von dem zuständigen Lexikographen, sondern auch vom Benutzer ein Frequenzwörterbuch konsultiert werden. Dass dies in der Praxis nicht zu realisieren ist und schon allein deshalb dieses Prinzip nur für die Theorie entwickelt werden kann, versteht sich von selbst.

Aus aktueller phraseologischer Sicht ist klar, dass innerhalb eines Wörterbuchs ein einheitliches Prinzip durchgehalten wird und kein Wechsel der Einordnungsprinzipien stattfinden soll. Die Festlegung der Methode wird als Grundlage der Wörterbuchkonzeption vor Beginn der intensiven lexikographischen Arbeit angesehen. Allgemein ist der heutige Stellenwert der Phraseologie in Wörterbüchern ein anderer als vor 50 Jahren; die Phraseologie hat ohne Zweifel eine Aufwertung erfahren.

Gängige Praxis sind heute phraseographische Prinzipien, wie sie in verschiedenen Auflagen des DUDEN-Wörterbuchs seit den 80er Jahren Anwendung finden: Ein Phraseologismus wird unter dem ersten auftretenden Substantiv verzeichnet; wenn kein Substantiv vorhanden ist, unter dem ersten sinntragenden Wort bzw. nach der Hierarchie der Wortarten (das erste Substantiv, Adjektiv, Adverb, Numerale, Verb, Pronomen) (KORHONEN 2004, 366). Ob an dem zugrundeliegenden theoretischen Konzept innerhalb eines Wörterbuchs festgehalten wird, bleibt fragwürdig und bedarf im Einzelfall einer genaueren Untersuchung.

5.2.1.2 Lemmatisierung

Die Makrostruktur des PfälzWb. äußert sich in der Anordnung der Wortartikel. Sie ist striktalphabetisch, was bedeutet, dass die alphabetische Ordnung streng eingehalten wird, wenn dadurch auch etymologische Zusammenhänge getrennt behandelt werden (z. B. wird zwischen den Lemmata *Bach-afel* und *Bach-bauer* der Ortsname *Bacharach* eingefügt).⁷² Für die Anordnung der Phraseologismen innerhalb der Artikelstruktur hat dies allerdings keine weitgreifenden Auswirkungen.

Bei der Frage des **Zuordnungslemmas**, d. h. unter welchem Lemma der Phraseologismus eingeordnet ist, werden die zuvor kurz erläuterten phraseographischen Prinzipien mehr oder weniger stark angewandt. Die mehrgliedrige Struktur von Phraseologismen erfordert hierbei Auswahlkriterien, die im Einzelfall während des Artikelschreibens immer wieder überprüft werden müssen.

⁷² Das Stichwort (Lemma) am Anfang eines Wortartikels steht im Pfälzischen Wörterbuch „in schriftsprachlicher Form (nach DUDEN oder in erschlossener hochdeutscher Form)“ (PfälzWb. Beiheft, S. 191).

Innerhalb des PfälzWb. findet man zahlreiche Inkonsistenzen, da kein einheitliches Prinzip eingehalten wird. Die folgenden Beispiele zeigen, welche Möglichkeiten am häufigsten Anwendung finden und wie diese umgesetzt sind.

1) Grammatisch-alphabetisches Prinzip:

Einordnung unter dem ersten Substantiv bzw. weiteren Wortarten

Eingehalten wird das Prinzip der Zuordnung unter dem ersten vorkommenden Substantiv z. T. bei Phraseologismen mit mehr als einem Substantiv (wie Beispiel (8), eingeordnet unter *Brett*); leider gibt es hier aber immer wieder Ausnahmen, sodass keine exakte Regelmäßigkeit festgestellt werden kann.

(8) *der hat e Brett vor'm Hern* „der hat ein Brett vorm Hirn“ ‘er ist begriffsstutzig’

Beispiel (9) wurde unter dem zweiten Substantiv *Bruder* eingeordnet und bestätigt die Einhaltung des alphabetischen Prinzips unter Beachtung der rein alphabetischen Anordnung der Substantive „Kerl“ und „Bruder“.

(9) *er es 'm närrische Kerl sei Brurer* „er ist dem närrischen Kerl sein Bruder“ ‘er ist verrückt’

Aus Recherchen im PfälzWb. kann die Aussage abgeleitet werden, dass die meisten Phraseologismen mit einem vorkommenden Substantiv unter dieser Wortklasse eingeordnet sind.

Kommt kein Substantiv in einem Phraseologismus vor, werden im PfälzWb. Verben, Adjektive oder Adverbien als Zuordnungslemma gewählt (siehe Nr. (10), selten ist die Einordnung unter Numeralia wie in Nr. (11)).

(10) *er hat mich eingedunkt* „er hat mich eingetunkt“ ‘er hat mich angeschwärzt’
eingeordnet unter *eintunken*, schw.

(11) *der kann net bis drei zähle* „der kann nicht bis drei zählen“ ‘er ist dumm’
eingeordnet unter *drei*, Num.

2) Semantisches Prinzip: Einordnung unter dem ersten sinntragenden Wort

Für diese Art der Zuordnung nach dem semantischen Prinzip kann kein objektives Kriterium geltend gemacht werden, sie liegt mehr oder weniger stark im Ermessen der Lexikographen.

Beispiel (12) wurde nach dieser Methode unter dem Verb *blitzen*¹ schw. eingeordnet, obwohl beide Substantive *Gesicht* und *Bock* in der Reihenfolge vor dem Verb stehen. Dem Bearbeiter scheint der ermittelte semantische Kern das näherliegende Einordnungsprinzip gewesen zu sein.

- (12) *er macht e Gesicht wie e Bock, wann's blitzt* „er macht ein Gesicht wie ein Bock, wenn es blitzt“ ‘er ist erschrocken, sprachlos’
eingeordnet unter *blitzen*¹, schw.

Eine nach semantischen Kriterien durchaus verständliche Gruppierung zeigt folgendes Beispiel. Zentrale Aussage des Vergleiches ist die Verhaltensweise des Prahlers, des sich Brüstens, das durch den Vergleich verstärkt wird, das Tier (der Hahn) bildet das Comparatum.

- (13) *er brischt sich wie e (kranker) Hahn* „er brüstet sich wie ein (kranker) Hahn“ ‘er ist ohne Grund stolz’
eingeordnet unter *brüsten*, schw., (nicht etwa unter dem Substantiv *Hahn*).

Obwohl in Beispiel (14) zwei substantivische Konstituenten *Brih* und *Brocke* vorkommen, wird der Phraseologismus unter dem Adjektiv eingeordnet, da dies nach Auffassung des Bearbeiters wohl den semantischen Kern darstellt.

- (14) *do werd die Brih deirer wie die Brocke* „da wird die Brühe teurer wie die Brocken“ ‘eine Reparatur lohnt sich nicht’
eingeordnet unter *teuer*, Adj.

Eine Ausnahme stellen Einordnungen unter anderen Wortarten als Substantive, Verben oder Adjektive/Adverbien dar. Nr. (15) ist ein Beispiel für die Einordnung unter einem Possessivpronomen, das in dem Fall als semantischer Kern angesehen wird. Dies geschieht wohl vor dem Hintergrund, dass die Semantik des Phraseologismus primär mit dem Begriff des Eigentums bzw. dessen Verwechslung spielt.

- (15) *er vergeßt als de Unnerschied von Mein un Dein* „er vergisst als den Unterschied zwischen Mein und Dein“ ‘er stiehlt manchmal’
eingeordnet unter *dein*, Possessivpron.

Eine hinsichtlich der Lemmatisierung kaum verständliche Einordnung gibt Beispiel (16) wieder: Der komparative Phraseologismus wurde unter dem Artikel *das* eingeordnet.

- (16) *er es arm wie 's Leebche* „er ist arm wie das Löbchen“ ‘er ist sehr arm’,⁷³
 eingeordnet unter *das*, Pron.

Die genannten Beispiele führen über zur Frage der **Mehrfachlemmatisierung**, d. h. ein Phraseologismus erscheint in mehreren Wortartikeln unter verschiedenen Lemmata. Die Gründe hierfür sind unterschiedlicher Art und wohl von den Lexikographen unbeabsichtigt, da sie beim Artikelschreiben ohne darauf zugeschnittene EDV-Programme kaum zu überprüfen sind.

Mehrfachlemmatisierungen kommen im PfälzWb. relativ häufig vor; dabei besteht sogar teilweise die Tendenz, Phraseologismen in allen Artikeln der vorkommenden Konstituenten einzuordnen. Belegt wird diese Vorgehensweise durch Beispiele (17a) bis (17e) und das dort zitierte Idiom *de leere Schees noolaafe*. Das Idiom wird sowohl unter *nachlaufen*, *nachrennen*, *nachspringen*, *leer* und *Schäs* eingeordnet, mit (nicht in jedem Fall obligatorischen) Verweisen unter einigen Lemmata.⁷⁴

- (17a) **nach-laufen** st.: **1.** von Mensch und Tier **a. α.** 'zu Fuß mit Abstand folgen', *noo(ch)laafe*, *-lääfe*, s. *laufen* [verbr., auch Auslandspfälzer]; *em Wache (em Plug, de Sämaschin) n.* [LU-Neuhf]. RA.: *de leere Schäs noolaafe* 'leer ausgehen', von einer Erbschaft, einer Geldforderung [KL-Trippstdt Kaislt GUENTHERODT Frz. 69 KRIEGER 17, 31]; vgl. Bed. 1c u. *nachrennen*. [...] **c.** 'sich bemühen', auch: 'sich vergebens bemühen', insbes. um die Einbringung einer Forderung; *seim Geld n.* [verbr.]. *Der kammer n.* 'Von mir bekommt er nichts' [LU-Opp, mancherorts]. *De Jud hot den ganze Kram geliewert un seim Geld horre kenne nochlaafe* [FR-Hettldh (PfRSch 29. 10. 1933)]. *Jetzt kann er dem Beddel noochlääfe*, von einem Bankrotteur [GH-Hagb]. [...]
- (17b) **nach-rennen** st.: schw.: = *nachlaufen* 1a, *noochrenne* [mancherorts VPf]; RA.: '*re leere Schääs n.* 'eine aussichtslose Angelegenheit betreiben, sich erfolglos bemühen' [NW-Gimmdg]; vgl. *nachlaufen* 1a α, -springen.
- (17c) **nach-springen** st.: wie schd., *noo(ch)springe* [verbr.]. *Dem kannsche n. un kannsch'en Plattkopp haäße* (wenn man jemanden nicht mehr zur Rechenschaft ziehen kann) [KB-Bischh], *heeße* [Gal-Dornf]. RA.: *de leere Schääs n.* 'eine aussichtslose Angelegenheit betreiben' [KU-Schmittw/O]; vgl. *nachrennen*. Südhess. IV 879.
- (17d) **leer** Adj.: **1. a.** 'nicht gefüllt, nichts enthaltend'; [...] RA.: [...] *Der laaft de (ere) leere Schees noo* 'Er betreibt eine unnütze, aussichtslose Angelegenheit' [Kaislt KL-Trippstdt, Bayerland 1933 480], 'Er kommt bei einer Erbschaft zu kurz', auch: 'Er versucht sein Geld von einem Zahlungsunfähigen einzutreiben' [Kaislt]. [...]

⁷³ Bei dem Namen *Leebsche* („Löbchen“) handelt es sich um einen jüdischen Vor- und Familiennamen, auch Übernamen, Spitznamen für Juden. [...] „Grundlage dieser RA. soll ein im 19. Jh. herumziehender ehrlicher, aber armer Jude namens Löb gewesen sein.“ (PfälzWb. IV, 1005).

⁷⁴ Im Folgenden werden alle genauer untersuchten und beschriebenen Stellen innerhalb eines zitierten Wörterbuchartikels grau hinterlegt.

(17e) **Schäse** f.: **1. a.** 'leichte Pferdekutsche wohlhabender, vornehmer Leute (für Spazierfahrten, Fahrt zur Kirche, für die Kindtaufe); Halbkutsche; Droschke', *Schees* u. *Schäs* (*šēs*) [...] RA.: [...] *ere (de) leere Sch. noolaafe* 'eine aussichtslose Angelegenheit betreiben', z. B. von einem, der bei einer Erbteilung leer ausgeht, *der sein Geld nicht bekommt* [Kaislt, verbr., HEBEL 29 HEEGER Kerwe 56]; *de leere Sch. noochgucke*, dass. [südl. VPf (Pfl 5. 9. 1924)]. [...] **Frz. chaise.** [...]

Erkennbar werden Unterschiede in folgenden Punkten: der Nennform, den Bedeutungsparaphrasen, den Verweisen auf weitere Artikel und der Angabe zur Etymologie, die nur unter dem Substantiv *Schäse* mit dem Hinweis *Frz. chaise* am Ende des Artikels deutlich wird.

Die Frage nach korrekten Nennformen dialektaler Phraseologismen (Infinitivform oder aktuelle Gebrauchsform) tritt hier deutlich zutage. Außer unter dem Lemma *leer* wird die linguistisch korrekte Infinitivform gewählt; aus dieser Form kann der nicht-dialekt-sprechende Benutzer allerdings kaum etwas über die wirkliche Verwendung erkennen, da Hinweise zum kontextuellen Gebrauch völlig fehlen. Diese werden in Nr. (17d) *der laaft de leere Schees noo* deutlicher.

Eine vollständige Erfassung der figurativen Bedeutungen des Idioms wird nicht gewährleistet, wenn man nur unter einem Lemma nachschlägt; in diesem Fall gehen einige Bedeutungen verloren. Vielmehr wird deutlich, dass der Schwerpunkt auf einer ‚Hauptbedeutung‘ liegt (‘eine aussichtslose Angelegenheit betreiben’), die in einigen Einträgen, wie bei *leer*, (17d), durch weitere Bedeutungserläuterungen ergänzt wird.

Zusätzlich enthalten einige Artikel Verweise auf Lemmata mit Varianten des Idioms (*nachlaufen* → *nachrennen*; *nachrennen* → *nachlaufen*, *nachspringen*), sodass in diesem Fall Varianten nicht gänzlich verloren gehen. Völlig vernachlässigt wird allerdings die Angabe zur Etymologie, die nur unter dem Substantiv *Schäse* verzeichnet ist.

Das Problem verschiedener Bedeutungserläuterungen bei unterschiedlichen Einträgen kommt mehrfach vor und ist kein Einzelfall. Insgesamt ist die Mehrfachlemmatisierung sicherlich als eine Folge dessen zu sehen, dass kein einheitliches Prinzip des Zuordnungslemmas oder Verweissystems eingehalten wird, und es kein phraseographisches Konzept für die Behandlung von Phraseologismen für das PfälzWb. gab. Diesem Problem der lexikographischen Darstellung kann man nur entgehen, indem für ein Wörterbuch ein einheitliches Verweissystem eingeführt und durchgehalten wird. Dies könnte so aussehen, dass von verschiedenen Konstituenten eines Phraseologismus auf eine zuvor bestimmte phraseologische „Grundform“ verwiesen wird.

Die Angaben konnten zeigen, dass im PfälzWb. kein einheitliches Lemmatisierungsprinzip bei der Einordnung der Phraseologismen konsequent beachtet wird. Vielmehr kann man von einer Kombination der Einordnung nach dem grammatisch-alphabetischen Prinzip und semantischen Prinzip sprechen, da nicht immer die erste substantivische Konstituente als Zuordnungslemma gewählt wird; eine semantische Einordnung scheint Vorrang zu haben.

5.2.2 Mikrostrukturelle Einordnung

Unter Mikrostruktur wird hier, wie zuvor unter dem Begriff Makrostruktur, ein lexikographischer Begriff verstanden, der inzwischen verschieden definiert ist.

WIEGAND fasst die wichtigsten Aussagen von REY-DEBOVE, dem Begründer „an einer strukturellen Zeichentheorie orientierten Konzeptes des allgemeinsprachigen Wörterbuchs“ zusammen und entwickelt daraus eigene Definitionen, zugleich aber auch Kritikpunkte an der bestehenden Definition (WIEGAND 1989b, 410-411). Der Kern seiner Aussage besteht darin, dass es verschiedene Arten von Mikrostrukturen innerhalb eines Wörterbuchs gibt.⁷⁵

Eine einfache und für die vorliegende Untersuchung ausreichende Definition gibt SCHLAEFER (2002, 191). Mikrostruktur wird als „systematische Binnengliederung eines Wörterbuchartikels“ definiert.

Im Folgenden wird unter der mikrostrukturellen Einordnung die Zuordnung phraseologischer Einheiten im Wörterbuchartikel selbst verstanden.⁷⁶ Daraus ergibt sich eine Vielzahl von Problemen und Fragen, die differenzierter untersucht werden sollen; Beurteilungskriterien beziehen sich dabei auf die folgenden lexikographischen Entscheidungen:⁷⁷

– Werden Phraseologismen im Artikel mit metasprachlichen Angaben gekennzeichnet?

⁷⁵ Ebenso wie bei dem Begriff Makrostruktur ist auch hier eine vollständige und ausführliche Darstellung der WIEGAND'schen Definition von Mikrostruktur aufgrund ihrer Komplexität nicht möglich.

⁷⁶ Die tatsächlich im PfälzWb. vorkommenden Phraseologismen können auch anhand einer elektronischen Version des Wörterbuchs nicht ohne Weiteres quantifiziert werden. Exakte Gründe liegen in der Mikrostruktur des Wörterbuchs begründet, siehe hierzu Kapitel 5.2.2. Auch das Vorkommen der Siglen „RA.“ und „SprW.“ kann nicht als alleiniges Kriterium eingesetzt werden, da hinter jeder Sigle ein oder unendlich viele Phraseologismen (mit Bedeutungserläuterungen) vorkommen können.

⁷⁷ Bei der folgenden Darstellung der mikrostrukturellen Zuordnung sind Überschneidungen bei den einzelnen Themen unvermeidbar. Um Wiederholungen zu vermeiden, kommt es deshalb vor, dass unter einem Themenschwerpunkt ein Kriterium nicht angesprochen wird, dies aber unter einem vorherigen oder späteren abgehandelt wird.

- Werden Phraseologismen im Wörterbuchartikel als selbständige Lemmata behandelt oder unter einer der vorkommenden Komponenten?

5.2.2.1 Kennzeichnung der Phraseologie

Einen wesentlichen Beitrag zur Erschließung eines Artikels liefern die typographische Markierung und die Kennzeichnung einzelner Artikelpositionen. Deshalb soll als erster Aspekt der mikrostrukturellen Einordnung hier der Frage nachgegangen werden, ob und wie Phraseologismen im PfälzWb. mit metasprachlichen Angaben versehen sind, die eine eindeutige Identifizierung innerhalb des Artikels erst ermöglichen.

Als Oberbegriffe für die durchgehend explizit markierten, aber typographisch nicht vom laufenden Text abgesetzten Phraseologismen werden die Termini „RA.“ (Redensarten) und „SprW.“ (Sprichwörter) gewählt; hierbei handelt es sich gleichzeitig um die häufigsten Markierungen. Aus heutiger Sicht gilt die Bezeichnung ‚Redensart‘ allerdings als veraltet und ungeeignet, da sie zu undifferenziert ist (BURGER 2007, 12).

Die Reihenfolge, in der die Siglen auftreten, ist festgelegt: Als erstes werden ‚Redensarten‘ aufgeführt, dann folgen Sprichwörter. Die gewählten Siglen für die metasprachliche Markierung sind durchaus üblich und finden auch in anderen Wörterbüchern Verwendung.⁷⁸ Eine genaue Definition dessen, welche Klassen von Phraseologismen unter den Siglen subsumiert werden, findet man leider an keiner Stelle des PfälzWb.

Die ‚Redensarten‘ beginnen direkt hinter der Sigle „RA.“ und stehen in Kursivdruck, es folgt die – nur in wenigen Ausnahmefällen fehlende – hochdeutsche Bedeutungsparaphrase recte und in einfachen Anführungsstrichen sowie die Belegortangaben in eckigen Klammern. Hierbei handelt es sich um reine Belegortangaben für die ortstypische Lautung. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass ein angegebener Phraseologismus in andern pfälzischen Orten in einer leicht abweichenden Lautung vorkommt. Aus diesen Angaben können folglich weder Rückschlüsse auf die Verbreitung eines Phraseologismus noch die Bekanntheit innerhalb des pfälzischen Dialektgebiets gezogen werden.⁷⁹

Folgende Beispiele zeigen, dass in der Darstellungsweise einige Unterschiede vorkommen können: Bei (18) werden hinter der Sigle „RA.“ verschiedene Bedeutungserläuterungen des zuvor genannten Phraseologismus *ääm die Schuh austrede* ‚einem die Schuhe

⁷⁸ Die im PfälzWb. gewählten Siglen sind sowohl für andere Dialektwörterbücher (siehe auch Kapitel 5.1) als auch für allgemeinsprachige Wörterbücher üblich (siehe u. a. STANTCHEVA 2003).

⁷⁹ Siehe dazu auch: PfälzWb. I, XVI.

austreten“ aufgezählt, hinter einem Semikolon folgt eine lexikalische Variante der Redensart zu dem genannten Lemma (*em die Schlappe austrede*). (19) zeigt das Beispiel eines Sprichwortes; Bedeutungsparaphrasen können bei dieser Klasse allerdings nicht als obligatorisch angesehen werden.

- (18) **aus-treten** st.: **1.** intrans. **a.** aus der Schule, aus einem Verein a., *austrere (-dręřǝ)* [WPf], *austrede (-drędǝ)* [VPf]. [...] **-2.** trans. etwas a. [...] – **d.** 'durch Treten ausweiten'; *die Schuh a.* [allg.]. **RA.:** *ääm die Schuh a.* 'ihn aus der Stelle verdrängen' [PS-Hintweidth LA-Ranschb], 'mit einem Anliegen immer hinter jemand her sein' [KU-Bedb]; *em die Schlappe a.* 'einen ausbeißen' (bes. bei der Geliebten) [WD-Niedkch], 'einen beerben' [LA-Ranschb]. – Els. II 767; Bad. I 102.
- (19) **aus-tun** st.: **1.** etwas a., sich a. 'Kleidung ablegen'; *'s nei Klääd (Klaad), de Wammes ausdu sich ausdu* (vor der Arbeit) [verbr. LAMBERT Penns 16]; gebräuchlicher ist ausziehen.[...] **SprW.:** *Mer dud sich nit aus, eb mer schlofe geht* 'Man übereignet sein Vermögen nicht an die Kinder, ehe man stirbt [LA-Herxh KU-Bedb Kus IB-Bliesmeng]. [...].

Beispiel (20) ist wohl als versehentliche Umkehrung der gewählten Abfolge von Phraseologismus und Bedeutungserläuterung anzusehen, da hier die Bedeutungserläuterung 'Einer, der schießt' an erster Stelle steht, vor dem Phraseologismus (*der*) *guckt mit'm linke Aag ins rechte Weschedäschel* „(der) guckt mit dem linken Auge ins rechte Westentasche“.

- (20) **Westen-tasche** f.: 'Innentasche oder kleine Außentasche in der Männerweste', [...] **RA.:** Einer, der schießt, *guckt mit'm linke Aag ins rechte Weschedäschel* [Bayerland 1933 S. 480]. [...].

Ebenfalls gekennzeichnet sind, allerdings weit weniger einheitlich und kontinuierlich, „Wendungen“, „Sagsprichwörter“ und „Vergleiche“; die Nennung „nur in der Verbindung“ kann als Ausnahme gewertet werden.

Einer gesonderten Auswertung bedürfen die komparativen Phraseologismen, die z. T. als „Vergleiche“ explizit markiert sind, aber auch ohne Siglen innerhalb des Wörterbuchartikels vorkommen. Die Zahl dieser expliziten Markierungen übersteigt kaum die Anzahl von 200 Vergleichen in allen sechs Bänden. Bemerkenswert ist hier die fast unüberschaubare Vielfalt unterschiedlicher Bezeichnungen, die für diese Klasse verwendet werden (siehe Tabelle 1). Am häufigsten sind hierbei Vergleiche in Kombination mit ‚Redensarten‘ belegt.

Tabelle 1: Siglen für die Markierung von Vergleichen im PfälzWb.

Vergleiche u. RA.
Vergleiche und RA.
Vergl. und RA.
in Vergleichen und RA.
RA. und Vergleiche
RA. u. Vergl.
Vergleiche
in Vergleichen
in Vergl.
im Vergl.
nur im Vergleich
nur im Vergl.
hauptsächlich in übertriebenen Vergleichen
bei Vergleichen in der Verbindung mit als
das T. [Tier] in Vergleichen
Wendungen und Vergleiche für [...]
bes. in Vergleichen
häufig in Vergleichen, die eine außergewöhnliche Größe darstellen

Häufiger wird auf sog. „Wendungen“ hingewiesen. Wie bei den Vergleichen ist aber auch hier die Anzahl der gebrauchten Abkürzungen uneinheitlich; eine Definition dessen, welche Klassen von Phraseologismen unter dieser Bezeichnung subsumiert werden, fehlt vollkommen (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Siglen für die Markierung von „Wendungen“ im PfälzWb.

in Wendungen wie
Wendungen wie
auch in der Wend. wie
nur in der Wend.
in der Wendung
nur in der Wendung
bes. in der Wendung
bes. in der Wend.
meist jedoch in fester Wend.
nur in festen Wendungen
in festen Wendungen
in satir. Wendungen
die Wend.
in Wend. wie
nur in best. Wend.
in den Wend.
Wendungen
in d. Wend.

Die Markierung „... Wendung“ wird insgesamt uneinheitlich gebraucht. Einerseits wechselt die Sigle an sich sehr häufig, andererseits werden unterschiedliche Klassen von Phraseologismen damit gekennzeichnet. Einige Beispiele zu den Lemmata *Abschied* (21) und *Advokat* (22) genügen, um einen Überblick aus den sechs Bänden des Wörterbuchs zu geben:

- (21) **Abschied** m.: **1.** nach dem Schd. **in Wendungen wie:** *Abschied nemme* 'sich verabschieden', *Abschied vun de Welt nemme* 'sterben', *ääm de Abschied schwer (leicht) mache* u. ä. [...]

In dem angeführten Beispiel werden unter der Sigle „in Wendungen wie“ verschiedene Klassen von Phraseologismen zusammen gefasst: *Abschied nemme* „Abschied nehmen“ als Routineformel in der Bedeutung ‘sich verabschieden’, *Abschied vun de Welt nemme* „Abschied von der Welt nehmen“ ‘sterben’ als Idiom und die Kollokation *ääm de Abschied schwer (leicht) mache*.

- (22) **Advokat** m.: 'Rechtsanwalt'; bei den pfälz. Auswanderern des Donaugebietes, Galiziens und des Buchenlandes allgemein, in der Pfalz nur noch selten von der ältesten Generation zu hören, im Schrifttum der letzten Jahrhundertwende häufiger verzeichnet, z. B. PflD. (1899) 192, bei KÜHN Schnitze (1901) 34 (*D'r Bäschtel kummt zum Affegat Letscht in die Stadt enei*), bei ROHR (1896) 13 (*Was macht de Affegat berihmt ...*); **sonst in festen Wendungen und Redensarten:** *Du Affegaat! Schimpfwort* auf einen, der gern das große Wort führt [KU-Schmittw/O Dietschw]. *Der springt gleich zum A.*, von einem Prozeßsüchtigen [NW-Freinsh]. Von einem Redegewandten: *An dem is e A. verlor(e) gang(e- [verbr.], der hot e Maul (e Gosch) wie e A.* [WPf] [...]

Beleg (22) zeigt, dass Schimpfwörter wie *Du Affegat!* (obwohl hierfür auch die Markierung „Schimpfw.“ zur Verfügung steht) ebenso unter „feste Wendungen“ eingeordnet werden wie komparative Phraseologismen *der hot e Maul (e Gosch) wie e Affegat*.

Die Beispiele vermitteln den Eindruck, dass die Bezeichnung „Wendungen“ eine Sammelbezeichnung für verschiedene Klassen von Phraseologismen darstellt. Ab Band IV des Wörterbuchs findet ein Wechsel der Bearbeiter statt und man bemüht sich um eine Vereinheitlichung der Terminologie. So wird die Sondergruppe der Unikalia meist, aber leider auch nicht vollkommen einheitlich, markiert mit „nur in der Wendung“, „in der Wendung“, „nur in den Wendungen“. Eine eindeutige Zuordnung bestimmter Klassen von Phraseologismen zu einer Sigle ist allerdings in keinem Band zu erkennen. Generell besteht die Tendenz, die metasprachlichen Markierungen „nur in der Wendung“, „in (der) Wendung(en)“ für unikale Konstituenten zu verwenden, sei es als eigene Artikel, wenn

keine weiteren Belege für eine freie Bedeutung des Lemmas vorliegen, oder als eigenen Bedeutungspunkt der unikalen Verwendung.

Das folgende Beispiel (23) zeigt die unikale Konstituente *Kontertanz* als eigenen Artikel:

- (23) **Konter-tanz** m.: **nur in der Wendung** *Kunderdänz mache* 'unsinniges Zeug treiben' [KU Konk] [...]

Ein Beispiel für unikale Konstituenten innerhalb eines Artikels zeigt das Lemma *Sitzleder*. Hier taucht eine weitere Uneinheitlichkeit der metasprachlichen Markierung auf: „nur in der Wendung“ wird (fälschlicherweise) mit Redensarten „RA.“ kombiniert.

- (24) **Sitzleder** n.: 'Sitzpartie, Gesäß', *-ledger, -lerrer, -leller*, s. Leder [vereinzelt]; Syn. s. Gesäß; **nur in Wend. u. RA.:** *das S. treffe* 'den Hintern verhauen' [PS-Rodalb]; [...]

Als Ausnahme kann die Markierung „feste Verbindung“ angesehen werden, deren Verwendung nicht von o. g. „in der Wendung“ getrennt wird; erstgenannte kann unikale Elemente, Lemma *umme* (25), wie auch Routineformeln markieren, Lemma *wahr* (26).

- (25) **umme** Adv.: 'umsonst, unentgeltlich', **nur in der Verbindung:** *fer umme* [vereinzelt, THIELEN 115]; [...]
- (26) **wahr** Adj.: **1.a.** 'der Wahrheit entsprechend', *woh' (wō')* [verbr., MANG 115 LAMBERT Penns 173], (*wō'*) [...] **2.** **in festen Floskeln, Verbindungen.** **a.** vergewissernd, Zustimmung heischend in der Floskel: *Net (Nit) wohr* 'Ist es nicht so? Ist es nicht wahr?' [verbr.], auch kontrahiert *Näwohr* [HUSSONG Kirkel 176]. [...]

Explizit markierte Sagsprichwörter oder Wellerismen kommen in allen Bänden des Wörterbuchs selten vor; die Anzahl der unmarkierten ist relativ hoch. Die genauen Markierungen sind wiederum relativ unterschiedlich: „Sagsprichw.“, „Sagsprichwörter“, „Sagsprichwort“, „SagsprW.“, „SagSprW.“.

Die weitere häufig verwendete Markierung „übertr.“ (übertragen) wird kaum zur direkten Kennzeichnung einzelner Phraseologismen verwendet, sondern vielmehr zur Markierung der übertragenen Bedeutung eines Wortes wie in (27) oder zur Kennzeichnung ganzer Artikelteile mit übertragenen Bedeutungen (im Gegensatz zur wörtlichen Bedeutung) (siehe dazu den Abschnitt Positionierung im Artikel in Kapitel 5.2.2.2).

- (27) **Fackel**¹ f.: **1. a.** 'an einem Ende mit Werg umwickelter und mit Pech oder dgl. bestrichener Stab, der der Beleuchtung dient', [...] **2. übertr. a.** 'unruhige, zu Narrheiten aufgelegte Person' [KU-Dietschw]; vgl. Fackelhans. – **b.** 'Mädchen, das sich gern herumtreibt' [SCHANDEIN Sprachsch.].

Weitere Siglen, die auf Phraseologisches i. w. S. hinweisen können, werden nachfolgend genannt. Bei näherer Betrachtung sind diese allerdings als Mikrotexte zu charakterisieren; aus diesem Grund werden sie hier zwar angeführt, aber nicht weiter untersucht. Nr. (28) zeigt am Beispiel des Artikels *fallen* die Nennung von Bauernregeln, die häufig als allgemeine Volksweisheiten ohne Dialektspezifik anzusehen sind. Volksreime, Volksglauben und Rätsel werden alle nicht der Phraseologie zugerechnet und nur der Vollständigkeit halber hier erwähnt.

Tabelle 3: Abkürzungen für weitere Elemente ‚formelhafter Sprache‘ innerhalb des PfälzWb.

Signle im Wörterbuch	Erläuterung
AR.	Abzählreim, Abzählreime
BR	Bauernregel, Bauernregeln
BrSpr. Brauchspruch	Brauchspruch, Brauchsprüche
KR.	Kinderreim, Kinderreime
Kinderreim	
Rätsel	
Schimpfw. Schimpfwort	Schimpfwort
TL. Tanzlied	Tanzlied
Volksgl.	Volksglauben
VR.	Volksreim
WR. Wetterregel	Wetterregel
Wortspiel	

- (28) **fallen** st.: **I.** intrans. **1.** 'infolge der eigenen Schwere sich nach unten bewegen', Gegensatz steigen, *falle* (*falə*) [fast allg. WPf NPf selten VPf (vgl. BERTRAM § 27 HEEGER Südostpf. § 52)], (*falə*) [fast allg. VPf KU-Kaulb KL-Lind (HÖH § 7 A 5)], (*folə*) [LA-Nd'hochsttdt GH-Zeisk]. Konjugation s. F. – **a.** von Gegenständen. 's *Bild fällt vun de Wand* [PS-Gersb, allg.]. [...] **BR.:** *Fällt de Schnee in de Dreck, gehrer* (geht er) *net weg* [BZ-Stein, RO-Obd], *gehre schnell eweg* [FR-Bockh], *is de Winder e Geck* 'von kurzer Dauer' [NW-Frankeck]. *Wann im März die Newwel falle, gebt's zu Peter un Paul* (29. Juni) *groß Wasser* [Zeitw. Gal. 1959 S. 9]. *Wann de Raach fällt, gebt's Räewerre* [KL-Stelzbg]. **Volksgl.:** *Fällt de Hanf* (beim Rösten) *ins Feier, dann kommt ball e Freier* [KRIEGER 37]. *Wann e Stern uf's Haus fällt, geht eens naus* 'stirbt eines' [FOGEL Beliefs Penns Nr. 500]. **Rätsel:** *Was fällt ins Wasser un plumpst net?* (der Mond) [RECH Lore 14]. **VR.:** *Sunnerää", Glockestää", fall uf mich, do wachs ich!* [KL-Mackb, KU-Beddb]. *Maireenche, Glockesteenche, fall uf mich, daß ich groß wachs!* [Gal-Schönth]. *Räche, Räche, Troppe, fall mer uf mei" Koppe, fall mer in mei" Butterfaß, werrmer* (werden wir)

allminanner naß! [LA-Aldt]; Var. s. Tropfen 1 a, Reiter. *Fille, falle, mit der Schnalle, mit der Hos', was ist denn los?* [Kaislt]. – [...]

In engem Zusammenhang mit der gestellten Frage nach der Kennzeichnung durch metasprachliche Markierungen steht der Gesichtspunkt, ob verschiedene **Klassen von Phraseologismen** im Artikel einbezogen und typographisch abgesetzt sind oder durch die Angabe unterschiedlicher Siglen differenziert werden.

Die metasprachlichen Markierungen der Phraseologismen im engeren Sinne (RA. und SprW.) – ob unter der Klassenbezeichnung auch wirklich die genannten Typen von Phraseologismen eingeordnet werden, bleibt zunächst dahingestellt – lassen schon allein an der Sigle erkennen, dass (zumindest ansatzweise) der Versuch unternommen wird, verschiedene Klassen voneinander zu trennen.

KORHONEN (2002b, 366) weist darauf hin, dass es sich bei ‚Redensarten‘ und Sprichwörtern um zwei „zentrale Subklassen des Kernbereichs der Phraseologie“ handelt und alleine deshalb die „Phraseologiekomponente von Wortartikeln in eine Idiom- und eine Sprichwortkomponente“ eingeteilt werden könnte. In gewisser Hinsicht kommt das PfälzWb. dieser Forderung nach, da beide Klassen explizit markiert sind.

Generell wird die Vorgehensweise verfolgt, dass die mit „RA.“ für ‚Redensart‘ markierten Phraseologismen – mit Einschränkungen – als Idiome bezeichnet werden können, da sie einen höheren Idiomatisierungsgrad aufweisen als nicht markierte Phraseologismen oder solche, die als „Wendungen“ o. Ä. bezeichnet werden. Allerdings zeigen bisherige Untersuchungen verschiedener Wörterbücher, dass es sich nicht bei allen Phraseologismen mit der vorangehenden Sigle „RA.“ gleichzeitig um Idiome handelt, dies muss auch im PfälzWb. im Einzelfall überprüft werden; Uneinheitlichkeiten sind auch hier durch Beispiele belegbar.

Für Sprichwörter kann eher die allgemeine Aussage getroffen werden, dass die Klasseneinteilung korrekt vorgenommen wird. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle wird diese Klasse richtig eingeordnet.

Mit folgenden Beispielen kann exemplarisch belegt werden, dass die Klassenzuordnung speziell von ‚Redensarten‘ und Sprichwörtern nicht immer korrekt geschieht. Fehlzusordnungen sind z. B. solche, die Phraseologismen als „RA.“ charakterisieren, diese aber aufgrund eindeutiger Kennzeichen in die Klasse der Sprichwörter eingeordnet werden können, wie Nr. (29).

- (29) **pfeifen** st.: **1.** vom Menschen. **a.** 'mit dem Mund einen Pfeifton hervorbringen' [...] **e.** 'cacare', weniger derb als schießen. *Ich geh p.* [Gal]. RA.: *Do peift der Hund nin, wegwerfend von einer wertlosen Sache* [ebd.]. Hierher gehört wohl auch die RA.: *Wann ich net in de Himmel komm, peif ich aa in die Hell* 'Wenn ich nicht dieses bekomme, verzichte ich auch auf das andere' [KL-Siegb]. – [...]

Nicht näher veranschaulicht werden die Möglichkeiten, dass weitere Arten von Phraseologismen (wie Routineformeln) als ‚Redensarten‘ klassifiziert werden; sie sollen hier nur kurz erwähnt werden. Eine eigene Markierung komparativer Phraseologismen wird unter ‚Vergleichen‘ abgehandelt, man findet aber auch häufig unter ‚RA.‘ einen Eintrag. Auch Wortspiele oder Reimformeln werden teilweise unter der Klasse ‚RA.‘ notiert, siehe Beispiel (30).

- (30) **Zimt** m.: **1.** 'Gewürz aus der Rinde des Zimtbaumes', ältere Mda.: *Zimmet (dsimed)* [...] RA.: *Es riecht so gut no Zimmet un Vanill, / de Niklaus kummt, 's is alles maisjestill* [WILMS Land und Lewe 117]. [...].

Der umgekehrte Fall, dass andere Arten von Phraseologismen unter die Klasse der Sprichwörter eingeordnet werden, ist selten, kann aber u. a. belegt werden durch Beispiel (31). Eine eindeutige Zuordnung zu einer Klasse (Bauernregeln) bleibt für den ausgewählten Fall sicherlich diskussionswürdig.

- (31) **Aprilen-, Aprils-wind** m.: **SprW.**: *Wer sich hiet vor de Märzluft un em Aprilswind, der bleibt's ganz Johr e schää' Kind* [KB-Kriegsf, ähnl. NW-Weidth]. [...].

Insgesamt ist die wörterbuchinterne Zuordnung der beiden Hauptklassen inkonsistent.⁸⁰ Vor dem Hintergrund der genannten zentralen Klassen der Phraseologie wird auch verständlich, dass die Darstellung von Phraseologismen i. e. S. (eben ‚Redensarten‘ und Sprichwörter) in Wörterbüchern Gegenstand zahlreicher Untersuchungen verschiedener Wörterbücher wie auch Wörterbuchtypen ist. Auf weitere Klassen wie z. B. Routineformeln oder Kollokationen ist diese Forschungssituation kaum übertragbar.⁸¹ Dies ist nicht nur aus Gründen der spät einsetzenden Erforschung dieser Klassen erklärbar, sondern auch daraus, dass andere Klassen als ‚Redensarten‘ und Sprichwörter in Wörterbüchern kaum explizit markiert sind; sie werden im Artikel innerhalb von Bedeutungserläuterungen mitnotiert. Diese Feststellungen sind ohne weitere Abstriche auf die Darstellungsweise im

⁸⁰ Dieser Befund gilt nicht nur für das untersuchte PfälzWb., sondern wurde auch für andere Wörterbücher ermittelt. MOON (2007, 910) stellt dies für einsprachige englische Wörterbücher fest und führt als eine mögliche Begründung für Inkonsistenzen innerhalb eines Wörterbuchs an, dass Wörterbücher immer über eine längere Zeitspanne unter der Mitarbeit verschiedener Lexikographen entstehen, wobei es schwierig wird, Einheitlichkeit zu erreichen (MOON 2007, 910-911).

⁸¹ Die Darstellung von Routineformeln in Wörterbüchern wurde v. a. von KÜHN thematisiert (u. a. 1986 und 1989a).

PfälzWb. zu beziehen. Explizit markiert und mit metasprachlichen Angaben versehen werden nur die beiden Klassen der ‚Redensarten‘ und Sprichwörter; alle weiteren phraseologischen Klassen werden innerhalb des Bedeutungsteils aufgelistet. Die Klasse der Paarformeln wird teils eingeordnet unter der Sigle „RA.“ oder steht im laufenden Artikeltext. Komparative Phraseologismen werden teilweise markiert als „RA. und Vergleiche/Vergleiche und RA.“ oder ebenfalls ohne jegliche Markierung in der Artikelstruktur aufgelistet.

Exemplarisch wird die Klasse der Routineformeln herausgegriffen und deren Darstellung im PfälzWb. näher untersucht. Dabei werden die Untersuchungsergebnisse, die KÜHN (1989a) für allgemeinsprachige Wörterbücher präzisiert hat, für den Typus Dialektwörterbuch überprüft.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass Routineformeln im PfälzWb. aufgenommen sind, ihnen aber nicht die Aufmerksamkeit geschenkt wird wie z. B. Sprichwörtern; einheitliche Notationsprinzipien sind nicht erkennbar. Die Position innerhalb eines Artikels ist derart realisiert, dass Routineformeln im Zusammenhang mit „RA.“ aufgeführt sind; in den meisten Fällen erhalten sie eine Kommentierung, die in die Erläuterung integriert ist und von Fall zu Fall variiert.

Eine Lemmatisierung von Routineformeln ist, wie bei allen Phraseologismen, problematisch, da es sich um syntagmatische Wortverbindungen handelt (KÜHN 1989a, 834). In Beispiel (32) wurde die Routineformel nach dem semantischen Prinzip unter dem Stichwort *übel*, Adj. eingeordnet. Dies kann allerdings nicht als durchgängiges Prinzip gewertet werden, da weitere Belege z. B. nach anderen Prinzipien lemmatisiert sind.

(32) **übel** Adj.: 1. 'ungünstig, unerfreulich, unangenehm, schlecht', *iwwel* (*iwəl*, *iwl*) [...] RA.: *wohl orrer iwwel* 'der Notwendigkeit gehorchend, nolens -- volens' [KLGimsb, mancherorts]; *nix for iwwel* 'nichts für ungut', Entschuldigungs- oder Höflichkeitsformel, z. B. wenn man einen anstößt oder ein Dankeschön höflich zurückweist [NW-Frankeck].

Weitere Gesichtspunkte der Lemmatisierung ergeben sich dann, wenn Routineformeln als Bedeutungserläuterung von Lemmata eingesetzt werden, bei denen der situationsabhängige, stereotype Gebrauch nichts mit der Lemmabedeutung zu tun hat, wie z. B. in (33). Die aktuelle und primäre Bedeutung des Adverbs *weg* wird in der Bedeutungserläuterung der Gliederungsmarke 1. ausgedrückt. Die Bedeutung der Routineformel, die hier als ‚Redensart‘ markiert ist, hat mit dieser Bedeutung nichts gemeinsam; vielmehr tritt hier

das Erstaunen in den Vordergrund, nicht aber der räumliche Aspekt, der mit der Paraphrase „nicht da, an einem anderen Ort“ ausgedrückt wird.

- (33) **weg, weger, hin-weg, hin-weger** Adv.: **1.** 'nicht da, an einem anderen Ort', [...] RA.: *Da bische weg!* 'Da bist du erstaunt' [Kaislt]. [...].

In Beispiel (34) wurde eine eigene Gliederungsmarke „c.“ gewählt, unter der insgesamt verschiedene Routineformeln („Glückwunschformeln, Grußformeln“ etc.) aufgelistet werden. Diese Vorgehensweise kann nur dann als gängige Praxis gelten, wenn mehrere Routineformeln zu einem Lemma existieren.

- (34) **leben** schw.: **1. a.** 'am Leben, lebendig sein', [...] **c. a.** Glückwunschformeln. *Leb recht lang!* [LA-Aldt]. *Ich wünsch, daß de noch hunnert Johr lebscht!* [KL-Reichb]. *Du sollscht lang l., hunnert Johr noo der Selichkeit un mit Waaschmeer hannele!* [Gal-Broczkow]. Hochruf auf den Bräutigam: *Hoch soll er l., hoch soll er l., dreimal hoch; un vemehre soll er sich wie de Sand am Meere; tausend Küsse geb sie dir, das sei deine Ehre!* [KRIEGER 23]. – **β.** Grußformeln. Bei einer überraschenden Begegnung nach längerer Zeit: *Lebsch dann du aa noch?* [KL-Stelzbg, mancherorts]. *Gun Daach, wie geht's, lewener aa noch?* [PS-Windsbg FR-Tiefth]. **Gruß des Heimkehrenden** nach langer Abwesenheit: *Lewener noch all?* [BZ-Annw]. **Abschiedsgruß:** *Leb (Lebt) wohl!* [SP-Heiligst GH-Schwegh]. Dass. mit dem Zusatz: *Laß der's gut gehe!* [FR-Tiefth] [...].

Eine wichtige Forderung für die Phraseographie besteht darin, dass Routinehandlungen im situationstypischen Kontext auch im Wörterbuch deutlich werden und Möglichkeiten zur Kennzeichnung gefunden werden müssen (KÜHN 1989a, 833). Wirft man einen Blick auf die Bedeutungsbeschreibung der o. g. Beispiele (33) und (34), stellt man fest, dass diese durchaus vorhanden ist und der Gebrauch erklärt wird. Im Sinne der theoretischen Ansprüche wurde ebenfalls realisiert, dass metasprachliche Angaben als pragmatischer Kommentar zur Unterscheidung der verschiedenen Arten von Routineformeln gemacht werden („Höflichkeitsformel, Glückwunschformel, Grußformel“).

Für die Klasse der Routineformeln kann somit festgestellt werden, dass die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen von KÜHN für standarddeutsche Wörterbücher nicht generell auf das PfälzWb. übertragbar sind. Im PfälzWb. wird diese Klasse in beträchtlicher Anzahl dokumentiert, z. T. mit Markierung (wie KÜHN 1989a, 833 fordert), oder mit gebrauchsspezifischer Bedeutungserläuterung. Die üblichen Mängel, die KÜHN hervorhebt, fehlende Bedeutungsbeschreibung (KÜHN 1989a, 833) sowie fehlende pragmatische Angaben – Routineformeln sollen nicht nur als reine Stellenbelege dienen (KÜHN 1986,

226 und 1989b, 137) – können für das PfälzWb. nicht in der Form ermittelt werden wie dies für allgemeinsprachige Wörterbücher der Fall ist.

Die lexikographische Darstellung weiterer Klassen von Phraseologismen, die auch zum Inventar des Pfälzischen wie des PfälzWb. gehören (siehe Kapitel 6), wurde bisher für allgemeinsprachige Wörterbücher und für andere Wörterbuchtypen nur in einigen Teilbereichen und für ausgesuchte Klassen zufriedenstellend erarbeitet.⁸²

Für das Untersuchungsbeispiel PfälzWb. kann festgehalten werden, dass weitere Klassen von Phraseologismen integriert sind, aber als Bestandteil eines Artikels vielfach unmarkiert im Text stehen und aus diesem Grund kaum auffindbar sind. Den unterschiedlichen Klassen von Phraseologismen wird ein differenzierender Stellenwert zugesprochen: Die Phraseologismen i. e. S., ‚Redensarten‘ und Sprichwörter, haben folglich das größte Gewicht, da alleine sie durchgängig mit metasprachlichen Angaben versehen sind; weitere Klassen werden zwar verzeichnet, was als positives Merkmal zu bewerten ist, allerdings haben sie eindeutig einen niedrigeren Stellenwert, da sie z. T. unmarkiert im Belegteil des Wörterbuchartikels stehen. Routineformeln oder Kollokationen finden erst verstärkt seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts Berücksichtigung in der Phraseologie; demnach wurden sie auch lexikographisch in älteren Wörterbüchern und in der Standardsprache nicht in der Form beachtet wie ‚Redensarten‘ und Sprichwörter, die traditionell u. a. aus volkskundlichem Interesse heraus berücksichtigt wurden und deshalb auch in Wörterbüchern besonderes Interesse fanden. Positiv zu vermerken ist, dass weitere Klassen im PfälzWb. aufgenommen und z. T. auch metasprachlich markiert sind.

⁸² Neben anderen untersucht VON POLENZ (1989) Funktionsverbgefüge in allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern und kommt dabei zu ähnlichen Ergebnissen wie KÜHN für Routineformeln: Funktionsverbgefüge bleiben auf Bedeutungserläuterungen eines Lemmas beschränkt und stehen als nicht metasprachlich markierte Klasse im Wörterbuchartikel.

Mit Kollokationen, primär Verb-Nomen-Verbindungen idiomatischen Charakters, beschäftigte sich das inzwischen abgeschlossene Projekt „Kollokationen im Wörterbuch“ an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, dessen Basis das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhundert bildete. Das Hauptinteresse lag allerdings weniger auf der lexikographischen Darstellung als auf einer corpusbasierten Untersuchung der syntaktischen, morphologischen und semantischen Eigenschaften.

In einer aktuellen Publikation erörtert STEYER (2008) Defizite und aktuelle Ergebnisse der deutschsprachigen Kollokationsforschung (u. a. auch der Lexikographie) und verweist in diesem Zusammenhang auf Wörterbuchanalysen (STEYER 2008, 191).

Betrachtet man die unterschiedlichen Klassen von Phraseologismen im PfälzWb. insgesamt, so kommt man zu dem Gesamturteil, dass Phraseologismen an verschiedenen Stellen verzeichnet werden.

- 1) Die mit metasprachlichen Angaben versehenen Klassen werden überwiegend an den gleichen Stellen innerhalb eines Artikels behandelt und dienen der weiteren Erläuterung des Wortgebrauchs; z. T. erhalten sie eigene Gliederungsmarken.
- 2) Die Klassen der Phraseologismen ohne jegliche Markierung werden an unterschiedlichen Stellen im Artikel mitbehandelt und sind deshalb kaum auffindbar.

5.2.2.2 Merkmale von Phraseologismen

Die Fragestellungen, die sich neben der Positionierung von Phraseologismen innerhalb eines Wörterbuchartikels ergeben, sind sehr komplex und beziehen sich auf unterschiedliche Spezifika, die anhand des PfälzWb. untersucht werden:

- Positionierung des Phraseologismus im Artikel
- Nennform des Phraseologismus
- Bedeutungsparaphrase des Phraseologismus
- pragmatische Angaben zu Phraseologismen

Nicht zuletzt gibt die Funktion, die Phraseologismen innerhalb eines Wortartikels einnehmen, Auskunft über das zugrundeliegende Phraseologieverständnis des gesamten Wörterbuchs.

Positionierung im Artikel

Im Gegensatz zur Frage des Zuordnungslemmas, die unter makrostrukturellen Aspekten erörtert wurde, wird im Folgenden die Einordnung der markierten Phraseologismen (RA. und SprW.) innerhalb eines Artikels oder als eigenständiges Lemma näher betrachtet.

Im Einzelfall stand dies wohl im Ermessen der Lexikographen, da es für das PfälzWb. kein festgelegtes lexikographisches Konzept für die Behandlung der Phraseologie gab; ungeachtet dessen sind verschiedene Vorgehensweisen bei der Positionierung im Wörterbuch erkennbar.

Phraseologismen als eigene Lemmata

Generell werden Phraseologismen im PfälzWb. nicht als eigene Lemma notiert, sondern unter Bedeutungserläuterungen einer Konstituente eingeordnet, folglich in einem Artikel mitbehandelt. Eine Ausnahme wird dann gemacht, wenn es sich um die Sondergruppe der Phraseologismen mit unikalen Konstituenten handelt. Hierbei bekommt die unikale Komponente Lemmastatus. Es ergibt sich zwangsläufig, einen eigenen Lemmaeintrag vorzunehmen, da „deren Formativ außerhalb des Phraseologismus nicht (mehr) vorkommt“ (FLEISCHER 1997, 37).

Die Anzahl von Phraseologismen, die unter einem eigenen Lemma notiert sind, hält sich im gesamten Wörterbuch allerdings in Grenzen. Eine einheitliche metasprachliche Markierung wird nicht verwendet; es kommen sowohl Markierungen vor wie „in der RA.“ (35), „nur in der RA.“ oder auch Angaben wie „in der Wendung“ etc. (36).

(35) **Dorf-jagd** f.: **in der RA.:** *Er geht uf die Do'ffjachd* 'läuft den Mädchen nach' [RO-Obd, KU-Bedb Herschw/Petth]. Südhess. I 1585. [...]

(36) **brüh-warm** Adj.: **in d. Wend.** *eppes brihwa'm verzähle* 'etwas noch ganz frisch weitererzählen' [verbr.].

Die Darstellung von unikalen Konstituenten im PfälzWb. ist allgemein als positiv zu beurteilen: Unikalia werden somit durchgängig markiert als „Wendung“ etc. oder „in der RA.“ und bleiben nicht unkommentiert im Wörterbuchtext stehen. Zu kritisieren ist in dem Zusammenhang, dass Unikalia nicht mit einer spezifischen Markierung versehen sind, die sie als solche charakterisiert, sondern fälschlicherweise den Redensarten („RA.“) insgesamt untergeordnet werden.

Phraseologismen als Bedeutungserläuterungen eines Lemmas

Aus diesem Beurteilungskriterium ergibt sich die Frage, wann eine phraseologische Einheit unter der Hauptbedeutung eines Lemmaeintrages eingeordnet wird, wann eher als eine Unterbedeutung, u. U. mit eigenem Gliederungspunkt.

Leitendes Merkmal für die Einordnung von Phraseologismen innerhalb eines Artikels ist die Semantik, indem von der Gesamtbedeutung oder von der Bedeutung eines seiner Elemente ausgegangen wird. Problematisch ist diese Möglichkeit v. a. bei vollidiomatischen Phraseologismen, da sie keine oder kaum gemeinsame semantische Merkmale mit den Stichwörtern haben, denen sie zugeordnet sind. Da Idiome eine zentrale Klasse der vorliegenden Untersuchung darstellen, soll hier auf diese Problematik hingewiesen werden. Bei vollidiomatischen Phraseologismen kann die übertragene Gesamtbedeutung

nicht aus der „Amalgamierung der Bedeutung der Komponenten“ abgeleitet werden, da die Komponenten auch nicht partiell an der Konstitution der Gesamtbedeutung beteiligt sind (BURGER 1989b, 596). Für die Einordnung unter einem Artikel ergibt sich daraus die Konsequenz, dass Idiome korrekterweise nicht unter einer Bedeutungserläuterung integriert werden können, sondern zumindest als eigene Gliederungspunkte mit eigener Bedeutung notiert werden sollten.⁸³ Nur so kann vermieden werden, dass die phraseologische Bedeutung mit der wörtlichen gleichgesetzt wird.

„Redensarten“ (RA.) als Phraseme mit idiomatischen Merkmalen werden einzelnen Wortbedeutungen innerhalb eines Artikels zugeordnet, wenn die Bedeutung einer Konstituente mit der Bedeutungserläuterung des Gliederungspunktes übereinstimmt; dies ist der Fall bei (37). Zuerst werden die Bedeutungserläuterungen, dann die Redensarten dazu genannt werden. In diesem Fall dienen die Phraseologismen zur weiteren Erläuterung des Wortgebrauchs.

- (37) **Pfahl** m.: **1.** 'unten zugespitztes mitteldickes Holzstück von 1-2 m Länge, das in die Erde gerammt wird', zu unterscheiden von Pfosten, Stecken, Stickel, Stiefel, Strebe. Der Pfahl dient gew. als Stütze, vgl. z. B. Bohnen-, Garten-, Wingert-, Zaunpfahl. F.: *Pohl* (*pōl*) [fast allg.], *Pahl* (*pāl*) [IB-Bliesmg u. Umg.], *Pehl* (*pēl*, Sing.!) [verbr. NPf u. VPf, bes. ältere Gener.], *Pfohl* [GH-Berg Scheibhd]. *Pehl* (*pēl*, Pl.) *mache* (*schlache*) [mittl. VPf, allg.]. **RA.:** *Das war a mit'm Pohl gewunk* 'sehr deutlich gesagt' [Don-Gottlob]. *Dort stehrer* (steht er) *wie e P.*, verächtlich von einem verstockten Menschen [RO-Lettw, verbr.]. [...] ***2.** 'Zapfen im Faß', *Pahl* [Don-St. Andreas]. – **3.** 'Platz, wo man beim Kinderspiel nicht geschlagen werden darf', weil durch Pfahl gekennzeichnet [...] **4.** Pl. 'Wohnstätte' in der **RA.:** *Der kummt nit aus soine vier Pähl eraus*, von einem, der einen beschränkten Horizont hat, der weltfremd ist [LU-Opp].

Leider wird dieses Prinzip von Ausnahmen unterbrochen. Bei *stauben*, schw. (Beispiel 38) müsste der unter 3. a. aufgeführte Phraseologismus richtigerweise unter 3. c. genannt werden, da an dieser Stelle die Bedeutung 'verhauen' expliziert wird.

- (38) **stauben** schw.: **1. a.** 'Staub oder staubförmiges Material (Mehl) abgeben, aufwirbeln', *staabe* [...] **3. a.** 'jemanden vertreiben, wegjagen, verscheuchen', *staawe* [...] **RA.:** *Dem han ich e mol de Kiel gestääbt*, verhauen [KL-Wörsb]. [...] **c.** 'jemanden verhauen' [KU-O'eisb ZW-Mittb LA-Mörzh]; Syn. s. durch -2, verhauen 1; *e paar st.* [ZW-Battw]. **RA.:** *stääbe, daß de (du) die Lappe verlierst* [RO-Obd]. [...]

⁸³ Kritisiert wird die Darstellungsweise vollidiomatischer phraseologischer Einheiten unter einem Bedeutungspunkt eines Lemmas u. a. von ZÖFGEN (1994, 212-213).

Phraseologismen unter eigenen Gliederungsmarken im Artikel

„Redensarten“ (RA.) erhalten den Status einer eigenen Gliederungsmarke in der Regel dann, wenn es unter semantischen Gesichtspunkten keine weitere Zuordnungsmöglichkeit innerhalb des Artikels gibt. Der Phraseologismus hat hierbei eine von den Bedeutungen der übrigen Gliederungspunkten abweichende Bedeutung (siehe (37), Gliederungsmarke 4.).

In weiteren Fällen kann die Markierung „übertr.“ (für übertragene Bedeutung) hinter der Gliederungsmarke verwendet werden, siehe dazu (39).

- (39) **Pfau** m.: **1.** wie schd. *Poo* [...] **2. übertr.** von einem aufgeputzten Mädchen, von einem eitlen Menschen, auch Schimpfw. *Die laaft do rum wie 'n Pfau* [Frankth, verbr.]. *Er is stolz wie e Poo* [...].

Kommen zu einem Lemma mehrere Phraseologismen (auch verschiedener Klassen) mit unterschiedlichen „übertragenen Bedeutungen“ vor, so kann dies in einem eigenen Artikelblock mit eigener Gliederungsmarke (sowie Unterpunkten) mit der Markierung „übertr.“ realisiert werden wie bei Beispiel (40).

- (40) **Tanz** m.: **1. a.** wie schd., *Danz*, Pl. *Dänz* [allg.], [...] **2. übertr. a.** 'Streit, Zank' in den RA.: *Do eß de Danz werre von vorne angang* [WD-Niedkch, verbr.]. *Oun do war de Danz aus* [ebd.]. – **b.** 'Spaß, Vergnügen, Freude' in den RA.: *Selle Dänz sin vorbei (sin gedantz, hän ufgeheert, hän jetzt e Enn)* [NW-Frankeck, verbr.]. VR.: *Die Metz un die Maad hun 'm Kaiser de Danz versaat* 'Metz und Magdeburg haben dem Kaiser den Gehorsam versagt' [KU-Schmittw/O]. – **c.** 'Dummheiten, Flegeleien' in den RA.: *Heer mer uf mit denne Dänz!* [LU-Friesh]. *Was macht dann der widder for Däns?* [LU-Opp]. *Die Dänz gehn bei uns nit!* [GH-Kand]; vgl. Tanzmärsche. – **d.** 'Mühe, Arbeit' im SprW.: *Korze Dänz un lange Brotwärscht* 'Wenig gearbeitet, aber viel gegessen' [KU-Schmittw/O]. – **e.** in der Wend. *Dänz mache* 'prahlen' [LU-Opp], 'viel reden' [NW-Hardbg u. Umg.]. – [...]

Phraseologismen dienen in den gezeigten Beispielen (37), Gliederungsmarke 4., (39) und (40) als interne Gliederungsteile innerhalb eines Artikels und erlangen durch diese Darstellung eindeutig einen höheren Stellenwert als solche, die im Artikeltext integriert sind (z. B. (37), Gliederungsmarke, 1.; vgl. dazu auch ZÜRRER 2007, 545).

Leider wird die genannte Vorgehensweise nicht immer eingehalten, sodass Ausnahmen mit falscher Einordnung durchaus vorkommen. Nach dem zuvor genannten Schema müsste der Phraseologismus *Er hat merrem Seiler sei Tochter Hochzeit gemacht* „Er hat mit dem Seiler seiner Tochter Hochzeit gemacht“ ‘er hat sich erhängt’ in Beispiel (41) unter dem Lemma *Seiler* eine eigene Gliederungsmarke erhalten, da eine eigene Semantik bestimmend ist (*Seilers Tochter* als Metapher für „Strick“). Tatsächlich eingeordnet wird der Phraseologismus allerdings unter der Hauptbedeutung 1.

- (41) **Seiler** m.: **1.** 'wer berufsmäßig Seile herstellt', *Sääle* [KL-Reichb], *Seele* [Don-Schowe Torscha]; vgl. Seilmacher. **RA.:** *Er hat merrem S. sei Tochter Hochzet gemach* 'hat sich erhängt' [KL-Reichb]. [...]

Phraseologismen als gesonderter Teil des Wörterbuchartikels

Wenn eine gehäufte Anzahl von Phraseologismen zu einem Lemma vorkommt, wird ein eigener Artikelabschnitt (ohne gesonderte Gliederungsmarke) mit ‚Redensarten‘ im Anschluss an eine Bedeutungserläuterung eingegliedert, (42), oder unter der Markierung „weitere RA. und SprW.“ notiert, wobei die verschiedenen Klassen häufig nicht unterschieden werden, siehe (43).

- (42) **Pfanne** f.:**1. a.** 'flaches, metallenes Gefäß mit Stiel, zum Backen, Braten und Kochen' [...] – **RA.:** *Er muß die Pann placke* 'zuletzt alles bezahlen' [KL-Fischb, verbr. WPF]. *Er hat meh(n) se du(n) wie die Pann um Fassenacht* [HEBEL 19, verbr. WPF]. *Der glänzt wie die Pann uf die Faßnacht* [verbr. Don Gal Buch]. *Der macht e Gesicht wie e Pann voll Deiwel* 'ein böses, verärgertes Gesicht' [FR-Bockh, Kaislt PS-W'fischb HEBEL 14], ... *wie e Pann voll Gequellte* 'erstauntes Gesicht' [...]
- (43) **pfeifen** st.: **1.** vom Menschen. **a.** 'mit dem Mund einen Pfeifton hervorbringen' [...] – **Weitere RA. u. SprW.:** *Das esch de Mais gepiffe*, von einer nichtigen Sache [LA-Edk, verbr.]. *Mädcher, wo peife, un Hinkl, wo krähe, sell mer de Hals uf de Rick erumdrehe* 'Mädchen, die pfeifen, und Hühnern, die krähen, soll man den Hals auf den Rücken herumdrehen' [...]

Die Positionierung der Phraseologismen wurde anhand von Beispielen der ‚Redensarten‘ veranschaulicht. Bei den Sprichwort-Komponenten fanden die gleichen Prinzipien Anwendung, wobei auch hier in erster Linie die schwierige Entscheidung der Lemmatisierung und Einordnung zu einer Bedeutungserläuterung zu treffen war. Es überwiegen Beispiele, bei denen Sprichwörter als weitere Belege der Bedeutung dienen. Ausnahmen oder Einzelfälle werden an dieser Stelle nicht aufgeführt, sind aber ohne Zweifel im Wörterbuch vorhanden.

Nennform des Phraseologismus

Als Nennform eines Phraseologismus definiert BURGER (2007, 191) „die Form, in der der Phraseologismus im Wörterbuch aufgeführt ist“. Diese Definition klingt sehr einfach, aber ihr liegt ein durchaus problembehaftetes Entscheidungskriterium zugrunde, wie die folgende Aussage belegt. Als „Hauptdilemma der Phraseographie“ bezeichnet DOBROVOL'SKIJ den Konflikt zwischen der „lexikographischen Universalität der Nennform und der psychologisch realen und damit benutzerfreundlichen Aussageform“ von Phraseologis-

men. Er führt als Beispiele verbale Phraseologismen an, die in einer typischen Struktur verwendet werden, nicht aber in normierten Nennformen (DOBROVOL'SKIJ 1993, 59).

Für das Hochdeutsche steht außer Frage, dass Phraseologismen in einer korrekten Nennform in einem Wörterbuch erscheinen müssen. Diese Entscheidung einer linguistisch einwandfreien Form ist allerdings auch mit einigen Problemen verbunden und in der Praxis nicht ohne Einschränkungen umzusetzen.⁸⁴

Die Frage einer linguistisch korrekten Nennform ist für Dialekte besonders diskussionswürdig, da die Mündlichkeit das primäre Medium ist. Infinitive Formen wirken befremdlich und sind vielfach ungebräuchlich, wohingegen kontextabhängige, gebrauchsspezifische Formen der Alltagssprache bekannt sind, da sie sich an alltäglichen Kommunikationssituationen orientieren. PIIRAINEN (2000, 91-97), die erstmals Phraseologismen eines Dialektes in einem umfangreichen Wörterbuch festhält, nennt für das Westmünsterländische Gründe, warum z. B. infinitivische Konstruktionen für die nur im mündlichen Sprachgebrauch existierende dialektale Phraseologie ungebräuchlich wirken. Ein Infinitiv ist im Dialekt selten und „wirkt zumeist als Konstrukt“ (PIIRAINEN 2000, 93). Die für das Westmünsterländische gewonnenen Erkenntnisse können in Grundzügen auf das Pfälzische übertragen werden und dienen als Beurteilungskriterien für die Phraseologie des PfälzWb.

Auch BURGER (2002, 20) verweist darauf, dass bei dialektalen Phraseologismen eine „linguistisch korrekte Nennform mit exakter Formulierung von internen und externen Valenzen“ nicht in allen Fällen geeignet ist. Eine aktualisierte Formulierung, eine „Gebrauchsform, bei der alle Leerstellen ausgefüllt sind und der Phraseologismus in einer bestimmten – möglichst unauffälligen – morphosyntaktischen Ausprägung erscheint“, ist sinnvoller.

Beispiel (44) zeigt eine Darstellung aus dem PfälzWb., das möglicherweise als wörtliches Zitat aus den Daten des Erhebungsbogens entnommen wurde; im Gegensatz dazu klingt die linguistisch korrekte Nennform *sich kä Bän ausrenke* befremdlich, während die finite Verbform des Beispiels (44) den täglichen Sprachgebrauch abbildet.

(44) *der renkt sich ka Bän aus* „der renkt sich kein Bein aus“ ‘er strengt sich bei der Arbeit nicht besonders an’
unter *ausrenken*, schw.

⁸⁴ Für das Hochdeutsche befasst sich mit diesem Problem u. a. BURGER (1992).

Auch Beispiel (45), das in der zitierten infinitivischen Form im Wörterbuch vorkommt, wird im Dialekt so nicht verwendet und stellt eine eher überkorrekte Wörterbuchform dar. Eine gebrauchsspezifische Nennform wie etwa *die esst wie e Nährersch* wäre in dem Fall sinnvoller und verständlicher.

- (45) *wie e Nährersch esse* „wie eine Näherin essen“ ‘sehr wenig essen’
unter *Näherin*, f.

Insgesamt sind im PfälzWb. unterschiedliche Arten der Nennform belegbar, situative und infinitivische; letztgenannte Formen wirken generell eher befremdlich und können nur von Dialektsprechern in die wirkliche Gebrauchsform mit Kontext transferiert werden.

Die für das Hochdeutsche gebräuchliche Form „jemand ...“ ist im Dialekt ebenfalls ungebräuchlich, im Pfälzischen vorherrschend sind Formen mit „*der.../er...*“, wobei die maskulinen Formen nicht zugleich auf Geschlechtsrestriktionen hinweisen. Ebenfalls der hochdeutschen Form „jemand“ nahe sind im Pfälzischen *eem/ääne* „einem/einen“, Beispiele (46) und (47).

- (46) *ään(e) in die Dinde reide* „einen in die Tinte reiten“ ‘jemanden in eine unangenehme Lage bringen’
unter *reiten*, st.
- (47) *eem weise, wieviel Uhr es esch* „einem weisen (= zeigen) wie viel Uhr es ist“
‘einen zurechtweisen’
unter *Uhr*, f.

Phraseologismen mit ausschließlich imperativer Form können kaum in einer anderen Form als der vorhandenen wiedergegeben werden, da sonst der dialektsspezifische Charakter verloren ginge, Beispiele (48) und (49).

- (48) *bleib mer drei Schritt vum Leib!* „bleib mir drei Schritte vom Leibe!“ ‘komme mir nicht zu nah’
unter *Schritt*, m.
- (49) *am e rußiche Kessel mach ich mich net schwarz!* „an einem rußigen Kessel mache ich mich nicht schwarz“ ‘ich meide Situationen, die mir zum Nachteil gereichen’
unter *schwarz*, Adj.

Verbunden mit der Nennform sind weitere Fragen zu Syntax und Semantik des Phraseologismus, der externen Valenz sowie morphosyntaktischen Restriktionen (BURGER 2007, 191). Eine linguistisch korrekte Nennform wird deshalb von einigen Autoren als wichtigstes Kriterium der Phraseologismendarstellung in Wörterbüchern angesehen. WIRRER

(2000, 20) thematisiert dies v. a. für „Verbalphrasenphraseme“, die häufig in den von ihm untersuchten niederdeutschen Wörterbüchern als reine Zitate integriert, aber nicht korrekt lemmatisiert sind. Nur eine Infinitivform garantiert in dem Fall eine Abgrenzung zu satzwertigen Phraseologismen. Andere Autoren (z. B. BURGER 2007, 192) weisen darauf hin, dass eine Gebrauchsform bei verbalen Phraseologismen sinnvoller sein kann, da bei einer Infinitivform genau darauf geachtet werden muss, dass Angaben zur externen Valenz ausformuliert sind, um eine gewisse Benutzerfreundlichkeit zu gewährleisten.

Im hier untersuchten PfälzWb. ist die Nennform z. T. wörtlich aus den Erhebungsdaten der Befragungen zum Wörterbuch übernommen und gibt zwangsläufig den alltäglichen Sprachgebrauch wieder. Daneben existieren normierte Nennformen, die das Ergebnis lexikographischer Korrekturen sind; sie tragen kaum zu einem bessern Verständnis eines Phraseologismus bei.

Bedeutungsparaphrase des Phraseologismus

Bedeutungsparaphrasen in Wörterbüchern beschreiben Phraseologismen für den Benutzer aus inhaltlicher Sicht und geben Hinweise auf deren semantisch-pragmatische Merkmale. Infolgedessen sieht BURGER (2007, 194) für den Benutzer in der Bedeutungsparaphrase den „zentralen Teil des Phraseologismus“. Diese Aussage kann für den hier untersuchten Wörterbuchtup der Dialektwörterbücher ohne Einschränkungen übernommen werden. Insbesondere für Idiome stellt die Bedeutungserläuterung eine existentielle Grundlage des Verständnisses dar. In der lexikographischen Praxis zeigt sich allerdings ein konträres Ergebnis. In der Forschungsliteratur wurde vielfach darauf verwiesen, dass semantische Beschreibungen in Wörterbüchern fehlerhaft und unzureichend sind (u. a. BURGER 1992, 38-40).

Im PfälzWb. wird in der Mehrzahl der Fälle eine hochdeutsche Bedeutungsparaphrase der Phraseologismen angegeben; fehlende Angaben kommen zwar vor, bilden aber keinesfalls die Regel.⁸⁵ Dabei sollten bestimmte Anforderungen an die Bedeutungserläuterung erfüllt sein. In erster Linie soll sie wesentliche semantische Merkmale des Phraseologismus erfassen, außerdem möglichst kurz sein (WORBS 1994, 118). Für die Darstellung kommen verschiedene Möglichkeiten in Betracht, die miteinander kombiniert werden können:

⁸⁵ Dieses Charakteristikum muss deshalb betont werden, da für die Dialektwörterbücher der benachbarten Mundarten des Pfälzischen diese Aussage auf keinen Fall immer zutrifft. Das Rheinische Wörterbuch enthält kaum oder nur schwer auffindbare Bedeutungsparaphrasen, die der Luxemburger Wörterbücher wird als unzureichend charakterisiert (siehe dazu FILATKINA 2005, 52-53).

Lexikalische Paraphrase, Synonyme und die Explikation der Gebrauchsbedingungen durch kommentierende Erläuterungen (WORBS 1994, 120-122).

Bei dialektalen Phraseologismen ist eine hochdeutsche Bedeutungserläuterung enorm wichtig, da sonst ein Verständnis der Semantik kaum gewährleistet werden kann. Allgemein vermieden werden sollten Erläuterungen eines Phraseologismus mit einem synonymen, weil diese keine eigentliche semantische Erklärung darstellen (u. a. BURGER 2007, 194; WOTJAK 2001, 271-172; WOTJAK/DOBROVOL'SKIJ 1996, 259). Im Falle dialektaler Phraseologismen eignet sich ein hochdeutscher Phraseologismus als Erläuterung ebenfalls wenig, da in dem Fall die dialektale Spezifik nicht ausreichend berücksichtigt werden kann. Besonders bildliche Ausdrücke sollten nicht durch weitere Metaphern erläutert werden, da zwangsläufig zwei unterschiedliche Bilder miteinander vermischt würden.

Folgende Beispiele zeigen, dass im PfälzWb. Bedeutungsparaphrasen auf ganz unterschiedliche Weise realisiert werden.

Beispiel (50) zeigt den o. g. Fall, dass ein dialektaler Phraseologismus jeweils mit einem anderen (hochdeutschen) erklärt wird. Für den Benutzer ist dies wenig hilfreich, da es vorkommen kann, dass der erste unbekannte dialektale Phraseologismus *Jetzt licht er in der Bääz* „jetzt liegt er in der Beize“ oder *(jetzt) muß er die Bääz aussaufe* „(jetzt) muss er die Beize aussaufen“ mit einem zweiten, ebenfalls – wenn auch hochdeutschen – unbekanntem erläutert wird (‘sitzt er in der Tinte’ und ‘die Suppe auslöffeln, die er sich eingebrockt hat’); die dialektalen Phraseologismen bleiben bei dieser Art der Bedeutungsparaphrase unverstanden.

(50) **Beize**¹ f.: 'Beizflüssigkeit', *Bääz* (*bēds*) [LA-Venn]; 'Pomade', *Bēz* [SCHANDEIN Ged. 232]. RA.: *Jetzt licht er in der Bääz*, 'sitzt er in der Tinte' [Spey Land], *muß er die B. aussaufe* 'die Suppe auslöffeln, die er sich eingebrockt hat' [Land u. Umg.]. [...]

In gleicher Weise wird in Nr. (51) verfahren: Der dialektale Phraseologismus *do steht er wie e Kind beim Besem* „da steht er wie ein Kind beim Besen“ wird mit dem hochdeutschen Phraseologismus ‘...wie der Ochs am Berg’ erläutert.

(51) **Besem, Besen** m.: 1. 'Kehrbesen', *Bes(e)m*, *Bess(e)m*, *Besen* [...] RA.: [...] *Do steht er wie e Kind beim B.* 'wie der Ochs am Berg' [HEBEL 16]. [...]

Die Beispiele (50) und (51) sind allerdings als Ausnahmen anzusehen; es ist keineswegs der Normalfall, dass ein Phraseologismus mit einem zweiten erklärt wird.

Eine eher umständliche Bedeutungserläuterung eines Phraseologismus findet man in Beispiel (52), da die Umschreibung ‘von einem, der ...’ weitschweifig wirkt und in einer üblichen Kurzform dargestellt werden könnte (z. B. ‘jemand ...’).

- (52) **laufen** st.: **1.** von Menschen und Tieren. **a.** 'sich in schnellerem Tempo auf den Füßen fortbewegen' [...] RA.: [...] *Er fangt for anner Leit Mais un laßt sei" Ratte laafe*, von einem, der die kleinen Fehler der anderen sieht, nicht aber seine eigenen [KU-Schmittw/O]. [...]

Um weitere Einzelfälle handelt es sich, wenn ‚Redensarten‘, wie in Nr. (53), aneinandergereiht werden und vollkommen ohne semantische Kommentare hintereinander stehen.

- (53) **blind** Adj.: **1.** 'nicht sehend', gegenst. und übertr., von Mensch und Tier [...] RA.: [...] *Du hoscht's getroff wie der Blinn uf's Door* [verbr. Don Gal Buch]. *Er redd devun wie e Blinde' vun de Farb* [LU-Opp]. [...] SprW.: *Rechter daab* (taub) *wie blinn* [KL-Reichb]. *Was helft's, daß die Sunn scheint, wann mer blind is?* [Don-Banat].

Während das Fehlen von Bedeutungsparaphrasen bei ‚Redensarten‘ eher als Ausnahme angesehen werden kann, tritt diese Unzulänglichkeit bei Sprichwörtern mehrfach auf. Die Ursachen mögen darin liegen, dass der jeweilige Bearbeiter des Artikels nach seiner Einschätzung eine weitere Erläuterung nicht immer als nötig erachtete.

Eine Folge der Mehrfachlemmatisierung (siehe 5.2.1.2) liegt dann vor, wenn zwei unterschiedliche Bedeutungserläuterungen eines Phraseologismus unter verschiedenen Lemmata notiert sind. Ein vollständiges Verständnis der Semantik muss damit dem Zufallsprinzip, dem zufälligen Nachschlagen unter beiden Lemmata, überlassen bleiben, da ein Verweissystem der Phraseologismen untereinander nur rudimentär vorhanden ist. Besonders augenfällig wird dieses Prinzip, wenn ein Phraseologismus zwei konträre figurative Bedeutungen hat, wie *Ich schmeiß der aach emol e Stään in de'r Garde* ‚ich schmeiße dir auch einmal einen Stein in den Garten‘, 1.) ‘ich erweise Dir auch einmal eine Gefälligkeit’ und 2.) ‘ich will Dir schaden’. Im PfälzWb. besteht ein Problem der vollständigen Erfassung beider Bedeutungen darin, dass der Phraseologismus zwar unter fünf abweichenden Artikeln zu finden ist, (54a) bis (54e), beide Bedeutungen allerdings nur in zwei Artikeln, unter *Stein* und *Garten*, genannt werden. Nur dann, wenn man unter diesen beiden Lemmata nachschlägt, wird man auf die zweite Bedeutung des Phraseologismus verwiesen (*Stein*: ‚andere Bed.‘ und *Garten*: ‚dass. scherzh. vom Gegenteil‘). Hinzu kommt, dass nur unter dem Artikel *Garten* der pragmatische Kommentar einer scherzhaften Gebrauchsweise („scherzh.“) erwähnt wird. Unter *werfen* (der lexikologischen

Variante von *schmeißen*), der ungewöhnlichen Lemmatisierung unter *du* und *schmeißen* werden keine Hinweise auf eine zweite Bedeutung gegeben, sodass in dem Fall die Kenntnis der Semantik auf eine Bedeutungsvariante beschränkt bleibt. Gleichzeitig kann der zitierte Phraseologismus als Beispiel für die Varianz von Phraseologismen v. a. auf lexikalischer Ebene (*schmeißen/werfen*) angeführt werden.

- (54a) **Stein** m.: **1.** 'Gesteinsstück, Mineral', von verschiedener Größe und Beschaffenheit, *Stääⁿ* (*šdɛⁿ*) [...] RA.: *Ich schmeiß der aach emol e St. in der Garde* 'eine Gefälligkeit erwidern' [BZ-Hermbghf, verbr., THIELEN So rerre mer 111 BRANDSTÄTTER in: Pfmhk. 7/8 1925 175]; *andere Bed.: 'Ich will dir schaden'* [KU-Schmittw/O]. [...].
- (54b) **werfen** st.: **1. a.** 'etwas mit Schwung an eine andere Stelle befördern', *wɛ^fe* (*wɛ^fə*) [...] RA.: [...] *Ich wɛ^f der aa emol widder 'n Stääⁿ in deine Garde* 'Ich werde mich für diese Gefälligkeit revanchieren' [mancherorts]. [...]
- (54c) **du** Pron.: wie schd. **I.** Formen, Beispiele. **1.** Nom. Sing. **a.** betont: *dū*, bei schwächerer Betonung *du* [weithin herrschend] [...] **3.** Dat. Sing. **a.** betont: *dɛ^r*, bei schwächerer Betonung *de^r* [vielerorts], [...] RA.: *Dee^r schmeiß ich a emol 'n Steeⁿ in de Gaa^rde*, Androhung einer Vergeltung [LA-Maik]. [...].
- (54d) **Garten** m.: **1. a.** 'Nutz- und Ziergarten', *Gaa^(r)de* (*gɑ^(r)də*, mancherorts *-ō-*) [...] RA.: [...] *Dem werr ich noch e Stääⁿ in de G. werfe* 'einen Schaden zufügen' [RO-Obd, verbr. NPf]; *das. scherzh. vom Gegenteil* [verbr.].
- (54e) **schmeißen** st.: **1. a.** 'einen Gegenstand werfen, wegwerfen', *schmeiße* (*šmaisə*) [...] RA.: [...] *Ich schmeiß der aach emol en Stee in de Gaarde*, sagt man, um sich für einen Gefallen zu bedanken oder wenn man jemandem bei passender Gelegenheit einen Gegendienst erweisen will [LA-Gommh, verbr. ges. Pf, THIELEN So rerre mer 111 BERNHARD 164 KAMM 89 [...]

Ein Gesamtblick auf die Bedeutungsparaphrasen des PfälzWb. lässt die Aussage zu, dass in den ersten Bänden I bis III häufiger Bedeutungsparaphrasen von Phraseologismen fehlen, als in den späteren Bänden IV bis VI mit anderen Bearbeitern, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten versuchten, ein moderneres Phraseologieverständnis umzusetzen. Insgesamt sind verkürzte semantische Angaben eine Folge des begrenzten Platzangebots eines jeden Wörterbuchs.

In dem Zusammenhang ist relevant, wie mit **Varianten bzw. Verweisen** umgegangen wird. Dieses Problem wird dadurch erschwert, dass es verschiedene Arten von Varianten gibt (lexikalische, strukturelle, morphologische und syntaktische). Da in einem Wörterbuch nie alle Varianten eines Phraseologismus aufgeführt werden können, sollte eine in die Praxis umsetzbare Lösung gefunden werden, die sich nur in einem ungenauen Auswahlverfahren äußern kann. SCHOLZE-STUBENRECHT (1988, 292) schlägt in Bezug auf dieses

Problem vor, dass der Lexikograph exemplarisch einige Varianten auswählen, z. T. auch Kontaminationen von Phraseologismen konstruieren muss, um eine praktikable lexikographische Auswahl zu treffen, zumal eine prototypische Form oft nicht bestimmt werden kann.

Eine eigene Relevanz für Dialektwörterbücher besitzt die Thematik von Varianten, besonders deren Auswahl, vor dem Hintergrund, dass in der Phraseologie von Dialekten im Allgemeinen eine größere Varianz auftritt als im Hochdeutschen, da die Mündlichkeit eine größere Bandbreite zur sprachlichen Modifikation bietet.⁸⁶ Für das Untersuchungsmedium des PfälzWb. stellt diese Aussage ein wichtiges Kriterium dar, da viele unterschiedliche Varianten vorhanden sind; die im Sprachgebrauch vorkommende Zahl ist vermutlich noch höher, da nicht alle Varianten im Wörterbuch aufgenommen sind. In einem engen Verständnis bietet das PfälzWb. keinerlei **Verweise** speziell zu Phraseologismen bzw. deren Varianten, verwiesen wird allgemein auf Lemmata (in Sperrdruck mit „s.“ oder „vgl.“) oder Gliederungsmarken, nicht eigens auf Phraseologismen. Ob dann unter dem Stichwort eine Variante eines Phraseologismus vorkommt oder nur auf ein synonymes Wort verwiesen wird, muss im Einzelfall recherchiert werden, indem man unter dem genannten Verweisziel nachschlägt. In Beispielartikel (55) kommt der seltene Fall vor, dass explizit auf „weitere Sprichwörter“ innerhalb eines Lemmaeintrages, mit einer Variante des zuvor genannten Phraseologismus, verwiesen wird. Der Verweis auf ein weiteres Lemma mit Gliederungsmarke, unter der eine Variante des Phraseologismus *du kannscht mer de Weiher abtrenne* „du kannst mir den Weiher abtrennen“ erscheint, wird in den Beispielen (56a) und (56b) gezeigt (Verweise vom Lemma *abtrennen* zu *abbrennen* 2 a). Leider ist keine Regelmäßigkeit diesbezüglich feststellbar, sodass man nicht davon ausgehen kann, dass Verweise, die im Zusammenhang mit Phraseologismen innerhalb eines Artikels auftreten, in der Art zu interpretieren sind, dass auf eine Variante des Phraseologismus verwiesen wird. Was auf jeden Fall fehlt, sind Gegenverweise, wie das folgende Beispiel unter *klein* (55) zeigt; bei den Lemmata *Fisch* und *Gift* fehlen jegliche Rückverweise auf den Artikel *klein*.

- (55) **klein** Adj.: 1. 'in Ausdehnung oder Umfang (räumlich, zeitlich) unter dem Durchschnitt', *klää* [...] SprW.: 'm *klänschte Hund hengt mer de greschte Sprenkel a*' [KÜHN Palz 133]. Weitere SprW. s. *Fisch* 1, *Gift* 1a. – [...]

⁸⁶ PIIRAINEN (2000, 101-102) stellt fest, dass im Westmünsterländischen die phraseologische Varianz größer ist als die des Hochdeutschen. Dieses Kennzeichen dialektaler Phraseologie konnte auch von FILATKINA (2005, 390-392) für die luxemburgische Phraseologie beobachtet werden. Für das pfälzische phraseologische Inventar bestätigte sich eine erhöhte Varianz während der Erstellung der Datenbank.

- (56a) **ab-trennen** schw.: etwas Angenähtes, z. B. den Kragen am Rock, *abtrenne* [allg.]. Als Ausdruck für ein aussichtsloses Begehren die RA.: *Du kannscht mer de Weiher abtrenne* [Pirmas]; vgl. abbrennen 2 a.
- (56b) **ab-brennen** schw.: 1. intrans. a. gegenst. wie schd., *abbrenne* ('albrɛnə), 's Haus is abgebrannt (-gebrannt) [allg.]. RA.: *Hoscht recht ghat, Nochber, daß dein Haisl abgebrannt is* [LU-Friesh]. SprW.: *Dreimol gewannert is eemol abgebrannt* [verbr.]. KR.: *Maikäwer, flieg, dei Vatter es im Krieg, dei Mudder is im Pommerland, Pommerland es abgebrannt, Maikäwer, flieg!* [KB-O'wies, verbr.]. Davon das Adj. abgebrannt. a. 1553: *das pfarrhaus ... ist abgebrendt* [ABlieskst 45 (IB-Ormh)]. – b. übertr. Part. Perf. 'ohne Geld sein, mittellos'. *Ich bin ganz abgebrannt* [allg.]. Rhein I 967. – 2. trans. a. 's darr Gras (z. B. am Rech) *abbrenne* [allg.]. RA.: *Der kann mer de Weiher abbrenne* 'Der kann mir nichts anhaben' [NPf, verbr., HEBEL 24]. – b. *e Feuerwerk abbrenne*, wie schd. [allg.]. [...].

Phraseologische Varianten unterschiedlicher Art werden im gesamten Wörterbuch vermerkt und geben in ihrem Vorkommen die schon erwähnte Vielzahl wieder. Zahlreich sind lexikalische Varianten mit Austausch einer Konstituente, wie in Beispiel (57) genannt. Die Anzahl phonologischer Varianten ist zwangsläufig sehr hoch, da die Erhebungen aus dem gesamten Gebiet des Pfälzischen stammen, das von verschiedenen Lautgrenzen durchzogen wird (siehe Kapitel 4.1).

- (57) *der laaft (marschiert, spaziert, geht do ane, steigt dohin, steht drin, is steif) wie en Storch im Selat* „der läuft (marschiert, spaziert, geht daher, steigt dahin, steht drin, ist steift) wie ein Storch im Salat“ ‘der geht (steht) steifbeinig, stolziert, ist ein Stutzer’

unter *Storch* m.

Eher selten ist eine strukturelle Varianz (z. B. bei Paarformeln) wie in (58) (siehe dazu auch Kapitel 6).

- (58) *mit Schuh un Strimp / Strimp un Schuh* „mit Schuhen und Strümpfen / mit Strümpfen und Schuhen“ ‘ganz angekleidet’,

unter *Strumpf*, m. und *Schuh*, m.

Häufig auftretende Quasi-Synonyme in der Semantik zählen nicht zu den eigentlichen Varianten; sie äußern sich derart, dass ein Phraseologismus wie (59) verschiedene semantische Ausprägungen zeigt.

- (59) *Die Wegsteier net me hun (finne, krie'e)* „Die Wegsteuer (= Kraft, Ausdauer) nicht mehr haben (finden, kriegen)“, 1. ‘schwächlich, kränklich sein, aussehen’, 2. ‘vor Schwäche oder Trunkenheit nicht richtig laufen können’,

unter *Wegsteuer*, f.

Pragmatische Angaben zu Phraseologismen

Bedenkt man, dass erst seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts die tatsächliche Verwendung von Phraseologismen ins Blickfeld der Forschung rückte und auch allmählich von der Phraseographie umgesetzt wurde (u. a. FILATKINA 2007, 142), liegt dem PfälzWb. in dieser Hinsicht ein modernes Verständnis des Zusammenhangs von Phraseologie und Pragmatik zugrunde. Wegweisend für die kritische Betrachtung pragmatischer Angaben zur Phraseologie in Wörterbüchern sind die Forderungen von KÜHN u. a. nach „aussagekräftigen pragmatischen Kommentaren“ (z. B. KÜHN 1994, 422) und der „Rekonstruktion von Gebrauchsregeln, nach denen Phraseologismen verwendet werden“ (KÜHN 1994, 426). Pragmatisch-stilistische Markierungen finden im PfälzWb. häufig Verwendung, wobei zwischen pragmatischen Angaben i. e. S. und stilistischen unterschieden wird.

Insgesamt über 300 Mal kommen im Wörterbuch sog. „Ausrufe“ vor, die als emotionale oder situative Angaben in Verwendungssituationen zu interpretieren sind, siehe Beispiel (60). Exemplarisch soll hier folgende Zusammenstellung von Kommentaren emotionaler Art genügen:

Ausruf der Überraschung, des Ekels und der Abscheu, des Hohnes und der Schadenfreude, des Schreckens, des Unwillens, des Schmerzes, des Erstaunens, der Freude, der Resignation, des Schmerzes [...].

- (60) **Kavents-mann** m.: **1.** 'dicker Mensch', *Kabenzmann* [Pirmas (jüngere Gener., 1952) OTTERSTETTER 242]. – **2.** 'imponierendes Exemplar seiner Gattung'. *Heit hab ich en Pilz gefunne, so en Kafentsmann!* [Kus Kaislt FR-Dirmst GH-Berg]. **Ausruf des Erstaunens:** *Mensch, is des 'n K.!* [LA-Edk]. [...]

Situative oder auf einzelne Personengruppen bezogene pragmatische Angaben kommen vor, sind allerdings seltener als o. g. emotionale, siehe Beispiel (61) und folgende exemplarische Auflistung:

Ausruf der Kirchweihburschen, der Kinder beim Spiel, des Versteigerers, bei Schluckauf, beim Einschließen des Brotes in den Backofen, beim Stolpern, beim Klickerspiel, beim Fehlschlagen eines Planes [...].

- (61) **boz:** **Ausruf beim Klickerspiel**, *zicke-zacke-boz (-bods)* [HB-Nd'bexb]; [...]

Mit der lexikographischen Kommentierung „Ausruf [...]“ wird in allen Fällen eine Kombination von semantischer Erläuterung und pragmatischem Kommentar erreicht, die den Gebrauch zuverlässig widerspiegelt.

Folgende Markierungen der Stilschichten werden im Zusammenhang mit Phraseologismen am häufigsten gebraucht (*ironisch, drohend, scherzhaft*):

- (62) **schön** Adj.: [...] **b. ironisch** (mit starker Betonung des Adjektivs) in Wend. wie: *Das is e scheene' Salat (e scheeni Wertschaft)* 'ein großes Durcheinander' [ZW-Battw, NW-Kallstdt], *e scheeni Rechnung* 'eine hohe Rechnung' [NW-Wachh], *e scheene' Trog* 'ein Vielfraß' [BZ-Pleisw/O'hf], *e scheen Uddelche* (Ottilie) 'ein schmutziges Mädchen' [ZW-Krähbhg], *e schäi Krischkinnel* 'ein altmodisch, geschmacklos gekleidetes älteres Mädchen' [LA-Gommh], *e schäines G'sindel* 'eine schlechte Gesellschaft' [BZ-Nd'horb]. [...]
- (63) **Wiede**¹ f.: [...] **b. 'Strang zum Erhängen'**. RA.: *an die W. kumme* 'angezeigt, bestraft werden', **drohend** [mancherorts, PflD. 151]. »Die Hinrichtung auf dem Ormesheimerberg erfolgte also nicht durch einen Strick, sondern durch eine lange dünne Eichenrute. Daß diese nach links gedreht werden müßte, ist eine besondere Eigenart des Blieskasteler Gerichts, die sich sonst nirgends in deutschen Weistümern findet« [Abhandl. der bayr. Akademie d. Wissenschaften. Philosoph.-philolog. u. histor. Klasse. Bd. XXXI, Abt. 3. München 1922 95]. [...]
- (64) **zittern** schw.: **1.** 'rasch fahrige, unkontrollierbare kleine Bewegungen hin und her machen, wackeln', als Zeichen von Krankheit, Alter, Angst, Kälte, *ziddere (dsidərə)* [...] RA.: z. wie *Eschbelaab (e aldi Fraa, en alde Mann, e Heck, e Gääß, e Juddegäüß, e kranker Gaul, e nassi Katz)* 'sehr z.' [mancherorts]; z. *an Arm un Bää"* (*an Leib un Seel, an Leib un Bää"*) [vereinzelt]. *Er zidde't wie e Amboß, scherzh.* [KB-Kerzh HEBEL 14], *wie e Backoufe, scherzh.* von einem mutigen, unerschrockenen Menschen [NW-Geinsh]. [...]

Insgesamt kann die Verwendung pragmatisch-stilistischer Markierungen im PfälzWb. als positiv bezeichnet werden und wurde größtenteils im Sinne der Forderungen von KÜHN umgesetzt.

Eine weitere Frage zur **Reihenfolge der Phraseologismen** mit gemeinsamem Zuordnungslemma ist für allgemeinsprachige Wörterbücher wie auch für das vorliegende Beispiel des PfälzWb. nicht relevant, sondern primär für phraseologische Wörterbücher und wird deshalb hier nicht weiter ausgeführt.

Die erwartete und durch die Untersuchung vieler Wörterbücher gestützte **Funktion der Phraseologismen** (,Redensarten' und Sprichwörter) als reines Belegmaterial ohne jeglichen eigenen Stellenwert konnte durch die nähere Untersuchung des PfälzWb. nicht ohne Einschränkungen bestätigt werden. Die enorm große Anzahl von Phraseologismen, die im PfälzWb. verarbeitet wurde, bekräftigt allerdings nicht zwangsläufig die Aussage, der Phraseologie werde ein bedeutender Stellenwert im Wörterbuch eingeräumt. Einen ersten Hinweis darauf liefert vielmehr die konsequente Markierung von ,Redensarten' und

Sprichwörtern mit metasprachlichen Angaben; weitere Klassen werden selten explizit mit Siglen kenntlich gemacht, sie erhalten aber häufig in unmittelbarem Kontext eine Markierung wie z. B. „Grußformel“ (im Falle von Routineformeln). Eine durchgängige und korrekte Einhaltung der Klasseneinteilung der Hauptklassen kann nicht bestätigt werden; Fehler kommen allerdings in einer überschaubaren Anzahl vor.

Genauere Analysen der Positionierung der Phraseologismen innerhalb eines Artikels konnten zeigen, dass diese z. T. einen eigenen Stellenwert besitzen und mit gesonderten Gliederungsmarken versehen sind. Natürlich darf nicht übersehen werden, dass Phraseologismen zu einem nicht unerheblichen Teil auch als reines Belegmaterial fungieren und keinen eigenen Status innehaben. Die von SCHMIDLIN (2004, 380) genannten Funktionen von Phraseologismen innerhalb eines Wortartikels können problemlos auf das PfälzWb. übertragen werden. Sie dienen u. a. dazu, „das Prototypische einer Situation herauszustreichen, Inhalte zu verdichten“ und situationsspezifische Inhalte darzustellen.

Der Entstehungsprozess des PfälzWb. drückt sich in gewisser Weise in Nuancen der Mikrostruktur des Wörterbuchs aus, die leicht variiert.

5.3 Dialektwörterbücher als Quelle dialektaler Phraseologie?

Die Darstellung von Phrasemen im PfälzWb. wurde in Kapitel 5.2 unter Einbezug theoretischer Grundlagen aus heutiger Sicht kritisch betrachtet. Eine genaue Analyse der Mikrostruktur ist nötig, um ein Gesamturteil über die Repräsentation von Phraseologismen aussprechen zu können. Sie bildet die Grundlage für die Frage der Auswertbarkeit der Phraseologie eines Wörterbuchs als Basis weiterer Untersuchungen.⁸⁷ Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden das PfälzWb. zusammenfassend kurz beurteilt und danach ein allgemeiner Kriterienkatalog für die Darbietung der Phraseologie erstellt, den Dialektwörterbücher erfüllen müssen, um als Materialgrundlage dienen zu können.

Vorab muss wiederholt darauf hingewiesen werden, dass im PfälzWb. – wie auch bei vielen allgemeinsprachigen Wörterbüchern – für die Bearbeitung der Phraseologie nie ein umfassendes Konzept entworfen wurde. Weder im Vorwort noch im Beiheft wird die

⁸⁷ Der Gebrauchswert von Dialektwörterbüchern für die weitere Erforschung der Phraseologie eines Dialektes ist abhängig von der lexikographischen Konzeption des Wörterbuchs selbst, nicht so sehr von der Aufnahme von Phraseologismen überhaupt; dass diese in fast allen großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern mehr oder weniger zahlreich verarbeitet wurden, steht außer Frage.

benutzte phraseologische Terminologie ausreichend erläutert; im Wörterbuch selbst wird diese nicht konsequent angewandt, oder gar eindeutig zwischen Klassen unterschieden.⁸⁸ Die spärlich vorhandenen Hinweise in den Vorworten des PfälzWb. greifen zu kurz und geben nicht den tatsächlichen Stellenwert der Phraseologie wieder.

Insgesamt kann die Darstellung der Phraseologie im PfälzWb. als uneinheitlich und inkonsequent bezeichnet werden, mit zunehmender Bandzahl wird eine stringendere Vorgehensweise erkennbar, die aber leider nicht immer eingehalten wird. In diesem Sinne sind auch folgende Aspekte als Angaben zur Wörterbuchnorm zu verstehen; Ausnahmen wurden im vorangehenden Kapitel erörtert und werden hier nicht wiederholt.

Hinsichtlich der Funktion der Phraseologie kann erwähnt werden, dass Phraseologismen im PfälzWb. sowohl als Bedeutungserläuterungen innerhalb eines Artikels wie auch als eigene Gliederungspunkte auftreten, wodurch bei letzteren eine eigene Stellung der Phraseologie unterstrichen wird. Kommen Phraseologismen in Form von Bedeutungsangaben vor, entsprechen sie der Funktion, die für andere (Dialekt)wörterbücher eruiert wurde und als typisch angegeben wird.

Positiv zu bewerten ist die Darbietung des pragmatischen Aspekts, der in Form von Angaben zum Stil und Sprechereinstellungen berücksichtigt ist. Ebenso werden vielfach die Hauptforderungen an die Klasse der Routineformeln im Wörterbuch umgesetzt; sie werden teilweise hinsichtlich ihrer Klassenzugehörigkeit (Grußformel, Höflichkeitsformel etc.) gekennzeichnet, Bedeutungsparaphrasen sind enthalten, und der Verwendungszweck wird kommentiert.

Unikalia werden meist markiert, allerdings fehlt eine spezifische Angabe, sodass die in diesem Falle gebrauchten metasprachlichen Angaben als undifferenziert bezeichnet werden können.

Charakteristisch ist die fast kontinuierliche Kennzeichnung der „Hauptklassen“ ‚Redensarten‘ („RA.“) und Sprichwörter („SprW.“); Idiome werden möglichst mit „RA.“ benannt. Falsche Zuordnungen der Klassen treten häufiger auf, sodass man nicht davon ausgehen kann, alle idiomatischen Phraseologismen unter der Sigle „RA.“ zu finden. Weitere Angaben zur Typologisierung werden zwar gemacht (z. B. „in der Wendung“ etc.), allerdings kann bezüglich ihrer Verwendung im Sinne einer eindeutigen Terminologie keine Kontinuität festgestellt werden. Im PfälzWb. sind demnach unterschiedliche Klassen des phraseologischen Inventars berücksichtigt und dokumentiert.

⁸⁸ Auf diese Unzulänglichkeit weisen u. a. auch MÜLLER/KUNKEL-RAZUN (2007, 941) für historische und allgemeinsprachige Wörterbücher hin.

Hochdeutsche Bedeutungsparaphrasen können fast ohne Ausnahmen v. a. bei ‚Redensarten‘ als obligatorisch angesehen werden. Abweichungen von diesem Prinzip sind als Versehen zu interpretieren. Für die Klasse der Sprichwörter können in diesem Punkt eher Abweichungen vorkommen.

Trotz aller Kritikpunkte und Inkonsistenzen in der Darstellungsweise von Phraseologismen, kann dem PfälzWb. eine bessere Qualität bescheinigt werden als manchen untersuchten einsprachigen Wörterbüchern. Versuche, eine homogene Darstellungsweise zu erlangen, werden leider immer wieder durchbrochen. Inkonsequenzen bei der Darstellung können u. a. auch durch die Publikation des Wörterbuchs in einzelnen Lieferungen zustande kommen, was bei großen Wörterbuchunternehmungen allerdings unerlässlich ist.

Aus der zuvor gemachten Untersuchung kann man Schlussfolgerungen auf den Stellenwert ziehen, den die Phraseologie im PfälzWb. einnimmt. Die genauere Analyse der Mikrostruktur hat gezeigt, dass Phraseologismen in vielfältiger Form dokumentiert sind. Lässt ein erster Blick nur die als solche markierten und in einem eigenen Artikelteil aufgeführten ‚Redensarten‘ und Sprichwörter erkennen, so konnte die genauere Analyse zeigen, dass auch andere Klassen z. T. mit metasprachlichen Angaben versehen sind (z. B. Routineformeln). Sehr schwer auffindbar sind allerdings Kollokationen oder Paarformeln, da sie im Artikel integriert sind und nur durch intensives Exzerpieren des Wörterbuchs herausgearbeitet werden können.

Als allgemeine Vorgehensweise hinsichtlich ihrer Funktion im Artikel ist festzustellen, dass nicht-idiomatische Phraseologismen eher als Bedeutungserläuterungen eines Lemmas im Artikel untergeordnet werden, während idiomatische eher Teile eines eigenen Gliederungspunktes bilden. Die Sondergruppe der Unikalia erhält oft Lemmastatus.⁸⁹

Den Bearbeitern des PfälzWb. kann somit insgesamt ein durchaus „modernes“ Phraseologiebewusstsein in Relation zur Bearbeitungszeit zugesprochen werden. Die Defizite in der Darstellung sind keineswegs nur für den Typus Dialektwörterbuch signifikant, sondern lassen sich für allgemeinsprachige Wörterbücher ebenso nachweisen wie für phraseologische Spezialwörterbücher.

Ein systematischer Zugriff auf alle explizit markierten Phraseologismen („RA.“ und SprW.) ist schwer möglich, dies gilt insbesondere für die nicht eigens markierten Klassen,

⁸⁹ Dieses Resultat gilt nicht nur für das PfälzWb., sondern auch für mehrere allgemeinsprachige Wörterbücher. STANTCHEVA (2003, 80) hat dies auch u. a. für das WDG (Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, Berlin 1964-1977) nachgewiesen.

wie z. B. Kollokationen. Eine Volltextsuche in einer elektronischen Version des Wörterbuchs garantiert zwar ein einfaches und schnelles Auffinden der Siglen, aber damit ist noch lange keine vollständige Auswertung aller Phraseologismen (mit ihren Bedeutungserläuterungen) gewährleistet, da hinter den Siglen ein Beispiel oder eine Vielzahl von Phraseologismen mit Bedeutungserläuterungen stehen können. Nicht vergessen darf man zusätzlich die mikrostrukturellen Abweichungen innerhalb des Wörterbuchs; manuelle Vorarbeiten sind in jedem Fall unumgänglich.

Verfolgt man die Frage der Auswertbarkeit eines Dialektwörterbuchs im Sinne einer Quelle für weitere Untersuchungen der dialektalen Phraseologie, müssen einige Minimal-kriterien und Mindestanforderungen bezüglich der Mikrostruktur erfüllt sein.

Prinzipiell ist festzuhalten, dass Dialektwörterbücher – ebenso wie allgemeinsprachige semasiologische Wörterbücher – nur den üblichen Zugriff über das Lemma mit der dazugehörigen Bedeutungserläuterung schnell und sicher eröffnen. Wer andere Informationen sucht, wie z. B. onomasiologische Zugriffe, ist zunächst auf die manuelle Exzerption der Daten angewiesen, egal ob er sie aus einem Printwörterbuch oder auf eine leichtere Art und Weise aus einem elektronischen Wörterbuch extrahiert, die langwierige Problematik des Suchens und Auswertens bleibt. So sind auch feste Wortverbindungen als Einheiten nicht ohne Weiteres zugänglich, da generell das Problem der Identifizierung besteht.

Schon mehrfach wurde darauf verwiesen, dass Phraseologismen in Dialektwörterbüchern in einer erheblichen Anzahl verzeichnet werden, allerdings mit mehr oder weniger großem Stellenwert: Dialektwörterbücher des 19. Jahrhunderts legen generell weniger Wert auf die Eigenstellung der Phraseologie, während im 20. Jahrhundert Phraseologismen vielfältig aufgenommen und z. T. mit einer eigenen Markierung gekennzeichnet werden, häufig jedoch nur unter den Sammelbezeichnungen ‚Redensart‘ und Sprichwort. Für alle Wörterbücher ist davon auszugehen, dass sich innerhalb eines Artikels markierte und unmarkierte phraseologische Verbindungen befinden. Demzufolge können unterschiedliche Klassen verschieden gut oder schlecht ausgewertet werden, markierte sehr viel besser als unmarkierte, die sich innerhalb der Artikelstruktur „verbergen“. Oftmals sind idiomatische Phraseologismen und Sprichwörter eher markiert als nicht-idiomatische. Da sich die Dialektwörterbuchunternehmungen über viele Jahrzehnte hinziehen, ist nicht zuletzt die Darstellung der Phraseologie, die Notation, abhängig von der lexikographischen Tradition und dem vorherrschenden Forschungsparadigma zur Entstehungszeit des Wörterbuchs.

Bezieht man die in Kapitel 5.1 erwähnten Dialektwörterbücher in die Beurteilung zur Auswertbarkeit für weitere Untersuchungen mit ein, so erkennt man, dass es zwischen einigen Wörterbuchunternehmungen durchaus Parallelen in der Phraseologismendarstellung gibt. Dies gilt v. a. für alle großlandschaftlichen Dialektwörterbücher desselben Entstehungszeitraumes. Erkennbar wird dies für das Thüringische Wörterbuch sowie das Südhessische Wörterbuch, dessen Entstehung mit der des PfälzWb. eng verbunden ist, da beide Wörterbücher Ende der 20er/Anfang der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts im Rahmen der Sammeltätigkeiten gemeinsame Fragebögen entwickelten und auswerteten (PfälzWb. I, X).

Das phraseologische Inventar folgender Wörterbücher erscheint nach einem ersten Blick als geeignet für weitere Untersuchungen: Das Thüringische Wörterbuch, das Südhessische Wörterbuch sowie das Bayerische Wörterbuch sind allein aufgrund der vorhandenen Markierungen der „Hauptklassen“ von Phraseologismen (mit den Siglen RA. und Sprw.) geeignet und ermöglichen somit einen Einstieg in die Phraseologie. Ebenso als positives Merkmal hervorzuheben sind die durchgehenden Bedeutungserläuterungen in den zuvor genannten Wörterbüchern. Andere Siglen für phraseologische Klassenbezeichnungen, soweit man davon sprechen kann, ähneln denen des PfälzWb. Weitere Einzelheiten können nur durch eine genaue Analyse der Mikrostruktur gewonnen werden.

Die Phraseologie der Niederdeutschen Wörterbücher erscheint als weniger geeignet für eine weitere Auswertung und ist nur mit Einschränkungen möglich. Am ehesten kommt das Westfälische Wörterbuch infrage, da nur in dieses zwischen ‚Redensarten‘ und Sprichwörtern differenziert. Das Niedersächsische Wörterbuch verzeichnet alle Phraseologismen unter einer einheitlichen Sigle.

Die genannten Wörterbücher der Nachbarmundarten des Pfälzischen, Rheinisches Wörterbuch und Luxemburger Wörterbücher, sind ebenfalls nicht oder nur bedingt auswertbar. Das Rheinische Wörterbuch fällt wegen fehlender oder nur sporadisch vorhandener Bedeutungsparaphrasen⁹⁰ und innerhalb des Artikels versteckter Markierungen der Phraseologismen gänzlich aus, es sei denn, man würde das Wörterbuch von Anfang bis Ende intensiv durchlesen. In den Luxemburger Wörterbüchern fehlen häufig Bedeutungserläuterungen; sie wurden schon von FILATKINA (2005, 52-53) als unzureichend für eine weitere Auswertbarkeit beurteilt.

⁹⁰ Sind Bedeutungsparaphrasen im Rheinischen Wörterbuch vorhanden, genügen sie kaum den nötigen Anforderungen.

Die Ausführungen zu verschiedenen Dialektwörterbüchern haben deutlich gezeigt, dass man Unterschiede zwischen „alten“ und „modernerer“ Dialektwörterbüchern ausmachen kann, und sich der Stellenwert der Phraseologie neuerer Wörterbücher in einigen Punkten verbessert hat; allerdings trifft dies nicht zu für die Differenzierung einzelner Klassen. Außerdem konnte gezeigt werden, dass die generelle Aussage der vielfältig in Dialektwörterbüchern vorhandenen Phraseologie zwar gerechtfertigt ist, was aber keineswegs generelle Schlussfolgerungen über deren Auswertbarkeit zulässt; diese ist abhängig vom zugrundeliegenden lexikographischen Konzept. Voraussetzung für weitere Analyseschritte ist auf jeden Fall eine genaue Analyse der Mikrostruktur des jeweiligen Wörterbuchs, erst als zweiter Schritt kann die Exzerption der Phraseologismen erfolgen.

Dialektwörterbücher stellen in jeder Hinsicht unverzichtbare Hilfsmittel für die Erforschung der dialektalen Phraseologie dar, obwohl sie in dieser Hinsicht bis heute kaum für größere Untersuchungen herangezogen wurden. Sie eröffnen den Zugriff auf eine immense Anzahl von Phraseologismen eines umfangreichen sprachgeographisch zusammenhängenden Dialektgebietes. Deren Auswertungsmöglichkeit ist allerdings stark abhängig von der Mikrostruktur (der Repräsentation und der Markierung der Phraseologie innerhalb des Wörterbuchs). Sehr erschwert oder fast unmöglich ist die Auswertung, wenn keinerlei metasprachliche Markierung innerhalb des Artikels erfolgt oder diese nur schwer zu lokalisieren ist (wie z. B. im RheinWb.). Eine Markierung innerhalb des Artikels, zumindest einiger Hauptklassen von Phraseologismen, ist unbedingt nötig, um eine grobe Orientierung zu ermöglichen. Ein intensives, manuelles Durcharbeiten des Wörterbuchs ist unumgänglich, will man möglichst alle phraseologischen Klassen erfassen, auch diejenigen, die nicht explizit markiert sind. Das Fehlen von Bedeutungsparaphrasen ist als besondere Unzulänglichkeit zu bewerten, nicht nur im Falle der dialektalen Phraseologie. Fehlende Angaben zur Semantik machen ein Verständnis eines Phraseologismus unmöglich; besonders problematisch ist dies bei Idiomen. Auch reine Übersetzungen eines dialektalen Phrasems ins Hochdeutsche tragen im Falle von Paraphrasen ebenso wenig zur Erfassung der Semantik bei. Kommen keine oder mangelhafte Bedeutungserläuterungen der Phraseologismen vor, ist das Wörterbuch als Materialbasis kaum verwertbar.

Neuere Dialektwörterbuchunternehmungen, die in ihrem Publikationsrahmen noch nicht sehr weit fortgeschritten sind (wie z. B. das Pommersche Wörterbuch) sollten im Hinblick auf die Phraseologie vorhandene Fehler der Vergangenheit auswerten und in ihre Arbeit

den neuesten Stand der Phraseologieforschung einbeziehen, da feste Wortverbindungen zentraler Bestandteil des Wortschatzes sind, was sich in Wörterbüchern niederschlagen sollte.

Für laufende oder gar neue (Dialekt)wörterbuchvorhaben, gleich welchen regionalen Zuschnitts, sollen deshalb einige Anregungspunkte aufgezeigt werden, die in Bezug auf die Phraseologie berücksichtigt werden müssen: Innerhalb der Wörterbuchkonzeption sollte der Phraseologie ein eigener Stellenwert eingeräumt werden. Dabei sollte die aktuelle phraseologische Terminologie berücksichtigt werden und Anwendung finden. Im Vorwort des Wörterbuchs sollten Hinweise auf die Behandlung der Phraseologie mit der zugrunde liegenden Definition und genauen Angaben zur Klasseneinteilung sowie Auflösung der metasprachlichen Kommentare nicht fehlen. Nicht zuletzt sollten Uneinheitlichkeiten in der Darstellung und widersprüchliche Angaben vermieden werden. Da aktuelle Wörterbuchunternehmungen ohne EDV-Einsatz nicht denkbar sind, ist das Problem abweichender und unstimmiger Angaben wesentlich geringer und leichter zu umgehen als bei früheren Projekten.

Nicht vergessen darf man allerdings die Tatsache, dass theoretische Forderungen der Phraseologieforschung z. T. mit Idealvorstellungen verbunden sind, die in der Praxis kaum realisierbar sind und zudem die Überschaubarkeit, den Umfang und die Benutzbarkeit von Wörterbüchern, egal welchen Typus, mehr oder weniger stark einschränken. Wörterbücher stellen folglich immer Kompromisse zwischen Theoriekonstrukten und deren Umsetzbarkeit in der Praxis dar.

6 Klassifikation der pfälzischen Phraseologie

Die Erarbeitung von Klassifikationen zählt seit Beginn der (deutschen) Phraseologieforschung zu einem traditionellen Arbeitsfeld, das in zahlreichen unterschiedlichen Versuchen der Klassifizierung mündete. Seit den Anfängen in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts bis heute werden „eine äußerst uneinheitliche Terminologie“ (KÜHN 2007, 621) und „terminologische Unsicherheiten“ (u. a. BURGER 2007, 33; KÜHN 2007, 622) in Bezug auf die unterschiedlichen Klassen von Phraseologismen beklagt. Nach aktuellem Wissensstand ist für jede Typologie klar, dass eine schematische Zuordnung ebenso wenig produktiv sein kann wie die Klassifikation nach nur einem Kriterium (BURGER/BUHOFER/SIALM 1982, 20). Vielmehr ist eine ‚offene Klassifikation‘ bzw. eine Mischklassifikation nach verschiedenen Kriterien (interner Struktur und wortartenspezifischer Funktion, morphosyntaktischen, semantischen und pragmatischen Aspekten) übereinstimmend akzeptiert (u. a. BURGER 2007, 33-36; BURGER/BUHOFER/SIALM 1982, 30; KÜHN 2007, 624).⁹¹

Allgemeiner Konsens besteht darüber, dass Klassifikationen nicht zum Selbstzweck erstellt werden sollen (u. a. BURGER/BUHOFER/SIALM 1982, 20; FLEISCHER 1997, 24). In der vorliegenden Untersuchung dient die Typologisierung dazu, die Vielfalt der pfälzischen Phraseologie zu zeigen, Unterschiede oder Gemeinsamkeiten zum Standarddeutschen auf typologischer Ebene herauszustellen und die Funktion phraseologischer Klassen zu beschreiben. Nicht zuletzt übernimmt die Klassifizierung Grundlagenfunktion. Für Fragen der lexikographischen Behandlung von Phraseologismen stellt eine Typologisierung die Ausgangsbasis dar (siehe Kapitel 5).

Die Typologisierung zielt konkret auf die Beantwortung folgender Fragen:

- 1) Welche Klassen von Phraseologismen existieren im Pfälzischen?
- 2) Gibt es Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zur standardsprachlichen Phraseologie und, wenn ja, worin bestehen diese?

⁹¹ Bekannte Klassifikationstypologien für das Standarddeutsche wurden u. a. erstellt von BURGER/BUHOFER/SIALM (1982, 20-56) und FLEISCHER (1997, 110-158). Einen Überblick bietet KORHONEN (2002a).

Für die Typologisierung der pfälzischen Phraseologie wird eine sog. Mischklassifikation⁹² gewählt, eine Klassifizierung nach verschiedenen Faktoren (strukturellen, morphosyntaktischen, semantischen und pragmatischen), die sich am Material selbst orientiert. Eine sich hieraus ergebende Überschneidung einzelner Klassen wird folglich bewusst in Kauf genommen. So kann z. B. der Phraseologismus *er heert un sieht net un geht kääner Herd noo* „er hört und sieht nicht und geht keiner Herde nach“ ‘er ist ein Einzelgänger, ein Sonderling’ den Paarformeln und den Idiomen zugeordnet werden.

Aus dem untersuchten Material wurden für das Pfälzische folgende Klassen ermittelt, die – in Abhängigkeit von dem Hauptziel der Untersuchung – mehr oder weniger intensiv ausgewertet werden.

1. Idiome
2. Paarformeln
3. Komparative Phraseologismen
4. Nominale Phraseologismen
5. Kollokationen
6. Sprichwörter, Gemeinplätze, geflügelte Worte, Wellerismen
7. Routineformeln
8. Weitere Phraseologismen

6.1 Idiome

Idiome stellen im Hochdeutschen wie im Pfälzischen eine zentrale und zahlenmäßig bedeutende Klasse der Phraseologismen dar. „In der europäischen Tradition [...] wird der Terminus „Idiom“ in Bezug auf die Phraseme gebraucht, die den Kernbereich des phraseologischen Systems bilden.“ (BURGER/DOBROVOL’SKIJ/KÜHN/NORRICK 2007, 7). Irregularitäten treten in formaler, v. a. aber in semantischer Hinsicht auf. Als zentrales Merkmal gilt die Idiomatizität im semantischen Sinne, die einen komplexen Bereich darstellt. Die Eigenschaften dieser Klasse wurden vielfach unter verschiedenen Gesichtspunkten in Einzel- und Überblicksdarstellungen erörtert (z. B. BURGER 2007, 31-32; 59-107 oder DOBROVOL’SKIJ 2007, 789-818 zu kognitiven Ansätzen der Idiomanalyse).⁹³

In Idiomen, einer zentralen Klasse, zeigt sich eine besondere Bildlichkeit und „spezifische Charakteristika der dialektalen gegenüber der standardsprachlichen Phraseologie“ (PIIRAINEN 2000, 83), weshalb sie die Basis für die genauere Analyse der

⁹² Zur sog. Mischklassifikation siehe auch BURGER (2007, 53).

⁹³ Zu Merkmalen von Idiomen siehe auch Kapitel 3.2.

pfälzischen Phraseologie (in den Kapiteln 7 und 8) bilden; an dieser Stelle sollen einige Beispiele genügen.

Da es sich bei Idiomen um eine heterogene Klasse von Phraseologismen handelt, entwickelte DOBROVOL'SKIJ (1997, 61-68) eine Idiomtypologie, bei der die kommunikative Funktion als Hauptkriterium herangezogen wird. Aufgrund der Komplexität dieser Klasse können unterschiedliche (idiomatische) phraseologische Einheiten zugeordnet werden.

Bei der Phraseologismenauswahl in der vorliegenden Untersuchung stand primär die Entscheidung an, ob ein Phraseologismus den Idiomen zugeteilt werden kann oder nicht. Die bei DOBROVOL'SKIJ genannten Typen von Idiomen sollen hier kurz vorgestellt und mit Beispielen aus dem pfälzischen phraseologischen Inventar ergänzt werden, um zu zeigen, dass alle Idiomgruppen auch im Dialekt vertreten sind. Überschneidungen in der Einteilung weiterer Klassen kommen dann vor, wenn dort Kennzeichen von Idiomatizität auftreten.

a) Idiome mit qualifizierender Funktion

Diese Klasse bildet den Haupttyp der Idiome. In ihnen werden u. a. Handlungen, Zustände, Ereignisse, Eigenschaften etc. versprachlicht und zugleich bewertet.

- (1) *er hot de Brore geschmackt* „er hat den Braten geschmeckt“ ‘er hat die Gefahr rechtzeitig erkannt’
- (2) *der macht bald sei Teschdament* „der macht bald sein Testament“ ‘er wird bald sterben’
- (3) *e bees Stick Flääsch* „ein böses Stück Fleisch“ ‘eine böse, niederträchtige Frau’
- (4) *e kalder Michel* „ein kalter Michel“ ‘ein kaltblütiger Mensch’

b) Idiome mit identifizierender Funktion

Die Hauptfunktion dieser Idiomgruppe besteht in der Identifikation von Objekten und Personen (wie z. B. hochdeutsch *grüne Minna*). Da sie nicht immer als voll-idiomatisch gelten, werden sie teilweise aus der Klasse der Idiome ausgeschlossen. Eine Unterscheidung zwischen dieser Gruppe und Idiomen mit qualifizierender Funktion ist nicht immer möglich, z. B. Beispiel (3) und (4) (zu dieser Idiomgruppe siehe auch 6.4). Diese Untergruppe wird v. a. von Idiomen aus den Bereichen ‘Nahrung’ (verschiedene Essensgerichte), der Bezeichnung von Krankheiten und Tieren gebildet.

- (5) *e alder Schinke* „ein alter Schinken“ ‘ein altes Messer’, ‘ein altes, abgemagertes Pferd’

- (6) *roschdische Ridder* „rostige Ritter“ ‘eine süße Mehlspeise’

c) *Idiome mit quantifizierender Funktion*

Diese Gruppe wird von Idiomen repräsentiert, die nicht nur rein quantifizierend, sondern gleichzeitig auch wertend sind. Im Hochdeutschen wie im Pfälzischen bilden Paarformeln einen kleinen Bereich quantifizierender Idiome. Im Gegensatz dazu tritt dieser Idiomtyp im Westmünsterländischen relativ zahlreich auf (PIIRAINEN 2000, 81).

- (7) *for e Klikker un e Knopp (schaffe)* „für einen Klicker und einen Knopf schaffen (= arbeiten)“ ‘fast umsonst arbeiten’

d) *Idiome in der Funktion modaler Operatoren*

Idiome dieser Gruppe kommen im Hochdeutschen wie im Pfälzischen nur z. T. als eigenständige Satzkonstruktionen vor; sie werden meist eingebettet in weitere Äußerungen, die emotionale Zustände wiedergeben.

- (8) *vor dem zieh ich kä Kapp meh ab* „vor dem ziehe ich keine Kappe (= Mütze) mehr ab“, Ausdruck der Verachtung
- (9) *do dreh'n sich ääm die Därem im Leib erum* „da drehen sich einem die Därme im Leib herum“, Ausdruck starker Verwunderung
- (10) *do kennt mer aus de Klärer fahre* „da könnte man aus den Kleidern fahren“, Ausdruck des Ärgers, der Wut

e) *Idiome in der Funktion von Äußerungen*

Charakteristisches Merkmal dieser Gruppe ist die Satzwertigkeit, die sie in die Nähe von Sprichwörtern rückt; andererseits ähneln sie aber aufgrund ihrer Gebrauchsspezifik kommunikativen Formeln, siehe (11). Äußerungen, die nur in bestimmten Situationen gemacht werden, gehören ebenfalls in diese Gruppe, siehe (12).

- (11) *mach mer kä Raach in de Sack* „mach mir keinen Rauch in den Sack“ ‘mach mir nichts vor’
- (12) *er isch mit de Gäns raus* „er ist mit den Gänsen raus“ ‘sagt man, wenn man nicht verraten will, wo sich der Betreffende befindet’

Die für das Westmünsterländische getroffene Feststellung, dass Idiome in der Funktion von Äußerungen eine zentrale Gruppe bilden (PIIRAINEN 2000, 79-80), kann auch für das Pfälzische bestätigt werden.

6.2 Paarformeln

Paarformeln zählen insgesamt im pfälzischen phraseologischen Inventar zu einer produktiven Klasse, in der nicht-idiomatische und idiomatische Merkmale zu erkennen sind. Im Wesentlichen sind die Hauptmerkmale standarddeutscher Paarformeln auf das Pfälzische übertragbar.⁹⁴

Der größte Teil des pfälzischen Bestandes ist in struktureller Hinsicht den Verbindungen mit der Konjunktion *un* „und“ zuzuordnen; in diesem Merkmal unterscheidet sich das Pfälzische nicht vom Hochdeutschen; seltener sind Wortpaare mit *wie*. Paarformeln mit *un* kommen für alle Wortarten vor. Charakteristische Stilmerkmale sind Alliterationen und zusätzliche Reimbindungen, wobei ein eindeutiges Übergewicht bei alliterierenden Paarformeln liegt.

Ein prominentes Merkmal der alliterierenden Paarformeln mit Wortdopplungen ist die Ablautreihe i – a in (13), (14) und (15).⁹⁵ In den Beispielen (13) und (15) sind die Substantive und Verben zwar primär in den genannten Paarformeln zu finden, sie können aber nicht als unikale Konstituenten⁹⁶ identifiziert werden, da sie durchaus auch als freie Lexeme auftreten.

- (13) *e Gewiwwels un Gewawwels* „ein Gewibbels und ein Gewabbels“ ‘es herrscht Gewimmel und regellose emsige Bewegung’
- (14) *wiwwele un wawwele* „wibbeln und wabbeln“ ‘sich lebhaft hin- und herbewegen, wimmeln’
- (15) *kriwwele un krawwele* „kribbeln und krabbeln“ ‘wimmeln, in Bewegung sein und mit raschen Bewegungen kriechen’

Die Paarformeln (14) und (15) werden verwendet für Lebewesen, v. a. Tiere und Insekten, die hin- und herlaufen, durcheinander laufen.

⁹⁴ Zur Definition und zu Merkmalen hochdeutscher Paarformeln siehe z. B. FLEISCHER (1997, 106).

⁹⁵ Dieses Merkmal stellt auch PIIRAINEN (2000, 443) für westmünsterländische Paarformeln fest.

⁹⁶ Als Unikalia bezeichnet man Konstituenten, „die sonst im deutschen Wortschatz nicht“ vorkommen (BURGER 2007, 12). Pfälzische Phraseologismen, die unikale Konstituenten enthalten, sind z. B.: (1) *alle Brottaag is er do* „alle Brottage ist er da“ ‘immerzu ist er da’ oder (2) *der hat Nerve wie e Dreibatze* „der hat Nerven wie ein Dreibatzenstrick (= dicker Strick)“ ‘der hat starke Nerven’. In den genannten Phraseologismen mit unikalen Konstituenten stellt jeweils das Kompositium (Substantiv) eine phraseologisch isolierte Wortform dar, die als freies Lexem nicht vorkommt, in (1) *Brottaag* für ‘jeden Tag’ und in (2) *Dreibatze* als Bezeichnung für einen dicken Strick. Die größte Anzahl von Unikalia des Pfälzischen bilden substantivische Komposita, Simplicia kommen nur gelegentlich vor (z. B. *do is Maus wie Muder* „da ist Maus wie Muder (= Dreck)“ ‘das ist einerlei’), nicht-substantivische phraseologisch gebundene Formative sind relativ selten.

Wie im Standarddeutschen finden im Pfälzischen alle Wortarten in Paarformeln Verwendung. Beispiele für bekannte substantivische Paarformeln sind:

- (16) *alles Bruch un Dalles* „alles *Bruch* (= Mangel, Missstand) und *Dalles* (= Not) ‘überall herrscht Mangel, Missstand, Not’
- (17) *do is Gorr wie Gaul* „da ist *Gurre* (= altes Pferd) wie Gaul“ ‘da ist große Unordnung (im Haus)’

Die zuvor genannten Beispiele belegen die hohe Anzahl pfälzischer Paarformeln mit synonymen Wortarten. Antonyme, wie in (18), sind in quantitativer Hinsicht seltener, bilden aber keineswegs eine Ausnahme.

- (18) *zwische Daa un Dunkel* „zwischen Tag und Dunkel“ ‘in der Morgen- und Abenddämmerung’

Die Paarformel kann nicht als rein dialektal bezeichnet werden, obwohl sie im aktuellen Sprachgebrauch des Standarddeutschen kaum geläufig ist,⁹⁷ allerdings handelt es sich im Pfälzischen um den gewohnten Ausdruck für Dämmerung, da dieses Wort im Dialekt kaum Verwendung findet.

Belege für adjektivische Paarformeln bilden die Beispiele (19) bis (22).

- (19) *dumm un dermelig schaffe* „dumm und *turmelig* (= taumelig infolge Schwäche) *schaffen*“ ‘sehr viel oder hart arbeiten’
- (20) *doll un deericht* „toll und törricht“ ‘verrückt, unsinnig’
- (21) *schlockerisch un schlapp* „*schlockerig* und schlapp“ ‘altersschwach, hinfällig, gebrechlich und schlapp’
- (22) *rutzebutz un ratzekahl* „*rutz-und-butz* und *ratzenkahl* (= radikal)“ ‘vollständig, restlos’

Strukturen mit der Negation *net* „nicht“, häufig in doppelter Verneinung durch die Wiederholung der Negationspartikel, sind im Pfälzischen häufig vertreten, siehe (23) und (24).

- (23) *net Hans un net Jockel saan* „nicht Hans und nicht *Jockel* (= Jakob) sagen“ ‘sich um eine eigene Meinung drücken’

⁹⁷ Die Paarformel ist nicht belegt in DUDEN 11 (2002), RÖHRICH (2004), SCHEMANN (1992), MÜLLER (2005). Eine Suche in ‚Google‘ ergab, dass die Paarformel in dialektalen Texten aus dem Gebiet des Westmitteldeutschen vorkommt. Bei SCHRADER (2005, 156) ist die Paarformel genannt als „seltsamer Ausdruck“, der entstanden ist aus „es war Zweidunkel (gewöhnlicher: Zwielicht) zwischen Wolf und Hund“ und als Nachbildung des französischen *sortir entre chien et loup* angesehen wird. Der Wolf als Feind einer Viehherde vertritt dabei die Nacht, der Hund als Beschützer der Herde den Tag. „Daher der Sinn: Zwischen Tag und Dunkel“.

(24) *es geht net hinner sich un (net) vor sich* „es geht nicht hinter sich und (nicht) vor sich“ ‘es geht nicht voran’

Die Namen „Hans“ und „Jockel“ aus Beispiel (23) werden häufig für nicht namentlich bekannte Menschen verwendet (PfälzWb. III, 660).

Einen Sonderfall stellen Paarformeln nahe stehende Bildungen mit dem Negationspartikel *net* dar, die einem komplexeren strukturellen Muster folgen.

(25a) *er heert un sieht net un geht kääner Herd noo* „er hört und sieht nicht und geht keiner Herde nach“ ‘er ist ein eigensinniger Mensch, er ist ein Sonderling’

(25b) *er sieht net gut un heert net gut un kann net dapper laafe* „er sieht nicht gut und hört nicht gut und kann nicht *tapfer* (= schnell) laufen“ ‘er ist ein eigensinniger Mensch, er ist ein Sonderling’

Die grundlegenden Sinneswahrnehmungen hören und sehen bilden auch im Hochdeutschen die Grundlage von Phraseologismen (z. B. *jemandem vergeht Hören und Sehen* ‘jemand erlebt etwas Unangenehmes so intensiv, dass er nicht mehr weiß, was mit ihm geschieht’ (DUDEN 11) oder *nichts sehen, nichts hören, nichts sagen* ‘völlig passiv, meinungslos, desinteressiert sein; etwas verheimlichen wollen’ (RÖHRICH 2004, III 1456-1457). Im Pfälzischen werden sie allerdings mit „laufen“ bzw. „nachlaufen“ kombiniert, was im Hochdeutschen nicht belegbar ist.⁹⁸ Die Fähigkeit des Folgens und schnellen Laufens wird auf die gleiche Ebene gehoben wie die fünf Sinne und gewinnt damit an Bedeutung, da das Nachfolgen einer Herde (25a, [...] *geht kääner Herd noo*) und die Fähigkeit, schnell davon laufen zu können, zu fliehen (25b, [...] *kann net dapper laafe*) als ebenso wichtig erachtet werden wie die Wahrnehmung der Umwelt durch die Sinnesorgane.

In (26) werden mit den Substantiven *Hund* und *Narr* in semantischer Hinsicht antonyme Konstituenten verwendet; im Hochdeutschen kann diese Paarformel in der genannten Form anhand der zitierten Literatur nicht nachgewiesen werden.⁹⁹

(26) *er saat net Hund un net Narr* „er sagt nicht Hund und nicht Narr“ ‘er drückt sich um eine eigene Meinung’, ‘er kann sich nicht entscheiden’, ‘er schweigt sich aus’

Eine verkürzte Struktur ohne die häufig vorkommende charakteristische Konjunktion *un* wird in (27) bis (30) erkennbar. Semantisch können diese Beispiele in die Nähe zu Sprich-

⁹⁸ Keine Belege in DUDEN 11 (2002), RÖHRICH (2004), SCHEMANN (1992), MÜLLER (2005).

⁹⁹ Keine Belege in DUDEN 11 (2002), RÖHRICH (2004), SCHEMANN (1992), MÜLLER (2005).

wörtern gerückt werden, da sie allgemeine Erkenntnisse weitergeben, aufgrund ihrer eigenen Struktur ähneln sie allerdings Paarformeln.

Paarformeln ohne Konjunktion kommen im Pfälzischen wie im Hochdeutschen vor (zum Beispiel hochdeutsch *mitgefangen – mitgehangen*), im Pfälzischen bilden sie Formen, die für das Hochdeutsche nicht nachgewiesen werden können, siehe (27) bis (29).

- (27) *Prahlhans – Schmalhans* „Prahlhans – Schmalhans“ ‘am meisten prahlt derjenige, der nichts besitzt’
- (28) *Speck un Schwart – von ääner Art* „Speck und Schwarte – von einer Art“ ‘bei allen Unterschieden ist die gemeinsame Herkunft, Art gleich (bezogen auf verwandtschaftliche Ähnlichkeiten in Aussehen oder Charakter, z. B. bei Geschwistern)’
- (29) *lustischi Braut, unglückliche Fraa* „lustige Braut, unglückliche Frau“ ‘wer als Braut glücklich ist, wird später unglücklich werden’

In (28) bezeichnet das Substantiv *Speck* das Fettgewebe an Mensch und Tier (PfälzWb. VI, 234), *Swart* die dicke, feste, zähe Hautschicht (PfälzWb. V, 1562). In dem genannten Beispiel werden sie übertragen auf Verwandtschaftsbeziehungen von Menschen, wobei *Speck* (das Innere) als Charaktereigenschaft und *Swart* (Schwarte) als Äußeres interpretiert werden können. Das Hochdeutsche kennt andere feste Wendungen für die Bezeichnung von Verwandtschaften, z. B. wie *Fleisch und Blut, sein eigenes Fleisch und Blut*.

Die antonymen Konstituenten (*hinnerscht – vödderscht*) der adverbialen Verbindung (30) kommen zwar häufig in dieser Paarformel vor, sind aber nicht als unikal zu bezeichnen.

- (30) *hinnerscht – vödderscht* „hinterst – vörderst“ ‘verkehrt herum’
(z. B. in: *de Rock hinnerscht vödderscht aanziehe* ‘den Rock verkehrt herum anziehen’)

Drei und viergliedrige Paarformeln sind im Pfälzischen durchaus vorhanden, bilden aber eine Ausnahme. Bei (31) bis (33) handelt es sich um hochdeutsche Wortverbindungen, die auch im Pfälzischen gebräuchlich sind, auf die Angabe einer hochdeutschen Entsprechung kann deshalb verzichtet werden.

- (31) *groß, dick un dumm*
- (32) *dick, dumm un faul*
- (33) *dick, fett, faul un gefräßig*

In Beispiel (34) zeigt sich der Sonderfall einer dreigliedrigen Paarformel, die eindeutig illokutives Potenzial einer Aufforderung besitzt.

- (34) *redt, deit orrer schieß Buchstawe* „rede, deute oder schieß Buchstaben“
Aufforderung an jemanden, der schweigt, endlich zu reden

Anders zu beurteilen sind die Paarformeln (35) und (36), die aus hochdeutschen und dialektalen Satzgliedern zu einer eigenen festen Wendung geworden sind; allerdings ist in (35) nur der erste Teil *Haut un Hoor* „Haut und Haare“ auch im Standarddeutschen bekannt. Diese aus dem Rechtswesen stammende alliterierende Paarformel *mit Haut und Haaren*¹⁰⁰ ist sehr geläufig, der zweite Teil *Gorz un Bürzel* wurde im Pfälzischen ergänzt. Eine ähnliche Entwicklung kann man in (36) erkennen. Der erste Teil *das is gehupst wie gesprung* entspricht dem hochdeutschen *das ist gehüpft wie gesprungen*, im Dialekt ergänzt wurde der zweite Teil *gedantz wie gesung*, ebenfalls mit charakteristischem Stabreim.

- (35) *mit Haut un Hoor, Gorz und Bürzel* „mit Haut und Haaren, Gorz (= Gurgel, Kehle) und Bürzel (= Gesäß des Menschen) ‘vollkommen, ganz und gar’

- (36) *das is gehupst wie gesprung un gedantz wie gesung* „das ist gehüpft wie gesprungen und getanzt wie gesungen“ ‘es bleibt sich gleich’

In den Beispielen (35) und (36) handelt es sich um eine Expansion, eine Erweiterung vorhandener hochdeutscher Paarformeln mit dialektalen Komponenten, mit der die ursprünglich bipolare Struktur der hochdeutschen Form durchbrochen wird. Diese Erweiterung kommt auch im Hochdeutschen vor, allerdings scheint das Pfälzische insofern eine Eigenart aufzuweisen, als ganze Satzglieder (Nebensätze) ergänzt werden können, nicht nur einzelne Lexeme.¹⁰¹

Ein typisches Merkmal pfälzischer Paarformeln scheint darin zu bestehen, dass Teile von hochdeutschen Paarformeln z. T. durch dialektale Ergänzungen erweitert werden, somit kaum mehr als rein hochdeutsche Paarformel zu erkennen sind und einen festen Bestandteil des dialektalen phraseologischen Systems bilden. Die Drei- und Viergliedrigkeit bewirkt in allen genannten Beispielen eine Intensivierung der Aussage.

¹⁰⁰ RÖHRICH (2004, II 680).

¹⁰¹ FLEISCHER (1997, 209) spricht in solchen Fällen von einer „phraseologischen Variation als Erweiterung“, allerdings nur um ein Element. Die pfälzischen Beispiele belegen, dass hier diese Erweiterung um eine ganze Paarformel nicht selten ist, während im Hochdeutschen bei Paarformeln meist nur ein Lexem ergänzt wird. Auch für das Luxemburgische scheint die syntaktische Ergänzung bei Paarformeln ein Merkmal der Variation und Produktivität von Paarformeln zu sein (FILATKINA 2005, 195-198).

ELSPASS (1998, 178) stellt die Expansion bei Paarformeln auch für das in seiner Publikation untersuchte Korpus politischer Reden fest, allerdings ebenfalls nur um ein Lexem.

Die pfälzischen Paarformeln teilen mit denen des Hochdeutschen das Merkmal der Stabilität in struktureller Hinsicht. Paarformeln, in denen Lexeme beliebig ausgetauscht werden können, sind kaum belegt.¹⁰² Vielmehr besteht eine Tendenz zur Bildung von Synonymen (37a) und (37b).

(39a) *gehuppt wie geduppt* „[das ist] gehüpft wie *getupft* (= mit dem Finger leicht berühren)“ ‘das ist einerlei’

(39b) *gehuppst wie gedanzt* „[das ist] gehüpft wie getanzt“ ‘das ist einerlei’

In semantischer Hinsicht herrscht bei pfälzischen Paarformeln ein klares Übergewicht an tautologischen Bildungen: Zwei bedeutungsgleiche Wörter, die meist eine Verstärkung und Intensivierung der Aussage bewirken; pleonastische Bildungen kommen ebenfalls vor, sind jedoch seltener.

6.3 Komparative Phraseologismen

Die Klasse der komparativen Phraseologismen ist im Pfälzischen stark vertreten. In ihrer Struktur unterscheiden sich die dialektalen Phraseologismen kaum von den standarddeutschen. Das häufigste syntaktische Modell besteht aus Verb oder Adjektiv/Adverb + *wie* + Substantiv, selten aus satzgliedartigen Konstruktionen mit *als ob* (*Der macht e Gesicht, als ob er unserm Herrgott de Dindekrugg umgeschott hätt* „der macht ein Gesicht, als ob er unserem Herrgott den Tintenkrug umgeschüttet hätte“ ‘er schaut entsetzt, traurig drein’). Allerdings weisen pfälzische komparative Phraseologismen z. T. eine eigene, im Hochdeutschen nicht bekannte Bildlichkeit auf. Hier sollen einige Beispiele im Überblick gezeigt werden.

(38) *der schafft wie angebunn/wie e angebunnener Hund* „*der schafft* (= arbeitet) wie angebunden/wie ein angebundener Hund“ ‘er ist ein Faulenzer’

(39) *der schwimmt wie e Backsteen* „er schwimmt wie ein Backstein“ ‘er kann nicht schwimmen’

Die Beispiele (38) und (39) zeigen, dass negative menschliche Eigenschaften (Faulheit) bzw. fehlende Kenntnisse („jemand kann nicht schwimmen“) nicht direkt angesprochen, sondern in euphemistischer und ironischer Form durch indirekte Vergleiche verbalisiert werden. In (39) zeigt sich gleichzeitig das Merkmal der indirekten Verneinung.

¹⁰² FILATKINA (2005, 133) bemerkt für das Luxemburgische eine gegenläufige Tendenz: Ein Austausch beider Lexeme in Paarformeln ist durchaus üblich.

6.4 Nominale Phraseologismen

Die Klasse der nominalen Phraseologismen setzt sich aus idiomatischen und nicht idiomatischen festen Wortverbindungen zusammen.

Die Anzahl nominaler Phraseologismen im Pfälzischen ist relativ hoch; es überwiegen einfache Strukturen aus Adjektiv(attribut) + Substantiv, die nur selten umgekehrt werden in die Reihenfolge Substantiv + Adjektiv(attribut).

Eine Sondergruppe bilden onymische Phraseologismen, die den Status von Eigennamen einnehmen; sie konnten für das Pfälzische v. a. eruiert werden als Toponyme oder Necknamen wie *Badische Kihherner* „Badische Kuhhörner“ als Neckname für Badenser, *'s Kuseler Lottche* „das Kuseler Lottchen“ für die Eisenbahn zwischen Kusel und Landstuhl oder *die Alt Welt* „die Alte Welt“ als Bezeichnung für abgelegene Teile der West- und Nordpfalz. *Pälzer Krischer* „Pfälzer Krischer“ (*Krischer* als Ausdruck für einen Menschen, der mit lauter Stimme spricht) wird verwendet als Spott- und Neckname für die Bewohner der Pfalz insgesamt „wegen der den Pfälzern nachgesagten lautstarken Artikulation und dem Hang zum Krakeelen“ (PfälzWb. IV, 608). Daneben können Pflanzennamen wie *Nackete Hur* „nackte Hure“ für ‚Herbstzeitlose‘ als onymische Phraseologismen aufgefasst werden.

Folgende Merkmale konstituieren die pfälzischen nominalen Phraseologismen: Das Pfälzische kennt im Standarddeutschen nicht vorkommende oder kaum gebräuchliche nominale Phraseologismen, mit denen Sachverhalte ausgedrückt werden, für die es im Standarddeutschen nur Umschreibungen gibt, Beispiele (40) bis (42).

- (40) *die lang Naacht* „die lange Nacht“ ‚Nacht vom 21. auf den 22. Dezember‘
- (41) *krummer Mittwoch* „krummer Mittwoch“ ‚der Mittwoch vor Karfreitag‘
- (42) *lange Zähn* „lange Zähne“ ‚stumpfe Zähne nach dem Genuss mancher Obstsorten‘ (z. B. Rhabarber)

Der umgekehrte Fall, eine bildliche Umschreibung im Dialekt, für die das Standarddeutsche eigene Denotate kennt, ist ebenso möglich, siehe (43) bis (46).

- (43) *die schnell Kathrin*, „die schnelle Kathrin“ ‚Durchfall‘
- (44) *e hungricher Knoche* „ein hungriger Knochen“ ‚ein Geizhals‘
- (45) *weißer Käs* „weißer Käse“ ‚Quark‘
- (46) *links und rechtsi Worscht* „linke und rechte Wurst“ ‚Leber- und Blutwurst‘

Nominale Phraseologismen können sowohl positiv identifizierende Funktionen, Beispiele (47) bis (49), als auch negativ identifizierende übernehmen, Beispiele (50) bis (51).

- (47) *e klorer*¹⁰³ *Kerl* „ein klarer Kerl“ ‘ein liebenswerter, zuverlässiger Mensch’
- (48) *kleen/liewi/goldich Krott* „eine kleine/liebe/goldige (= liebliche, herzige) Kröte“, Kosewort für kleines, munteres Mädchen
- (49) *frisch Gemies* „frisches Gemüse“ ‘ein munteres, hübsches Mädchen’
- (50) *langer Samschdag* „langer Samstag“ ‘überaus große Person’
- (51) *langes Elend* „langes Elend“ ‘große Person’

Strukturelle Umkehrungen bestehend aus Substantiv + unflektiertem adjektivischem Attribut sind eher selten belegt, siehe (52) bis (55).

- (52) *e Finger breet* „ein Finger breit“ als Maßangabe
- (53) *e Hand breet* „eine Hand breit“ als Maßangabe
- (54) *e Fuß breet* „ein Fuß breit“ als Maßangabe
- (55) *e Messerspitz voll* „eine Messerspitze voll“ als Mengenangabe

Eine Ausnahme hinsichtlich der Wortarten bildet folgender Phraseologismus, bestehend aus zwei Substantiven:

- (56) *e Putsche Hoor* „ein Putschen Haare“ ‘ein Büschel Haare’

6.5 Kollokationen

Kollokationen sind nicht oder schwach idiomatische feste Wortverbindungen (BURGER 2007, 54).¹⁰⁴ In der vorliegenden Untersuchung werden sog. Funktionsverbgefüge oder Streckformen des Verbs als wichtigste Untergruppe von Kollokationen ebenfalls berücksichtigt. Demnach sind folgende zwei Strukturtypen zu unterscheiden (nach BURGER 2007, 55), die diese Gruppe von Phrasemen auch im Pfälzischen konstituieren:

¹⁰³ Das Adjektiv *klor* wird hier in der Sonderbedeutung ‘liebenswert, zuverlässig’ verwendet.

¹⁰⁴ Die Beschäftigung mit Kollokationen als festen Wortverbindungen und wichtigem Bestandteil des Wortschatzes ist relativ jung und stellt für die Phraseologieforschung keine Selbstverständlichkeit dar. Während andere phraseologische Klassen (wie z. B. Sprichwörter) allgemein und in lexikographischer Hinsicht stark berücksichtigt werden, trifft dies für Kollokationen nicht zu; diese Feststellung von HAUSMANN (2004, 313) zur deutschen Lexik ist auf das Pfälzische übertragbar. Zur lexikographischen Behandlung von Kollokationen im PfälzWb. siehe auch Kapitel 5.2.

- 1) Substantiv + semantisch ‚leeres‘ Verb mit einem einfachen Verb als Variante wie hochdeutsch *jemandem Hilfe leisten – helfen*
- 2) Feste Verbindungen, bei denen kein einfaches Verb als Variante existiert wie hochdeutsch *Geld abheben, den Tisch decken*

Das Pfälzische weist im Bereich der Kollokationen eine deutliche Eigenständigkeit gegenüber dem Hochdeutschen auf. Allerdings kann ein zentraler Bereich für Kollokationen im Hochdeutschen, das „Benennen alltäglicher Handlungen und Sachverhalte“ (HAUSMANN 2004, 318) auch für das Pfälzische bestätigt werden.

Folgende Funktionsverbgefüge, (57) und (58), sind nicht in der gehobenen Standardsprache gebräuchlich; in der Umgangssprache existieren sie allerdings ebenso wie im Pfälzischen, wobei unterschiedliche Gebrauchsvarianten zu erkennen sind. In der Umgangssprache sind beide Formen, die einfachen Verben „arbeiten“ und „grüßen“, sowie die Funktionsverbgefüge „auf die Arbeit gehen“ und „einem die Zeit bieten“ gebräuchlich. Im Dialekt dominieren die Funktionsverbgefüge. Bei Nr. (58) existiert zwar das Verb „grüßen“ im Pfälzischen, „[...] in echter Mundart [wird allerdings] dafür „die Zeit bieten“ verwendet (PfälzWb. III, 492).

(57) *uf die Arwet gehe* „auf die Arbeit gehen“ ‘arbeiten gehen’

(58) *(eem) die Zeit biede* „(einem) die Zeit bieten“ ‘jemanden grüßen’ (zu jeder Tageszeit)¹⁰⁵

Bei den Funktionsverbgefügen (59) bis (61) kann für das Standarddeutsche keine äquivalente Form nachgewiesen werden:

(59) *(eem) Liege ufbrenne* „(einem) Lügen aufbrennen“ ‘jemanden belügen’

(60) *e Krääsch dun* „einen *Kreisch* tun“ ‘schreien’¹⁰⁶

(61) *Beschiss treiwe* „*Beschiss* treiben“ ‘Betrug treiben, jemanden betrügen’

Die Kollokationen (62) und (63) entsprechen im Standarddeutschen eher einem umgangssprachlichen, saloppen Sprachstil, im Dialekt ist dies nicht der Fall. Dort gehören sie zu Ausdrücken des alltäglichen, gewohnten Sprachstils.

¹⁰⁵ Bei RÖHRICH (2004, I 594) wird *einem die Zeit bieten* als typisch mundartliche, südwestdeutsche Form angesehen.

¹⁰⁶ *Kreisch* aus mhd. *kreisch*: Schrei, Angstruf (PfälzWb. IV, 576).

- (62) *uf en Sprung vorbeikumme* „auf einen Sprung vorbeikommen“ ‘für eine kurze Dauer einen Besuch abstaten’
- (63) *ebbes nur so saan* „etwas nur so sagen“ ‘etwas im Scherz sagen’

Als eigenständig dialektale Bildungen sind folgende Kollokationen anzusehen. Während eine standarddeutsche Entsprechung fehlt, bilden sie im Pfälzischen die reguläre Ausdrucksmöglichkeit.

- (64) *Kaffee trinke* „Kaffee trinken“ ‘frühstücken und nachmittags Kaffee trinken’
- (65) *se Morje esse* „zu Morgen essen“ ‘frühstücken’

Im Gegensatz zu den zuvor genannten zählen die folgenden Kollokationen zu den standarddeutschen und pfälzischen festen Wortverbindungen.

- (66) *se Nacht esse* „zu Nacht essen“ ‘Abendbrot essen’
- (67) *zu Owend esse* „zu Abend essen“ ‘Abendbrot essen’
- (68) *se Mittag esse* „zu Mittag essen“ ‘zu Mittag essen’

Die Kollokationen des Pfälzischen (69) bis (71) sind im Hochdeutschen unbekannt.

- (69) *e Geschäft lerne* „ein Geschäft lernen“ ‘eine Lehre machen besonders im Handwerk, Handel’
- (70) *eem gut sprooche* „einem gut sprechen“ ‘jemandem wohlwollende, freundliche Worte geben’

Die Beispiele (60), (71) und (72) zeigen, dass in festen Wortverbindungen eher Elemente älterer Sprachstufen (des Mittelhochdeutschen) erhalten sind als in freien Lexemen.

- (71) *sich de Lääde esse* „sich den *Leiden* (= Überdross, Abneigung) essen“ ‘einer Speise überdrüssig werden, wenn man zuviel davon isst’¹⁰⁷
- (72) *Jacht mache* „Jagd (Krach) machen“ ‘lärmen’¹⁰⁸

Folgende Kollokationen sind als standarddeutsche Wortverbindungen zu charakterisieren, die im Dialekt synonym zur adjektivischen oder adverbialen Entsprechung gebraucht

¹⁰⁷ Das pfälzische Substantiv *Leiden* ist entstanden aus dem mittelhochdeutschen Verb *leiden* ‘zuwider, verhasst sein’ (PfälzWb. IV, 906).

¹⁰⁸ *Jacht* „Jagd“ wird hier nicht in der heute bekannten Bedeutung ‘Jagd auf Tiere’ gebraucht, sondern in der Bedeutung ‘lärmendes Treiben, Geschrei, Krach’; in der vorliegenden Schreibweise ist es als Nebenform zu mittelhochdeutsch *jaget* anzusehen (PfälzWb. III, 1322).

werden können. Im Pfälzischen überwiegt jedoch eindeutig der Gebrauch der Kollokationen, die standarddeutschen Entsprechungen sind eindeutig als solche zu identifizieren und finden im alltäglichen dialektalen Sprachgebrauch kaum Verwendung.

(73) *uf der Stell* „auf der Stelle“ ‘sofort’

(74) *uf die Minut* „auf die Minute“ ‘pünktlich’

(75) *dorch die Bank* „durch die Bank“ ‘ohne Ausnahme’

(76) *wie’s Gewitter* „wie das Gewitter“ ‘schnell, flink’

6.6 Sprichwörter, Gemeinplätze, geflügelte Worte, Wellerismen

Sprichwörter werden z. B. definiert bei BURGER (2007, 108) oder FLEISCHER (1997, 76). Trotz des satzwertigen Charakters von Sprichwörtern besteht die Möglichkeit der Variation, die in pfälzischen Sprichwörtern besonders hervortritt.

In die Materialbasis der pfälzischen Phraseologie werden Sprichwörter aufgenommen, aber nicht systematisch ausgewertet, da sie andere Untersuchungsmethoden erforderten. Einige Besonderheiten werden hier angeführt, da sie sich vom Hochdeutschen unterscheiden.

In der Untergruppe der Gemeinplätze werden, im Gegensatz zu Sprichwörtern, Selbstverständlichkeiten formuliert, keine Einsichten (BURGER 2007, 42). Ein standarddeutsches Beispiel ist: *Was sein muss, muss sein*. Pfälzische Gemeinplätze haben durchgehend eine Entsprechung im Standarddeutschen, die als solche eindeutig identifizierbar ist, Beispiele hierfür sind: *Wer A saat, muss ach B saan* „Wer A sagt, muss auch B sagen“; *Dreck macht Speck* „Dreck macht Speck“; *do is guder Rot deier* „da ist guter Rat teuer“; dialekt spezifische Belege konnten keine eruiert werden.

Als geflügelte Worte werden allgemein Phraseologismen bezeichnet, die nachweislich aus einer schriftlichen Quelle stammen, die dort vorhandene Form beibehalten, und im Bewusstsein der Sprecher ein eindeutiger Bezug zur Quelle vorhanden ist. Sie konnten im vorhandenen Material zur pfälzischen Phraseologie nur als Entlehnungen aus dem Standarddeutschen nachgewiesen werden, da dem Dialekt eine eigene literarische Tradition fehlt.¹⁰⁹

¹⁰⁹ Die Klasse der geflügelten Worte wird in Kapitel 7.1.6 ausführlicher berücksichtigt unter dem Aspekt der literarischen Quellen von Phraseologismen.

PIIRAINEN (2000, 83) stellt für das Westmünsterländische fest, dass aufgrund der fehlenden literarischen Tradition in diesem Dialekt keine geflügelten Worte vorkommen. FILATKINA (2005, 147-149)

Einige Beispiele, (77) und (78), die Beziehungen zu Texten, v. a. Märchen und Fabeln, erkennen lassen, sind als Idiome zu bezeichnen, nicht als geflügelte Worte, da der Bezug zur Quelle und die Vorgeformtheit nicht mehr gegeben sind.

(77) *er geht/fährt mit de Holle* „er geht/fährt mit der Holle“ ‘er ist ein Nachtwandler, er ist mondsüchtig’

Das Idiom greift die Person der Frau Holle aus Grimms Märchen auf. Indem jemand ein Begleiter von Frau Holle ist, mit ihr geht, begleitet er sie gleichzeitig in ihre „Anderswelt“ (er geht als Nachtwandler oder ist mondsüchtig).¹¹⁰

(78) *er macht de wilde Mann* „er macht den wilden Mann“ ‘er fällt aus der Rolle’

Dieses Idiom geht auf Sagen vom „Wilden Mann“ zurück, die seit dem Mittelalter v. a. im mitteleuropäischen Kulturkreis bekannt sind. Der „Wilde Mann“ gilt als Waldbewohner (halb Mensch, halb Tier).

Die im Pfälzischen vorkommenden Sprichwörter können in Untergruppen gegliedert werden: Sprichwörter mit einer wörtlichen Entsprechung im Standarddeutschen, die in den Dialekt integriert sind (79a), sowie gegenüber dem Hochdeutschen syntaktisch (leicht) variierte Sprichwörter (79b):

(79a) *mer werd alt wie e Kuh, un lehrt immer noch dezu* „man wird alt wie eine Kuh, und lernt immer noch dazu“

(79b) *wammer so alt werd wie e Kuh, lehrt mer immer noch dezu* „wenn man so alt wird wie eine Kuh, lernt immer noch dazu“

Sog. Antispruchwörter bilden im Pfälzischen eine quantitativ repräsentative Klasse: Im Hochdeutschen bekannte Sprichwörter werden in Teilen übernommen und dialektal erweitert, modifiziert oder ergänzt, zumeist mit ironischem Unterton. Im Pfälzischen handelt es sich keineswegs – wie MIEDER¹¹¹ für Texte aus dem Standarddeutschen festgestellt hat –

hat für das Luxemburgische nur ein dialekt spezifisches geflügeltes Wort ermittelt, das aus einem Gedicht stammt. Als weitere literarische Texte werden Volkssagen angeführt, die als mögliche Quelle in Betracht gezogen werden können, allerdings nicht umfassend untersucht sind; einige Belege aus dieser Gattung liegen jedoch vor. Die Klasse der geflügelten Worte „scheint im Luxemburgischen angesichts der jungen literarischen Tradition kaum eine Rolle zu spielen“, sie kann – im Gegensatz zum Westmünsterländischen – jedoch nachgewiesen werden (FILATKINA 2005, 149). Weitere Belege werden lediglich für Sentenzen und Maximen angeführt, die aus dem Bereich der aktuellen Werbung stammen (FILATKINA 2005, 148).

¹¹⁰ Eine weitere Interpretation des Idioms vor dem Hintergrund des Sagenstoffes etc. bringt sicherlich interessante Ansätze, ist in diesem Zusammenhang aber nicht möglich.

¹¹¹ MIEDER hat Antispruchwörter aus Texten (belletristischen Texten, Werbung etc.) zusammengestellt und charakterisiert diese als „sprachliche Eintagsfliegen“ (zitiert in BURGER 2007, 126). Die gegensätzliche

um okkasionelle Bildungen, sondern um feste Bestandteile des Wortschatzes. Als Antisprichwörter ohne Entsprechung im Hochdeutschen sind (81a) und (81b) anzusehen.

(80) *wer's glaabt, werd seelich, wer Wein trinkt (werd) frehlich* „wer's glaubt, wird selig, wer Wein trinkt, (wird) fröhlich.“

Dem steht die hochdeutsche Form gegenüber: *Wer's glaubt, wird selig.*

(81a) *die Zeit vergeht, 's Licht verbrennt, un de Hannickel/die Großmudder sterbt doch net* „die Zeit vergeht, das Licht verbrennt, und der *Hannickel* (= Johann-Nikolaus)¹¹²/die Großmutter stirbt doch nicht“ ‘das Erwartete tritt nicht ein’.

Eine Variation des Antisprichwortes zeigt (81b).

(81b) *die Zeit geht erum, 's Licht verbrennt, un die Alt sterbt doch net* „die Zeit geht *herum* (vorüber), das Licht verbrennt, und die Alte stirbt doch nicht“

Variationen und Erweiterungen treten z. B. in dem Sprichwort *Alte Liebe rostet nicht* auf. Die zahlreichen Varianten, in denen deutlich ein ironischer Unterton zum Ausdruck kommt, sind durchaus als Synonyme anzusehen, die trotz ihrer unterschiedlichen Bildlichkeit semantisch ähnlich sind und die hochdeutsche Grundbedeutung (mit einer dialektalen Erweiterung) zeigen. In funktionaler Hinsicht werden in den pfälzischen Antisprichwörtern Erfahrungen und Erkenntnisse tradiert.

(82a) *aldi Lieb' roscht net, un wann se (e paar) hunnert Johr beim/unner'm alde Eise leit* „alte Liebe rostet nicht, und wenn sie (ein paar hundert) Jahre beim/unterm alten Eisen liegt“

Varianten:

(82b) *aldi Lieb' roscht net, un wann se siewe/hunnert) Johr im Wasser leit* „[...] und wenn sie sieben/hundert Jahre im Wasser liegt“

(82c) *aldi Lieb' roscht net, un wann se zeh Johr en d'r Bach leit* „[...] und wenn sie zehn Jahre in der Bach liegt“

(82d) *aldi Lieb' roscht net, un wann se siewe Johr unner'm Bode steckt* „[...] und wenn sie sieben Jahre unterm Boden steckt“

(82e) *aldi Lieb' roscht net, awwer schimmlich kann se werre* „[...] aber schimmelig kann sie werden“

Bei den Beispielen (83a) und (83b) handelt es sich nicht um dialektale Ergänzungen eines auch im Hochdeutschen bekannten Sprichwortes, sondern um vollständige ältere Formen,

Tendenz zeigt sich im Pfälzischen: Dort bilden Antisprichwörter einen festen Bestandteil der Phraseologie und haben usuellen Status haben.

¹¹² Bei dem Namen „Johann-Nikolaus“ handelt es sich um einen alten Doppelnamen.

die heute vielfach im Standarddeutschen unbekannt sind, im Dialekt aber überliefert wurden.¹¹³

- (83a) *mit dem is net gudd Kersche esse, der schmeißt ääm die Kärn ins Gesicht* „mit dem ist nicht gut Kirschen essen, der schmeißt einem die Kerne ins Gesicht“ ‘mit dem (Menschen) ist nicht auszukommen’
- (83b) *mit dem es bees Kersche esse, der schmeißt em die Steel ins G’sicht* „mit dem ist böse Kirschen essen, der schmeißt einem die Stiele ins Gesicht“ ‘mit dem (Menschen) ist nicht auszukommen’

Neben den genannten, zumindest in Teilen im Hochdeutschen und Pfälzischen vorkommenden Sprichwörtern, kennt das Pfälzische eigene dialektale Sprichwörter, die im Hochdeutschen in der Form nicht bekannt sind.

- (84) *er weeiß, wie mer de Hund fehrt, dass er net uf die Lein scheidt* „er weiß, wie man den Hund führt, damit er nicht auf die Leine scheidt“ ‘er kennt sich (in vielen Dingen) gut aus’
- (85) *de Wolf frisst aach geäächelde Schoof* „der Wolf frisst auch gezeichnete Schafe“ ‘auch das, was gekennzeichnet ist, ist nicht sicher vor Diebstahl’
- (86a) *hot de Deiwel de Gaul gehol, kann/soll er ach de Zaum nemme/holle* „hat der der Teufel den Gaul geholt, kann/soll er auch den Zaum nehmen/holen“ ‘wenn schon ein großer Verlust, dann kommt es auch auf ein bisschen nicht mehr an’

Zu Beispiel (86a) existieren zahlreiche Varianten:

- (86b) *hot de Deiwel die Gääß gehol, kann/soll er ach de Bock nemme/holle* „hat der Teufel die Geiß geholt, kann/soll der auch den Bock nehmen/holen“
- (86c) *hot de Deiwel die Worscht gehol, kann/soll er ach die Stange nemme/holle* „hat der Teufel die Wurst geholt, kann/soll er auch die Stangen nehmen/holen“

Die Variantenbildung in lexikalischer Hinsicht äußert sich bei pfälzischen Sprichwörtern vor allem durch eine Änderung der lexikalischen Besetzung wie z. B. mit *Gaul*, *Gääß*, *Worscht* in (86a) bis (86c).

Der belehrende Charakter, der standarddeutschen Sprichwörtern eigen ist, kommt im Pfälzischen weniger zum Ausdruck als die Funktion der „Verbürgung von Wahrheit“. Eine Aussage BURGERS, die er anhand von „älteren Texten“ macht, kann auf das Pfälzische übertragen werden: „Sprichwörter, die die Funktion von Feststellungen, Behauptungen

¹¹³ RÖHRICH (2004 II, 844) nennt folgendes Sprichwort: *Mit großen (hohen) Herren ist nicht gut Kirschen essen: Sie schmeißen (spuken) einem die Kerne (Steine) ins Gesicht*. Diese ältere Version behandelt das Werfen der Stiele, weil man die Kerne ursprünglich wohl mitgegessen hat. Der Ursprung des Sprichwortes stammt aus einer Zeit, in der ausschließlich Klöster und hohe Herren in ihren Obstgärten Kirschen anbauen durften. Das Sprichwort dient als Warnung vor zu großem Vertrauen in hohe Herren.

usw. haben, werden also in kommunikativen Zusammenhängen als Warnungen, Drohungen usw. verwendet“ (BURGER 2007, 115-117).

Eine Tendenz bei Sprichwörtern, die für das Standarddeutsche festgestellt wurde, bestätigt sich im pfälzischen phraseologischen Inventar. FLEISCHER (1997, 78) weist für publizistische und belletristische Texte nach, dass die Transformation von Sprichwörtern in Antisprichwörter die Aktualität dieser Klasse sichert. Für das Pfälzische kann dies aufgrund der hohen Anzahl von Antisprichwörtern bestätigt werden.

Wellerismen oder Sagwörter stellen eine besondere Untergruppe der Sprichwörter dar. Sie bestehen (meist) aus drei Teilen: einem Ausspruch – einer Angabe des Sprechers – einer Handlung. Bei dieser Gruppe werden (Teile von) Sprichwörtern abgewandelt und parodiert. Der Ernst, der Sprichwörtern (gewöhnlich) zugrunde liegt, fehlt bei Wellerismen, vielmehr werden bekannte Sprichwörter pointiert und ironisiert (u. a. FLEISCHER 1997, 78-79). Die Beispiele (87) bis (89) dieser Klasse sind ein Beleg für die im Pfälzischen oft vorkommende Ironie.

- (87) *aller Anfang is schwer, hot de Dieb gesaat, wie er de Amboß gestohl hot* „aller Anfang ist schwer, hat der Dieb gesagt, wie er den Amboss gestohlen hat“
- (88) *aller Anfang is schwer, saat de Bärrelmann un nimmt sei leere Sack uf de Buckel* „aller Anfang ist schwer, sagt der Bettelmann und nimmt seinen leeren Sack auf den *Buckel* (= Rücken)“
- (89) *Alder/Aldi geht/geh vor, saat de Eilespiechel; do hat er sei Großmutter die Trepp enunnergestumpft* „Alter geht/Alte geh vor, sagt der Eulenspiegel, da hat er seine Großmutter die Treppe *hinuntergestumpft* (= hinuntergestoßen)“

6.7 Routineformeln

Wegen ihrer zentralen Rolle in der Alltagskommunikation mündlicher Sprache wird die in syntaktischer und semantischer Hinsicht sehr heterogene Klasse der Routineformeln im Folgenden näher betrachtet.¹¹⁴ Sie sind nicht Hauptgegenstand der vorliegenden Untersuchung, da sie kaum idiomatische Merkmale aufweisen.

Im Pfälzischen kommen Routineformeln vor, die gebrauchsssemantische Besonderheiten gegenüber dem Hochdeutschen aufweisen und die Eigenheit des Dialektes unterstreichen,

¹¹⁴ COULMAS (1981, 68-69) hat Routineformeln als sprachliche Einheiten untersucht und unterstreicht in seinen Ergebnissen v. a. deren pragmatische Fixiertheit in bestimmten Sprachen und Situationen. Situationspezifische Routineformeln werden in besonderem Maße berücksichtigt.

da sie in der Form nicht im Hochdeutschen existieren. Keine Unterschiede gegenüber dem Hochdeutschen zeigen sich hingegen in der generellen Aufteilung der Routineformeln in zwei große Gruppen. Einerseits in eine Klasse sog. situationsspezifischer Routineformeln (COULMAS 1981, 69), die in bestimmten Situationstypen verankert sind und bestimmte Funktionen aufweisen (z. B. Begrüßung, Verabschiedung); ihnen ist eine gewisse strukturelle Festigkeit und lexikalische Variabilität eigen. Die zweite Gruppe hat v. a. gesprächssteuernde Funktion und ist nicht auf bestimmte Situationen bezogen. STEIN (1995, 50) bezeichnet sie deshalb als „situationsunabhängige“ Routineformeln, da sie meist nur „unselbständig als Teil von Äußerungen“ vorkommen. Der Anteil dieser Unterklasse ist sowohl im Hochdeutschen als auch im Pfälzischen sehr hoch.¹¹⁵

Einige Beispiele pfälzischer Routineformeln werden im Folgenden vorgestellt.

Begrüßungsformeln:

(90) *g'n Dach (allegar)!* „guten Tag (allegar)“ ‘guten Tag (alle miteinander)’

(91) *g'na(a)cht!* „gute Nacht“

In (90) und (91) kann die Kontraktion beider Lexeme als ein Zeichen von Sprachökonomie gedeutet werden.

Abschiedsformeln

(92) *hallen eich/hal dich munter!* „haltet Euch/halte Dich munter“

Tischformeln

(93) *losst's eich schmacke!* „lasst es Euch schmecken“ ‘guten Appetit’

Handelt es sich bei den zuvor genannten Beispielen um situationsspezifische feste Floskeln, zählt die Aufforderung (94), sich zu beeilen, eher zu den situationsunabhängigen Routineformeln.¹¹⁶

(94) *alleh/allo hopp, mach* „alleh/allo hopp, mach“ ‘beeile dich’

¹¹⁵ Eine allgemein immer wieder aufgegriffene Untergliederung nach funktionalen Kriterien stellt KORHONEN (2002a, 424) vor, die sich an die von PILZ (1981, 73-75) anlehnt.

¹¹⁶ Eine weitere Gruppe, die den situationsspezifischen Routineformeln zugerechnet werden kann, wird an dieser Stelle nicht berücksichtigt, da sie unter der Klasse der „Idiome in der Funktion von Äußerungen“ genannt wurde.

Alleh/allo ist ein oft gebrauchter Ermunterungsruf an Tiere und Menschen aus dem französischen Wort *allons* oder *allez*, der zusätzlich auch in Grußformeln des Abschieds: *Alloo (alla, allee) adjee! Alloo gun'nacht!* usw. verwendet wird. Man gebraucht den Ausdruck z. T. mit nachfolgendem *hopp*: *alloo (alla, allee) hopp*, was den auffordernden Charakter des Zurufs verstärkt (PfälzWb. I, 173).

Eindeutig den situationsunabhängigen Routineformeln zugerechnet werden können die Beispiele (95) bis (98), die gesprächssteuernde Funktion oder die sog. Redeorganisation mit den damit verbundenen Absichten des Sprechers bzw. Hörers übernehmen (STEIN 1995, 153-163). Sie wirken als lexikalische Gliederungssignale u. a. mit den Funktionen der Vergewisserung und Bewertung etc. (STEIN 1995, 181) und markieren gleichzeitig auch z. B. den Wechsel der Sprecher-Hörerrolle.¹¹⁷ Für das Pfälzische konnte eine hohe Anzahl gesprächssteuernder Routineformeln festgestellt werden.

Verwunderung oder Erstaunen ausdrückende Routineformeln mit z. T. eindeutig idiomatischen Merkmalen sind:

- (95) *denk emol aan!* „denk einmal an“ ‘höre nur und staune’
- (96) *saa bloß/nur* „sage bloß/nur“ Ausdruck der Entgegnung, des Erstaunens
- (97) *do guck emol ääner/e Mensch aan!* „da guck (= schau) einmal einer/ein Mensch an!“ Ausdruck der Verwunderung oder Entrüstung
- (98) *jetz' mach der (nore) e Bild devun* „jetzt mach dir (nur) ein Bild davon“ ‘jetzt stell Dir das einmal vor’

Die Funktion der Vergewisserung einer Aussage übernimmt:

- (99) *mach Sache!* „mach’ Sachen“ Ausdruck i. S. von ‘tatsächlich’

Eine bekräftigende Funktion hat:

- (100) *allemol!* „allemal“ ‘freilich, gewiss, selbstverständlich’

¹¹⁷ Eine Übersicht über die Funktionen standarddeutscher gesprächssteuernder Routineformeln gibt STEIN (1995, 239-243).

Primär der Aufmerksamkeitssteuerung und der Sicherung der Sprecherrolle im Kommunikationsprozess dient:

(101) *nau, lauschder emol!* „nun, lauster einmal“ ‘jetzt höre einmal genau zu’¹¹⁸

Abweisende und zurückweisende Funktionen im Verlauf eines Gesprächs übernehmen die Routineformeln (102) bis (103); eine direkte Abweisung einer Person bietet Beispiel (104).

(102) *geh mer fort!* „geh mir *fort* (= weg)“ ‘geh weg’ abweisende Bemerkung, die im Verlauf eines Gespräches geäußert werden kann

(103) *geh mer los!* „geh mir *los*“ ‘verschwinde’ abweisende Bemerkung, die im Verlauf eines Gespräches geäußert werden kann¹¹⁹

(104) *geh ewegg!* „geh weg!“ ‘geh fort’ abweisende Bemerkung gegen eine Person

In *ewegg* ist das alte mittelhochdeutsche *enwec* „weg, fort“ enthalten. Im Pfälzischen *ewegg* wurde das mittelhochdeutsche Präfix auf den Vokal reduziert (POST 1992a, 87).

Eine Kommentierung von zuvor Gesagtem ist u. a. möglich mit Floskeln, die auch im Standarddeutschen vorkommen, (105) bis (107), dort jedoch einer umgangssprachlichen Stilebene zugerechnet werden.

(105) *do stecksch’de net drin* „da steckst du nicht drin“ ‘das ist nicht vorhersehbar’

(106) *das is doch allerhand* (mit starker Betonung) „das ist doch allerhand“

(107) *das ist en Dun* „das ist ein Tun“ ‘das ist einerlei’

Die pfälzische Routineformel (108) folgt meist als Reaktion auf eine Aussage oder Handlung.

(108) *graad selääds (net)* „geradezu leid(s) (nicht)“ ‘zum Trotz, erst recht (nicht)’.

Das Adverb *gerade-zuleid(s)* wird z. B. verwendet als Trotzreaktion in positiv oder negativ bestärkender Weise: *Jetzt du ich’s grad se Lääds (net)*.

¹¹⁸ *Laustern* bedeutet angestrengt anhören, lauschen, zu mittelhochdeutsch *lüstern* „horchen, lauern“ (PfälzWb. IV, 835).

¹¹⁹ „Losgehen“ = sich auf den Weg machen, weggehen.

6.8 Weitere Phraseologismen

Als weitere Phraseologismen werden hier diejenigen zusammengefasst, die in keine der zuvor genannten Klassen einzuordnen sind und in der vorliegenden Untersuchung eine untergeordnete Rolle spielen.

Strukturelle Phraseologismen werden bei der Analyse nicht berücksichtigt, da sie nur grammatische Funktion besitzen (BURGER 2007, 36). Für das Pfälzische konnte bei dieser Klasse keine Eigenständigkeit festgestellt werden; deren Vorkommen ist weitgehend auf standarddeutsche Äquivalente beschränkt, siehe Nr. (109) und (110).

(109) *entwerer – orrer* „entweder – oder“

(110) *geschweie dann* „geschweige denn“

6.9 Zusammenfassung

Die für das Standarddeutsche bekannten und untersuchten Klassen von Phraseologismen sind ohne weitere Einschränkungen auch im Pfälzischen vertreten. In fast allen Klassen gibt es partielle oder komplette Parallelen der pfälzischen Beispiele mit dem Standarddeutschen. Pfälzische Phraseologismen mit vergleichbaren Formen in der Hochsprache nehmen insofern eine Zwischenstellung ein, als hochdeutsche Teile in dialektale Phraseologismen eingebettet sind und Bestandteile des dialektalen Sprachgebrauchs darstellen; in vielen Fällen kann man von Expansionen sprechen, da hochdeutsche Elemente mit dialektalen Satzgliedern ergänzt werden und auf diese Weise zu einem neuen Phraseologismus verschmelzen.

Besondere Merkmale gegenüber der standarddeutschen Phraseologie treten in einzelnen Klassen zutage: Das Vorkommen einer großen Anzahl von Idiomen mit identifizierender Funktion und die verstärkte Neigung zur Bildung von Kollokationen, die im Dialekt die primäre Ausdrucksmöglichkeit darstellen, während im Hochdeutschen eher das Vollverb verwendet wird, sind Belege für den stärker analytischen Sprachbau des Pfälzischen.¹²⁰

Bei Paarformeln treten einige herausragende Merkmale auf: Tautologische Bildungen und alliterierende Elemente überwiegen eindeutig.

¹²⁰ Eine verstärkte Tendenz zur Kollokationsbildung findet sich auch im Luxemburgischen (FILATKINA 2005, 149). Als Nachweis für den stärker analytischen Sprachbau des westmünsterländischen Dialekts führt PIIRAINEN (2000, 82) eine hohe Anzahl von Idiomen mit identifizierender Funktion an.

Gemeinsamkeiten mit dem Standarddeutschen in struktureller Hinsicht sind v. a. in Bezug auf die Festigkeit festzustellen, ein Merkmal, das sich besonders in Paarformeln und nominalen Phraseologismen äußert. Die Häufung alliterierender Wortpaare kann aus ihrer Funktion als Gedächtnisstütze gedeutet werden.¹²¹ Ein Kennzeichen pfälzischer Paarformeln scheint außerdem die (syntaktische) Expansion zu sein, wobei die endgültige dialektale Form auch das Kriterium der Festigkeit aufweist. Die dadurch entstandene dialekteigene Wortverbindung kann als lexikalisiert bezeichnet werden, ein Austausch der Lexeme ist nicht möglich.

Variantenreichtum bei Sprichwörtern, der auch z. T. für das Hochdeutsche belegt ist, kann als ein typisches Kennzeichen pfälzischer Vertreter dieser Klasse genannt werden. Hier tritt besonders ein ironischer Unterton hervor, der auch für andere Klassen im Verlauf der folgenden Untersuchung nachgewiesen werden kann, auffallend ist dies bei den sog. Antisprichwörtern.

Geflügelte Worte, die eindeutig eine literarische Quelle als Ursprung haben, spielen im Dialekt aufgrund der Mündlichkeit keine Rolle.

Besonders in Routineformeln, die größtenteils gesprächssteuernde Funktion besitzen, und Kollokationen konnten sich Relikte älterer Sprachstufen (v. a. des Mittelhochdeutschen) und fremdsprachliche (französische) Einflüsse verfestigen. Echte Lehnwörter aus dem Französischen (111) oder Jiddischen (112) finden sich nur partiell in Phraseologismen.¹²²

(111) *de Bumfiljes mache* „den Bonfiljes machen“ ‘für andere den Bedienten machen’¹²³

(112) *er speelt e schofel Roll* „er spielt eine schofele Rolle“ ‘er benimmt sich schlecht’¹²⁴

¹²¹ Für die historische Phraseologie stellt FRIEDRICH (2007, 1098) fest: „Eine Funktion als Gedächtnisstütze ist besonders bei rhythmisierenden, alliterierenden Paarformeln denkbar.“ Diese Eigenschaft kann ohne Einschränkungen auch für das Pfälzische angenommen werden.

¹²² Der pfälzische Wortschatz insgesamt enthält eine Reihe von Lehnwörtern aus dem Französischen, Jiddischen und z. T. auch Rotwelschen (POST 1992a, 169-218; dort auch eine umfangreiche Auflistung der Lehnwörter), die allerdings nur vereinzelt Eingang in das phraseologische Inventar gefunden haben.

¹²³ Das Substantiv *Bonfiljes* ist abgeleitet vom französischen *bon fils* ‘guter Sohn’.

¹²⁴ Das Adjektiv *schofel* ist jiddischen Ursprungs bedeutet ‘schäbig, schlecht, niederträchtig, missgünstig’ aus dem jiddischen *schophel* (PfälzWb. V, 1400).

7 Bildliche und stilistisch-pragmatische Charakteristika der pfälzischen Phraseologie

Ausgangspunkt für dieses Kapitel bildet das Material der in Kapitel 4.3 erwähnten und erläuterten Datenbank. Primäres Ziel ist es, kulturelle Charakteristika des pfälzischen phraseologischen Systems in einem Überblick darzustellen. Die Analyse bezieht sich v. a. auf die Bildlichkeit (u. a. welche Ausgangskonzepte zur Bildung von Phraseologismen beitragen). Die Zusammenstellung zeigt einen Querschnitt über die verschiedenen zugrunde liegenden kulturellen Phänomene pfälzischer Phraseologie sowie deren Besonderheiten.

Bisher erstellte Typologien sprachlich-kultureller Phänomene konnten teilweise als Grundlage zur Strukturierung des vorliegenden Materials genutzt werden (siehe Kapitel 3.2). Da bei der Einteilung Eigenarten des pfälzischen phraseologischen Materials zu berücksichtigen waren, ergibt sich die folgende Typologisierung aus den gesammelten dialektalen Phraseologismen selbst. Vor allem innerhalb der Subgruppen zeigen sich im Pfälzischen Unterschiede zu bisherigen Modellen.

Der stilistisch-pragmatische Bereich steht in enger Beziehung zu den kulturellen Phänomenen, beide sind nicht isoliert voneinander zu betrachten, da durch das Zusammenwirken dieser Aspekte kulturbedingte Wertvorstellungen zutage treten.

Ausgewählte saliente Bildbereiche des Pfälzischen werden in Kapitel 8 untersucht, in enger Beziehung dazu, der Bereich der lexikalisierten Idiombedeutungen, die Zielkonzepte.

7.1 Aspekte der Bildlichkeit

Die Idiome werden im Folgenden kulturbasierten Erscheinungen zugeordnet, die ihre bildliche Motivation bestimmen (siehe Kapitel 3.2). Deshalb soll den in Kapitel 3 gestellten Fragen nachgegangen werden, welche Aspekte kultureller Phänomene im pfälzischen phraseologischen System verankert sind.

In der Bildlichkeit pfälzischer Idiome kommen teilweise Aspekte bereits erstellter Typologien sprachlich-kultureller Bezüge zum Tragen, die Typologie von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2005) und teilweise Aspekte der aktuellen Typologie von PIIRAINEN (2010) (siehe Kapitel 3.2). Zugleich stellt sich die Frage der Kategorisierung für das pfälzische Material in der Form, wie Strukturen des kulturellen Wissens gegliedert

werden können, ohne die vorhandene Typologisierung auf das vorhandene Material zu projizieren und dessen Eigenarten zu vernachlässigen.

Während der Zuordnung der Idiome zu Ausgangskonzepten traten unterschiedliche Aspekte immer wieder ins Blickfeld, die teilweise Entsprechungen in den vorhandenen Typologien erkennen ließen; gleichzeitig zeigten sich innerhalb des pfälzischen Materials Abweichungen, die berücksichtigt wurden. Diese Spezifika spiegeln sich in der folgenden Typologie wieder, die alleine von der Materialgrundlage beeinflusst wird. In einigen Grundlagen bezieht sich die Einteilung kultureller Phänomene der pfälzischen Phraseologie auf die aktuelle Typologie von PIIRAINEN (2010) (v. a. in Bezug auf die Metasprache); einige Ausgangspunkte von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2005) werden aufgegriffen, da sie auf das vorliegende Material übertragen werden können, andere kulturelle Phänomene werden wiederum neu eingefügt, da sie prominente Aspekte des Pfälzischen bilden (z. B. 'Alltagsleben'). Weiterhin werden einzelne Gesichtspunkte nur in Ansätzen näher ausgeführt, da eine weitgehende Entsprechung mit der standardsprachlichen Phraseologie vorliegt (z. B. bei Somatismen), andere werden wiederum ausführlich behandelt, da sie prominente Bereiche des Pfälzischen darstellen (z. B. materielle Kultur oder die Subgruppe 'Volks Glaube/Aberglaube').

In der Materialsammlung für die vorliegende Arbeit konnte etwas mehr als die Hälfte der Idiome (über 2.000) eindeutig einem Ausgangskonzept zugeordnet werden. Dabei gibt es Formen, die exakt einem Konzept zugewiesen werden können, andere nur mit Einschränkungen. Weiterhin existieren verschiedene Strukturen mit Subklassen wie z. B. bei Tieren, die in Nutztiere, Haustiere, Tiere in freier Natur etc. unterteilt werden, um klare Ergebnisse zu erhalten.

Für die pfälzische Phraseologie ergeben sich folgende Bereiche, um die sich Bildlichkeit gruppiert; die angegebene Reihenfolge entspricht gleichzeitig der (absteigenden) Häufigkeit:

- 1) Materielle Kultur der ländlichen Lebenswelt (dazu gehören die wichtigsten Subgruppen 'Nahrung', 'Kleidung' und 'Haus')
- 2) Alltagsleben (mit den Subgruppen 'Tiere/Tierverhalten' und 'Landwirtschaft')
- 3) Mentale Kultur (mit den Bereichen 'Volks Glaube/Aberglaube', 'alte wissenschaftliche Konzeptionen der Welt' und kulturelle Symbole; einige Phraseologismen mit

onymischen Konstituenten, die kulturell verankerte Assoziationen tradieren, werden ebenfalls hier eingeordnet)

- 4) Menschlicher Körper (Phraseologismen mit Körperteilbezeichnungen, sog. Somatismen)
- 5) Soziale Kultur (mit heterogenen Untergruppen: u. a. verbale Interaktionen und 'Brauchtum und Tradition')
- 6) Literarische Quellen

Die Ausgangskonzepte 'Tiere/Tierverhalten' sowie 'Volks Glaube/Aberglaube' und 'alte wissenschaftliche Konzeptionen der Welt' sind prominente Vertreter in der pfälzischen Phraseologie; sie zeigen z. T. charakteristische Ausprägungen innerhalb des Pfälzischen wie auch Gemeinsamkeiten mit bisherigen Untersuchungen; sie werden deshalb in Kapitel 8 gesondert analysiert.

Für die folgende Analyse können nicht alle Phraseme eines Bezugsrahmens im Einzelnen herangezogen und veranschaulicht werden. Bei den Belegen handelt es sich vielmehr um eine Auswahl repräsentativer Beispiele.

7.1.1 Materielle Kultur

Die für alle Menschen elementaren Basisdomänen Nahrung, Wohnung und Kleidung werden unter der materiellen Kultur subsumiert. Kennzeichen der materiellen Kultur sind kulturell basiert, aber nicht in jedem Fall kulturspezifisch; sie können daher in unterschiedlichen Sprachen verschiedene Konzepte evozieren. Nach DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2005, 224) handelt es sich hier um einen Aspekt, der in den bereits untersuchten Sprachen am meisten verbreitet ist. Für das Pfälzische bestätigt sich diese Feststellung: Eine große Anzahl pfälzischer Idiome kann der materiellen Kultur zugeschrieben werden, sie bildet die wichtigste bildliche Grundlage.¹²⁵

Die Wissensstrukturen, die pfälzischen Idiomen dieser Gruppe zugrunde liegen, setzen sich v. a. aus folgenden repräsentativen Ausgangskonzepten zusammen (in der genannten

¹²⁵ In der Vorkommenshäufigkeit entspricht die große Anzahl pfälzischer Idiome, die Elemente der materiellen Kultur enthalten, denen der untersuchten westmünsterländischen Phraseologie (PIIRAINEN 2007c, 169), wobei sich Unterschiede in der konkreten Bildlichkeit innerhalb der einzelnen Frames und im Vorkommen einzelner kleinerer Domänen zeigen.

Reihenfolge): ‘Nahrung’, ‘Kleidung’ und ‘Haus’ (ohne Wohnungseinrichtungen wie Möbel etc.); es handelt sich somit um grundlegende Elemente des täglichen Lebens, die nachfolgend analysiert werden.

Nahrung

Der Großbereich ‘Nahrung’ mit den Subgruppen ‘Essen’ und ‘Nahrungsgewohnheiten’, vor allem aber verschiedenen Nahrungsmitteln, stellt die bildliche Grundlage einer Reihe von Idiomen des pfälzischen Dialekts dar.

Besondere Nahrungsbestandteile, die überwiegen oder fehlen, sind für die pfälzischen Idiome der Domäne ‘Nahrung’ nicht auszumachen. Vielmehr kommen alle Bestandteile der Nahrung vor; ein Schwerpunkt auf tierischer oder pflanzlicher Nahrung kann ebenso wenig festgestellt werden, auch die wertvollere tierische Nahrung in jeder Form konstituiert die Idiome (wie z. B. *Brore* „Braten“, *Worscht* „Wurst“ (in ihren verschiedenen Sorten *Brotworscht* „Bratwurst“, *Lewwerworscht* „Leberwurst“), *Schinke*, *Speck*, *Schmalz*, *Milch*, *Botter* „Butter“ etc.). Dies kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass Fleisch und Wurst generell nicht zur alltäglichen Nahrung gehörten und auch nicht im Übermaß vorhanden waren, sondern vielfach nur an Festtagen auf dem Speiseplan standen.

Unter den Gemüsepflanzen nehmen *Linse* „Linsen“, *Erbse* „Erbsen“¹²⁶ und *Riewe* „Rüben“ vor *Grombeere* „Kartoffeln“ eine Vorrangstellung ein, bei den Obstsorten: *Appel* „Apfel“, *Beer* „Birne“ und *Quetsche* „Zwetschgen“. Brot als wichtiges Grundnahrungsmittel besitzt einen hohen Stellenwert, z. T. auch in ‚veredelter Form‘ als *Botterbrot/Botterschmier* „Butterbrot“. Während *Brot* eine Stellung als das Grundnahrungsmittel schlechthin einnimmt, dessen Fehlen ein Zeichen von Armut ist, siehe (1), wird die Spezifizierung *Botterbrot* nur in Fällen verwendet, um ein Bild anschaulicher zu gestalten, Beispiel (2).

- (1) *er hot's Brot iwwer Naacht net dehääm/im Haus* „er hat das Brot über Nacht nicht daheim/im Haus“ ‘er lebt in großer Armut’

Der auch im Hochdeutschen bekannte Phraseologismus „einem etwas aufs Brot schmieren“ wird im Pfälzischen durch die Konstituente *Botterbrot* weitaus anschaulicher als in der Standardsprache.

¹²⁶ Erbsen und Linsen waren neben Getreide wichtige Anbaufrüchte der seit dem Mittelalter existierenden Dreifelderwirtschaft.

- (2) *er hot's em schää uf's Botterbrot geschmeert* „er hat es ihm schön auf das Butterbrot geschmiert“ ‘er hat ihm etwas Unangenehmes in Erinnerung gebracht’

Bei den fertigen Gerichten sind *Brei* („Hirsebrei“) und *Brieh* „Suppenbrühe“ sowie *Supp* „Suppe“ erwähnenswert. Alle Phraseologismen mit der Konstituente *Brei* haben ähnliche Entsprechungen im Hochdeutschen, wie z. B. *eem Brei um's Maul schmeere* „einem Brei um das Maul schmieren“, die hier nicht weiter erwähnt werden. Eigene dialektale Phraseologismen mit der Konstituente *Supp* „Suppe“ sind ebenfalls selten, siehe Beispiel (3).

- (3) *nor langsam mit de hääße Supp* „nur langsam mit der heißen Suppe“ ‘nur die Ruhe bewahren!’

Als Gewürze sind wichtig: *Salz* und *Peterle* „Petersilie“, siehe (4) und (5).

- (4) *der is ohne Salz un Schmalz* „der ist ohne Salz und Schmalz“ ‘er hat keine Energie’

Beispiel (4) zeigt, dass Fett und Speck (*Schmalz* als ausgebratener Speck) in früheren Zeiten besonders geschätzte Nahrungsbestandteile waren. Schmalz wurde als beliebter Brotaufstrich verwendet, der mit Salz, dem Hauptwürzmittel (auch von Suppen), verfeinert wurde.

Als Kräuterwürze kommt *Peterle* „Petersilie“ eine zentrale Rolle zu, er durfte in keinem Kräutergarten fehlen.

- (5) *er is Peterle uf alle Suppe* „der ist *Peterle* (= Petersilie) auf allen Suppen“ ‘er ist überall dabei, er mischt sich in alles ein und redet in alles hinein’

Besondere Merkmale pfälzischer Idiome des Konzepts ‘Nahrung’ treten in bildlichen Ebenen auf, die im Hochdeutschen nicht phraseologiebildend wirken; in den Beispielen (6) bis (9) handelt es sich primär um bestimmte Nahrungsmittel: In Idiom (6) die Herstellung von Wurst (erkennbar durch die Substantive *Worschkich/Worschkessel/Worschtsupp*), in (7) die Konstituente *Schaumleffel*, in (8) das Gericht *Mehlknepp* „Mehlknöpfe“ (= Mehlklöße), in (9) die alleine schon hochwertige *Worscht* mit dem noch besseren *Schinke*.

In Beispiel (8) wird die Assoziation, die der Ausdruck *Knepp ohne Mehl* hervorruft genutzt: Das Essensgericht *Mehlknepp* („Mehlknöpfe“ oder Mehlklöße) wird auf wortspielerische Weise in Verbindung gebracht mit dem Ausdruck *Knepp ohne Mehl*: *Knepp*

„Knöpfe“ als (eine Beule) am Körper, die zurückbleibt, wenn jemand geschlagen wurde (s. PfälzWb. VI, 366).

- (6) *er kennt sich aus in de Worschkich/Worschkessel/Worschtsupp* „er kennt sich aus in der Wurstküche/im Wurstkessel/in der Wurstsuppe“ ‘er ist in einer Sache kundig, erfahren’
- (7) *der hot die Weisheit mit em Leffel/Schaumleffel gefress* „der hat die Weisheit mit dem Löffel/Schaumlöffel gefressen“ ‘er hält sich für sehr klug’
- (8) *er kriet Knepp ohne Mehl* „er kriegt Knöpfe ohne Mehl“ ‘er wird verprügelt’

In (9) wird verdeutlicht, dass die „Wurst“ bzw. „Bratwurst“ alleine schon einen hohen Stellenwert innerhalb der Nahrung besitzt, die nur in geringem Maße von einem „Schinken“ übertroffen wird.

- (9) *der det aach de Worscht/Brotworscht noch em Schinke schmeiße* „der würde auch die Wurst/Bratwurst nach dem Schinken *schmeißen* (= werfen)“ ‘er würde wegen eines geringen Vorteils viel riskieren’

Ein weiteres Kennzeichen pfälzischer ‚Nahrungs-Idiome‘ liegt in der größeren Anschaulichkeit des Bildes im Vergleich zum Standarddeutschen durch die Verwendung spezifischerer Nahrungsmittel, wie anhand der Beispiele (2) oder (10b) gezeigt werden kann (pfälzisch *Botterbrot* – hochdeutsch „Brot“ in (2); pfälzisch *Riewesupp* – hochdeutsch „Suppe“ in (10b).

Die pfälzischen Idiome (10a) und (10b) belegen zudem die Vielfalt lexikalischer Varianten im Dialekt. Die Form des standarddeutschen Phrasems *sich eine Suppe einbrocken* wird im Pfälzischen variiert durch verschiedene Substantive (*Däsem*, *Sooß*, *Brih*), andererseits durch das Verb *anriehre* „anrühren“, das die Tätigkeit des Zubereitens näher beschreibt. In (10b) handelt es sich bei der *Riewesupp* „Rübensuppe“ um eine Suppe, die aus Rüben hergestellt wird; sie zählte zu den Grundnahrungsmitteln.

- (10a) *er hot sich e Däsem/e Sooß/e Brih aangeriht* „er hat sich ein *Däsem*/eine Soße/eine Brühe angerührt“ ‘er hat sich in eine unangenehm Lage gebracht’
(*Däsem* ist eine Bezeichnung für den Sauerteig als Grundlage der Brotzubereitung)
- (10b) *er hot sich e scheeni Riewesupp eingebrockt* „er hat sich eine schöne Rübensuppe eingebrockt“ ‘hat sich in eine peinliche, schlimme Lage gebracht’

Weiterhin charakteristisch ist der häufige Zusammenhang der Konzeptes ‘Nahrung’ mit ganz bestimmten Zielkonzepten, z. B. mit ‘Magerkeit’. Auffallend ist in dem Zusammen-

hang, dass die Domäne 'dick sein' ihre Bildlichkeit nur teilweise aus diesem Konzept bezieht.¹²⁷

Der Zustand der Magerkeit wird in den zugehörigen Idiomen nicht als Folge des Mangels an Nahrung dargestellt. Vielmehr sind es auch hier die schon zuvor erwähnten anschaulichen Vergleiche der Magerkeit (eines Körperteils) mit ganz bestimmten Nahrungsmitteln, die einen hohen Fettgehalt besitzen und als reichhaltig angesehen werden. Magerkeit wird auf diese Weise kontrastiert mit Nahrungsmitteln, die nicht direkt mit einer schmalen Gestalt in Bezug gesetzt werden, (11) und (12). Als eindeutiges Stilmittel tritt die Ironie hervor.

- (11) *dem schlenkere die Bein en de Hose wie e Nähtsfaem em Rahmhawe* „dem schlenkern die Beine in der Hose wie ein Nähfaden im *Rahmhafen* (= Rahmtopf) 'er hat dünne Beine'
- (12) *der geht sesamme wie Botter in de Sunn* „der geht zusammen wie Butter in der Sonne“ 'er magert sehr stark ab'

Nahrungsmittel stellen ebenso die bildliche Grundlage dar, um ein besonderes Aussehen zu beschreiben, (13) bis (15), oder spezielle, außergewöhnliche Merkmale des Aussehens, (16) und (17).

- (13) *der sieht aus wie e abgeschäldi Grumbeer* „der sieht aus wie eine abgeschälte Grundbirne (= Kartoffel)“ 'er ist körperlich arg mitgenommen'
- (14) *er hot e G'sicht wie aus'm Butterhaffe* „er hat ein Gesicht wie aus dem *Butterhafen* (= Buttertopf)“ 'er hat ein glattes, glänzendes Gesicht'
- (15) *e Kerl wie e Blutworscht* „ein Kerl wie eine Blutwurst“ 'ein großer, starker Mann'

Jemand, der Sommersprossen hat, unterscheidet sich in diesem Merkmal von anderen Menschen und fällt deshalb in seinem Aussehen auf. Die besondere Bildlichkeit von Idiomen mit der figurativen Bedeutung 'jemand hat Sommersprossen' ergibt sich durch direkte Beobachtung und einen indirekten Vergleich der Sommersprossen im Gesicht mit der Nahrung (*Pannkuche* „Pfannkuchen“ und *Linsesupp* „Linsensuppe“); gleichzeitig lassen die Phraseologismen die Ironie und den Spott erkennen, denen Menschen, die in ihrem Aussehen von der Norm abweichen, ausgesetzt sind.

- (16) *der hat die reinschde Pannkuche im G'sicht* „der hat die reinsten Pfannkuchen im Gesicht“ 'er hat Sommersprossen im Gesicht'

¹²⁷ Als Beispiele können genannt werden: *du siehst aus wie e abgebunneni Worscht* „du siehst aus wie eine abgebundene Wurst“ 'von einem dicken Menschen, der zu enge Kleider trägt' oder *der geht uf wie e Dampfnudel* „der geht auf wie eine Dampfnudel“ 'er wird immer dicker'.

- (17) *mer mäünt, der wär mit seim G'sicht in die Linsesupp gefalle* „man meint, der wäre mit seinem Gesicht in die Linsensuppe gefallen“ ‘er hat Sommersprossen im Gesicht’

Von der Norm abweichend ist ebenfalls das Aussehen einer Person, die Ausschlag am Mund hat; sie fällt auf und wird mit spöttischen Anmerkungen über die vermeintliche Ursache der Krankheit bedacht. Ursprung der sehr variantenreichen Idiome (18a) bis (18e) ist die Tatsache, dass Schmalz und Grieben (in einer Pfanne ausgelassene Speckwürfel)¹²⁸ sehr beliebt, aber nicht immer verfügbar waren und deshalb (von der Mutter) an einem besonderen Ort aufbewahrt wurden; wahrscheinlich waren die Schmalztöpfe des Pfarrers, anders als bei dem Rest der Bevölkerung, besonders gut gefüllt, sodass man dort immer „Grieben“ essen oder stehlen konnte.

- (18a) *er hat em Paschdor/Parre (Speck)griewe gestohl* „er hat dem Pastor/Pfarrer (Speck)grieben gestohlen“ ‘er hat Ausschlag am Mund’
- (18b) *er hot mit em Herr Parre Speckgriewe gesse* „er hat mit dem Herrn Pfarrer Speckgrieben gegessen“ ‘er hat Ausschlag am Mund’
- (18c) *er isch de Mudder an de Speckgriewe* „er ist der Mutter an die Speckgrieben“ ‘er hat Ausschlag am Mund’
- (18d) *er hot in seiner Mudder ehrm Speckhafe g'hockt* „er hat in seiner Mutter ihrem Speckhafen (= Specktopf) gehockt“ ‘er hat Ausschlag am Mund’
- (18e) *der hot die Griewe aus der Pann geholt* „er hat die Grieben aus der Pfanne geholt“ ‘er hat Ausschlag am Mund’

Ein besonderer Gesichtsausdruck, eine Eigenart der Mimik, bildet eine weitere Zieldomäne des Konzepts ‘Nahrung’; direkte, gegenständliche Vergleiche dienen als sprachliche Mittel. Nahrungsmittel werden als metaphorische Basis herangezogen und mit dem Gesichtsausdruck eines Menschen verglichen. In den Beispielen (19) und (20) ist jeweils ein unterschiedliches Nahrungsmittel bildliche Grundlage für einen verstimmtten Gesichtsausdruck. Wird der Vergleich eines vergrämten Gesichtes mit einer „faulen“ und somit ungenießbaren Erdbeere in (19) noch verständlich, kann dieser in (20) nur dadurch erfasst werden, indem man Zubereitung der „Pellkartoffeln“ (sie werden mit der Schale gekocht) und deren Stellung als bescheidenes, ärmliches Gericht kennt.

- (19) *er macht e Gesicht wie e faul Erbeer* „er macht ein Gesicht wie eine faule Erdbeere“ ‘er macht ein verdrießliches Gesicht’

¹²⁸ Als *Griebe* bezeichnet man auch den Ausschlag am Mund, häufig in der diminutiven Form *Griebcher* (PfälzWb. III, 436-437).

- (20) *er macht e Gesicht wie e Pann/Hawe/Dippe voll Gequellde* „er macht ein Gesicht wie eine Pfanne/ein *Hafen*/ein *Tüpfen* (= ein Topf) voller *Gequellter* (= Pellkartoffeln)“ ‘er macht ein mürrisches Gesicht’

Kleidung

Die Kleidung wurde in früheren Zeiten ebenso wie heute vielfach als Statussymbol angesehen. Hosen galten bis Mitte des 20. Jahrhunderts als typisch männliche Kleidung, während Frauen meist nur Röcke oder Kleider trugen.

In pfälzischen Phraseologismen kommt die substantivische Konstituente *Hosse* wie in Nr. (21) am häufigsten vor, gefolgt von *Schuh* in Nr. (22), *Rock* in Nr. (23) und *Knopp* „Knopf“ in Nr. (24) als Bestandteil der Kleidung.

- (21) *das is enner, wo die Hosse mit de Beißzang aanzieht* „das ist einer, wo die Hose mit der Beißzange anzieht“ ‘das ist ein einfältiger, umständlicher Mensch’

Geputzte (*gewichsde*) Schuhe in Beispiel (22) stellen die bildliche Grundlage dar für eine Person, die sich nicht gerne schmutzig macht. Das Bild wird übertragen auf die Einstellung zur Arbeit: Wer sich nicht schmutzig macht und immer saubere Schuhe trägt, der arbeitet auch nicht gerne.

- (22) *er geht immer in gewichsde Schuh* „er geht immer in gewichsten Schuhen“ ‘er arbeitet nichts’

Idiom (23) steht stellvertretend für die meisten pfälzischen Phraseologismen mit der Konstituente *Rock*. Der *Rock* steht nicht als typisches Kleidungsstück der Frau, sondern für „Männerrock“ allgemein (siehe PfälzWb. V, 559). Die rote Farbe war die typische Farbe der Kleidung, die Adeligen vorbehalten war (RÖHRICH 2004, III 1248) und steht in Beispiel (23) stellvertretend für das damit verbundenen Ansehen, das sich jemand erwerben möchte.

- (23) *der will sich e rot Reckelche verdiene* „er will sich ein rotes Röckelchen verdienen“ ‘er will durch Bemühungen (Schmeicheleien, Verrat) seine Stellung erhöhen’

Knöpfe (*Knepp*) werden als wichtiger Bestandteil eines Kleidungsstückes angesehen. Ohne Knöpfe oder mit einem fehlenden Knopf ist die Kleidung nicht korrekt und unvollständig und fällt sofort ins Blickfeld. In Idiom (24) wird sogar das Beispiel genannt, dass

jemandem die Knöpfe bewusst abgeschnitten werden und seine Kleidung offen steht. Jemand, der keine Knöpfe an seiner Kleidung mehr schließen kann, steht im wahrsten Sinne des Wortes bloß.

(24) *eem die Knepp abschneide* „einem die Knöpfe abschneiden“ ‘jemanden bloßstellen’

Dialektale Eigenheiten des Bereiches ‘Kleidung’ zeigen sich im „Mapping“, der Projektion eines Ausgangskonzepts auf ein Zielkonzept in Verbindung mit bestimmten Konstituenten. In Idiomen des Ausgangskonzepts ‘Kleidung’ wird unter anderem die ‘Machtstellung (von Frau und Mann) in der Ehe’ versprachlicht, eine metaphorische Struktur, die z. T. für das Hochdeutsche und andere europäische Standardsprachen bestätigt werden kann¹²⁹ und an sich keine dialektale Spezifik widerspiegelt. In der Konstituente „Hose“ werden gleichzeitig soziokulturelle Konventionen im Inhaltsplan der Idiome fixiert. Die HOSE ist als typisches Kleidungsstück des Mannes und als Symbol der Machtstellung, die nur dem Mann gebührt, im Denken verankert.

Im Pfälzischen werden in ähnlicher Weise „Schuhe“ als Basiskleidung angesehen, die eine symbolhafte Funktion übernehmen als Zeichen der allgemeinen Dominanz einer Person, siehe (26) und (29). Alle im Folgenden genannten pfälzischen Idiome ordnen sich um das lexikalisierte Bedeutungsspektrum ‘die Frau hat in der Ehe das Sagen’.

Die aktive Stellung der Frau wird in (25), (26) und (27) betont. In (25) ist es sogar die Frau, die dem Mann die Hosen auszieht. Die Konstituenten *Schuh* „Schuhe“ in (26) und *Schlapp* „Pantoffeln“ in (27) werden in ähnlicher Funktion gebraucht wie „Hose“. Die ursprüngliche und auch im Standarddeutschen übliche Bedeutung eines Pantoffels als „Zeichen der Hausfrau“ und vorzugsweise weibliches Kleidungsstück (RÖHRICH 2004, II 1133) tritt hier in der bekannten Form nur in (27) auf, im Pfälzischen übernimmt vielmehr der „Schuh“ diese Funktion.

(25) *sei Fraa horem die Hosse ausgedu* „seine Frau hat ihm die Hosen *ausgetan* (= ausgezogen)“

(26) *sie hat die Schuh an* „sie hat die Schuhe an“

(27) *sie hat ne unner'm Schlapp* „sie hat ihn unterm *Schlappen* (= Pantoffel)“

¹²⁹ Bei SCHEMANN (1992) sind in der semantischen Gruppe ‘Machtstellung in der Ehe’ zwei hochdeutsche Idiome belegt: *die Hosen anhaben* (für Frau und Mann) und *bei der Frau unterm Pantoffel stehen*.

In (25), (28) und (29) wird die Verteilung der Machtpositionen in der Ehe aus anderer Perspektive geschildert. In (28) hat der Mann (unfreiwillig) die Hosen ausgezogen, in (29) muss er die Hosen/Schuhe abliefern und tut dies möglicherweise gegen seinen Willen.

- (28) *er hot die Hosse ausgedu* „er hat die Hosen *ausgetan* (= ausgezogen)“ ‘der Mann hat die Machtstellung in der Ehe an seine Frau abgegeben’
- (29) *er muss die Hosse/Schuh abliewwere* „er muss die Hosen/Schuhe abliefern“ ‘er muss der Frau die Macht in der Ehe überlassen’

Für andere Untersuchungen wurde festgestellt, dass das Konzept HOSE vorwiegend symbolisch gebraucht wird und als Zeichen für Männlichkeit steht (DOBROVOL’SKIJ/PIIRAINEN 2005, 224); im Pfälzischen bestätigt sich dieser Befund für die zuvor genannten Beispiele. Die HOSE wird als Symbol der Machtposition eines Mannes eingesetzt; derjenige, der die *Hosen anhat*, verfügt über die Macht, wenn auch die Hosen dem Mann ausgezogen werden, wie in Beispiel (25). Generelle Gültigkeit der symbolischen Verwendung des genannten Konzeptes kann für das Pfälzische nicht angenommen werden, sondern nur in den Fällen, in denen in semantischer Hinsicht die Machtstellung einer Person durch das Kleidungsstück angesprochen wird. Andere Idiome des gleichen Konzepts zeigen hingegen keine geschlechtsspezifischen Bezüge, Nr. (30).

- (30) *er/sie hot heit die gude/weire Hose aan* „er/sie hat heute die guten/weiten Hosen an“ ‘er/sie ist heute freigebig’

Die Analyse der Konzeptes ‘Kleidung’ innerhalb der pfälzischen Phraseologie zeigt, dass keine besonderen Kleidungsstücke wie landestypische Trachten o. Ä. diese Domäne bestimmen, vielmehr treten z. T. allgemeingültige soziokulturelle Faktoren der Kleidung in den Vordergrund. Die „Hose“ (z. T. auch „Schuhe“) werden als typische Kleidungsstücke des Mannes angesehen (mit der verbundenen symbolischen Funktion), sie werden dem Mann jedoch von der Frau ausgezogen. Ein „Rock“ wird entgegen der üblichen Betrachtungsweise häufig nicht als Frauenkleidung identifiziert, sondern in den meisten Fällen als „Männerrock“, siehe Beispiel (23). Schließlich ist eine fehlerhafte Kleidung – das Fehlen von Knöpfen in (31) und (33) – und eine Kleidung, deren Innenseite nach außen zeigt in (32), ebenso auffällig wie ein überkorrektes Kleidungsstück, geputzte Schuhe in (22).

- (31) *dem is jo de Hoseknopp geritscht* „dem ist ja der Hosenknopf gerutscht“ ‘der ist nicht ganz gescheit’

(32) *er hot die Kutt äbsch gemach* „er hat die Kutte *äbsch* (= links) gemacht“ ‘er ist zahlungsunfähig’

Das Substantiv „Kutte“ bedeutet hier Kleidung überhaupt und wird meist scherzhaft oder verächtlich gebraucht (PfälzWb. IV,715). Enthalten ist gleichzeitig eine Anspielung auf die Tasche, in der das Geld steckt, diese ist ebenfalls „links“ und das Geld fällt heraus.

Auch Armut drückt sich in der Kleidung aus, besonders in vernachlässigter Kleidung und dem Fehlen wichtiger Bestandteile, wiederholt auch in dem Fehlen von Knöpfen in (33). „Lumpen“ (alte Kleidung) als solche sind schon ein Zeichen von Armut, fehlt auch noch ein Knopf, kennzeichnet dies den Träger als sehr armen Menschen.

(33) *er hot kenn Knopp meh am Lumbe* „er hat keinen Knopf mehr am Lumpen“ ‘er ist sehr arm’

Abgenutzte oder beschädigte Schuhe weisen ebenfalls auf Armut hin. Wer keine „ganzen Schuhe mehr hat“, wie in (34), ist verarmt. Die Schuhe mit Weiden binden zu müssen anstatt mit Schnürbändern aus Leder ist als (unangenehme) Voraussage zu deuten, denn dem Träger steht Armut bevor (35).

(34) *er hot kä ganze Schuh mih* „er hat keine ganzen Schuhe mehr“ ‘er ist verarmt’

(35) *der werd noch sei Schuh mit Weire binne* „der wird noch seine Schuhe mit Weiden binden“ ‘ihm droht Armut’

Eine fehlerhafte Kleidung kennzeichnet den Träger in unterschiedlicher Weise, hinsichtlich seines Geisteszustandes – ‘er ist nicht gescheit’, wie in (31) – oder seiner sozialen Stellung in (34) oder (35). Der gegenteilige Fall (saubere Schuhe als Zeichen überkorrekter Kleidung) wird z. B. in Beispiel (22) ebenfalls als auffälliges Kennzeichen registriert und charakterisiert einen Menschen in Bezug auf seine Einstellung zur Arbeit.

Jedes markante Merkmal der Kleidung, das von der Norm abweicht, tritt ins Blickfeld des Betrachters. Dies gibt einen Hinweis darauf, dass es sich um eine stark an Normen, Konventionen und an Äußerlichkeiten orientierte Gesellschaft handelt. Das Äußere (die Kleidung) ist nicht nur ein Abbild der Stellung innerhalb einer privaten Gruppe (die „Hose“ in der Ehe), sondern auch des Verhaltens und primär der sozialen Stellung innerhalb der Gesellschaft; teilweise drückt sich in Kleidung auch die wirtschaftliche und

finanzielle Lage aus, wie die Beispiele (33) bis (35) belegen. Reichtum wird in pfälzischen Phraseologismen nicht in dieser deutlichen Form durch Kleidung metaphorisiert.

Haus

Das Konzept HAUS wurde für verschiedene europäische Sprachen, den westmünsterländischen Dialekt und das Japanische intensiv untersucht (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2005, 189-203). In den untersuchten Sprachen und Kulturen evoziert dieses Konzept unterschiedliche Frames, die sich auf das Material oder die Bauweise beziehen (z. B. das typisch finnische Holzhaus oder das deutsche Steinhaus: DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2005, 227). Im Westmünsterländischen konstituiert der Frame HAUS eine eigene saliente Domäne, in der sich dialektspezifische Eigenheiten des niederdeutschen Hallenhauses zeigen, v. a. bestimmte Konstruktionselemente; z. T. bilden Fachtermini hierzu die Grundlage (PIIRAINEN 2000, 220-243).

Für das Pfälzische wird das Konzept HAUS u. a. deshalb untersucht, weil Besonderheiten hinsichtlich des Zusammenhangs mit dem Zielkonzept 'Verrücktheit' auffällig sind. Im Gegensatz zum 'Niederdeutschen Hallenhaus' des Westmünsterländischen ist für pfälzische Idiome kein herausragender Konstruktionstyp eines Hauses konstituierend.

Die normalerweise als herrschaftliches Gebäude bekannte Burg, die in hohem Ansehen steht und bewundert wird, ist die Grundlage für Idiom (36). In diesem Beispiel wird entgegen allgemeiner Auffassung jedoch nicht die Burg in ihrer Stellung als herausragendes Gebäude bewundert, sondern als Metapher für Unordnung und Zerfall angesehen. Die Burg steht deshalb auch nicht für den Adelssitz oder die Ritterburg schlechthin, sondern in verächtlicher, ironischer Weise (in Verbindung mit dem Adjektiv „schön“) für ein „verwahrlostes Haus“. Konstituierend für das Bild kann die Ruine einer Burg angenommen werden, die sich im Zerfall befindet.

(36) *sie hänn e schäni Burch* „sie haben eine schöne Burg“ 'Haus und Hof sind arg verwahrlost', 'der Haushalt ist unordentlich'

Ein wichtiger Bestandteil eines Hauses, der nur in einem Beleg im Zusammenhang mit dem prominenten Feld 'Verrücktheit' steht, ist der *Schorschde* „Schornstein“, ein gemauerter Abzugsschacht, der gleichbedeutend ist mit dem Kamin. Ein rauchender Schornstein ist ein Zeichen von Reichtum (37). Jemand, der sich im Schornstein befindet, gilt als

verrückt, da es sich nicht um einen realen Aufenthaltsort für einen Menschen handelt, siehe (38).

Etwas, das man in den „Schornstein“ (39a) oder „Harst“ (39b) schreibt, kann man als verloren ansehen, denn alles, was sich an der Innenwand des Schornsteins befindet wird bald von Ruß verdeckt und unlesbar – es ist damit verloren (DUDEN 11). Der Zusatz in (39a) ... *dass es die Hinkel net auskratze* ist als zusätzliche ironisierende Markierung der Vergeblichkeit anzusehen, da Hühner nicht in den Schornstein gelangen können. Die Konstituente *Harscht* „Harst“ in (39b) ist kein wirkliches Synonym zu *Schorschde* „Schornstein“, da mit einem „Harst“ der Rauchfang über dem offenen Herd bezeichnet wird, der oft auch zum Räuchern von Fleisch und Speck benutzt wurde und deshalb als Räucher- kammer bezeichnet wird (PfälzWb. III, 668).

(37) *do raachd de Schorschde* „da raucht der Schornstein“ ‘sie haben viel Geld’

(38) *er is em Schorschde* „der ist im Schornstein“ ‘er ist verrückt’

(39a) *das kannschde in de Schorschde schreibe, (dass es die Hihner/Hinkel net auskratzen)* „das kannst Du in den Schornstein schreiben, (dass es die Hühner/Hinkel nicht auskratzen)“ ‘etwas aufgeben, v. a. von einer Geldschuld, die niemals beglichen wird’

(39b) *das kannschde in die Harscht schreibe* „das kannst Du in den Harst schreiben“ ‘etwas als verloren ansehen’

Andere für das Hochdeutsche typische Bestandteile des Hauses oder der Wohnung wie „Tapete“, „Wand“, „Tür“ oder „Zimmer“ (DOBROVOL’SKIJ/PIIRAINEN 2005, 190-191) sind – im Vergleich zur frequenten Konstituente „Oberstube“ etc. – nur in wenigen pfälzischen Idiomen belegt. Auffälliger ist bei dem Konzept HAUS der Zusammenhang mit der Domäne ‘Verrücktheit’, v. a. die Häufung bestimmter Elemente des Hauses: *Owwerstub* „Oberstube“, „Oberstock“, „oberster Stock“, *Dach, Zie(e)l* „Ziegel“. ¹³⁰ In seinen Subfeldern kann ‘Verrücktheit’ nicht eindeutig abgegrenzt werden; es überschneiden sich z. T. die Gruppen ‘geistige Verwirrung’ und ‘Geistesgestörtheit’ (die eher den Krankheitszustand bezeichnet) sowie ‘jemand gebärdet sich verrückt’.

¹³⁰ Auch im Standarddeutschen ist die Domäne ‘Verrücktheit’ durch zahlreiche Phraseologismen vertreten (siehe dazu SCHEMANN 1992, Cd 12: *spinnen, geistig weggetreten* [etc.]). Das Konzept HAUS spielt allerdings nur in einem Beleg eine Rolle, der in DUDEN 11 als „umgangssprachlich“ markiert wird: *Nicht ganz richtig im Oberstübchen sein* ‘verrückt sein’. In hochdeutschen Phrasemen der Domäne ‘Dummheit’ und in pfälzischen Phrasemen der Domäne ‘Verrücktheit’ wird das Haus verglichen mit dem Menschen, wobei das „Oberstübchen“ mit dem obersten Teil, dem Kopf des Menschen, gleichgesetzt wird. FEYAERTS (1997, 208-210) nennt hochdeutsche Idiome mit der Konstituente „Oberstübchen“, die ‘Dummheit’ (nicht ‘Verrücktheit’) mit Hilfe der konzeptuellen Metapher DER KÖRPER IST EIN GEBÄUDE strukturieren.

Der Körper des Menschen wird in den Idiomen (40) bis (44) metaphorisch als Gebäude dargestellt; der grundsätzliche komplexe Aufbau beider Objekte aus unterschiedlichen Teilen wird gleichgesetzt: Das Dach, die Oberstube bzw. der Oberstock (ein wichtiger Wohnraum des Hauses) und der Speicher stellen den menschlichen Kopf dar, in dem etwas verkehrt oder defekt ist.

- (40) *dem hot's ins Dach gereent* „dem hat's ins Dach geregnet“ ‘er ist verrückt’
- (41) *'s rappelt im Dachstibbche* „es rappelt im Dachstübchen“ Ausdruck, wenn jemand als verrückt bezeichnet wird
- (42) *dem es e Zieel geritscht* „dem ist ein Ziegel gerutscht“ ‘er ist verrückt’
- (43) *mer meent, der hät de ewwerscht Stock verlehnt/vermiet* „man meint, er hätte den obersten Stock *verlehnt* (= verliehen)/vermietet“ ‘er ist nicht richtig im Kopf’
- (44) *bei dem spukt's/fehlt's/rappelt's/wackelt's im Owwerstibbche* „bei dem spukt es/fehlt es/rappelt es/wackelt es im Oberstübchen“ ‘er ist geistig nicht in Ordnung’

7.1.2 Alltagsleben

Unter den Aspekt ‘Alltagsleben’ werden Tätigkeiten des täglichen Lebens eingeordnet; Tiere (insbesondere Nutztiere) stellen einen festen Bestandteil des ländlichen Lebens dar. Phraseme mit Tierkonstituenten basieren vielfach auf Beobachtungen und Erfahrungen sowie dem täglichen Umgang mit Tieren (sie werden in Kapitel 8.2 gesondert behandelt).

Wichtiger Bestandteil der ländlichen Kultur und des täglichen Lebens stellt auch die Landwirtschaft mit typischen Gebrauchsgegenständen und Tätigkeiten dar. Somit werden insgesamt hier Phraseme eingeordnet, die im traditionellen Welt- und Kulturwissen verankerte Konzepte tradieren.

Landwirtschaft

Die ‘Landwirtschaft’ als wichtiger Wirtschaftszweig hat als Ausgangskonzept Eingang in das pfälzische phraseologische Inventar gefunden, allerdings nicht in der gleichen quantitativen Überzahl wie dies im Westmünsterländischen der Fall ist. Das Luxemburgische bezieht – im Gegensatz zum Westmünsterländischen und Pfälzischen, die beide ihre Bildlichkeit hinsichtlich der materiellen Kultur vorrangig aus dem alltäglichen ländlichen Leben und der täglichen Alltagswelt früherer Zeiten schöpfen – auch Ausgangsbereiche des modernen urbanen Lebens mit ein. Der eindeutige Schwerpunkt liegt aber auch hier,

neben der Domäne ‘Weinbau- und Weinproduktion’, in alltäglichen häuslich-bäuerlichen Tätigkeiten (FILATKINA 2006, 118-120).

Große Teile der Pfalz waren und sind auch heute noch ländlich geprägt (u. a. die sog. Westpfalz),¹³¹ die Landwirtschaft bildete oft die einzige Erwerbsmöglichkeit für die Bevölkerung. Demzufolge kann es nicht verwundern, dass ein Teil der Idiome diesem Aspekt untergeordnet werden kann. Unter dem zentralen Bereich ‘Landwirtschaft’ werden hier agrarische Tätigkeiten verstanden, ‘Nutztiere’ bilden eine eigene Gruppe, da sie sich kaum um den Bereich ‘Viehhaltung’ als Teilbereich der Landwirtschaft oder ‘Tiere auf dem Bauernhof’ gruppieren, sondern einen eigenen Bereich im Zusammenhang mit ‘Tierverhalten’ bilden (siehe Kapitel 8. 2).

Im Gegensatz zu den zuvor genannten Untergruppen der materiellen Kultur (‘Nahrung’, ‘Kleidung’ und ‘Haus’) spielt die ‘Landwirtschaft’ als Ausgangskonzept eine weniger wichtige Rolle für die Bildung pfälzischer Idiome, sie zeigt jedoch charakteristische Merkmale. Die Konstituenten entstammen unterschiedlichen Gruppierungen: Dominierend sind die Bereiche ‘Dung’ (der Viehzucht zugehörig) und ‘Feldfrüchte’, während Gebrauchsgegenstände (*Hechel*) oder Flurformen (*Angewanne*) nur am Rande vorkommen. Somit kann eine Zweiteilung vorgenommen werden zwischen Ackerbau und Viehzucht, die allerdings nur in Verbindung mit Dung (*Mescht* „Mist“) auftritt.

Der bildliche Bereich der landwirtschaftlichen Gebrauchsgegenstände zeigt sich in Idiom (1). Eine *Hechel* war ein Gegenstand (ein Brett) mit Eisenstiften zum Kämmen von Flachs- und Hanffasern zur Herstellung von Stoff (PfälzWb. III, 739). Die Fasern wurden durch Ziehen (in der Hechel) aufgespalten und konnten danach weiterverarbeitet werden. Das Idiom wird vor diesem Wissenshintergrund verarbeitet. Jemand, der in die Hechel genommen wird, erfährt somit eine ziemlich brutale und rücksichtslose Behandlung.¹³²

- (1) *in die Hechel nemme* „in die Hechel nehmen“ ‘jemandem Böses nachsagen, durch Klatsch und Tratsch verunglimpfen’

¹³¹ Das heute bevölkerungsreichste Gebiet mit den meisten Städten ist die Vorderpfalz. In der Pfalz stehen sich auch heute industrielle Kernräume (v. a. in der Vorderpfalz) und landwirtschaftlich ausgerichtete Räume gegenüber.

¹³² Vgl. dazu auch das standarddeutsche Verb *durchhecheln* in der Bedeutung ‘über jemanden tratschen, klatschen’.

Ein weiterer landwirtschaftlicher Gegenstand, eine „Karchzaine“, ein langer, viereckiger, aus Weiden geflochtener Korb, der auf den Wagen gestellt wurde, wenn man Futter holte (PfälzWb. IV, 71), ist die Grundlage für die Mengenbezeichnung in Idiom (2).

(2) *e Karchzään voll* „eine *Karchzaine* voll“ ‘sehr viel, eine große Menge’

Die Beispiele (3) und (4) sind weitere Idiome, die mit Bildern der Domäne ‘Landwirtschaft’, insbesondere Flurformen bzw. -grenzen, versprachlicht werden.

(3) *dem is die ganz Gewinn* „dem ist die ganze *Gewinn*“ ‘er neigt zum Stehlen’

(4) *kumm mer net in die Angewanne!* „komme mir nicht in die *Angewanne!*“ ‘komme mir nicht in die Nähe’

Gewanne in (3) stellen einen „Verband gleichlaufender streifenförmiger Besitzparzellen in Gemengelage“ dar, die zusammen die Gewinnflur bilden (LESER u. a. 1992, 208). Sog. Blockgewannfluren sind bzw. waren die typischen Flurformen der Pfalz, die als Folge des frühmittelalterlichen Ausbaus der Altsiedelgebiete entstanden (SPERLING/STRUNCK 1970, 17). Als *Angewanne* in (4) werden Streifen an den Schmalseiten des Ackers bezeichnet, auf denen der Pflug gewendet wird (PfälzWb. I, 240).

Die in Idiom (3) genannte Flurform (*Gewanne* als gesamte Flur eines Dorfes), die das Bild der Kulturlandschaft prägt, ist ein Beispiel dafür, dass Phraseologismen einen Teil der Kultur- und Sozialgeschichte reflektieren. Der Bestand der Gemeinde- und Flurgrenzen und die damit verbundenen Rechte (Nutzungs- und Weiderechte etc.) waren für Menschen im Mittelalter von großer Bedeutung, da sie die Beziehungen zu Nachbargemeinden und die Wahrung des Besitzes regelten. Jemand, der sich einbildet, das gesamte *Gewinn* sei sein Eigentum, neigt zum Stehlen, da er alles zu seinem Besitz rechnet.

In Beispiel (4) wird deutlich, dass die Beachtung des Privatbesitzes ebenso wichtig war wie die des Gemeindeeigentums. *Angewanne* waren Bestandteil des privaten Besitzes und wurden deshalb als besonders schützenswert angesehen, ein Überschreiten galt als Missachtung der Eigentumsrechte.

Der bildliche Rahmen unterschiedlicher Feldfrüchte wird in Idiomen genutzt, um das Schielen einer Person auszudrücken. Es sind v. a. bestimmte Pflanzenarten, die die Grundlage bilden: *Linse* „Linsen“, *Erbse* „Erbsen“ und *Gerscht* „Gerste“, die einen Hinweis darauf geben, dass die sog. Dreifelderwirtschaft mit festgelegten Fruchtfolgen (u. a. aus den genannten Früchten) eine typische Nutzungsform der pfälzischen Landwirtschaft bildete.

Während in Idiom (5a) die Blickrichtung beider Augen nur auf ein Feld gelenkt ist, geht in (5b) der Blick beider Augen in unterschiedliche Richtungen (in verschiedene Felder), womit das Schielen in besonders bildlicher Weise ausgedrückt wird.

- (5a) *er guckt ins Linsefeld/Gerschdefeld/Erbsenfeld/Hawerfeld* „er guckt ins Linsenfeld/Gerstenfeld/Erbsenfeld/Haferfeld“
- (5b) *mit aam Aag guckt er ins Hawerfeld/Linsenfeld/Gerschdefeld, mit'm annere ins Gerschtefeld/Erbsenfeld/in den Kleeacker* „mit einem Auge guckt er ins Haferfeld/Linsenfeld/Gerstenfeld, mit dem anderen ins Gerstenfeld/Erbsenfeld/in den Kleeacker“

Nicht die Landwirtschaft, sondern der private Garten ist Bildspender in (6). Auch hier geht der Blick beider Augen in eine Richtung, in einen fremden Garten, der evtl. mit Neid betrachtet wird.

- (6) *der schaut 'm Parre/Nochber in de Krautgaarde* „der schaut dem Pfarrer/Nachbarn in den Krautgarten“ ‘er schielt’¹³³

In folgenden Idiomen wird die Feldnutzung weiter thematisiert. In (7) dient das Wissen um den Vorgang des Dreschens von Getreide als Hintergrund. Getreide wird mit dem Dreschflegel gedroschen, nachdem es reif und abgeerntet ist. Wer aber Graskorn, Roggen als Grünfutter, also unreifes Getreide mit dem Flegel bearbeitet, verrichtet unnütze Arbeit.

Getreide allgemein, besonders aber Gerste, biegt sich nach unten, wenn sie reif ist (*zeitig* ist). Das Reifen, das Altern von Getreide wird in Beispiel (8) übertragen auf Menschen, die infolge ihres Alters kleiner werden und in krummer, gebückter Haltung nach unten geneigt gehen.

Die in Idiom (9) genannte *Rauhweide*, eine Feldweide, bewachsen mit Gebüsch, die überwiegend als Weide für Viehherden diente (PfälzWb. V, 413), ist im Zusammenhang zu sehen mit der sog. Schmalzweide, die als Weide zur Schweinemast genutzt wurde. Im Gegensatz zur Rauhweide hatte die Schmalzweide hohe wirtschaftliche Bedeutung für die Schweinemast (Eicheln- und Bucheckernmast); ihre Nutzung war deshalb nur unter Einhaltung strenger Regeln gestattet. Geliehenes wird in (9) gleichgesetzt mit der minderwertigen Rauhweide, die nicht zum Privatbesitz gehört und nur zeitweilig genutzt wird.

- (7) *er drischt Graskorn mit'm Dreschflegel* „er drischt Graskorn mit dem Dreschflegel“ ‘er macht unnütze Arbeit’

¹³³ Ein „Krautgarten“ ist ein Garten, in dem nur Gemüse angepflanzt wird (PfälzWb. IV, 566).

- (8) *er wachst unner/hinner sich wie zeirich Gerscht* „er wächst unter/hinter sich wie die zeitige Gerste“ ‘er wird infolge des Alters immer kleiner’
- (9) *er schlagt sich uf die Rauhweid dorch* „er schlägt sich auf der *Rauhweide* durch“ ‘er nutzt Geliehenes’

Dung (*Mescht* „Mist“ und *Puhl* „Pfuhl“, Jauche) geben einen Hinweis auf den landwirtschaftlichen Teilbereich der Viehzucht, die sonst eher hinter dem Ackerbau zurücktritt. Sowohl der *Meschthaufe* „Misthaufen“ als auch *Stall un Mescht* „Stall und Mist“ in (10) und (11) sind als Metaphern für die räumliche Einschränkung und die geistige Beschränktheit zu deuten.

- (10) *der kennt bloß soin Meschthaufe* „der kennt bloß seinen Misthaufen“ ‘der kennt nur seine beschränkte Welt’, ‘er ist geistig beschränkt’
- (11) *der kummt net weirer wie in de Stall un uf die Mescht* „der kommt nicht weiter wie in den Stall und auf die Mist“ ‘der kommt nicht aus seiner engen Umgebung heraus’, ‘er ist geistig beschränkt’

Das unter dem Aspekt der Nahrung schon erörterte äußere Merkmal der Sommersprossen wird in Idiomen (12) bis (16) wieder aufgegriffen, die ihre Bildlichkeit aus der konkreten Beobachtung erhalten; in (16) ist das Bild des „Misthaufens im Gesicht“ allerdings Kennzeichen einer Krankheit.

Wer mit einem Korb eine Flüssigkeit, in den vorliegenden Beispielen „Pfuhl“ (Jauche), transportiert, muss zwangsläufig davon ausgehen, dass diese aus dem Korb austritt, er handelt unüberlegt. Durch das Transportmittel „Pfuhl“ ist diese Erfahrung nicht nur besonders unangenehm, sondern hinterlässt auch markante Spuren im Gesicht. So gekennzeichnete Menschen entsprechen in ihrem Aussehen nicht der Norm und sind gleichzeitig Ziel von Spott und Hohn.

- (12) *er hot mit'm Korb Puhl getraa* „er hat mit dem Korb *Pfuhl* getragen“ ‘er hat Sommersprossen’
- (13) *der es hinner'm Puhlfuß nohgelloff* „der ist hinter dem *Pfuhlfaß* nachgelaufen“ ‘er hat Sommersprossen’
- (14) *er hot Puhlspritze(r) im G'sicht* „er hat *Pfuhspritze(r)* im Gesicht“ ‘er hat Sommersprossen’
- (15) *er hot mit'm Meschkorb Puhl getraache* „er hat mit dem Mistkorb *Pfuhl* getragen“ ‘er hat Sommersprossen’
- (16) *der hot Meschthaufe im Gesicht* „der hat Misthaufen im Gesicht“ ‘der hat Flecken, Pickel, Ausschlag im Gesicht’

Während die 'Landwirtschaft' insgesamt als Ausgangskonzept in unterschiedlichen Idiomen auftritt, ist der 'Weinanbau' als Subdomäne in deutlich weniger Idiomen vertreten.¹³⁴

Grundlage des Weinanbaus bildet der Weinberg oder *Wingert*, die in Idiom (17) genannte und für den Weinbau landwirtschaftlich genutzte Fläche. Jemand, der angibt und prahlt, wird zurechtgewiesen mit dem Hinweis, dass auch er nicht alle Trauben aus seinen Weinbergen ohne Weiteres verwenden kann, sondern auch Ernteaussfälle durch schlechte Trauben vorkommen.

(17) *in deine Wingert gibt's aach faule un wormiche Trauwe* „in deinen *Wingerten* (= Weinbergen) gibt's auch *wurmige* (= wurmstichige) Trauben“ Zurechtweisung eine Prahlers

Die weiteren Idiome (18) bis (21) beziehen sich i. w. S. auf Abläufe oder Ereignisse, die in Zusammenhang mit dem Weinbau oder der Weinherstellung stehen. Das Vertreiben von Vögeln aus dem Weinberg mit einer *Klepper*, einem gestielten Brett mit Hämmerchen (PfälzWb. VI, 1384), wird in Idiom (18) beschrieben. Das Klopfen wird gleichgesetzt mit den Schlägen, die jemand bekommt, der Prügel erhält. Ein „Marsch“ auf der *Klepper* garantiert das gleichmäßige Tempo des Schlagens.

(18) *er hot de Kläppermarsch g'schlache kricht* „er hat den *Kleppermarsch* geschlagen gekriegt“ 'er hat Prügel bezogen'

Ein bekannter Schädling der Weinreben, eine *Reblaus*, wird in (19) mit dem Verstand des Menschen verglichen. Wer den gleichen Verstand hat wie dieses Kleintier, gilt schlechthin als dumm.

(19) *du hoscht e Verstand wie e Reblaus* „du hast einen Verstand wie eine *Reblaus*“ 'du bist dumm'

Das Wissen um eine herausragende Begebenheit, ein weithin bekanntes Unwetter (Hagelschlag), das die Weinernte aus Bellheim, einem Ort an der Weinstraße, vernichtet hat, wird in (20) zum bildlichen Hintergrund. Wer als Winzer keinen „Herbst“ (keinen Ertrag der Weinlese) hat, ist bankrott.

¹³⁴ Als Vergleichsbasis kann das Luxemburgische herangezogen werden; dort bilden 'Weinbau' und 'Weinproduktion' eigene saliente Ausgangskonzepte, die eine Reihe von Phraseologismen um sich gruppieren (FILATKINA 2005, 249-254).

(20) *er isch em Arsch wie de Bellemer Herbscht* „der ist am Arsch entzwei wie der Bellheimer Herbst“ ‘er ist bankrott’

Ein Gegenstand, der bei der Weinherstellung verwendet wird ist in Idiom (21) verarbeitet. Ein Kelterseil (Seil zwischen Kelterhaspel und Kelterbaum, PfälzWb. IV, 173) als Bestandteil einer Weinkelter wird mit den starken Nerven eines Menschen verglichen.

(21) *der hot Nerve wie e Keldersääl* „der hat Nerven wie ein Kelterseil“ ‘der hat sehr starke Nerven’

Innerhalb des Konzeptes ‘Landwirtschaft’ liegt eine deutliche Präferenz auf dem Ackerbau. Eine eigene Bildlichkeit zeigt sich in regionaltypischen Realien der ländlich-bäuerlichen Gesellschaft und in wirtschaftlichen Grundlagen (wie dem Anbau unterschiedlicher Feldfrüchte), die ein prägendes Element der Kulturlandschaft bildeten.

7.1.3 Mentale Kultur

Der mentalen Kultur können ganz unterschiedliche Subgruppen zugeteilt werden: Idiome, die zurückgehen auf (frühere) intellektuelle und wissenschaftliche Vorstellungen und gleichzeitig aber auch solche, die Anschauungen der Religion und des (Aber)glaubens tradieren. Weiterhin zählen zu diesem Aspekt Phraseologismen mit Konstituenten wie „Engel“, „Hölle“, „Teufel“ etc., die nicht eindeutig dem Konzept RELIGION zugerechnet werden können, weil sich ihnen fest verankerte Vorstellungen der Kultur und des Volksglaubens mit religiösen Inhalten vermischen. Für das Pfälzische werden die unter diesen Aspekten der mentalen Kultur einzuordnenden Phraseme genauer betrachtet, da es sich um einen salienten Bildbereich handelt (siehe Kapitel 8.1).

Die genannten Subgruppen können innerhalb einer Gesellschaft besondere Ausprägung besitzen. Die unter diesen Aspekten einzuordnenden Idiome, die auf alte Konzeptualisierungen vergangener Zeiten, Volkstheorien und Aberglaube (einschließlich der Religion) zurückgehen, wurden bisher kaum untersucht (siehe DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2005, 236). Gleichzeitig gibt es viele Studien über Phraseologismen mit den Konstituenten „Leber“, „Galle“ und „Herz“, bei denen es sich allerdings nicht um Körperteile, sondern um semiotisierte Konzepte (bestimmter innerer Organe) handelt, die nicht dem somatischen Umkreis zugeordnet werden können. Dies gilt z. B. für die hochdeutschen Idiome *gelb vor Neid* oder *jemandem läuft die Galle über* (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN

2005, 236). In ihnen treten mittelalterliche heilkundliche Vorstellungen zutage, die kulturell verankert sind; eine Zuordnung zu Somatismen (Idiomen mit Körperteilbezeichnungen) greift in diesen Fällen eindeutig zu kurz, da auch in ihnen Elemente der mentalen Kultur erkennbar werden.

Eine besondere Gruppe der mentalen Kultur bilden Phraseologismen mit onymischen Konstituenten, deren Kulturspezifität weitgehend auf die betreffende Sprache bzw. Varietät begrenzt ist. Es sind z. B. Phraseologismen mit onymischen Elementen (Toponymen und Anthroponymen), die für die betreffende Sprache/Varietät als typisch angesehen werden. Onyme können mit kulturellen Phänomenen in Verbindung gesetzt werden, da es sich z. B. im Falle von Anthroponymen um stereotype Charakterisierungen der Eigenart einer Person handeln kann, mit denen Werthaltungen verbunden sind. Sie sind nur erklärbar auf der Basis von Assoziationen mit bestimmten Motiven, Subjekten, Namen (Toponymen oder Anthroponymen), Charakteren der Volksmythologie (Mythen, die nicht schriftlich fixiert sind) oder weiteren Wissensstrukturen wie sie z. B. Flurnamen zugrunde liegen. Obwohl einige Phraseme dieser Gruppe Entsprechungen in anderen Sprachen haben können, ist eine enge Verbindung mit einer Kultur gegeben, da bestimmte kulturelle Assoziationen ausschlaggebend sind, die im Zielkonzept von Phrasemen zutage treten, das durch verschiedene o. g. Konstituenten aktiviert werden kann (vgl. auch DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2005, 244-250).

Kulturelles Wissen der mentalen Kultur kann sich weiterhin auf eine Konstituente eines Phrasems mit symbolischer Bedeutung und das dahinterstehende semiotische Wissen über die Bedeutung des Symbols innerhalb der Kultur erstrecken. In vielen Standardsprachen findet man fest etablierte Symbole wie SCHLANGE (für 'Gefahr') oder WOLF (für 'Gefahr' und 'Gier'). Auch Farben und Zahlen können in der Phraseologie in symbolischen Funktionen vorkommen.

Eine Eigenart der bisher untersuchten Dialekte scheint zu sein, dass Symbole, die in Standardsprachen fest etabliert sind, weitgehend fehlen und nur z. T. von dialekt-spezifischen Symbolen ersetzt werden (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2005, 238-239).

Toponyme

Mikrotoponyme (wie Flurnamen) kommen in Phraseologismen der Standardsprachen nicht vor, da sie nicht überregional bekannt sind; sie sind jedoch neben Namen von Dörfern ein

wesentlicher Bestandteil der dialektalen Phraseologie, weil es sich um eine räumlich begrenzte Sprachvarietät handelt, in der die Sprecher Kenntnisse über die Mikrotoponymie besitzen.¹³⁵

Im Pfälzischen können Flurnamen und weitere Namen (von Bächen oder Landschaften) als Konstituenten nachgewiesen werden, sie stellen allerdings keinen prominenten Bereich der Phraseologie dar.¹³⁶

Der Bachname *Quetschebach* (ein Bachlauf bei Pirmasens) in (1) kann als regionale Variante des standarddeutschen Idioms *den Bach runter gehen* gelten. Was den Bach hinunter geht, ist weg und nicht mehr vorhanden (hier bezogen auf den Besitz). Der Gebrauch des regional bekannten Bachnamens erzeugt eine konkretere Vorstellung als die allgemeine Konstituente *Bach*.

In Idiom (2) wird ebenfalls der finanzielle Ruin thematisiert: Alles, was eine steile Gasse hinunter geht, ist nicht mehr fassbar. Die regional bekannte *Rappelgass*, ein Name einer steilen, holprigen Straße im Kreis Kusel, trägt zur eindeutigeren Vorstellung und Charakterisierung bei.

(1) *die Quetschebach enunner mache* „die *Quetschenbach* hinunter machen“ ‘bankrott machen’

(2) *die Rappelgaß enunner gehn* „die *Rappelgasse* hinunter gehen“ ‘bankrott machen’

Nicht genauer analysiert werden in diesem Zusammenhang Phraseologismen, die den Ort einer ansässigen Nervenheilanstalt beinhalten und der Domäne ‘Verrücktheit’ zuzuordnen sind, da sie in vielen Dialekten (z. B. auch im Luxemburgischen, FILATKINA 2005, 268-269) sowie der Hoch- und Umgangssprache sehr frequent sind. Ein pfälzisches Idiom ist z. B. *der is reif for no Klingeminschder* „der ist reif für nach Klingemünster“ ‘der ist verrückt’ (in Klingemünster befindet sich eine Nervenheilanstalt).

¹³⁵ PIIRAINEN (1999b, 131) weist dies für das Westmünsterländische nach. Im Luxemburgischen gehören Mikrotoponyme zu den produktivsten Konstituenten der Phraseologie (FILATKINA 2002, 51).

¹³⁶ Die in Kapitel 7.1.2 unter ‘Landwirtschaft’ in Beispiel (4) genannte *Angewanne* als Pflugwendestelle ist oft ein Flurname, ebenso die *Schindkaut* in *er is reif far die Schindkaut* „er ist reif für die Schindkaute“ ‘er ist körperlich abgeschafft’. Eine *Schindkaut* ist ein Platz oder eine Grube, wo verendetes Vieh verscharrt wurde. Heute gibt es kaum mehr Vorstellungen der historischen Bedeutung des Ortes, es bestehen keine konzeptuellen Gemeinsamkeiten zwischen Idiom und Flurname.

Anthroponyme

Eine weitere Gruppe von Idiomen, die kulturell konnotiert sein können, bilden solche mit Personen- bzw. Familiennamen sowie sog. Pseudonamen oder fiktiven Namen.

Mit gewissen Personennamen werden gleichzeitig bestimmte äußerliche Merkmale oder Charaktereigenschaften verbunden. Es handelt sich vielfach um eine übertrieben typisierte Darstellung merkwürdiger Charakterzüge oder Verhaltensweisen, die auf eine einzige Eigenschaft reduziert und lächerlich gemacht werden. Mit den im Pfälzischen sehr häufig vorkommenden Frauennamen *Kätt(el)* „Katharina“ und *Gretel* wird eigenartige oder sonderbare Kleidung in Verbindung gesetzt (vgl. Beispiel 3), mit den (heute altertümlich anmutenden) männlichen Vornamen *Jääb* „Jakob“ und *Hanjerg* „Johann-Georg“ oder *Hannjockel* „Hans-Jakob“ oder weiteren Doppelnamen mit *Hans* bzw. *Johann* werden v. a. negative Charaktereigenschaften wie Dummheit, Einfältigkeit und ungeschicktes Verhalten verbunden, Beispiele (4) und (5).

(3) *die is gebutzt wie's Kättl/Gretel im Herbst* „die ist geputzt wie das Kättel/Gretel im Herbst“ ‘die ist eigenartig gekleidet’

(4) *es kemmt'm wie'm Hannjockel 's Dresche* „es kommt ihm wie dem *Hannjockel* das Dreschen“ ‘er begreift endlich’

Besonders mit dem Namen *Hannjockel* „Hans-Jakob“ wird ein ungeschickter, einfältiger Mensch bezeichnet, der sich von anderen ausnutzen lässt.

(5) *ich mach eich de Hanskaschper nit* „ich mache euch den Hanskasper nicht“ ‘ich lasse mich nicht ausnutzen’

In den genannten Beispielen kann man im Sinne von FLEISCHER (1997, 97-99) von einem gewissen Grad der „Deonymisierung des Eigennamens“ ausgehen. Der Eigenname ist nur genetisch als Eigenname zu betrachten, da der eigentliche „Personenname als allgemeinere Personenbezeichnung gebraucht wird.“ Das Idiom besitzt sehr stark expressiven Charakter, der allerdings nicht durch ein dazugehöriges Adjektiv (wie im Hochdeutschen z. B. *dummer August*) hervorgerufen, sondern nur durch den Namen selbst impliziert wird: Alleine männliche Vornamen wie z. B. *Hanjerg* rufen die Assoziationen ‘dumm’ oder ‘einfältig’ hervor.

Familiennamen oder Pseudonamen sind z. B. in (6) und (7) ebenfalls als Konstituenten pfälzischer Phraseme nachweisbar; sie sind seltener anzutreffen als Vornamen, aber in gleicher Weise Ausgangspunkt für eine übertrieben typisierte Darstellung.

- (6) *do sieht's aus wie bei Fissäls¹³⁷ hinneenaus* „da sieht es aus wie bei *Fissäls* hintenraus“ ‘dort herrscht große Unordnung’
- (7) *do geht's zu wie bei Jäbs/Dotterles¹³⁸* „da geht es zu wie bei Jakobs/*Dotterles*‘da geht es chaotisch, turbulent zu’
- (8) *do geht's em grad wie Daabhannese Nickel* „da geht es einem gerade so wie *Taubhannes Nickel*“ ‘da vergisst man plötzlich alles’

Eine Kombination eines Vor- und Familiennamens wird in (8) erkennbar. *Daabhannese Nickel* (Nickel Taubhannes) soll sein Deutsch verlernt haben, als er 14 Tage lang in Frankreich war (PfälzWb. II, 148). Der Vorname *Nickel* ist eindeutig eine Variante des Namens Nikolaus, die im Pfälzischen relativ häufig vorkommt. Zu dem Familiennamen „Taubhannes“ findet man keine Erklärung; er kann aber als fiktiver Name gedeutet werden mit dem Verb *daab* „taub“ im Sinne von ‘leer’ (hier bezogen auf einen geistigen Mangel). *Hannese* „Hannes“ ist ein typischer Familienname.

Figuren der Volksmythologie oder Phantasiewesen mit **Pseudonamen** zählen ebenfalls zur Subgruppe von Phrasemen mit onymischen Konstituenten. Das im Pfälzischen bzw. im gesamten rheinfränkischen Sprachraum bekannte Fabeltier der *Elwedritsche* „Elbentrütschen“ kann hier exemplarisch genannt werden. Wie im übrigen Wortschatz nimmt der Name in Phraseologismen die Funktion eines fiktiven Wesens ein, das in Realität nicht existiert. So macht man jemanden, der allzu leichtgläubig ist, lächerlich, indem man über ihn sagt, dass man mit ihm *Elwedritsche fange* kann, Beispiel (10). Möchte man die Frage, was man vorhabe oder wohin man gehe, nicht beantworten, bevorzugt man statt einer direkten Antwort den ironischen und ausweichenden Kommentar *Elwedritsche fange*.

- (9) *mit dem kann mer Elwedritsche fange*, „mit dem kann man *Elbentrütschen* fangen“ ‘von einem Leichtgläubigen’

Bei „Elbentrütschen“ (meist im Plural gebraucht) handelt es sich um ein fiktives Tier, gewöhnlich in Vogelgestalt, in einigen Gebieten um Landau auch um ein Eichhörnchen. „In der ganzen Pfalz narrt man einen Leichtgläubigen, indem man ihn dazu überredet, beim Elbentrütschenfangen mitzumachen. Man beschwätzt ihn, sich abends mit einer Laterne

¹³⁷ *Fissäls* in (7) wird gedeutet als Pseudoname, der aus dem Französischen *ficelle* ‚Bindfaden‘ entstanden ist. Hintergrund bildet die Vorstellung eines fusseligen, zotteligen Seils; ein unordentlicher Haushalt wird mit diesem Bild in Verbindung gebracht (GUENTHERODT 1959, 144).

¹³⁸ Bei dem Namen *Jäbs* in (8) handelt es sich um den Familiennamen Jakobs, der aus dem Eigennamen Jakob entstanden ist. Der heutige Familienname *Dotterles* (8) scheint ursprünglich ein Eigenname gewesen zu sein und kann evtl. aus *Dotter* (von Theodor) abgeleitet sein (ElsWb. II, 729b).

und einem offengehaltenen Sack in einem Hohlweg außerhalb des Ortes aufzustellen, während die Spaßvögel [die Narrenden] sich entfernen, um ihm angeblich die „Elbentrütsche“ zuzutreiben. Nachdem er lange Zeit vergeblich gewartet hat, merkt er, daß er zum Besten gehalten wurde. In Kusel-Altenglan läßt man die Dummen am 1. April Elbentrütsche fangen.“ [...] „Die Vielfalt der Formen beider Kompositionsglieder erklärt sich als spielerische Veränderung des etymologisch undurchsichtig gewordenen Wortes.“ (PfälzWb. II, 868-871). Etymologische Erklärungen des Wortes werden im HdA. (II, 761) gemacht: Der Elbentrütsch ist „der vom Alp Getretene“; nach MULCH (1960, 209) ist es ‚der von den Elben Gequälte‘ [...].

Kulturelle Symbole

Bei Idiomen mit symbolischer Funktion erstreckt sich das Wissen v. a. auf eine Konstituente und das dahinter stehende semiotische Wissen darüber (PIIRAINEN 2007c, 167).¹³⁹ Das Pfälzische folgt in diesem Ausschnitt der Phraseologie einem gemeinsamen europäischen Erbe und dem Hochdeutschen. Die bisher untersuchten Sprachen zeigen eine einheitliche Richtung: Wenn überhaupt Symbole vorkommen, bilden sie eine kleine Gruppe; eigene kulturelle Symbole innerhalb einer Sprache oder eines Dialekts findet man kaum.

Für das Pfälzische konnten keine dialekteigenen Symbole eruiert werden; ein Ergebnis, das auch für das Luxemburgische beobachtet wurde (FILATKINA 2006, 118). Ein anderer Befund kann für das Westmünsterländische erstellt werden: die EULE ist in diesem Dialekt ein Symbol für ‚Dummheit‘, eine Feststellung, die für das Hochdeutsche nicht nachgewiesen werden kann (DOBROVOL’SKIJ/PIIRAINEN 2002, 170-172). Eine Gemeinsamkeit mit den bisher untersuchten Dialekten besteht darin, dass bestimmte, dem Standarddeutschen eigene Symbole wie z. B. die SCHLANGE, im Pfälzischen fehlen.

Einige Tiersymbole, die innerhalb des Pfälzischen eindeutig als solche definiert werden können, sind aus der Standardsprache übernommen. Der WOLF übernimmt Symbolcharakter für ‚Boshaftigkeit‘, ‚Aggressivität‘ oder ‚Gefahr‘ und bildet damit einen Gegenpol zum Schaf (DOBROVOL’SKIJ/PIIRAINEN 2002, 218), siehe Beispiel (10). Beispiel (10) kann für die standardsprachliche Phraseologie in der zitierten Form nicht nachgewiesen werden.¹⁴⁰

¹³⁹ Zur Definition eines Symbols sei an dieser Stelle auf die ausführlichen und aus verschiedenen Perspektiven erläuterten Darstellungen von DOBROVOL’SKIJ/PIIRAINEN (2002 und 2005) verwiesen.

¹⁴⁰ Kein Beleg bei RÖHRICH, SCHEMANN, DUDEN 11.

- (10) *de Wolf frisst aach gezeichnete Schoof* „der Wolf frisst auch gezeichnete Schafe“
‘auch das, was gekennzeichnet ist, ist nicht sicher’

Im Gegensatz zu den erwähnten Tieren als Symbole sind in pfälzischen Phraseologismen Belege, die Zahlen als Symbole enthalten, deutlich seltener, wenn auch im Folgenden mehrere Beispiele angeführt werden. Wie bei den Tiersymbolen folgt das Pfälzische in dieser Fragestellung den Ergebnissen, die für das Standarddeutsche vorliegen (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2002). In der pfälzischen Phraseologie nehmen zwei Zahlen eine herausragende Stellung ein, die hier kurz Erwähnung finden sollen: die DREI und die SIEBEN.

Für beide Zahlen bestätigen sich die bisherigen Untersuchungsergebnisse (von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2002): Zahlen in Phraseologismen übernehmen in sprachsymbolischer Hinsicht andere Funktionen als in kultursymbolischer. In Phraseologismen des Pfälzischen kann die Zahl DREI in der sprachsymbolischen Funktion von ‘viel’ und gleichzeitig auch von ‘wenig’ stehen. Die Zahl SIEBEN kommt im Pfälzischen in der sprachsymbolischen Funktion von ‘viel’ oder ‘sehr’ vor. Dies entspricht den Ergebnissen, die DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2002, 359-363) u. a. für das Standarddeutsche und das Westmünsterländische festgestellt haben (in Beispiel (11) wird SIEBEN gebraucht in der lexikalisierten Bedeutung ‘sehr’, in (12) und (13) im Sinne von ‘viel’). Als Abweichung von den Ergebnissen der bisher untersuchten Sprachen hat die SIEBEN in Beispiel (14) die Bedeutung von ‘wenig’, da sieben Linsen zu wenig sind, um eine gute Suppe kochen zu können.

- (11) *der is so schlau wie siwwe Dumme* „der ist so schlau wie sieben Dumme“ ‘er ist sehr dumm’
(12) *er laaft dorch siwwe/drei Newwel* „er läuft durch sieben/drei Nebel“ ‘er ist über-eifrig’
(13) *er is siwwe/drei Stunn hinnerm Mond dehääm* „er ist sieben/drei Stunden hinter dem Mond daheim“ ‘er ist rückständig’

Auffällig ist die Möglichkeit des Austausches der SIEBEN mit der zweiten häufig vorkommenden Zahl, der DREI, wie sie in den Beispielen (12), (13) und (14) belegt ist. DREI steht somit in zwei konträren symbolischen Funktionen, von ‘viel’ in (12) und (13), von ‘wenig’ in (14), (15) und (16). Diese doppelte sprachsymbolische Bedeutung von DREI ist durch die Untersuchungsergebnisse von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2002, 321-334)

belegt. SIEBEN in der übertragenen Bedeutung ‘wenig’ ist nicht im Standarddeutschen, jedoch im Westmünsterländischen nachgewiesen (DOBROVOL’SKIJ/PIIRAINEN 2002, 437).

- (14) *dem han ich's gesaat, was drei/siwwe Linse/Erbse for Supp koche* ‘dem habe ich (es) gesagt, was drei/sieben Linsen/Erbsen für eine Suppe kochen’ ‘dem habe ich die Meinung gesagt; ich werde ihn zurechtweisen’
- (15) *dem sei drei Knepp* ‘dem seine drei Knöpfe’ ‘das bisschen Geld’
- (16) *das is kån (drei) Kreitzer wert* ‘das ist kein(e) (drei) Kreuzer wert’ ‘das ist wertlos’

7.1.4 Menschlicher Körper (Somatismen)

Phraseologismen mit Körperteilbezeichnungen, sog. Somatismen, gehören zu den mehrfach vertretenen Gruppen pfälzischer Phraseologie. In diesem Punkt unterscheidet sich das Pfälzische nicht von der standardsprachlichen Phraseologie, da Somatismen auch im Standarddeutschen eine der größten Gruppen von Konstituenten bilden und Ausgangspunkt vieler komparativer Phraseologismen sind (u. a. FLEISCHER 1997, 174; PALM 1997, 40). Hinsichtlich der Quantität der Konstituenten ergeben sich im Dialekt gegenüber dem Hochdeutschen leichte Akzentverschiebungen.¹⁴¹ Die häufigsten Konstituenten pfälzischer Körperteilbezeichnungen sind: *Hand* (Plural *Hänn* ‘Hände’), *Maul*, *Fuß* (Plural *Fieß* ‘Füße’), *Kopp* ‘Kopf’; als Beispiele können die Idiome (1) bis (7) angeführt werden.

Die Gruppe der Phraseologismen mit Körperteilbezeichnungen des Pfälzischen wird hier anhand einiger kennzeichnender Beispielen erläutert, da sie sich in ihrer Gesamtheit nur in wenigen Merkmalen von der standarddeutschen Phraseologie abhebt: So kann z. B. die Konstituente *Fuß* anhand des Ausgangsmaterials meist nur im Plural belegt werden als *Fieß* ‘Füße’, ‘Zehe’ als Teil des Fußes ist seltener, z. B. in (1).

- (1) *eem of die Zeh trääre* ‘einem auf die Zehe treten’ ‘einen unbeabsichtigt kränken’

Die verstärkt auftretende Konstituente *Hand* kann im Singular und im Plural vorkommen. Teilweise können Varianten eines Idioms entweder mit *Hand* oder mit *Finger* gebildet werden, siehe (2). Als weiterer Bestandteil der Hand wird der ‘Daumen’ genannt (3).

¹⁴¹ Für das Standarddeutsche wurde der menschliche Körper (Somatismen) als produktiv für die Phraseologiebildung ermittelt. Zu den aktivsten Konstituenten zählen (nach Rajchstejn 1980, zitiert in PIIRAINEN 2000, 383 [die Publikation von Rajchstejn 1980 liegt nur in russischer Sprache vor]): *Hand*, *Kopf*, *Auge*, *Herz*, *Ohr*, *Fuß*, *Hals*, *Mund*, *Nase* etc.

- (2) *er hat kään sauwer Händ/Finger* „er hat keine sauberen Hände/Finger“ ‘er wickelt schmutzige Geschäfte ab’; ‘er stiehlt’
- (3) *der hat fünf Daume* „der hat fünf Daumen“ ‘er ist ungeschickt’

Idiom (4) wird verarbeitet vor dem Hintergrund der Vorstellung eines vollständigen menschlichen Körpers: Eine Hand ist unabdingbarer Bestandteil des Körpers (Leibes), ein Körper ohne Hand ist folglich als unvollständig anzusehen.

- (4) *der is mer wie e Hand am Leib* „der ist mir wie eine Hand am Leib“ ‘der ist für mich eine sehr große Hilfe, Unterstützung’

Von der auffallend kantigen Kopfform eines Menschen, die es in Wirklichkeit nicht gibt und die in ihrer Äußerlichkeit schon eigenartig erscheint, werden in (5) Rückschlüsse auf den Charakter gezogen.

- (5) *der hat e neineckicher Kopp* „der hat einen neuneckigen Kopf“ ‘er ist stur, sehr eigensinnig’

Bei der Konstituente *Maul* könnte man zunächst annehmen, dass sie nur Bestandteil von Tiersomatismen ist. Vielfach handelt es sich aber um die im Dialekt bevorzugte derbe Bezeichnung für *Mund*, es kann selten eindeutig unterschieden werden zwischen einer reinen Verwendung für Tiere oder Menschen. In einigen Idiomen ist die Konstituente *Maul* sogar eindeutig anthropozentriert, da sie mit den Verben *sprechen* und *reden* kombiniert wird, allein für Menschen charakteristische Fähigkeiten, siehe Beispiele (6) und (7).¹⁴²

- (6) *sich 's Maul bloo rede* „sich das Maul blau reden“ ‘alle Beredsamkeit aufwenden, um jemanden zu etwas zu bewegen’
- (7) *mit zwää Mailer spreche* „mit zwei Mäulern sprechen“ ‘jemand, der fortwährend die Meinung ändert’

Wirkliche Tiersomatismen entsprechen meist standarddeutschen Formen, wie z. B. Nr. (8).

- (8) *dem heert de Giftzahn ausgebroche* „dem gehört ein Giftzahn ausgebrochen“ ‘ihm sollte seine Bosheit ausgetrieben werden’

¹⁴² Eine gegensätzliche Tendenz charakterisiert das Westmünsterländische. Dort kann eine nicht unbedeutende Anzahl somatischer Konstituenten theriphorer Herkunft festgestellt werden (PIRAINEN 2000, 386-393).

Bei den Beispielen (9) bis (12) handelt es sich um phraseologische Einheiten, die auch im Hochdeutschen bekannt sind, sie werden als reine Belege aufgelistet und unterstreichen die Übereinstimmung des Pfälzischen mit dem Standarddeutschen in diesem Aspekt.

- (9) *er schmeißt/werft sich in die Bruscht* „er schmeißt/wirft sich in die Brust“ ‘er beehrt auf’
- (10) *de Schwanz inziehe* „den Schwanz einziehen“ ‘kleinbei geben’¹⁴³
- (11) *er stellt sich uf die Hinnerfieß* „er stellt sich auf die Hinterfüße“ ‘setzt sich zur Wehr’
- (12) *dem gehere die Fliechel gestutzt* „dem gehören die Flügel gestutzt“ ‘man sollte ihn zurechtweisen’

Auch körperliche Erfahrungen („sich die Zunge/das Maul verbrennen“ als schmerzhaftes Wahrnehmung und kalte Füße als Empfindung) treten in einigen Idiomen mit somatischen Konstituenten zutage, siehe (13) und (14).

- (13) *er hot sich die Zung/'s Maul verbrennt* „er hat sie die Zunge/ das Maul verbrannt“ ‘er hat sich durch unüberlegtes Reden Unannehmlichkeiten bereitet’
- (14) *er hot kalde Fieß* „er hat kalte Füße“ ‘das Geld ist ihm ausgegangen’

7.1.5 Soziale Kultur

Phraseme, die der sozialen Kultur zugeordnet werden, setzen sich aus heterogenen Domänen zusammen: Sie beinhalten alle Aspekte sozialer Erfahrung und Verhaltensweisen und repräsentieren allgemeines Volkswissen oder -wahrheiten, soziale Handlungen sowie Konventionen, die sich u. a. in Euphemisierungen äußern, um Tabuthemen auszudrücken. Für das Westmünsterländische wird u. a. das Beispiel der (ungewollten) Schwangerschaft angeführt (PIIRAINEN 2000, 361). In der pfälzischen Phraseologie ist diese Domäne ebenfalls durch zahlreiche Idiome vertreten, die euphemisierendes Potenzial zeigen.¹⁴⁴

Als verbale Interaktionen, hinter denen sich soziale Strukturen offenbaren, werden für das Pfälzische die Bereiche ‘Zurechtweisungen’ und die Beurteilung der ‘Geschwätzigkeit einer Person’ ausgewählt.

¹⁴³ Belegt bei Erasmus von Rotterdam um 1528 (RÖHRICH 2004, III 1431).

¹⁴⁴ Die diesem Gesichtspunkt zugeordneten Phraseme werden in Kapitel 7.2.1 behandelt, da pragmatische Merkmale als leitend angesehen werden.

Der Teilbereich 'Brauchtum und Feste' kann ebenfalls hier untergeordnet werden, da er das soziale Leben und das Zusammenleben innerhalb einer Gesellschaft mitbestimmt, und durch Brauchtum gleichzeitig Volkswissen tradiert wird. Feste spielten eine wichtige Rolle im dörflichen Leben und prägten die soziale Kultur einer Gesellschaft.

Brauchtum und Feste

Brauchtum und Feste spielten im Leben der Menschen früherer Jahrhunderte eine wichtige Rolle. Sie waren auf den Rhythmus des Natur- und Kulturjahres sowie wirtschaftliche Tätigkeiten abgestimmt und weltlichen und religiösen Ursprungs zugleich. Feste unterschiedlicher Art boten Anlass zum Feiern, wie z. B. Kirchweih, Erntefeste oder christliche Feste; sie waren verbunden mit einem Einschnitt ins tägliche Arbeitsleben und deshalb als Abwechslung zum Alltag willkommen und wichtig (KEDDIGKEIT 1992, 2-3).

Bis heute sind Feste und Brauchtum eng verbunden. Das Brauchtum und der Ursprung sowie die Geschichte von Festen insgesamt können hier nicht näher untersucht werden,¹⁴⁵ sondern der Blick wird auf die Phraseologie gelenkt, in der sie sich z. T. manifestieren. Die pfälzische Phraseologie greift nur marginal bestimmte Feste und Bräuche auf, sodass dieser Aspekt nur mit einer geringen Anzahl von Phraseologismen vertreten ist. Es sind primär Bräuche zur Kirchweih und Fastnacht, nur am Rande solche, anderer Herkunft. Sie werden im Folgenden dargestellt, da die Phraseologismen regionale Spezifika transferieren, die in der Form im Standarddeutschen fehlen.

Kirchweih

Kirchweih war ursprünglich das Fest des Patroziniums. Die Erinnerung an die Kirchweihe und den Namenspatron der Kirche trat allerdings im Laufe der Zeit immer mehr in den Hintergrund und die *Kerwe*, *Kerb* oder *Kirb* „Kirmes“ wurde mehr zum weltlichen Fest, das oft keinen Zusammenhang mehr mit dem ursprünglichen Termin der Weihe der Kirche hat. Gefeiert wurde und wird mehrere Tage, und bis Mitte des 20. Jahrhunderts war die *Kerwe* immer ein herausragendes Fest im Jahr, eine Tradition, die heute teilweise noch gepflegt wird.

¹⁴⁵ Für einen allgemeinen Überblick über bis heute gepflegtes Festbrauchtum in der Pfalz sei hier auf KEDDIGKEIT (1992) verwiesen.

In Idiom (1) klingt das ausgelassene Treiben während dieses Festes an, bei dem es häufig auch zu Schlägereien kam. Auch in Beispiel (2) wird dieses Wissen über die Geschehnisse während eines Kirchweihfestes verarbeitet.

- (1) *dei Arsch hat glei Kerwe* „dein Arsch hat gleich Kirmes“ Androhung von Schlägen auf den Hintern
- (2) *die halle Kerb mitnanner* „die halten Kirmes miteinander“ ‘sie liegen im Streit miteinander’

Bildliche Grundlage für (3) bildet der Brauch, zur Eröffnung der Kirchweih am Samstagabend einen Baum (oft „Birken“) vor einem Wirtshaus aufzustellen, der mit bunten Bändern geschmückt war. Dieses Zeichen signalisierte jedem Besucher, dass in der Gastwirtschaft eine Tanzmöglichkeit bestand. Dieser Baum, der *Kerwebaam* oder *Kerwestrauß*, „Kirmesbaum“ oder „Kirmesstrauß“, galt zugleich als Symbol der Kirchweih (KEDDIGKEIT 1992, 58-60). Wer „durch die Birken“ gelaufen ist, hat die Veranstaltung verlassen und ist für den Rest des Abends verschwunden.

- (3) *er is dorch die Bärke* „er ist durch die Birken“ ‘er ist entwischt’

Zu den Hauptattraktionen und Höhepunkten der *Kerwe* gehörten Tanzveranstaltungen, an denen alle Bewohner eines Dorfes teilnahmen und z. T. traditionelle Tänze aufführten. Wer schon, wie in Idiom (4) genannt, „vor der Kirmes tanzt“, handelt vorschnell und voreilig, da er nicht bis zu dem wirklichen Termin warten kann.

- (4) *er hot schun vor der Kerwe gedantz* „er hat schon vor der Kirmes getanzt“ ‘er hat voreilig gehandelt’

Zu den traditionellen Tänzen einer Kirmes gehörten die ersten und die letzten Tänze. Der „Kehraus“, ein langer, plötzlich abbrechender Tanz, gehört zu den drei letzten Tänzen der Kirmes oder einer Tanzveranstaltung; nach diesem Tanz wird die Kirmes beendet (PfälzWb. IV, 150). Wer „sich selbst den Kehraus bläst“, sich die Musik dieses letzten Tanzes selbst spielt, scheidet vorzeitig aus dem Leben, er begeht Selbstmord.¹⁴⁶

- (5) *er hot sich selbscht de Kehraus geblose* „er hat sich selbst den Kehraus geblasen“ ‘er hat Selbstmord begangen’

¹⁴⁶ RÖHRICH (2004, II 831) erläutert die Bedeutung des „Kehraus“ in den Totentänzen des Mittelalters. Dort wird der Tod als Tänzer dargestellt, „der den Menschen aus dem Tanzsaal des Lebens hinaustanzte. Deshalb *den Kehraus tanzen* auch euphemist., z. B. schwäb., für sterben.“

Fastnacht

Die Fastnacht, *Faas(e)nacht*, *Fassnacht* oder *Faset*, wird in vielen Gegenden der Pfalz gefeiert. Es zeigt sich ein Zusammenspiel von Verkleidung und ausgelassenem Treiben vor der enthaltsamen Fastenzeit. Die Fastnacht mit den damit verbundenen Traditionen stellt die metaphorische Grundlage folgender Idiome dar.

Das traditionell an Fastnacht in heißem Fett ausgebackene Hefengebäck (oft mit Marmelade gefüllt und mit Zucker bestäubt), die *Fa(a)snachtskichelcha* oder *Kichelcha*, „Fastnachtsküchelchen“, bilden den Motivationshintergrund für die Beispiele (6) und (7). Das geschäftige Tun, das Backen der Teigwaren in einer Pfanne, konstituiert das Bild beider Idiome, die in zahlreichen Varianten wie z. B. (7a) und (7b) vorkommen. Das Bedürfnis, zur Fastnacht ein spezielles Gebäck herzustellen ergab sich daraus, dass vor der Fastenzeit nicht nur alle Fleisch-, sondern auch alle Eier- und Schmalzvorräte aufgebraucht werden mussten. Die fetthaltigen Spezialgebäcke wurden im Übermaß verzehrt (SEEBACH 1997, 35-39). Regionale Unterschiede innerhalb Deutschlands gibt es in der Bezeichnung dieses Gebäcks, man nennt es auch „Krapfen“ oder „Berliner“.

- (6) *das glänzt wie die Pann an Fasnacht* „das glänzt wie die Pfanne an Fastnacht“ ‘etwas glänzt sehr stark’
- (7a) *sie hat meh se dun wie die Pann an Fasnacht* „sie hat mehr zu tun wie die Pfanne an Fastnacht“ ‘sie hat sehr viel zu tun’
- (7b) *er hat sei Due wie die Pann an Fasnacht* „er hat sein Tun wie die Pfanne an Fastnacht“ ‘er hat viel zu tun’

Die nach dem Ende der herkömmlichen Fastnacht (nach Aschermittwoch) begangene „Altweiberfastnacht“ oder „alte Fastnacht“, die v. a. von Frauen gefeiert wurde, bildet die Grundlage für Idiom (8). Die „alte Fastnacht“ ist das Datum eines ursprünglichen Fastnachtstermins, der durch einen kirchlichen Beschluss im 11. Jahrhundert vorverlegt wurde.¹⁴⁷ Diese Verlegung wurde in ländlichen und v. a. protestantischen Regionen nicht anerkannt und der ursprüngliche Termin der „alten Fastnacht“ nicht ganz aufgegeben, obwohl dies von offizieller Seite missbilligt wurde (SEEBACH 1997, 109). Die „Altweiberfastnacht“ kann somit nicht gleichgesetzt werden mit der bekannten „Weiberfastnacht“, die an Donnerstag vor Fastnacht begangen wird und auch als „Fetter Donnerstag“ bekannt ist.

Der alte Zeitpunkt der Fastnacht wird in (8) vermischt mit dem Wissen um den „richtigen“ Termin. Die *alt Fasnacht* (Alt-(weiber)-fastnacht) folgt nach dem Termin der

¹⁴⁷ <http://www.festjahr.de/festtage/fastnacht.html> und <http://www.festjahr.de/festtage/fastenzeit.html> (gesehen am: 10.04.2011).

eigentlichen Fastnacht, die dann schon vorüber ist, sie kommt „hintennach“ und ist ein Nachzügler.

- (8) *der kommt hinnenoch wie die alt Fasnacht* „der kommt *hintennach* (= hinterher) wie die alte Fastnacht“ ‘der kommt nicht rechtzeitig’

Ostern

Ostern als kirchliches Fest und damit verbundene Regeln für Christen konstituiert einige weitere Idiome des Brauchtums. Die religiöse Vorschrift, an Karfreitag zu fasten wird in Beispiel (9) verarbeitet. Wer nur an diesem singulären Tag des Jahres, an dem das Essen rationiert ist, seine Mahlzeiten bekommt, isst sehr wenig und ist aus diesem Grund sehr mager.

- (9) *mer meent, er kriegt alle Karfreida nor eenmol zu esse* „man meint, der kriegt alle Karfreitag nur einmal zu essen“ ‘er ist sehr mager’

Die Reihenfolge der kirchlichen Feiertage Ostern und Pfingsten ist unveränderlich festgelegt: Pfingsten folgt 50 Tage nach Ostern. Im Hochdeutschen ist der Phraseologismus bekannt *wenn Ostern und Pfingsten auf einen Tag fallen* mit der figurativen Bedeutung ‘niemals’ (DUDEN 11), da dies in der Realität nicht vorkommen kann. Im Pfälzischen existiert eine andere Form, Beispiel (10). Jemand, der die Abfolge der beiden Feste nicht kennt oder sie verwechselt (Ostern nach Pfingsten legt), gilt schlichtweg als dumm.

- (10) *bei dem kommt Oschdere no Pingschde* „bei dem kommt Ostern nach Pfingsten“ ‘er ist dumm, beschränkt’

Bräuche zum Abschluss der Ernte/Bäuerliches Wirtschaftsjahr

Die Zeiten der Ernte sowie Anfang und Ende des bäuerlichen Wirtschaftsjahres waren in früheren Jahrhunderten nicht nur termingebunden, sondern auch bestimmend für den gesamten Lebensrhythmus der Menschen. In diesem Zusammenhang spielten auch Erntefeste zum Abschluss einer Ernte eine wichtige Rolle. Sie bildeten den Abschluss einer gemeinsamen (Ernte)arbeit und waren unterschiedlich ausgeprägt für die einzelnen Anbaufrüchte (z. B. Wein, Kartoffeln oder Getreide) (SEEBACH 2001, 16-17).

Ein Gegenstand der Weinherstellung ist in Idiom (11) verarbeitet. Ein *Moschderkolwe* „Mosterkolben“ ist ein keulenförmiger Kolben zum Stampfen der Weintrauben, der nach dem Einführen der Traubenmühle nicht mehr benötigt wurde. Nach der Weinernte fand ein

Winzerzug durch das Dorf statt. „Alle Gerätschaften zur Weinbereitung wurden mitgeführt. Mit Bändern und Lappen grellfarbig und schreiend aufgeputzt, wurde der „Mosterkolben“ vorausgetragen. Er galt förmlich als eine Person und gewann das Aussehen eines Popanzes“ (PfälzWb. IV, 1434). Eine Person, die sich auffällig kleidet, wird in (11) mit diesem Gegenstand gleichgesetzt.

- (11) *der is/hat sich gebutzt wie e Moschderkolwe* „der ist/hat sich geputzt wie ein Mosterkolben“ ‘er ist sonderbar, geschmacklos gekleidet’

Die Grundlage für Idiom (12) stellt ein Brauch bei der Kartoffelernte dar: Wer beim Kartoffelausmachen den letzten Kartoffelstock aushackt, hat *de Alde gefang* „den Alten gefangen“ und wird ausgelacht; [...] „er durfte auf dem *Grumbeereball* (Erdäpfeltanzball) die ersten drei Tänze tanzen“ (PfälzWb. I, 182-185).

„Der Alte“ als männliche Gestalt spielt eine wichtige Rolle bei Ernteschlussbräuchen. Wer die letzten Garben bindet oder die letzte Ernte einbringt, „hat den Alten gefangen“. Der Alte wird einerseits gemieden, andererseits auch begehrt und ist verbunden mit weiteren Bräuchen. Er stellt allgemein eine Verkörperung des Vegetationsgeistes dar, der teilweise durch Stroh puppen symbolisiert wird (HdA. V, 276-279).¹⁴⁸

- (12) *du hosch de Alde uf'm Nescht gefang* „du hast den Alten auf dem Nest gefangen“ ‘du hast ein schlechtes Geschäft gemacht’

Hintergrund von Idiom (13) bildet weniger ein spezieller Erntebrauch, sondern das Wissen um den bäuerlichen Jahresablauf insgesamt. „Lichtmess“ (am 2. Februar) war einer der wichtigsten Tage innerhalb des bäuerlichen Jahres, da an diesem Tag das neue Wirtschaftsjahr begann und zugleich das Jahr für die Dienstboten (Mägde und Knechte) endete. Sie konnten an Lichtmess ihren Dienstherrn wechseln und bekamen den Jahreslohn ausgezahlt. Mit Lichtmess war somit ein wichtiger Zahltermin verbunden, an dem das „Gesinde“ entlohnt, und gleichzeitig das Geld der Grundherren bzw. Bauern knapper wurde (HdA. V, 1261-1272).

- (13) *bei mir is Lichtmess* „bei mir ist Lichtmess“ ‘ich habe kein Geld mehr’

¹⁴⁸ Auch SEEBACH (2001) weist an mehreren Stellen auf die Bedeutung des „Alten“ (des Letzten als letztes Erntegut) bzw. des Ersten bei Erntebrauchen und bei der Fastnacht hin. Eine eindeutige Erklärung für das o. g. Phrasem kann aber nicht daraus abgeleitet werden.

„In der Pfalz waren die Erntebräuche, die sich an dieses wichtige Ereignis des bäuerlichen Lebens knüpften, nicht so zahlreich und ausgeprägt wie in anderen Landschaften, sicherlich bedingt durch die hier vorherrschenden landwirtschaftlichen Kleinbetriebe“ (SEEBACH 2001, 18). Diese Aussage kann auf den Komplex der Phraseologie übertragen werden: Es können nur wenige Idiome angeführt werden, in denen sich das Erntebrauchtum manifestiert. Das Brauchtum innerhalb des phraseologischen Systems des Pfälzischen insgesamt bezieht sich selten auf spezifische regionale pfälzische Festtage (eine Ausnahme stellen die zuvor genannten Erntebräuche dar), sondern eher auf Feste, die auch in anderen Regionen gefeiert wurden. Es sind auch kaum die bekanntesten religiösen Feste wie Weihnachten oder Ostern, sondern eher Feste, die für das Feiern innerhalb des Dorfes, für das gesellige Dorfleben wichtig waren.

Zahlreicher als in der Phraseologie sind die unterschiedlichen Bezeichnungen für Feste oder deren Anlässe im allgemeinen Wortschatz des Pfälzischen, in der Wortgeographie oder in Bauernregeln und Volksreimen vertreten, die allerdings nicht zur Phraseologie zählen.¹⁴⁹

Eine andere Gruppe von Phrasemen ist ebenfalls der sozialen Kultur einer Gesellschaft zuzurechnen. Die kulturelle Basis geht auf soziale Erfahrungen und Verhaltensweisen innerhalb einer bestimmten (Sprach)gemeinschaft zurück. Die Wissensstrukturen dieser Gruppe von Phrasemen beziehen sich auf Teile sozialer Verhaltensweisen, Einstellungen und Erfahrungen.¹⁵⁰ Die Domänen ‘Zurechtweisung’ und die ‘Charakterisierung einer Person als Schwätzer’ werden vorgestellt, da sich in ihnen soziale Einstellungen und Normen innerhalb der Gesellschaft zeigen, wenn über eine Person, die zurechtgewiesen wurde, nur in der dritten Person gesprochen wird.

Die im Pfälzischen prominente Domäne ‘Prügel erteilen bzw. Prügel androhen’ kann unter die soziale Kultur subsummiert werden. Sie zeichnet sich durch Besonderheiten v. a. im pragmatischen Bereich aus und wird deshalb in Kapitel 7.2 näher erläutert.

¹⁴⁹ Verwiesen sei hier auf POST (1992b).

¹⁵⁰ In Routineformeln, die in Kapitel 6.7 dargestellt wurden, zeigt sich die Verbindung zu kulturellen Aspekten in ihrer Funktion als Kommunikationsmittel. Sie bilden einen Bestandteil sozialer Interaktionen (z. B. spezifische Begrüßungs- oder Abschiedsformeln einer Sprachgemeinschaft).

Zurechtweisungen

Ein Kennzeichen kulturbasierter sozialer Interaktionen, die Ausübung eines festgelegten sozialen Verhaltens und die Wahrung bestimmter sozialer Verhaltensregeln, wird in den Idiomen (14) bis (17) deutlich. Sie gruppieren sich um die phraseologische Bedeutung 'jemanden zurechtweisen' oder 'jemandem die Meinung sagen'. Dabei wird die Zielperson nicht direkt angesprochen, sondern vielmehr einem Außenstehenden mitgeteilt, dass jemand zurechtgewiesen wurde. Es handelt sich somit um eine pejorative Bewertung einer Drittperson, wodurch gleichzeitig eine Art Solidarität zwischen den Gesprächspartnern aufgebaut wird. Als sprachliches Mittel dient die Euphemisierung, um den unangenehmen verbalen Akt zu verbergen und die soziale Ordnung nicht zu sehr zu stören. Auf diese Weise wird die gesellschaftliche Regel eingehalten, nicht direkt über jemanden, der nicht anwesend ist, zu sprechen oder Schlechtes über ihn zu berichten. Wie die Zurechtweisung der Drittperson direkt umgesetzt wird, erfährt man in diesem Zusammenhang allerdings nicht.

Auch im Standarddeutschen ist eine beachtliche Anzahl von Idiomen mit der figurativen Bedeutung 'jemanden zurechtweisen' bekannt,¹⁵¹ allerdings ist die Bildlichkeit pfälzischer Idiome weitaus konkreter und stammt aus dem Alltagsleben oder dem landwirtschaftlichen Bereich, was im Hochdeutschen nicht in der Form nachweisbar ist. Auch ein für die Standardsprache festgestellter „Motivationshintergrund“ dieses semantischen Feldes, das Modell „waschen, reinigen“ (ČERNYŠEVA 1984, 19), kann für das Pfälzische nicht als konstituierend festgestellt werden.

Die Idiome (14) bis (16) basieren auf dem Wissen um eine Tätigkeit aus dem landwirtschaftlichen Bereich oder der alltäglichen Zubereitung von Nahrung. Idiom (14) spielt auf den Futtersack eines übermütigen Tieres (Pferdes) an, dem man den Futtersack höher hängt, um es strenger zu behandeln. In (15) wird die Birne als wertvolles Obst herangezogen, dessen Wert festgelegt wird. Rüben schälen bzw. schaben, um sie als Viehfutter oder auch als Gemüse verwenden zu können, war eine wenig geachtete und zugleich gefährliche Tätigkeit, da durch die Benutzung eines scharfen Messers die Verletzungsgefahr groß war (RÖHRICH 2004, II 752); die ungeliebte Tätigkeit des Rüben Schärens wird gleichgesetzt mit dem Tadel einer Person in (16).

- (14) *dem han ich gesaat, wie ma de Sack hängt* „dem habe ich gesagt, wie man den Sack hängt“ ‘dem habe ich die Meinung gesagt’

¹⁵¹ Siehe bei SCHEMANN (1992) Cc 24: zurechtweisen, tadeln.

- (15) *dem saan ich's, was die Beere gelle* „dem sage ich (es), was die Birnen *gelten* (= wert sind)“ ‘dem habe ich die Meinung gesagt’
- (16) *dem han ich emol die Riewe gescheelt* „dem habe ich einmal die Rüben geschält“¹⁵² ‘den habe ich zurechtgewiesen’

Ein gedrehter *Schnorres* „Schnurrbart“ war ein Statussymbol für einen Mann, auf das er stolz war. Einer anderen Person den Schnurrbart zu drehen ist gleichzusetzen mit einer Herabsetzung deren Würde.

- (17) *eem de Schnorres drehe* „einem den *Schnorres* (= Schnurrbart) drehen“ ‘einen zurechtweisen’

Geschwätzigkeit

Charakterisierungen einer Person fallen ebenfalls in einen Bereich, der oftmals nicht direkt angesprochen, sondern nur umschrieben wird, da auf diese Weise soziale Regeln eingehalten werden. Für das Pfälzische bildet die Kennzeichnung eines Menschen als ‘Schwätzer’ oder als ‘jemanden, der geschwätzig ist’ und unaufhörlich redet, einen weiteren Bereich sozialer Interaktionen.¹⁵³

Um einen Menschen zu charakterisieren, werden oft Vergleiche mit Tieren hergestellt, die typische Verhaltensweisen oder Eigenarten haben. Der Mund des Menschen, das *Maul*, vollzieht in den vorliegenden Beispielen die gleichen Bewegungen wie Tiere oder Gegenstände. In (18a) wird der Mund eines redseligen Menschen verglichen mit einem Hintern der Ente (*Entearsch*), der unaufhörlich hin und her geht. Eine *Berrelgeiß* in (18b) ist eine hungrige Ziege, die viel meckert; ein Hirtenhund in (18c), der Hüter der Viehherde, läuft viel umher und bellt gleichzeitig, um die Herde zusammen zu halten.

- (18a) *er hat e Maul wie e Entearsch* „er hat ein Maul wie ein Entenarsch“ ‘jemand redet unaufhörlich’
- (18b) *er hat e Maul wie e Berrelgääß* „er hat ein Maul wie eine *Bettelgeiß* (= hungrige Zeige)“ ‘jemand redet unaufhörlich’
- (18c) *er hat e Maul wie e Hertehund* „er hat ein Maul wie ein Hirtenhund“ ‘jemand redet unaufhörlich’

¹⁵² Der im Hochdeutschen weithin bekannte Phraseologismus *mit jemandem ein Hühnchen rupfen* geht auf eine vergleichbare bildliche Quelle zurück, der wenig geachteten Tätigkeit des Rupfens von Federn bei geschlachtetem Vieh. Zugleich bedeutete das Wort *rupfen* als solches schon ‘tadeln’, ‘schelten’ (RÖHRICH 2004, II 752).

¹⁵³ Für die standarddeutsche Phraseologie kann die Domäne ‘jemand ist geschwätzig’ zwar durch Phraseologismen belegt werden, allerdings durch abstraktere Vergleiche als dies im Pfälzischen der Fall ist (siehe SCHEMANN 1992, Dc 1, 37-52), eine Ausnahme ist z. B. *reden wie ein Papagei*.

Die Schwatzhafteit eines Menschen wird in (19) gleichgesetzt mit einem Rad an einer Mühle oder einem Spinnrad, die sich beide unaufhörlich drehen.

- (19) *dem sei Maul geht wie e Millrad/Spinnrädle* „dem sein Maul geht wie ein Mühlrad/Spinnrädchen“ ‘er ist geschwätzig’

Um irrealer Gegenüberstellungen der menschlichen Fähigkeit des Sprechens und abgetrennten Körperteilen handelt es sich bei (20) bis (22). Ein Ohr oder ein Kopf wird durch das viele Reden abgetrennt und gleichzeitig wieder angesetzt. In (23) wird durch ständiges Reden „eine Kuh stierisch“ (brünstig), was in Realität nur bei männlichen Tieren, nicht aber einer Kuh möglich ist.

Kennzeichnend für alle Beispiele sind die im Standarddeutschen unbekannteren Verben *batschele* „patscheln“ und *babbele* „papplen“¹⁵⁴, die nur in Dialekten vorkommen. Beide alleine beschreiben schon die Tätigkeit des plaudernden und unaufhörlichen (sinnlosen und unbedachten) Redens. Die unrealistischen Zusammenhänge (ein Ohr abplaudern, den Kopf abplaudern) und die Verwendung der Verben dienen der Steigerung der Expressivität.

- (20) *er batschelt eme Esel e Ohr ab un werrer an* „der *batschelt* einem Esel das Ohr ab und wieder dran“ ‘der redet viel’
- (21) *der babbelt 'm Deiwel es/e Ohr ab (un widdar an/draan)* „der *babbelt* dem Teufel das/ein Ohr ab (und wieder an/dran)“ ‘der redet viel’
- (22) *der babbelt eem de Kopp ab un widder dran* „der *babbelt* einem den Kopf ab und wieder dran“ ‘der redet viel’
- (23) *der babbelt e Kuh stierisch* „der *babbelt* eine Kuh *stierisch*“

Weniger um sinnloses Gerede als um die Eigenschaft der Eloquenz geht es in den Beispielen (24) und (25). Die Redegewandtheit eines Menschen wird jeweils mit einem Beruf verglichen, für den diese eine Grundvoraussetzung bildet, einem Advokaten und einem Pfarrer, der gut predigen kann.

- (24) *der hot e Maul/e Gosch wie e Advokat* „der hat ein Maul/eine Gosche wie ein Advokat“ ‘er ist redegewandt’
- (25) *der redd wie e Parre* „der redet wie ein Pfarrer“ ‘er ist redegewandt’

¹⁵⁴ „Pappeln“ aus mhd. *papern*: die Lippen unverstündlich bewegen (PfälzWb. I, 566).

7.1.6 Literarische Quellen

Auf die Herkunft von Phrasemen aus literarischen Quellen wurde schon in Kapitel 6.6 bei den geflügelten Worten hingewiesen, dort v. a. auf die Übernahme von Idiomen aus Fabeln und Märchen.

In den bis jetzt daraufhin erforschten Literatursprachen kommt eine große Anzahl von Idiomen vor, die auf eine identifizierbare Textquelle zurückgehen (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2005, 230; PIIRAINEN 2010). Für die europäischen Sprachen sind dies Biblismen, Phraseologismen aus antiken Schriften, Werken der Weltliteratur, Märchen und Fabeln oder auch Zitate, die heute nicht mehr als solche erkannt werden, ebenso wie Allusionen, die sich auf eine spezielle Situation o. Ä. innerhalb einer Textquelle beziehen (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2005, 230-234).

In die bisher untersuchten deutschen Dialekte haben diese Aspekte keinen oder nur begrenzten Eingang gefunden, da Dialekte vorwiegend der Mündlichkeit verhaftet sind. Dies konnte für den in sich abgeschlossenen Dialekt des Westmünsterländischen bestätigt werden, der über keine literarische Tradition verfügt, nicht jedoch für das Luxemburgische (siehe dazu auch Kapitel 6.6).

Unterschieden werden zwei Formen textgebundener Idiome (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2005, 231-235):

- a) Die wörtliche Übernahme aus einer Quelle, bei denen die Vorgeformtheit erhalten bleibt und (deutlich) als Zitat erkannt werden kann.
- b) Eine Allusion an einen Text. Hierbei handelt es sich um eine Anspielung an eine bestimmte schriftliche Quelle, indem eine ganze Passage oder eine bestimmte Situation zusammengefasst, aber nicht wörtlich übernommen wird.

Textgebundene Phraseologismen des Pfälzischen haben ihren Ursprung in verschiedenen literarischen Traditionen seit der griechisch-römischen Antike, dieses Merkmal teilt die pfälzische Phraseologie mit vielen europäischen Standardsprachen (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2005, 235). Wie die Beispiele (1) bis (3) zeigen werden sie determiniert von Allusionen, während wörtliche Übernahmen selten sind.

- (1) *wärm mer den alde Kohl nit uf!* „wärme mir den alten Kohl nicht auf!“ ‘bringe die alte Geschichte, Angelegenheit nicht erneut vor’

Das Idiom stammt aus der Antike und geht auf den römischen Satiriker Juvenal zurück (RÖHRICH 2004, II 863).

- (2) *'s Hemd is em nächschder wie de Rock* „das Hemd ist einem näher als der Rock“ ‘er ist egoistisch’

Auch dieses Idiom ist antiken Ursprungs: Eine Komödie von Plautus bildet die Quelle (DUDEN 11).

Sog. Biblismen, Idiome, die eindeutig biblischer Herkunft sind, stellen im Pfälzischen – im Gegensatz zum Standarddeutschen – eine seltene Gruppe dar, die kaum eine Rolle spielt. Wie bei den textgebundenen Idiomen insgesamt ist diese Gruppe gekennzeichnet durch Entlehnungen aus dem Hochdeutschen. Ursprung von (3) ist eine Wendung aus dem Neuen Testament, Matthäus 7, 15, die vor falschen Propheten warnte, „die in Schafskleidung zu euch kommen, inwändig aber sind sie reißende Wölfe“ (DUDEN 11).

- (3) *e Wolf im Schofsklääd/-pelz* „ein Wolf im Schafskleid/-pelz“ ‘ein hinterlistiger, heuchlerischer Mensch’

Beispiel (4) ist ebenfalls auf eine biblische Grundlage zurückzuführen und reflektiert das Wissen über die Bibel, ohne eine Zuordnung zu einer konkreten Bibelstelle. Die Kenntnis darüber, dass Judas, einer der zwölf Apostel, Jesus beim letzten Abendmahl verraten hat, bildet das motivierende Element. Eine wörtliche Vorlage oder ein Modell für einen Wort-für-Wort-Transfer gibt es nicht, vielmehr verkörpert allein der Name ‚Judas‘ einen Verräter.

- (4) *de Judas mache* „den Judas machen“ ‘Verrat treiben’

Insgesamt bilden Phraseologismen aus literarischen Quellen im phraseologischen Inventar des Pfälzischen eine Randgruppe, die nur mit wenigen Beispielen belegt werden kann. In Ansätzen ist diese Situation mit dem Westmünsterländischen vergleichbar, wo textgebundene Idiome nahezu ganz fehlen. Bei dieser Gruppe von Phraseologismen des Pfälzischen handelt es sich vielfach um Entlehnungen standarddeutscher Phraseologismen, die trotz ihrer fehlenden Eigenständigkeit als typisch für den dialektalen Gebrauch angesehen werden können und in das phraseologische System integriert sind; die eigentliche literarische Quelle ist dem Sprecher vermutlich nicht mehr bekannt.

Hintergrund für das Fehlen dialekttypischer textgebundener Phraseme ist die Tatsache, dass eine eigene literarische Tradition nicht vorhanden ist. Auf die divergierende Situation im Luxemburgischen wurde schon in Kapitel 6 hingewiesen; in dieser Nationalsprache kommen aufgrund der jungen literarischen Tradition aus dem 19. Jahrhundert sog. geflügelte Worte aus Legenden vor (FILATKINA 2006, 120-121).

7.2 Stilistisch-pragmatischer Bereich

Außer den analysierten sprachlich-kulturellen Phänomenen der Phraseologie des Pfälzischen, die in Kapitel 7.1 erläutert wurden, sind auch stilistisch-pragmatische Kennzeichen zu berücksichtigen, da sie eng mit kulturellen Wissenstypen in Beziehung stehen und sich in ihnen kulturbedingte Wertvorstellungen manifestieren, eine Tatsache, die z. T. im vorangegangenen Kapitel schon angesprochen wurde. Ihnen wird ein eigenes Kapitel gewidmet, da pragmatische Kennzeichen deutlich hervortreten und bezeichnend sind für diesen Ausschnitt der Phraseologie.

In bestimmten pragmatischen Aspekten tritt der spielerische Umgang mit Sprache zutage, in anderen Teilbereichen die erzieherische Intention der Verwendung von Phraseologismen oder euphemisierendes Potenzial mit dem Zweck der Verhüllung von Tabubereichen.

7.2.1 Euphemisierungen

Euphemisierungen als Stilmittel dialektaler Phraseologismen wurden ausführlich untersucht für das Westmünsterländische (u. a. PIIRAINEN 2000, 356-378). Wie für den genannten Dialekt können auch für das Pfälzische Bereiche gezeigt werden, die ein deutlich euphemisierendes (verhüllendes) Potenzial besitzen und sich in der zugrunde liegenden Bildlichkeit vom Standarddeutschen abheben.

Vorab muss erwähnt werden, dass es zu einem markanten Charakteristikum von Idiomen zählt, Sachverhalte nur indirekt zu bezeichnen; diese Eigenschaft ist auch für hochdeutsche Idiome belegt und bedarf keiner weiteren Untersuchung (u. a. KOLLER 1977, 168). Vielmehr soll hier der Gebrauch von Phraseologismen in bewusst verhüllender, indirekter Form betrachtet werden, um ein sog. gesellschaftliches Tabuthema anzusprechen, was auf direkte Weise nicht ohne Weiteres möglich ist, oder, um etwas Unangenehmes,

Anstößiges nicht direkt benennen zu müssen. Die Intention von Euphemisierungen liegt hierbei v. a. in der Verharmlosung, Verschleierung oder Beschönigung des Gesagten, um gesellschaftliche Konventionen nicht zu verletzen oder ein bestimmtes Thema überhaupt verbalisieren zu können. Bei der Analyse werden nur solche Ausschnitte der pfälzischen Phraseologie herausgegriffen und näher analysiert, die zahlenmäßig im Untersuchungsmaterial repräsentativ sind, andere werden nur kurz angesprochen.

Aus einem Vergleich mit den für das Westmünsterländische eruierten konzeptuellen Domänen, die für Euphemisierungen relevant sind, kann man die Aussage ableiten, dass sich Bereiche mit denen des Pfälzischen überschneiden oder sogar als ‚Kerndomänen‘ für Euphemisierungen herauskristallisieren; dazu zählen: ‚Schwangerschaft‘, ‚Sterben und Tod‘, ‚Sexuelles‘, ‚Dummheit‘, ‚Verrücktheit‘, ‚Armut‘, ‚Geiz‘, ‚Alkoholismus‘.¹⁵⁵ Aus den Domänen ‚Dummheit‘, ‚Armut‘ und ‚Trunkenheit‘ werden im Folgenden nur Grundzüge vorgestellt, die sich von den bisherigen Untersuchungen unterscheiden.

Verrücktheit

Das Zielkonzept ‚Verrücktheit‘ wird im Pfälzischen hauptsächlich mit Metaphern des Konzeptes HAUS versprachlicht und wurde bereits in Kapitel 7.1.1 unter der *materiellen Kultur* vorgestellt.

Armut

Die Domäne ‚Armut‘ der pfälzischen Phraseologie wird stark beeinflusst von sozio-kulturellen Faktoren. Es handelt sich um einen sprachlich tabuisierten Bereich, der insgesamt negativ bewertet wird und aus diesem Grund euphemisierendes Potenzial aufweist; auch anhand der Untersuchungen des Westmünsterländischen und Luxemburgischen konnte dies belegt werden (PIIRAINEN 2000, 128-139; FILATKINA 2005, 344-356).

Insgesamt wird dieses Feld konstituiert durch die konzeptuelle Metapher ARMUT IST MANGEL AN RESSOURCEN (Mangel an Nahrung, Geld, Kleidung). Unter dem Aspekt der *materiellen Kultur* in Kapitel 7.1.1 konnte schon gezeigt werden, dass Armut sich auf die Art der Kleidung auswirkt, die jemand trägt; wer verarmt ist, besitzt kein Geld für korrekte Kleidung, seine Kleidung ist zerschlissen und minderwertig.

¹⁵⁵ ‚Dummheit‘ (Intellektuelle Fähigkeit), ‚Trunkenheit‘ und ‚Geiz‘ (Geld und Finanzen) wurden auch im Luxemburgischen von FILATKINA (2005) näher untersucht.

Auch das Fehlen von Nahrungsmitteln ist ein Zeichen großer Armut. Wer nicht einmal das Grundnahrungsmittel „Brot (über Nacht) im Haus hat“, gilt als arm (siehe Kapitel 7.1.1, Idiom (1)).

Einige Idiome des Pfälzischen unterscheiden sich insofern von den bisherigen dialektalen Untersuchungen, als Armut ironisch umgedeutet wird in den Besitz von etwas Wertlosem, was man in Realität nicht besitzen kann, Beispiele (1) und (2). In (1) ist ein „Morgen“ ein Flächenmaß und eine früher gebräuchliche Maßeinheit für Äcker und Wiesen. Wer, wie in Beispiel (2), „hundert“ oder „sieben“ Morgen Schatten oder Himmelblau besitzt, ist in Wirklichkeit besitzlos, da es sich um etwas handelt, was man in Realität nicht besitzen kann und keine messbare Größe darstellt. Auch der Vergleich in (3) ist unreal; ebenso wenig wie eine Sau nach Haaröl stinken kann, kann jemand nach Geld stinken, er ist demzufolge besitzlos.

- (1) *er hat hunnert Morche Schadde hinnerm Haus* „er hat hundert Morgen Schatten hinter dem Haus“ ‘er ist besitzlos, er ist arm’
- (2) *er hat siwwe Morje Himmelbloo* „er hat sieben Morgen Himmelblau“ ‘er ist besitzlos, er ist arm’
- (3) *er stinkt noh Geld wie e Sau noh Hooröl* „er stinkt nach Geld wie eine Sau nach Haaröl“ ‘er ist arm’

Dummheit

Die Felder ‘Dummheit’ und ‘Trunkenheit’ wurden auch in den bisher untersuchten Dialekten erläutert: Für das Luxemburgische wurden sie als prominente Bereiche ermittelt (FILATKINA 2005, 298-343). ‘Dummheit’ ist ebenfalls Gegenstand der Untersuchung des Westmünsterländischen (PIIRAINEN 2000, 140-156); FEYAERTS (1997) untersucht die konzeptuelle Struktur dieses Zielkonzeptes für das Hochdeutsche.

In struktureller Hinsicht ist das Feld ‘Dummheit’ in der pfälzischen Phraseologie geprägt von komparativen Phraseologismen, deren Vergleichsbasis oftmals unreal ist, (4) oder (5). Auf semantischer Ebene ist eine Untergliederung in verschiedene Subgruppen möglich (wie z. B. ‘nichts von einer Sache verstehen’ oder ‘begriffsstutzig sein’). Es sei an dieser Stelle auf die bereits genannten Untersuchungen verwiesen, zu denen in der Gesamtheit Parallelen bestehen. Abweichungen der pfälzischen Dummheitsphraseologismen gegenüber den bisherigen Analysen zeigen sich in einer abweichenden Bildlichkeit und z. T. auch in Teilbereichen, die in der Form bisher nicht genannt wurden. Die grundlegenden konzeptuellen Strukturen der pfälzischen Dummheits-Idiome gehen auf die folgenden konzeptuellen Metaphern zurück, die exemplarisch belegt werden: DUMMHHEIT IST

DUNKELHEIT, Beispiele (4) und (5) (als Gegensatz von WISSEN IST SEHEN/LICHT), DUMMHEIT ALS EIGENSCHAFT EINES GEGENSTANDES, Beispiele (6) und (7), DUMMHEIT ALS EIGENSCHAFT EINES TIERES, Nr. (8) und (9), DUMMHEIT IST DIE EIGENSCHAFT VON NAHRUNG in (10), DUMMHEIT IST EIN MANGEL AN KOGNITIVER FÄHIGKEIT in (11) oder DUMMHEIT IST MARKIERTE HERKUNFT in (12), realisiert in dem Wortspiel mit dem fiktiven Ortsnamen *Merksem* „Merksheim“.

- (4) *er is kån Kerchelicht* „er ist kein Kirchenlicht“ ‘er ist dumm’
- (5) *der hat kã Schei vun erer Lander* „der hat keinen Schein von einer Laterne“ ‘er ist unbegabt (für eine gewisse Sache)’
- (6) *der is dumm wie e Opperstock* „der ist dumm wie ein Opferstock“ ‘er ist sehr dumm’
- (7) *der is vernaalt* „der ist vernagelt“ „der ist vernagelt“ ‘er ist begriffsstutzig’
- (8) *er is so dumm, dass'n die Gäns beiße* „der ist so dumm, dass ihn die Gänse beißen“ ‘er ist sehr dumm’¹⁵⁶
- (9) *er versteht dodevun soviel wie die Kuh vun de Muskatnuss* „er versteht davon soviel wie die Kuh von der Muskatnuss“ ‘er versteht nichts davon’
- (10) *er is dumm wie Saubohne* „er ist dumm wie Saubohnen“ ‘er ist sehr dumm’
- (11) *der soll sich sei Schulgeld rauszahle losse* „der soll sich sein Schulgeld herauszahlen lassen“ ‘er hat mangelnde Schulbildung’
- (12) *der is net vun Merksem* „der ist nicht von Merksheim“ ‘er begreift schwer’

Insgesamt kann die Mehrzahl der pfälzischen Idiome des Konzeptes ‘Dummheit’ den konzeptuellen Metaphern DUMMHEIT ALS EIGENSCHAFT EINES TIERES und DUMMHEIT ALS EIGENSCHAFT EINES GEGENSTANDES als primärer Quellstruktur zugeordnet oder mit einem Tier oder Gegenstand in Beziehung gesetzt werden. Die in den anderen Untersuchungen vorkommende Metapher DUMMHEIT IST UNZUREICHENDES GARWERDEN ist anhand des vorliegenden Materials nicht belegbar.

Als Stilmittel, das häufiger zur Versprachlichung der Idiome des Ausschnitts ‘Dummheit’ genutzt wird, ist das Wortspiel zu erwähnen, wie in (5), „einen Schein von einer Laterne“ als Metapher für einen hellen oder wachen Geist und (12), *Merksem* „Merksheim“ als fiktiver Ortsname und Scherzname, bei dem eine appellativische Bedeutung in eine Namensstruktur eingebunden ist: *Merksem* auf der Grundlage des Verbs „merken“.

¹⁵⁶ Siehe auch Kapitel 8.2.2.

Trunkenheit

„Trunkenheits-Phraseologismen“ oder das Feld ‘Alkoholkonsum’ wurde bisher für viele Sprachen untersucht.¹⁵⁷ Da diese Domäne innerhalb der pfälzischen Phraseologie kaum Eigenständigkeiten aufweist, wird sie nicht weiter erläutert, sondern nur mit einigen Phraseologismen belegt, die die semantische Struktur abbilden. Hierbei kommt die figurative Bedeutung ‘jemand trinkt (zu viel Alkohol)’ wie in (13), am häufigsten vor, daneben die Nennung des Trunkenheitszustandes ‘er ist betrunken’ in (14) und (15). Der Rausch als Folge des Alkoholkonsums wird als besondere körperliche Situation beschrieben in (16) und (17).

- (13) *er macht sich die Gorjel nass* „er macht sich die Gurgel nass“ ‘jemand trinkt zu viel (Alkohol)’
- (14) *der hot in de Dreck getret* „der hat in den Dreck getreten“ ‘er ist betrunken’
- (15) *er sieht de Mond for en Krautkopp an* „der sieht den Mond für einen Krautkopf an“ ‘er ist betrunken’
- (16) *er hat Brih im Kopp/im Hern* „er hat Brühe im Kopf/im Hirn“ ‘er hat einen Rausch’
- (17) *er hat geschwollene Hoor* „er hat geschwollene Haare“ ‘er hat einen Rausch, er ist in Katerstimmung’

Wie in den zuvor genannten Konzepten (‘Verrücktheit’, ‘Armut’ und ‘Dummheit’) kann es nicht als besonderes Merkmal des Pfälzischen (oder anderer Dialekte) angesehen werden, dass ‘Alkoholgenuss’ vorwiegend in verhüllender und euphemistischer Weise dargestellt wird. Vielmehr zählt dieses semantische Feld auch zu den typischen Tabubereichen des Standarddeutschen.¹⁵⁸

Einige andere Felder erweisen sich für das Pfälzische als besonders relevant, da sie entweder Unterschiede zu bisherigen Untersuchungen aufweisen (z. B. Schwangerschaft und Sexuelles im Vergleich zum Westmünsterländischen) oder in anderer Hinsicht Charakteristika besonders zutage treten.

¹⁵⁷ Exemplarisch sei hier die Publikation von EISMANN (2004) erwähnt; weitere Untersuchungen werden in der dort enthaltenen Literaturliste angegeben. FILATKINA (2005, 325-340) untersucht das Feld für das Luxemburgische.

¹⁵⁸ Eine Untersuchung von DANNINGER (1982) zeigt, dass auch in der Standardsprache gleiche oder ähnliche Bereiche wie in Dialekten Ziel euphemisierender Darstellungen sind. Sie nennt u. a. ‘Sexualität’, ‘Schwangerschaft’, ‘körperliche Unvollkommenheit’ (wie dick, hässlich, verrückt), ‘Alkoholgenuss’ und ‘Tod und Bestattung’; es handelt sich allerdings nicht um eine reine Untersuchung der Phraseologie.

Das Pfälzische unterscheidet sich von den bereits untersuchten Dialekten, da hier weitere Domänen für Euphemisierungen prominent sind. Es konnten folgende semantische Felder als relevant für Euphemisierungen herausgearbeitet werden, die in bisherigen Untersuchungen dialektaler Phraseologie nicht näher analysiert wurden: ‘Selbstmord’, ‘ein uneheliches Kind (bekommen)’ und ‘im Gefängnis sitzen’. Die saliente Domäne ‘jemanden verprügeln’ zeigt in anderer Hinsicht Eigenheiten und wird deshalb in Kapitel 7.2.2 dargestellt.

Schwangerschaft

Im Pfälzischen ist das Wort *schwanger* ursprünglich unbekannt (PfälzWb. V, 1546), während es in der aktuellen Sprachverwendung durchaus vorkommt. Der Zustand der Schwangerschaft wird eher umschrieben als direkt bezeichnet, wobei deutlich wird, dass kaum dialekteigene als vielmehr auch im Hochdeutschen gebräuchliche Phraseologismen den allgemeinen Zustand der Schwangerschaft umschreiben, wie in (18). Im Unterschied zum Westmünsterländischen (PIIRAINEN 2000, 166-175; 361), wo eindeutig negative Bewertungen das Thema bestimmen, überwiegen im Pfälzischen Idiome, die den Zustand der Schwangerschaft neutral bewerten, während eindeutig negative Beurteilungen nicht die Regel darstellen, aber durchaus vorkommen unter dem Aspekt ‘Schwangerschaft ist eine unfreiwillige Veränderung’.

(18) *se is in Hoffnung* „sie ist in Hoffnung“ ‘sie ist schwanger’

Folgende Idiome gehören zu dem bildlichen Bereich ‘Schwangerschaft ist eine Veränderung der Figur’ und beschreiben den Zustand des Schwangerseins. Während in Idiom (19) auf die äußere Veränderung nur angespielt und der Zustand des Andersseins mit einem Balkon verglichen wird, referiert Idiom (20) direkt auf anders gewordene Körperregion.

(19) *die hat e Balgon vorgebaut* „die hat einen Balkon vorgebaut“ ‘sie ist schwanger’

(20) *die hat e dicker Bauch* „die hat einen dicken Bauch“ ‘sie ist schwanger’

Andere Konnotationen spielen bei der bildlichen Quelle ‘Schwangerschaft ist eine unfreiwillige Veränderung’ eine Rolle. Die übertragenen Bedeutungen der Idiome (21) bis (23) reichen eher in den Bereich ‘schwängern’. Das Wort *schwängern* ist im Pfälzischen zwar belegt, war aber ursprünglich in der Mundart ebenso wenig bekannt wie *schwanger sein*

(PfälzWb. V, 1548). Deutlich tritt hier hervor, dass es sich um ein allgemeines gesellschaftliches Tabuthema handelt, das negativ konnotiert ist. Die Frau befindet sich (meist) in einer passiven Rolle und wurde (unfreiwillig) von einem Mann in irgendeiner Weise verletzt (21), äußerlich gekennzeichnet (22) oder ihre Kleidung wurde sichtbar verändert (23), was als deutliches Merkmal des Andersseins hervortritt. In (21) wird das Zufügen von Schmerz hervorgehoben; ähnliche Merkmale kennzeichnen das Westmünsterländische (PIIRAINEN 2000, 166).

(21) *er hot se aangebrennt* „er hat sie angebrannt“ ‘er hat sie geschwängert’

(22) *er hot se aangebenselt* „er hat sie angepinselt“ ‘er hat sie geschwängert’

(23) *er hat ehr e Knopp ins Himd gemacht* „er hat ihr einen *Knopf* (= Knoten) ins Hemd gemacht“ ‘er hat sie geschwängert’

In Idiom (24) wird nicht das andere Aussehen während einer Schwangerschaft thematisiert, sondern der Geschlechtsverkehr mit der Folge einer Schwangerschaft als unfreiwillige Handlung aus der Sicht der Frau. Das Verb „aufbündeln“ ist im Sinne von ‚aufbürden, etwas unfreiwillig auferlegt bekommen‘ zu verstehen und unterstreicht die ungewollte Folge des Geschlechtsverkehrs, „ein Kind aufgebündelt zu bekommen“.

(24) *se hot äns ufgebinnelt kriet* „sie hat eins aufgebündelt gekriegt“ ‘sie wurde geschwängert’

‘Ein uneheliches Kind (bekommen)’

Für eine Frau war ein uneheliches Kind gleichbedeutend mit einer Verletzung der bestehenden Normen, u. a. der religiösen Anschauungen, die sie missachtet hat. Der Aspekt des Unglücks und Missgeschicks tritt in euphemisierenden Idiomem mit der figurativen Bedeutung ‘ein uneheliches Kind bekommen’ deutlich hervor. Allerdings existiert eine Reihe weiterer Idiome, die die Thematik eines unehelich geborenen Kindes aus verschiedenen Perspektiven aufgreifen.

In (25a) und (25b) wird die Existenz eines unehelichen Kindes auf die Tierwelt des landwirtschaftlichen Bereiches, auf Nutztiere, übertragen. Einem Pferd, das ein Hufeisen „durch einen Fehltritt“ verloren hat, fehlt etwas Wichtiges, ein Unglück ist ihm widerfahren und es lahmt. „Es handelt sich hierbei um eine scherzhafte Übertragung von dem nach Verlust eines Hufeisens lahmen Pferd auf die ledige Wöchnerin“ (RÖHRICH 2004, II 750).

Im Gegensatz zur standarddeutschen Form, die nur die weibliche Variante (25a) kennt, sind die pfälzischen Beispiele nicht geschlechtsspezifisch restringiert, das „Hufeisen“ wird in beiden vorliegenden Idiomen allerdings unterschiedlich konzeptualisiert: Als Folge eines „Fehltritts“ der Frau und des „Verlusts des Hufeisens“ wird in (25a) das uneheliche Kind angesehen, die Lahmheit des Pferdes wird auf die Frau, die im Kindbett liegt, übertragen. In (25b) hat der Vater des unehelichen Kindes ein Hufeisen verloren. Hier ist eine Übertragung des „Hufeisens“ auf die finanzielle Situation erkennbar: Der Mann (Vater) „geht lahm“ in dem Sinne, dass er Alimente für sein Kind zahlen muss und weniger Geld zur Verfügung hat.

(25a) *sie hat e Hufeise verlor* „sie hat ein Hufeisen verloren“ ‘sie hat ein uneheliches Kind’

(25b) *er hot e Hufeise verlor* „er hat ein Hufeisen verloren“ er muss für uneheliches Kind Alimente zahlen

In (26) übernimmt das Hufeisen eine weitere Bedeutung, es ist zusätzlicher Ballast und unnötig, da man ein Hufeisen nicht anhängen hat. Diese Belastung ist nicht nur als äußeres Zeichen wahrnehmbar, sie wird v. a. in finanzieller Hinsicht spürbar, da der Vater für sein Kind zahlen muss.

(26) *er hot e Hufeise anhänge* „er hat ein Hufeisen anhängen“ ‘er muss für ein uneheliches Kind Alimente zahlen’

Ein uneheliches Kind explizit als solches zu bezeichnen, ist wegen der Rücksicht auf Anstandsnormen nicht möglich, es werden Umschreibungen benutzt, die beschönigend und semantisch nicht negativ besetzt sind wie in (27) und (28). In (27) und (28) dient der Esel in seiner ihm zugeschriebenen Funktion als träges und ungeschicktes Tier als Bildspender. Diese für das Tier typischen Eigenschaften stehen konträr zu den beschriebenen Vorgängen des „Blitzens“ in (27) und der Fortbewegung „im Galopp“ in (28), da beide eine gewisse Schnelligkeit implizieren; durch die Kombination der dem Esel zugeschriebenen Eigenschaften und der Schnelligkeit der Vorgänge „blitzen“ und „sich im Galopp“ fortbewegen wird eine ironische Stilschicht etabliert. Die unnatürliche und unerklärliche Herkunft ist ein gemeinsames Merkmal aller verhüllenden Umschreibungen eines unehelichen Kindes.

(27) *das hat de Esel aus de Wand geblitzt* „das hat der Esel aus der Wand geblitzt“ ‘das [Kind] ist unehelich geboren’

- (28) *der Esel hot'ne im Galopp verlor* „der Esel hat ihn im Galopp verloren“ ‘der ist unehelich geboren’¹⁵⁹

Der Nussbaum bzw. die Nuss galt vielfach als Fruchtbarkeitssymbol. So wurden viele Nüsse gleichgesetzt mit vielen unehelichen Kindern. Weiterhin war es üblich, dass die Mutter eines unehelichen Kindes eine Strohuppe auf den Nussbaum im Hof gesetzt bekam (HdA. IX, 79). Vor diesem Hintergrund sind auch die Idiome (29a) und (29b) und die Verbindung eines unehelichen Kindes mit einem Nussbaum zu verstehen; im Standarddeutschen ist nur die weiblich restringierte Form (29a) bekannt. Beide Idiome bezeichnen einen irrealen Vorgang, da weder die Mutter noch der Vater unter oder auf dem Nussbaum ertrinken kann. Der Nussbaum übernimmt symbolische Funktion für die Fruchtbarkeit.

- (29a) *sei Mudder is unner'm Nussbaam versoff* „seine Mutter ist unter dem Nussbaum versoffen“ ‘das Kind ist unehelich geboren’
(29b) *sei Vadder is uf'm Nussbaam versoff* „sein Vater ist auf dem Nussbaum versoffen“ ‘das Kind hat einen unbekanntem Vater/ist unehelich geboren’

In Idiom (30) spielt v. a. das Element des Verborgenen eine wichtige Rolle. Die Geburt eines unehelichen Kindes sollte möglichst verborgen bleiben, da dies gegen gesellschaftliche Normen verstößt. Wer „hinter einer Hecke auf die Welt kommt“, bleibt zunächst unauffällig und unbemerkt.

- (30) *der is hinner de Heck uf die Welt kumm* „der ist hinter der Hecke auf die Welt gekommen“ ‘er ist unehelich geboren’

Auf eine unbekanntem Vaterschaft wird in Idiom (31) angespielt, indem der Ursprung von zwei sichtbaren Körperteilen, „Nase“ und „Ohren“ (eines Kindes), zwei unterschiedlichen und nicht direkt zu benennenden Personen zugesprochen werden.

- (31) *enner hot d' Nas gemacht un e anner d' Ohre* „einer hat die Nase gemacht und ein anderer die Ohren“ ‘für ein Kind kommen mehrere Väter infrage’

Sexuelles

Der Ausschnitt der Phraseologie, der dem Aspekt ‘Sexuelles’ zugerechnet werden kann, ist unter soziokulturellen Grundlagen zu betrachten, da dies ein stark von Tabus betroffener Bereich ist, der in besonderer Weise gesellschaftlichen Normen unterliegt. Es werden unter

¹⁵⁹ Das gleiche Idiom ist für das Hochdeutsche belegt, allerdings mit der Bedeutung ‘jemand ist dumm’ oder als ausweichende Antwort, wenn jemand sein Geburtsdatum nicht nennen will (DUDEN 11).

diesem Oberbegriff unterschiedliche Aspekte zusammengefasst, die im Pfälzischen insgesamt breiter gefächert sind als das, was für das Westmünsterländische aufgezeichnet werden konnte (siehe PIIRAINEN 2000, 311-313).¹⁶⁰ Während geschlechtsspezifische Restriktionen in den bisher untersuchten Phraseologismen des Pfälzischen nur in Ausnahmefällen bedeutend waren, treten sie hier besonders stark auf.

Die Bezeichnung der *Homosexualität* kann nur mit einem aus dem Standarddeutschen übernommenen Beispiel belegt werden, siehe (32). Es wird dabei angespielt auf den bis 1994 gültigen § 175 STGB, der beinhaltet, dass sexuelle Beziehungen zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern unter Strafe gestellt werden. Aus der Zifferangabe des Paragraphen wird der 17. 5., der 17. Mai.

(32) *der is am 17. Mai gebor* „der ist am 17. Mai geboren“ ‘der ist homosexuell’

Die Benennung der *Impotenz eines Mannes* gehört ebenfalls zu einem Tabubereich, der zum Teil mit Idiomen, die vollkommen opak sind und keinerlei Bildlichkeit erkennen lassen, umschrieben wird, Nr. (33) und (34).

Nähts „Nähgarn“, ein Utensil, das vorrangig Frauen zum Nähen verwenden, konstituiert das Bild in Idiom (35). Durch den Gebrauch der Konstituente *Nähts* in einem völlig fremden Bedeutungszusammenhang, der männlichen Impotenz, und den konträr damit hervorgerufenen Assoziationen (die dem Bereich ‘Textiles’ und Arbeitsbereich der Frau zugeordnet werden), ist die phraseologische Bedeutung des Idioms verschleiert und undurchsichtig.

(33) *er kann nimmi* „er kann nicht mehr“ ‘er hat keine geschlechtliche Potenz mehr’

(34) *er kummt net dran* „er kommt nicht mehr dran“ ‘er hat keine geschlechtliche Potenz mehr’

(35) *er hot kää Nähts meh* „er hat keinen *Nähts* (= Nähgarn) mehr“ ‘er hat keine geschlechtliche Potenz mehr’

Auch die Thematik der *Geschlechtskrankheiten* wird in verhüllenden Phraseologismen ebenfalls nur angedeutet. Das Geschlechtsteil des Mannes wird mit Gegenständen ver-

¹⁶⁰ Bei diesem Themenbereich muss die unterschiedliche Materialbasis und Materialgewinnung in beiden Dialekten berücksichtigt werden. Im Westmünsterländischen wurde das Material durch mündliche Fragen gewonnen, was dazu führte, dass die Gewährsleute bei dem Bereich ‘Sexuelles’ (und Homosexualität) eine eher reservierte Haltung einnahmen wegen der Tabuisierung des Themas (siehe PIIRAINEN 2000, 313). Das Material für das Pfälzische Wörterbuch (und somit auch die Phraseologismen) wurde u. a. durch indirekte Fragebogenaktionen gewonnen.

glichen wie in (36) oder mit der vagen Umschreibung „ihn“ bezeichnet, in (37) und (38). In (37) wird eine Prostituierte als *raulich Mädsche* („schlechtes Mädchen“) eindeutig als Schuldige an der Geschlechtskrankheit des Mannes hervorgehoben

(36) *er hot sich die Zott verboge* „er hat sich die Zotte verbogen“¹⁶¹

(37) *der had'n an dem raulich Mädsche verbrennt* „der hat ihn an dem *raulichen* (= schlechten) Mädchen verbrannt“

(38) *er hot'n ins Schnuppdiechel gewickelt* „er hat ihn ins Schnupftüchlein gewickelt“

Das Schnupftüchlein erfüllt hier seine Funktion wegen des Ausflusses bei der Krankheit des Trippers.

Ein *außereheliches Verhältnis* mit einer Geliebten zu haben oder dem anderen Geschlecht sehr zugeneigt zu sein, verletzt geltende Normen und Rechtsgrundlagen, sodass es aus diesem Grund nur beschönigend umschrieben werden kann. Auffallend ist in dieser Gruppe von Phraseologismen, dass die Überschreitung der Normen nicht nur einem Mann zugebilligt wird, sondern auch einer Frau, wie Idiome (39) und (40) verdeutlichen. Unerwähnt bleibt in beiden Fällen, ob es sich um eine verheiratete oder ledige Frau handelt.

(39) *die huppst de Mannsleit uf de Buckel* „die hüpfte den Mannsleuten auf den *Buckel* (= Rücken)“ ‘sie läuft den Männern nach’

(40) *die hot se wie e Kuh Riewe* „die hat sie wie eine Kuh Rüben“ ‘sie hat viele Liebhaber’

Zur Benennung eines Mannes, der eine Geliebte hat oder Frauen nachstellt, können die Idiome (41) bis (43) herangezogen werden. Eine nähere Angabe, ob ein Mann ein außereheliches Verhältnis zu einer Geliebten pflegt, wird nur in Beispiel (41) gemacht; der bildliche Bereich der ‘Nahrung’ dient als Basis. Kuhfleisch gilt allgemein als Fleisch eines älteren Tieres; jemand, der nicht immer „Kuhfleisch essen möchte“, wird gleichgesetzt mit einem älteren Ehemann, der „junges Fleisch“ im Sinne jüngerer Frauen bevorzugt.

Eindeutig negativ konnotiert ist Idiom (42); einem Mann, der „nicht sauber geschnitten ist“, fehlt es an äußerem Format, da er Frauen nachstellt. Wer „eine am Bändel hat“, wie in Beispiel (43), hat eine Geliebte, die er mit einem schmalen Band an sich bindet.

(41) *der will aa net immer Kuhfleisch* „der will auch nicht immer Kuhfleisch [essen]“ ‘ein älterer Ehemann, der jungen Mädchen nachstellt’

¹⁶¹ Bei einer „Zotte“ handelt es sich um einen Ausguss an Gefäßen.

- (42) *er es net sauwer geschnett!* „er ist nicht sauber geschnitten“ ‘er stellt gerne anderen Frauen nach’
- (43) *er hot äni am Bännl* „er hat eine am Bändel“ ‘er hat eine Geliebte’

Über die Bezeichnung eines Kleidungsstücks hinaus „erhielt der Pantoffel wie Schuh und Strumpf spezifisch erotische Bedeutung und diente zur verhüllenden Bezeichnung der weiblichen Genitalien.“ [...] Der Pantoffel wurde mit „den weiblichen Genitalien, der Jungfräulichkeit und der Frau selbst gleichgesetzt [...]“ (RÖHRICH II, 1136-1137). Auch in Beispiel (44) ist davon auszugehen, dass es sich um erotische Anspielungen handelt, wenn ein Mann einem anderen „die *Schlappen* (= Pantoffel) austritt“, der Pantoffel ist in dem Fall gleichzustellen mit einer Geliebten.

- (44) *eem die Schlappe austrere* „einem die *Schlappen* (= Pantoffel) austreten“ ‘jemandem eine Geliebte abspenstig machen’

Der Themenkomplex der *Prostitution* kann anhand der bildlichen Komponenten strukturiert werden. In (45) wird Prostitution ganz klar als „Geschäft“ bezeichnet; durch den Einbezug des wortspielerischen Substantivs *Bankgeschäft* und seiner ambivalenten Semantik (als Bank im Sinne eines Geldinstituts oder im Sinne der übertragenen Bedeutung des Idioms, auf den Parkbänken das Gewerbe, „Geschäft“, ausüben) wird ein ironisches Element einbezogen. Der Schlossgarten von Mannheim mit seinen Bänken war als Ort der Prostitution weithin bekannt.

- (45) *die hot e Bankgeschäft im Schlossgarde* „die hat ein Bankgeschäft im Schlossgarten“ ‘die geht nachts auf den Bänken des Schlossgartens [in Mannheim] der Prostitution nach’

In (46) wird ein Zusammenhang der Prostitution mit bestimmten Eigenschaften einer Schnepfe hergestellt. Als *Schnepfenstrich* bezeichnet man den abendlichen Flug der Schnepfen und bestimmte Gebiete im Wald, in denen man auf Schnepfenjagd gehen kann (PfälzWb. V, 1328). Somit kann eine Verbindung hergestellt werden mit unterschiedlichen, auch im Hochdeutschen bekannten, Bedeutungen des Wortes „Schnepfe“: Es wird allgemein gebraucht als Schimpfwort für eine Prostituierte; es liegt die Deutung nahe, dass diese sich abends an die genannte Stelle, einen Streifen oder „Strich“ im Wald begeben,

um ihre Kunden dort zu empfangen.¹⁶² Gleichzeitig kann das Idiom für einen Mann gebraucht werden, der den „Schnepfenstrich“ besucht.

(46) *der/sie geht uf de Schneppestrich* „der/sie geht auf die Schnepfenstrich“ ‘er sucht Prostituierte auf; sie übt Prostitution aus’

In (47) bis (49) wird eine Prostituierte mit einem gebrauchten oder verbrauchten Gegenstand (*Spiellumbe* „Spüllumpen“, *Seegrasmatratz*) bzw. Nahrungsmitteln (*Kässchmier* „Käsebroten“) gleichgesetzt. Gemeinsam ist allen Idioms die negative Konnotation, die jeweils durch das Partizip (*abgeleckt*, *abgeritscht* „abgerutscht“) hervorgerufen wird. Während die Idiome (47) und (48) eindeutig geschlechtsspezifisch für eine Frau restringiert sind, kann (49) für beiderlei Geschlecht verwendet werden und ist nicht nur auf eine Prostituierte beschränkt.

(47) *das is en abgelecker Spiellumbe* „das ist ein abgeleckter Spüllumpen“

Das Partizip *abgeleckt* wird in dem genannten Fall als abwertende Konnotation für abküssen gebraucht (PfälzWb. I, 52-53). Die negative Konnotation des gebrauchten Gegenstandes (*Spiellumbe*) wird somit noch verstärkt.

(48) *sie is e abgeritschdi Seegrasmatratz* „sie ist eine abgerutschte Seegrasmatratz“ ‘sie ist eine Hure’

Eine Seegrasmatratz (d. h. eine mit Seegras gefüllte Matratze) gehörte ursprünglich zur Ausstattung einer Kajüte auf Schiffen. Da diese viel benutzt und selten ausgetauscht wurde, war sie gebraucht und „abgerutscht“.

(49) *das is e abgeleckt Kässchmier* „das ist eine abgeleckte Käseschmier (= Käsebroten mit Quark als Belag)“ ‘eine Person, die nach einer festen Beziehung wieder eine neue einget’

Eine *Kässchmier* ist ein mit angerührtem Quark bestrichene Brotscheibe, von der der Käse (= Quark) leicht „abgeleckt“ werden kann (PfälzWb. IV, 96).

Bezeichnend für die Idiome der Ausschnitte ‘eine Geliebte haben’ und ‘der Prostitution nachgehen’ ist ein ironischer, spöttischer Stil, der bei den zuvor dargestellten Idioms nicht in der Form zu erkennen ist. Der ironische Kontext wird durch irrealen Vergleichen erzeugt, er bewirkt eine Abschwächung der Aussage, auch wenn die Ironie offensichtlich ist.

¹⁶² Zu anderen Erklärungsversuchen des Idioms siehe RÖHRICH (2004, III 1572).

Selbstmord

Die Thematik des Selbstmordes wurde seit dem Mittelalter Jahrhunderte lang sehr stark beeinflusst vom Denken und dem Urteil der christlichen Kirche mit Auswirkungen auf die Rechtsprechung – das Leben gehöre nur Gott, sei somit heilig und schützenswert. Selbstmord zählte zu den sog. Todsünden und wurde bewusst tabuisiert und verschleiert; vor der Leiche eines Selbstmörders herrschte große Ehrfurcht, die Beisetzung war mit zahlreichen Riten verbunden, u. a. verweigerte die Kirche einem Selbstmörder das Begräbnis in geweihter Erde, dessen Leiche durfte nur außerhalb der Friedhofsmauer begraben und nicht durch das Friedhofstor geführt werden (HdA. VII, 1627-1633). Diese alles bestimmenden Denkansätze spiegeln sich auch in der Phraseologie des Standarddeutschen und der Dialekte wider: Der Suizid an sich zählt zu den Tabuthemen einer Gesellschaft, die ebenso wenig direkt benannt werden wie das Mittel des Selbstmordes, das in Phraseologismen vielmals der Strick ist, siehe (53).¹⁶³ Eine Besonderheit der pfälzischen Phraseme mit der figurativen Bedeutung ‘Selbstmord begehen’ zeigt sich darin, dass dieses Zielkonzept stark strukturiert und elaboriert ist.

Eine vom Hochdeutschen abweichende Bedeutung des Idioms *die Flinte ins Korn werfen* wird in der dialektalen Form (50) erkennbar. Hat der gleiche Phraseologismus im Standarddeutschen die lexikalisierte Bedeutung ‘vorschnell aufgeben, verzagen’ (DUDEN 11), wird damit im Pfälzischen ausgedrückt, dass jemand Selbstmord begangen hat.

(50) *er hot die Flint ins Korn geschmesse* „er hat die Flinte ins Korn geschmissen“ ‘er hat sich umgebracht’

Die Konstituente „Urlaub“ in (51) wird in einer heute nicht mehr üblichen und bekannten Bedeutung gebraucht. Mit „Urlaub“ in seinem ursprünglichen Inhalt wurde eine Erlaubnis verstanden, besonders die Erlaubnis, zu gehen, sich zu verabschieden, Abschied zu nehmen (LEXER II, 209). Die figurative Bedeutung des Idioms transferiert somit nicht das heute allgemeine Verständnis von „Urlaub“ als Erholung, sondern bezieht die mittelhochdeutsche Bedeutung mit ein, dass jemand sich freiwillig (von seinem Leben) verabschiedet.

(51) *er is freiwillig in Urlaub gang* „er ist freiwillig in Urlaub gegangen“ ‘er hat Selbstmord begangen’

¹⁶³ Ertrinken als Art des Selbstmordes wird ebenfalls nur in verhüllender Form genannt: *er hot Bachwasser g'soffe* „er hat Bachwasser gesoffen“ ‘er hat sich ertränkt’.

Nur in einem Idiom dieser semantischen Gruppe, in (52), wird das religiöse Element direkt einbezogen, die Denkweise, der natürliche Tod sei das Urteil Gottes. Jemand, der „dem Herrgott vorgreift“, handelt nicht im Sinne der christlichen Lehre, da er seinem Leben selbst vorzeitig ein Ende setzt und nicht das Abberufen Gottes aus dem irdischen Leben abwartet.

(52) *er wollt unserm Herrgott vorgreife* „er wollte unserem Herrgott vorgreifen“ ‘er hat sich umgebracht’

Einen eindeutigen Bezug zum Erhängen als Art des Selbstmordes zeigen die Beispiele (53) und (54); eindeutig genannt wird der *Strick* allerdings nur in (53). In (54) wird das einstige Tabuwort, der Strick als Mittel des Selbstmordes, mit der Metapher „im Hanf ertrinken“ umschrieben, da ein Strick oft aus Hanf bestand. Ähnliche Umschreibungen sind im Standarddeutschen (und Pfälzischen) bekannt in dem Phraseologismus „der hat mit dem Seiler seiner Tochter Hochzeit gemacht“ (pfälzisch: *der hat mer'm Sääler seiner Dochder Hochzet gemach*). Der Strick als Produkt eines Seilers wird umschrieben mit der Metapher „Seilers Tochter“.

(53) *er hat prowiert, ob de Strick net verreißt* „er hat probiert, ob der Strick nicht reißt“ ‘er hat sich erhängt’

(54) *er esch im Hannef ve'soffe* „er ist im Hanf *versoffen* (= ertrunken)“ ‘er hat sich mit dem Hanfstrick erhängt’

Im Gegensatz zu dem Bereich der ‘Prostitution’, in dem ein ironischer Stil für die Idiome charakteristisch ist, fehlt dieser bei ‘Selbstmord’, da andere Ursachen die Euphemismen bestimmen. Der Sinn einer euphemistischen Umschreibung wird hier motiviert von Ehrfurcht, bedingt durch kirchliche Normen, evtl. auch von Furcht vor dem Tod, wie dies bei der Domäne ‘Sterben und Tod’ allgemein der Fall ist.

Eine Gefängnisstrafe verbüßen

Ein weiteres allgemeines Tabuthema wird angesprochen, wenn jemand eine Gefängnisstrafe verbüßt. Ein Gefängnisaufenthalt ist gleichzusetzen mit einer Demütigung nicht nur der Person selbst, sondern auch der Angehörigen.

Als Aufenthalt an einem anderen Ort wird die Gefängnisstrafe in den Beispielen (55) bis (58) dargestellt. In (55) dient das Substantiv *Tralje* „Traljen“¹⁶⁴ dazu, einen neutralen, affektfreien und nicht allgemeinverständlichen Ausdruck anstatt eines bekannten, wie etwa *er sitzt hinter Gittern*, zu verwenden. Auch das Substantiv „Kulissen“ in (56) erfüllt den gleichen Zweck: Als Kulissen werden die Gitterfenster im Gefängnis bezeichnet (PfälzWb. IV, 685), die nicht direkt als solche genannt, sondern mit dem Fremdwort umschrieben werden. In (57) wird mit der Bezeichnung *er hockt im Trockene* ein weiterer Aspekt angesprochen; wer im Trocknen sitzt, befindet sich gleichzeitig in Sicherheit, wie in (58) beschrieben ist.

- (55) *er hockt hinner de Tralje* „er sitzt hinter den Traljen“ ‘er sitzt im Gefängnis’
(56) *er sitzt hinner de Kolisse* „er sitzt hinter den Kulissen“ ‘er sitzt im Gefängnis’
(57) *er hockt im Trockene* „er hockt im Trockenen“ ‘er sitzt im Gefängnis’
(58) *er kummt in Nummer sicher* „er kommt in Nummer sicher“ ‘er kommt ins Gefängnis’

Auf eine besondere Art der Nahrung, die jemand im Gefängnis bekommt, spielen die Beispiele (59) und (60) an. Wer *Brot un Wasser*, wie in (59), zu essen bekommt, muss sich mit dürftiger Nahrung zufrieden geben, da nur die Grundbedürfnisse erfüllt werden. Ein fiktives Gericht stellt die Grundlage für Idiom (60) dar. „Schnakensuppe“ ist eine sog. unikale Konstituente, die nur in diesem Idiom vorkommt. Sie ist von ihren Wortbestandteilen her erklärbar als Suppe aus Schnaken (kleinen Fliegen), die überall zu finden sind und steht prototypisch für ärmliches Essen. In den Beispielen (59) und (60) zeigen sich somit Parallelen: Wie auch *Brot un Wasser* ist eine Suppe aus Schnaken (*Schnokesupp*) als ärmliches Essen anzusehen.

- (59) *er kriet Brot un Wasser* „er kriegt Brot und Wasser“ ‘er verbüßt eine Gefängnisstrafe’
(60) *er muss Schnokesupp esse* „er muss Schnakensuppe essen“ ‘er muss ins Gefängnis’

¹⁶⁴ Tralje: „Pl. 'Eisengitter' []. Zu mlat. *tralia* 'Gitterwerk', Kluge-Mitzka¹⁹“ (PfälzWb. II, 407).

Insgesamt konnte mit den unterschiedlichen Bereichen nur eine Auswahl derjenigen Idiome dargestellt werden, die innerhalb des Pfälzischen euphemistisches Potenzial aufweisen. Die exemplarisch vorgestellten Ausschnitte zeigen, dass die Euphemisierungen unterschiedliche Funktionen erfüllen: Die bewusste Verhüllung (z. B. bei ‘Sexuellem’ oder einem ‘unehelichen Kind’) oder die Verharmlosung von eindeutig negativ konnotierten Themenbereichen (wie ‘eine Gefängnisstrafe verbüßen’), die als anstößig oder als eindeutig identifizierbare Tabubereiche gelten, deren Nennung aus verschiedenen Gründen jedoch nicht erlaubt ist. Sie sind vielfach soziokulturell bedingt und nicht nur an eine regionale Sprachvarietät gebunden.

Der bildliche Hintergrund von Euphemismen, die alltägliche Umwelt (z. B. Nahrung) tritt deutlich hervor, selten hingegen ist völlige Opakheit (wie bei der Bezeichnung von Geschlechtskrankheiten). Weder von der Lexik noch durch die bildlichen Elemente kann in diesen Fällen auf die figurative Bedeutung geschlossen werden, sodass hier der Effekt der Verhüllung besonders hervortritt und man daraus schließen kann, dass es sich um einen vorrangigen Tabubereich handelt. Metaphorische Grundlage der Bildlichkeit bildet in vielen Fällen die allgemeine konzeptuelle Metapher MENSCHEN SIND TIERE (z. B. im Feld ‘uneheliches Kind’) oder MENSCHEN SIND GEGENSTÄNDE (u. a. bei ‘Dummheit’ oder ‘Prostitution’). Innerhalb des Geltungsbereichs dieser konzeptuellen Metapher spielen negative Konnotationen eine wichtige Rolle (z. B. bei den Bezeichnungen einer Prostituierten).

7.2.2 Illokutionen

Eine Reihe von Idiomen kann v. a. unter pragmatischen Aspekten beschrieben werden, sie besitzen illokutives Potenzial, das an bestimmte Sprechakttypen gebunden ist; häufig sind dies Handlungen wie warnen oder drohen, zurückweisen, belehren, jemandem einen Vorwurf machen oder jemanden aufmuntern (BURGER/BUHOFER/SIALM 1982, 110).

Außerdem ist es möglich, dass mit einem Ausdruck mehrere Handlungen gleichzeitig vollzogen werden. Das illokutive Potenzial ist in solchen Fällen „fester Bestandteil der konzeptuellen Struktur, die dem Idiom zugrunde liegt“ (DOBROVOL’SKIJ 1997, 104).

Die Funktion und das illokutive Potenzial von Idiomen in mündlicher Kommunikation, speziell in Dialekten, sind bisher wenig erforscht (FILATKINA 2007, 147). Für das Pfälzische soll exemplarisch die schon unter den Euphemisierungen angesprochene

Domäne ‘jemanden verprügeln’ und ‘Prügel androhen’ untersucht werden, da sie euphemistisches und illokutives Potenzial besitzt. Obwohl dieser Bereich auch im Hochdeutschen mit zahlreichen Phraseologismen ausgestattet ist,¹⁶⁵ besitzt er im Pfälzischen besondere Merkmale, die im Hochdeutschen nicht in dem Maße vorhanden sind: Die warnenden Drohungen, die als kennzeichnend für den Dialekt angesehen werden können, fehlen weitgehend in der Standardsprache.¹⁶⁶

Im Pfälzischen können zwei Hauptgruppen innerhalb der Domäne unterschieden werden: Idiome, die wirkliche illokutive Handlungen darstellen und solche, die durch einen „Hinweis“ die illokutive Handlung schon vorab ankündigen.

Bei Idiomen in der Funktion von Illokutionen kann man davon ausgehen, dass die phraseologische Bedeutung direkt klar ist; das Idiom wird im situativen Kontext nicht wörtlich verstanden, da es lexikalisiert und verfestigt ist. Generell werden Idiome mit illokutivem Potenzial in bestimmten Situationen und einer vorgeprägten Rollenbeziehung zwischen Sprecher und Hörer verwendet. Dies sind meist Gruppen mit festen Regeln und einer starren Rollenverteilung, die der Sprecher festsetzt (z. B. die Beziehungen zwischen Eltern – Kind oder Älteren und Jüngeren). Die Idiome des Feldes ‘Prügel androhen’ treten meist in Form von Drohungen und Warnungen auf, die eine erzieherische Funktion übernehmen; sie können als „verbale Kraftprobe“ (BURGER/BUHOFFER/SIALM 1982, 114) verstanden werden, deren Funktion sofort klar wird. Durch eine nachdrückliche, hyperbolische Beschreibung der Folgen des Verprügelns ist die Drohung besonders wirkungsvoll und übernimmt warnenden und erzieherischen Charakter zugleich.

Den metaphorischen Bezugspunkt der folgenden Idiome in der figurativen Bedeutung ‘Prügel androhen’ bilden ganz unterschiedliche Ausgangskonzepte. In (1) und (2) stellt das Schneiderhandwerk und das Anmessen von Kleidungsstücken die metaphorische Grundlage dar. Während in (1) explizit das Kleidungsstück, das angemessen wird (die Hose) und der Körperteil genannt werden, der von Schlägen getroffen werden soll (der Hintern), wird in (2) nur angedeutet, dass ein „Kleidungsstück mit einer Elle angemessen wird“ (einem alten Längenmaß von ca. 60 cm, PfälzWb. II, 882).

(1) *ich mess dir die Hosse an* „ich messe Dir die Hosen an“

(2) *ich mess dir gleich die Eel an* „ich messe Dir gleich die Elle an“

¹⁶⁵ Siehe SCHEMANN (1992): Gruppe Cc 26 (schlagen: verprügeln, ohrfeigen).

¹⁶⁶ Zur Domäne ‘verprügeln’ und ‘Prügel androhen’ siehe auch CHRISTMANN (1925 und 1952).

Die Androhung, jemanden in eine äußerst unangenehme Lage und unerwünschte Situation zu bringen (über Gänsedreck, Gänsekot zu führen), ist die bildliche Grundlage für Idiom (3).

- (3) *dich werr ich emol iwwer de Gänzdreck fihre* „dich werde ich einmal über den Gänsedreck führen“

Um indirekte Ankündigungen von Prügel, die eine dritte (evtl. nicht anwesende) Person bekommen soll, handelt es sich bei den Idiomen (4) und (5). Bildliche Grundlage von (4) ist die Gewohnheit, den Geschmack unterschiedlicher Speisen (wie z. B. Kartoffeln) mit der Beifügung von Fett zu verbessern. Fett als Zugabe wird in Parallele gesetzt mit Schlägen, die jemand bekommen soll.

- (4) *dem muss mer sei Fett gewwe, dass er sei Grumbeere schmelze kann* „dem muss man sein Fett geben, dass er seine Grundbirnen (= Kartoffeln) schmelzen kann“

In (5) konstituiert ein konkretes Bild die phraseologische Bedeutung des Idioms. Allein die Vorstellung, den Rücken mit einem Besenstiel abzureiben und die damit verbundenen Schmerzen sind Abschreckung genug.

- (5) *es geheert em alsemol mit'm Besemstiel de Buckel abgeriwwe* „es gehört ihm als einmal (= ab und zu) mit dem Besenstiel der Buckel (= Rücken) abgerieben“

Weitere Idiome, mit denen Prügel angedroht werden, enthalten einen eindeutigen „Marker“ für die bevorstehende Handlung, indem diese direkt angekündigt wird durch Verben wie *schlaan* („schlagen“) oder *haue* („hauen). Entscheidend ist hier nicht die illokutive Handlung, sondern vielmehr die deutliche hyperbolische Umschreibung oder die Ironie, die auftritt, wenn das Objekt der Schläge mit anderen Gegenständen verglichen wird. Die Funktion beider Arten von Idiomen bleibt gleich: Durch deren Gebrauch wird eindeutig eine erzieherische, zurechtweisende und belehrende Absicht verfolgt.

In (6) bis (8) wird der Kopf als Körperteil, der von Schlägen getroffen werden soll, umschrieben. In (6) wird der menschliche Körper mit einem Haus verglichen, der Kopf stellt das Dach dar, auf dem durch die Wucht der Schläge „Ziegel rappeln“. Ist dieser Vergleich durchaus real vorstellbar, gilt dies für (7) und (8) nicht. In (7) ist eine Gemüseart (ein Wirsingkopf) Vergleichsgrundlage; die Schläge auf den Kopf sind so stark, dass dies Aus-

wirkungen bis in die Füße hat; Gleiches gilt für Beispiel (8): Ein Schlag aufs Haupt (den Kopf) ist so stark, dass die Füße größer werden und eine größere Schuhnummer nötig wird.

- (6) *ich schlaan der uf's Dach, dass die Ziegele rappelle* „ich schlage dir aufs Dach, dass die Ziegeln rappeln“
- (7) *ich schlaan der uf de Wärsching, dass de Plattfieß krischt* „ich schlage dir auf den Wirsing, dass du Plattfüße kriegst“
- (8) *ich schlaan der uf's Haupt, dass der kää achdeverzicher Schuhnummer meh basst* „ich schlage dir aufs Haupt, dass dir keine achtundvierziger Schuhnummer mehr passt“

In Beispiel (9) ist ebenfalls der Kopf bzw. das gesamte Gesicht Zielpunkt der Schläge, denn nach dem Zuschlagen sind sämtliche Gesichtszüge verschoben („entgleist“). Der groteske Vergleich des Kopfes oder des Gesichtes mit einem Bahnhof wird gesteigert durch ein Wortspiel, das den Menschen (Gesichtszüge) und einen Bahnhof miteinander in Verbindung bringt.

- (9) *ich schlaan der in de Bahnhof, dass der sämtliche Gesichtszieg entgleise* „ich schlage dir in den Bahnhof, dass dir sämtliche Gesichtszüge entgleisen“

Anschaulich, aber unreal ist der Vergleich in (10), bei dem der Mensch erst windelweich geschlagen und dann zu Tabak verkrümelt wird.

- (10) *ich hau dich winnelweesch un verkrimmel dich zu Zigaretteduwack* „ich haue dich windelweich und verkrümele dich zu Zigarettentabak“

Diese zuvor genannten komischen Übertreibungen erfüllen in zweifacher Hinsicht ihren Zweck: Der Sprechende entlädt damit vor der Handlung des Prügelns seine Wut, für das „Opfer“ sind sie in ihrer Anschaulichkeit und Heftigkeit erzieherisch und belehrend, sie wirken abschreckend; die eigentliche Handlung des Verprügelns kann somit unterbleiben.

Weitere Idiome mit illokutivem Potenzial sind u. a. den Sprechakttypen Warnungen und Zurechtweisungen oder Bekräftigungen einer Aussage zuzuordnen.

Als Zurechtweisung eines Besserwissers können die Idiome (11) und (12) angeführt werden.

- (11) *er will e aldi Gääß brunze lerne* „er will eine alte Geiß brunzen (= pissen) lernen“ Zurechtweisung an einen Besserwisser
- (12) *dem han ich gesaat, wie mer de Sack hängt* „dem habe ich gesagt, wie man den Sack hängt“ Zurechtweisung an eine Person

Um eine Warnung an jemanden, mit seinen Aussagen nicht zu übertreiben, handelt es sich bei Idiom (13).

(13) *halt emol de Gaul aan!* „halte einmal den Gaul an“ ‘übertreibe nicht!’

Eine gemachte Aussage kann mit Idiom (14) bestätigt werden. Somit werden unnötige Wiederholungen der gleichen lexikalischen Elemente vermieden und zugleich eine Bekräftigung eingefügt mit einer Steigerung der Expressivität.

(14) *ich geb' mein Kopp for en Krondaler* „ich gebe meinen Kopf für einen Krontaler“¹⁶⁷ Bekräftigung einer Aussage

7.2.3 Weitere Stilmerkmale

In weiteren formelhaften Wendungen, die den Routineformeln i. w. S. zugerechnet werden können, drückt sich eine spezifische Art des Sprechens aus, die zu den Merkmalen mündlicher und somit auch dialektaler Kommunikation gehört und diese prägt. Die Ausdrucksmöglichkeiten können als charakteristisch für die kulturelle Zugehörigkeit der Sprecher zu einer Sprachgemeinschaft angesehen werden.

Unsinnformeln

In bestimmten Gesprächssituationen werden festgelegte Unsinnformeln verwendet, die ein Sprecher erwarten kann. Es handelt sich meist um eine scherzhafte, ironisierende Antwort auf eine ganz bestimmte Frage, die der Fragende eigentlich schon erwarten kann, da sie lexikalisiert ist. Unter sprachlichen Gesichtspunkten enthalten sie vielfach Elemente von Wortspielen, aus pragmatischer Sicht dienen sie der „Beziehungsregulierung“ und sind in diesem Sinne als typisch anzusehen. Die wichtigste Funktion liegt in der „spielerischen Regulierung von sozialen Übergriffen“ (KEIM 1997, 333).¹⁶⁸

In den genannten Beispielen steht ein bestimmter Fundus an scherzhaften Antworten auf die gestellten Fragen zur Verfügung; unangebrachte Neugier wird somit zurückgewiesen, indem man als Antwort mit einer Unsinnformel reagiert, die die gestellte Frage

¹⁶⁷ Ein „Krontaler“ ist eine alte Münze mit einer Krone im Wert von ehemals 5 DM (PfälzWb. IV, 625).

¹⁶⁸ KEIM (1997) untersucht formelhaftes Sprechen „als konstitutives Merkmal sozialen Stils“ der Mannheimer Stadtsprache und stellt als ein Kennzeichen die beziehungsregulierenden Aufgaben des kommunikativen sozialen Stils heraus.

zurückweist. Eine eindeutige Kennzeichnung der Frage als unnötig und überflüssig kann ebenso Sinn der Verwendung sein.

Ganz unterschiedlich können Antworten auf die Frage nach der Uhrzeit lauten. So folgen z. B. auf die Frage *Wie viel Uhr ist es?* verschiedene Reaktionen, die implizieren, dass die Frage als überflüssig empfunden wird, Beispiele (1) bis (3):

- (1) *Dreiverdel uf Glocke / wann de Hund schießt, gibt's Brocke / wann die Katz schießt, gibt's Brih / des kriegscht morche frih* „Dreiviertel auf Glocken / wenn der Hund schießt, gibt's Brocken / wenn die Katze schießt, gibt's Brühe / das bekommst Du morgen früh“, scherzhafte Antwort auf die Frage nach der Uhrzeit

Die Antwort in Beispiel (1), das als Bestandteil formelhafter Sprache aufgefasst werden kann, besteht aus einem Mikrotext, der z. T. aus Unsinnselementen zusammengesetzt ist (*Dreiverdel uf Glocke* etc.), die in keinem Zusammenhang zueinander stehen; als wichtigstes Stilmerkmal tritt der Reim hervor. Die eigentliche Antwort auf die Frage nach der Uhrzeit ist mit dem Teilsatz *Dreiverdel uf Glocke* schon beantwortet; die weiteren Ausführungen haben nur die Funktion des Spiels mit Sprache. Antwortet ein Gefragter auf diese Art und Weise, markiert er gleichzeitig die ihm gestellte Frage als überflüssig. Die Frage wird mit der Unsinnformel zurückgewiesen, und das Stilmittel des Lächerlichen, Komischen wird in das Gespräch einbezogen.

In den Beispielen (2) und (3) tritt weniger die Kombination von unpassenden Satzgliedern hervor als ein typisch ironischer Unterton auf die Frage nach der Uhrzeit. Gemeinsam ist allen Wendungen die bewusste Lenkung auf eine lächerliche, komische Stilebene.

- (2) *e bissel meh wie vorhin* „ein bisschen mehr wie vorhin“

- (3) *so viel wie geschder um die Zeit* „so viel wie gestern um die Zeit“

Eine andere Stilebene tritt in Unsinnantworten auf, wenn Fragen nach dem Befinden gestellt werden (*wie geht's?*) (4) bis (6), oder nach der aktuellen Tätigkeit (*was machst Du?*) (7). Mit den Antworten wird eindeutig eine zu große (soziale) Neugier oder sogar eine Verletzung der Privatsphäre abgewiesen. Gleichzeitig weiß der Fragende, wenn mit einer der folgenden Unsinnformeln geantwortet wird, dass der Gefragte nicht über das aktuelle Befinden oder seine momentane Tätigkeit sprechen möchte. Dies wird allerdings nicht direkt ausgesprochen, sondern durch die scherzhaften Antworten impliziert; das Gespräch verliert an Ernsthaftigkeit und kann in Gelächter enden, ohne den Gesprächs-

partner zu verletzen, es dient der zuvor schon erwähnten Beziehungsregulierung und erreicht eine gewisse Distanz zwischen den Dialogpartnern ohne die soziale Beziehung zu belasten.

Kennzeichnend für die Beispiele (4) bis (6) ist das sprachliche Mittel des Wortspiels, das zugleich eine ironische Kommentierung der gestellten Frage bewirkt. In (4) wird die Antwort durch einen Vergleich in Bezug gesetzt mit einem Tier, einer Gans, die auf zwei Beinen geht und somit in einen völlig anderen Kontext übertragen, sodass hier eine absurde Relation hergestellt wird durch einen spielerischen Umgang mit dem konjugierten Verb „es geht“.

Ein anderer – wenngleich auch absurder – Bezug wird in (5) hergestellt. Der Geldbetrag *tausend Mark* drückt ein quantitatives Maß aus, das gleichbedeutend ist mit „viel“, es könnte dem Gefragten also viel besser gehen.

- (4) *es geht uf zwää Bään, wie e Gans* „es geht auf zwei Beinen, wie eine Gans, scherzhafte Antwort auf die Frage nach dem Befinden
- (5) *'s kennt um tausend Mark besser gehen* „es könnte um tausend Mark besser gehen“, scherzhafte Antwort auf die Frage nach dem Befinden

Der spielerische Umgang mit Fantasiewörtern ist Gegenstand von (6), vergleichbar mit dem Hochdeutschen *es geht so la la*; das Pfälzische *laulich* bedeutet in dem Zusammenhang „weder so noch so“.

- (6) *so li la loolich* „so li la *laulich* (= lauwarm)“, scherzhafte Antwort auf die Frage nach dem Befinden

Eine unerwünschte Frage danach, was man gerade tut, wird mit einer formelhaften Wendung wie z. B. (7) kommentiert. Die Antwort spielt auf die Langsamkeit der Schnecken an; allerdings ist sie unsinnig, da man Schnecken nicht treiben kann. Folglich impliziert die Antwort, dass man eine unnötige Tätigkeit verrichtet; sie weist damit die Frage zurück und etabliert eine lächerliche, ironische Sprachsituation.

- (7) *Schnecke treiwe, die laafen nit weit* „Schnecken treiben, die laufen nicht weit“, scherzhafte Antwort auf die Frage nach der momentanen Tätigkeit¹⁶⁹

Die zuvor genannten Unsinnformeln erfüllen im Sprachgebrauch unterschiedliche Funktionen: Die Abwendung von Ernsthaftigkeit und die Zurückweisung sozialer Neugier.

¹⁶⁹ Siehe dazu auch Kapitel 8.2.3.

Weitere Merkmale sind die Kennzeichnung der Unnötigkeit und Unerwünschtheit einer Frage. Als Stilmittel kommen Wortspiele und die damit verbundene Mehrdeutigkeit eines Ausdrucks infrage, die eine ironische Tendenz der Aussage unterstreichen. Unsinnformeln können weiterhin dazu dienen, Konfliktsituationen zu entschärfen oder gar nicht erst aufkommen zu lassen. Ernst wird ins Spielerische, Ironische umgedeutet.¹⁷⁰

Wortspiele

Schon bei den zuvor genannten Unsinnformeln sowie weiteren schon angeführten Beispielen wurde kurz auf das stilistische Mittel des Wortspiels hingewiesen. Es handelt sich um einen kreativen und spielerischen Umgang mit Sprache, der v. a. den Bereich der Phraseologismen berührt. Für untersuchte Dialekte werden Wortspiele als typisches Stilmittel herausgestellt (FILATKINA 2005, MULCH 2000, PIIRAINEN 2000).

Wortspiele stellen Verletzungen von Sprachnormen dar, sei es, eine absichtliche Fehlinterpretation oder ein simulierter Verstoß gegen bekannte Sprach- und Wissensstrukturen. Es handelt sich somit um einen „bewussten Verstoß gegen sprachliche Normen [...], sei es ein Verstoß gegen die formale Struktur einer Sprache oder gegen die Kompatibilität bestimmter semantischer und kognitiver Strukturen.“ Von einem sog. usualisierten Wortspiel spricht man dann, wenn ein Wortspiel den Teilnehmern einer Sprachgemeinschaft bekannt ist, es somit als lexikalisiert bezeichnet werden kann (PIIRAINEN 1999a, 264).

Phraseologismen eignen sich aus verschiedenen Gründen besonders gut für Wortspielereien; dies beruht auf der möglichen Ambiguität der Phraseologismen, den unterschiedlichen Lesarten (einer wörtlichen und einer figurativen) (PIIRAINEN 1999a, 264).

Wortspiele der pfälzischen Phraseologie können ohne Weiteres als sog. usualisierte Wortspiele interpretiert werden, da sie lexikalisiert sind und es sich um eigenständige wortspielerische Phraseologismen handelt. Aus semantischer Sicht handelt es sich um ein Spiel mit Bedeutungsnuancen eines Wortes (Polysemie) oder mit lautlichen Ähnlichkeiten (Homophonie). Untersucht man die Typen und Merkmale der pfälzischen usualisierten Wortspiele genauer, können folgende Merkmale unterschieden werden (siehe auch PIIRAINEN 1999a, 275-277):

¹⁷⁰ BURGER (2007, 127) erörtert die Funktion der Entschärfung von Konfliktsituationen am Beispiel der Antisprichwörter.

- a) Normverstöße auf der Ausdrucksseite
- b) Verstöße gegen Kompatibilitätsnormen:
 - fehlerhafte Interpretationen der Semantik
 - eine gleichzeitige Aktualisierung verschiedener Wortbedeutungen

In dem lautmalerischen Phraseologismus (8) kommt v. a. ein dialektales Kennzeichen zum Tragen: die Reimbindung als Spiel mit sich wiederholendem alliterierendem *w* und *r* als Folge des typisch pfälzischen Dialektmerkmals des Rhotazismus (ein intervokalisches *d* wird als *r* ausgesprochen), verbunden mit Kontraktion.¹⁷¹ Für Nicht-Dialektsprecher ist diese Verwirrung von Lauten sicherlich – wenn überhaupt – kaum verständlich, erschwert wird das Verständnis durch die Kontraktion des Verbs *wird* oder *wie* mit den jeweils darauf folgenden Personalpronomen (*wird er* und *wie er*). Beispiel (8) kann somit als kulturell verankertes und nur innerhalb der Sprachgemeinschaft verständliches Wortspiel angeführt werden.

(8) *werrer werrer werre wierer war?* „wird er wieder werden wie er war?“

Für Beispiel (9) ist es v. a. die Interpretation der Semantik eines ganzen Ausdrucks, auf dem das Verständnis beruht bzw. eine Mehrdeutigkeit eines Wortes (*Le(h)ne*), mit der spielerisch umgegangen wird und die den Sprachwitz transferiert. Der Frauename *Le(h)ne* ist in dem Fall ein Homophon, bei dem es sich nicht um eine reine lexikalische Ambiguität handelt, sondern um eine Mehrdeutigkeit aus Klanggleichheit.¹⁷² In Wirklichkeit haben der Personename *Lehne* und das Verb *leihen* für „leihen“ extrem auseinander liegende Bedeutungen. Erst durch die Einbettung in syntaktische Strukturen und den situativen Kontext werden beide zur Kongruenz gebracht. In der wörtlichen Lesart der Wortverbindung *geh zu de Bas Le(h)ne* wird durch den weiblichen Vornamen *Le(h)ne* und den Zusatz *Bas* (Base) die Bedeutung 1. evoziert. Die figurative Bedeutung ist jedoch Nr. 2.

- (9) *geh zu de Bas Le(h)ne*
 1. „geh zu der Base *Le(h)ne*“
 2. „geh zu der Base [etwas] *leihen* (= leihen)“ Bemerkung, wenn jemand etwas ausleihen möchte

¹⁷¹ POST (1992a, 91) weist darauf hin, dass der pfälzische Rhotazismus, der für Außenstehende befremdlich klingt, häufig die Ursache sprachlichen Spotts ist, und nennt dazu folgendes Wortspiel: *Peerer mach de Laare zu, 's kumd e Gewirrer von driwwen eriwwer* „Peter mach den Laden zu, es kommt ein Gewitter von drüben herüber“.

¹⁷² MACHA (1992, 35) erläutert diese Art von Wortspielen anhand standarddeutscher Beispiele.

Das Wortspiel in (10) beruht auf einer semantischen Mehrdeutigkeit. Der Städtename *Schwetzingen* wird in Verbindung gesetzt mit dem Verb *schwätzen* (reden). In syntaktischer Hinsicht ist eine Verwechslung beider Lexeme mit der dadurch verbundenen Mehrdeutigkeit nicht möglich, da der Satz nur eine Bedeutung besitzt, nämlich, dass jemand aus der Stadt Schwetzingen stammt. „Schwetzingen“ hat keine zwei Bedeutungen. Erst die Einbindung in einen ganz bestimmten situativen Kontext macht für jeden Dialektkundigen klar, dass mit dem Phraseologismus eine Person bezeichnet wird, die viel (Unnötiges) daherredet und nicht eine Person, die aus der Stadt Schwetzingen stammt.

(10) *mer mäant, der/die wär von Schwetzinge* „man meint der/die wäre von Schwetzingen“ Bezeichnung für jemanden, der viel (Unnötiges) redet

In (11) wird ein weiterer Aspekt des Wortspiels erkennbar. Hier kommt die sog. Homoiophonie, eine Klangähnlichkeit von Sprachelementen zum Tragen (vgl. MACHA 1992, 39), zusätzlich aber auch die Merkmale eines transsystemaren Sprachwitzes, es treffen Elemente zweier nicht unmittelbar verwandter Sprachsysteme aufeinander (MACHA 1992, 45). Für den vorliegenden Fall ist dies in dem Namen der nordafrikanischen Stadt *Casablanca* gegeben. Die Klangähnlichkeit der Lautfolgen *kassablanka* und des Städtenamens *Casablanca* ruft das komische Element hervor, während die Bedeutungen beider Lexeme vollkommen unterschiedlich sind. Im Gegensatz zu Beispiel (10), bei dem die semantische Mehrdeutigkeit des Städtenamens in verschiedenen Verwendungssituationen ein entscheidendes Kriterium für die Bedeutung darstellt und die syntaktische Struktur korrekt verwendet ist, wird in (11) ein zusätzliches Wortspiel etabliert mit *kassablanca*. Es kann nur auf lautlicher Ebene in Verbindung gebracht werden mit dem Städtenamen, nicht aber hinsichtlich der Bedeutung oder der Wortbildung; hier besteht vielmehr der Zusammenhang mit dem Adjektiv *blank* im Sinne von „mittellos, ohne Geld“, das mit der Bezeichnung für Kasse (*kassa*) zusammen gesetzt wird. Folglich handelt es sich bei dem Adjektiv *kassablanca* um eine Wortneuschöpfung in Anlehnung an den echten Städtenamen. Eine eindeutige Festlegung auf die lexikalisierte Bedeutung „ich bin bankrott“ ergibt sich durch die fehlerhafte syntaktische Struktur, bei der eine Präposition zur Ortsangabe fehlt (z. B. ich bin in/aus Casablanca). Letztendlich beeinflusst das Spiel mit dem Fantasiewort *kassablanka* und der nicht korrekten syntaktischen Struktur die figurative Bedeutung in einem gegebenen Kontext.

- (11) *ich bin kassablanka* „ich bin kassablanka“ ‘meine Kasse ist blank’, ‘ich bin bankrott’

Aus der Vielzahl der im Pfälzischen existierenden Wortspiele konnten hier nur einige Beispiele exemplarisch analysiert werden. In allen genannten Beispielen handelt es sich um sog. eigenständige Wortspieltypen, die nicht von anderen Phraseologismen abgeleitet sind (vgl. PIIRAINEN 1999a, 267-271); es liegen folgende Normverstöße zugrunde: In (8) auf der Ausdrucksseite und aufgrund dialekteigener phonologischer Merkmale, aufgrund lexikalisch-semantischer Kompatibilitätsrestriktionen in (10) und (11). Beim Verstehen der Wortspiele spielen kulturelle Wissensstrukturen eine entscheidende Rolle. Überwiegt in den zitierten Beispielen die humoristische Wirkung, so kann anhand anderer Idiome auch eine erzieherische Funktion belegt werden (siehe Kapitel 7.2.2: *ich schlaan der uf's Haupt, dass der kää achdeverzicher Schuhnummer meh basst* „ich schlage dir aufs Haupt, dass dir keine achtundvierziger Schuhnummer mehr passt“). Eine Aussage zur primären Festlegung pfälzischer Wortspiele auf eine Funktion kann also nicht eindeutig getroffen werden.¹⁷³

7.3 Zusammenfassung

In dem vorangegangenen Kapitel wurde ein Querschnitt sprachlich-kultureller Phänomene der pfälzischen Phraseologie gezeigt. Bestimmend für die Einteilung war allein das vorhandene Material; bisher vorliegende Typologien (anderer Sprachen) konnten in Ausschnitten als Anregung genutzt werden. Eine Überschneidung kultureller Phänomene mit stilistisch-pragmatischen Bereichen wird innerhalb der Kapitel immer wieder ersichtlich.

In der dominierenden Gruppe der *materiellen Kultur*, einer auch für andere untersuchten Sprachen wichtigen Domäne, zeigt das Pfälzische in den salienten Subdomänen ähnliche konzeptuelle Strukturen wie das Hochdeutsche. Idiome, die der Domäne der modernen materiellen Kultur entstammen (Radio oder Telekommunikation) und in Standardsprachen ein Übergewicht bilden (vgl. DOBROVOL'SKI/PIIRAINEN 2005, 224), treten im Dialekt jedoch nicht auf. Vielmehr handelt es sich bei dem dialektalen Material um Konzepte, die im traditionellen Welt- und Kulturwissen der Sprecher verankert sind. Die Eigenständigkeit des Dialektes zeigt sich in einer besonders ausgeprägten Verbindung von Ausgangs- und Zieldomänen (z. B. HAUS (Oberstube) mit der Zieldomäne ‘Verrücktheit’, NAHRUNG mit ‘Aussehen’) sowie in einer größeren Anschaulichkeit der (z. B. bei ‘Nahrung’), die

¹⁷³ Für das Westmünsterländische stellt PIIRAINEN (2000, 354) fest, dass die erzieherische Funktion der Wortspiele überwiegt.

sich in Phrasemen zeigt, die in der genannten Form im Standarddeutschen nicht bekannt sind. In der Kleidung schlägt sich deutlich die Abhängigkeit von Normen und Anschauungen einer Gesellschaft nieder. Insgesamt kann die ländlich geprägte Kultur als bestimmend angesehen werden

Das tägliche Leben bzw. *Alltagsleben* zeigt sich deutlich in den dominierenden Untergruppen ‘Tiere’ (siehe auch Kapitel 8.2) und ‘Landwirtschaft’. Die Phraseologie verarbeitet kulturelle Prägungen, die sich in der Kulturlandschaft niederschlagen (z. B. in der Domäne der LANDWIRTSCHAFT in Flurformen oder in der Wahl der Feldfrüchte). Das Beobachten und der tägliche Umgang mit Tieren, v. a. Nutztieren, prägt die Phraseologie insofern, als das Verhalten von Tieren auf Menschen übertragen wird (siehe auch Kapitel 8.2).

In der heterogenen Gruppe der *mental*en Kultur sind einerseits saliente Bereiche der pfälzischen Phraseologie unterzuordnen (wie ‘Volks Glaube/Aberglaube’ und ‘alte wissenschaftliche Konzeptionen der Welt’, siehe Kapitel 8.1), andererseits auch Randbereiche wie Phraseme mit Toponymen und Anthroponymen oder Gestalten aus Volksmythen, in denen kulturelle Besonderheiten jedoch besonders deutlich zutage treten. Werte und Normen einer Gesellschaft werden insofern vermittelt, als stereotype Charakterisierungen einer Person mit der Nennung eines Namens transferiert werden können. In Bezug auf die Kultursymbole ist eine weitgehende Angleichung an ein europäisches Erbe erkennbar.

Sogenannte *Somatismen* zeigen innerhalb des Pfälzischen kaum Besonderheiten, sondern sind gekennzeichnet durch Ähnlichkeiten mit der standarddeutschen Phraseologie.

In die Gruppe der *sozial*en Kultur wird regionales Brauchtum integriert, da das soziale Zusammenleben vielfach durch dieses Phänomen mitbestimmt wird. Weiterhin sind soziale Verhaltensweisen, wie die Beurteilung einer besonderen Charaktereigenschaft einer Person (z. B. der Geschwätzigkeit) hier einzuordnen.

Literarische Quellen, eine in den untersuchten Standardsprachen dominierenden Gruppe, sind nicht konstituierend für das pfälzische phraseologische Inventar; erklärbar ist dies durch die schon häufiger erwähnte Mündlichkeit des Dialekts mit fehlender literarischer Tradition.

Gemeinsamkeiten mit den bisher untersuchten Dialekten in Bezug auf die Bildlichkeit liegen insgesamt in einer konkreteren und anschaulicheren Bildlichkeit als im Hochdeutschen, die dem alltäglichen Leben und der ländlich geprägten Umwelt früherer Zeiten entstammt.

Im Laufe der Untersuchung wurde mehrfach deutlich, dass besondere Ausprägungen der pfälzischen Phraseologie in einer Kombination bestimmter Ausgangs- mit bestimmten Zielkonzepten, einem bestimmten „Mapping“ liegen, die in der standarddeutschen Phraseologie in der Weise nicht auftreten. Die Bildlichkeit äußert sich nicht in spezifischen, nur dem Dialekt eigenen Ausgangsdomänen, als vielmehr in besonderen metaphorischen Modellen (wie sie z. B. unter dem Aspekt der *materiellen Kultur* angesprochen wurden). Hinsichtlich der konzeptuellen Strukturen konnte festgestellt werden, dass Gemeinsamkeiten mit den untersuchten Standardsprachen und Dialekten vorkommen, aber innerhalb der Konzepte eigene bzw. andere, konkretere bildliche Grundlagen ausschlaggebend sind.

Pfälzische Eigenheiten der Phraseologie sind nicht begründet im Vorkommen einzelner dialektaler Konstituenten ohne Entsprechung im Hochdeutschen, sondern äußern sich vielmehr in einem an das gesamte Idiom gebundenen evozierten Bild in Domänen, die durchaus auch im Hochdeutschen vorkommen können, aber im Dialekt von einer eigenen Bildlichkeit geprägt werden.

Ein weiteres allgemeines Merkmal pfälzischer Phraseologie liegt in der besonderen Ausprägung einzelner Zielkonzepte, die sich von bisher untersuchten Dialekten und der standarddeutschen Phraseologie unterscheidet: Die Domäne ‘Prügel androhen’ weist z. B. Besonderheiten im illokutiven Potenzial auf; euphemistische Bereiche sind stärker vertreten und z. T. breiter gefächert als z. B. im Westmünsterländischen (Selbstmord begehen, im Gefängnis sitzen). Charakteristika der pfälzischen Phraseologie zeigen sich darüber hinaus in ihrem stilistisch-pragmatischen Gepräge, einer Vorliebe für Wortspiele sowie dem spielerischen Umgang mit Sprache in verschiedenen situativen Kontexten und ironischen Kommentierungen aus unterschiedlichen Anlässen (wie z. B. zur Verspottung eines andersartigen Aussehens). Wie bei Illokutionen werden Wortspiele vielfach verbunden mit einer funktionalen Aufgabe, z. B. der erzieherischen Funktion oder der Beziehungsregulierung zwischen Dialogpartnern. Eine ironisierende, z. T. auch hyperbolische Stilrichtung findet man auch in Domänen, die keinerlei Ironie vermuten lassen (z. B. ARMUT). Die Ironie erfüllt hier die Funktion einer Abschwächung der Ernsthaftigkeit des Sachverhaltes.

In Wortspielen oder Unsinnformeln drückt sich die Expressivität des kreativen Umgangs mit Sprache in besonderer Weise aus, der Sprecher präsentiert sich als unterhaltsame Person. Diese sprachlichen Mittel implizieren persönliche Beziehungen zwischen den Gesprächsteilnehmern und einen spontanen Sprachgebrauch. Sie sind nur in solchen

Situationen sinnvoll, in denen eine persönlich enge Beziehung oder ein gewisser Bekanntheitsgrad zwischen den Dialogpartnern besteht und die reine Sachinformation in den Hintergrund tritt. Grundlage für das Verstehen bildet ein gemeinsames kulturelles Wissen, das im persönlichen Gespräch vorausgesetzt wird, da beide Sprachteilnehmer über das gleiche Hintergrundwissen verfügen müssen. Die Verwendung expressiver Ausdrücke ist somit nur in „situationsgebundenen, emotionsbetonten, beziehungsorientierten Kommunikationssituationen als Kontextualisierungsmodell sinnvoll“ und bleibt auf relativ nahe Kommunikationsbeziehungen beschränkt, die nur in „soziologisch kleinen Gruppen wie Familien, Quartiergemeinschaften, Dorfgemeinschaften“ (LÖTSCHER 2005, 310), auch Dialekten, gegeben sind, während sie in anderen Kommunikationskontexten störend und unpassend wirken.

8 Aspekte der Bildlichkeit pfälzischer Phraseologie: Exemplarische Analysen

In Kapitel 7 wurden Aspekte der Bildlichkeit pfälzischer Phraseologismen auf der Grundlage kultureller Phänomene in einer Übersicht dargestellt und anhand von Beispielen erläutert. Für die folgenden exemplarischen Analysen werden einzelne Ausgangskonzepte herangezogen. Die Analysen erstrecken sich auf den Bereich der *mentalen Kultur* mit den Untergruppen ‘Volksglaube/Aberglaube’ und ‘alte wissenschaftliche Konzeptionen der Welt’ sowie ‘Tiere/Tierverhalten’. Die Auswahl dieser Bereiche beruht darauf, dass es sich um herausragende Konzepte der pfälzischen Phraseologie handelt. Es wird überprüft, inwiefern Unterschiede zu bisherigen Untersuchungen auftreten bzw. wie und in welchen Aspekten sich die pfälzischen Phraseme davon abheben oder einem gemeinsamen europäischen Erbe folgen.

8.1 Mentale Kultur

Der Bereich der mentalen Kultur bildet insgesamt einen wichtigen Teil des Idiomen zugrunde liegenden kulturellen Wissens verschiedener Sprachen; ungeachtet dieser Tatsache wurden Teilbereiche wie ‘Volksglaube und Aberglaube’ sowie ‘alte wissenschaftliche Konzeptionen der Welt’ noch kaum umfassend untersucht. Wertvoll wären hier v. a. Vergleiche verschiedener Sprachen oder Sprachvarietäten, da ihre Bedeutung als Teil eines kulturellen Erbes herausgearbeitet werden kann.

Phraseologismen, die der mentalen Kultur zugeordnet werden können, beruhen auf unterschiedlichen Aspekten: Alten wissenschaftlichen Konzeptualisierungen der Welt sowie Volkstheorien oder Aberglaube. Innerhalb der pfälzischen Phraseologie bilden sie einen salienten Bereich, der eine gewisse Eigenständigkeit, aber auch Übereinstimmungen mit der Standardsprache vermuten lässt. Innerhalb der bisher untersuchten Sprachen können folgende Gruppen unterschieden werden, die mehrheitlich auch im Pfälzischen nachweisbar sind.

1) Volksglaube und Aberglaube

Konzepte des Volksglaubens wie HIMMEL oder HÖLLE, ENGEL und TEUFEL, vermischt mit religiösen Anschauungen, gehören ebenso in diese Subgruppe wie volkstümliche Sichtweisen von ‚rechts‘ und ‚links‘ oder ‚schwarz‘ und den damit verbundenen Vor-

stellungen wie z. B. der linken Seite als Seite des Unheilvollen, als schlechte Seite. In Idiomen wie *jemanden links liegen lassen* ‘jemanden bewusst übersehen, sich nicht um jemanden kümmern’ oder *ein schwarzer Tag* ‘ein schlechter Tag’ kommt dies zum Ausdruck. Auffassungen von Tod und Jenseits sind ebenfalls hier einzugliedern.

2) Alte wissenschaftliche Theorien und Konzeptionen der Welt

Grundlegend sind Aspekte der Alchemie und Medizin, volksmedizinische Praktiken und Vorstellungen, v. a. aber Lehrmeinungen der Humoralpathologie, zurückzuführen auf die Hippokratiker der Antike, die großen Einfluss auf die Phraseologie europäischer Sprachen haben (PIIRAINEN 2006, 328). Diese Lehre (auch: Viersäftelehre oder Vierelementelehre) wurde im Mittelalter von dem griechischen Arzt Galen weiterentwickelt. Sie stützt sich auf die Annahme, dass die vier Körpersäfte (gelbe Galle, schwarze Galle, Blut und Schleim) die vier Temperamente des Menschen bestimmen: choleraisches, melancholisches, sanguinisches und phlegmatisches Temperament. Jeder dieser Säfte kann unterschiedliche Aggregatzustände annehmen: heiß, kalt, trocken und feucht und wird einem Organ zugeordnet (schwarze Galle der Milz, Schleim dem Gehirn, gelbe Galle der Leber, Blut dem Herzen). Die vier Säfte standen auch in Beziehung zu den vier Elementen: Feuer, Wasser, Luft und Erde (KORTÜM 1996, 277). Diese Doktrin besaß Gültigkeit seit der Antike, während des gesamten Mittelalters bis ins 18. Jahrhundert zu den Anfängen der modernen Medizin.

In der Phraseologie zahlreicher europäischer Sprachen manifestiert sich diese Lehre durch gleiche Konzepte. Eine Überproduktion von gelber Galle, die Wut hervorruft, zeigt sich z. B. in dem standarddeutschen Idiom *jemandem läuft die Galle über* ‘jemand ist sehr wütend’ (PIIRAINEN 2007c, 166-167).

Neben grundlegenden Ansichten der sog. Viersäftelehre und den damit verbundenen Blickweisen auf bestimmte innere Organe existieren weitere Ansichten über bestimmte Organe und Körperteile, die aus heutiger Sicht als semiotisierte Konzepte von Organen bzw. Körperteilen zu bezeichnen sind.

3) Sprachliche Elemente, die ein naives Weltmodell tradieren können

Als Beispiel wird immer wieder der Sonnenaufgang bzw. -untergang angeführt. „Der Ausdruck *die Sonne geht auf / unter* wird trotz des Wissens verwendet, dass die darin tradierte vorkopernikanische Weltsicht überholt ist“ (PIIRAINEN 2007c, 166). Mit dieser

Wendung wird zugleich das dahinterstehende geozentrische Weltbild impliziert, obwohl heute alle Sprachteilhaber wissen, dass die Sonne sich nicht um die Erde dreht.

Innerhalb der pfälzischen Phraseologie konstituieren die Subgruppen *Volks Glaube und Aberglaube* sowie *alte wissenschaftliche Theorien und Konzeptionen der Welt* (v. a. volksmedizinische Denkweisen und Grundlagen der Humoralpathologie) die am häufigsten vertretenen Einheiten mentaler Kultur. Besonders der TEUFEL und damit verbundene Vorstellungen bilden ein mehrfach vorkommendes Konzept.

8.1.1 Volksglaube und Aberglaube

Die Meinungen von Volks- und Aberglauben äußern sich in der pfälzischen Phraseologie primär in verschiedenen Vorstellungen über den Teufel (und die Hölle). In vielen Belegen kommt das enge Verhältnis mit der Religion und christlich geprägten Anschauungen zum Ausdruck.

TEUFEL, HÖLLE vs. HIMMEL, ENGEL, GOTT

Aus religiösen Gründen und aus Ehrfurcht ist „Teufel“ vielfach ein Tabuwort. „Dahinter steht der Glaube an die Magie des Wortes, die Vorstellung, daß Wort und Erscheinung untrennbar miteinander verbunden sind. Durch die Namensnennung kann die Gottheit beleidigt, können Geister und Dämonen herbeigerufen werden, deren böser Macht man dann ausgeliefert ist. Dies läßt sich jedoch durch ein Ersatzwort, eine semantisch nicht negativ besetzte, neutrale Form, vermeiden“ (DANNINGER 1982, 237). Auch das Pfälzische kennt weitere Bezeichnungen für den Teufel, ohne ihn direkt zu benennen, wie z. B. *Deiksel*, *Deuhenker*, *Antichrist*, *(der böse) Feind*, *Gottseibeius*, *Höllenswirt*, *der Leibhaftige*, *Luzifer*, *(der schwarze) Mann*, *Satan* oder *(der Herr) Wirt* (PfälzWb. II, 230). Die genannten Ersatzwörter für „Teufel“ bilden meist die Grundlage für Flüche (*dich soll de Deiksel hole* „dich soll der *Deiksel* holen“) oder Schimpfwörter, sie sind aber kaum Bestandteil von Phraseologismen.

Im Pfälzischen existiert eine Reihe von Idiomen mit der Konstituente „Teufel“, die im Hochdeutschen in der Form nicht bekannt sind, und v. a. auf dem Teufel zugeschriebene Eigenschaften referieren. Die zahlreichen mit dem Hochdeutschen identischen pfälzischen Idiome mit der Konstituente „Teufel“ werden hier nur am Rande als Belege angeführt;

interessant sind v. a. von der Standardsprache abweichenden Phraseme, die vorrangig berücksichtigt werden und einen Teil der pfälzischen Phraseologie innerhalb dieses Konzepts darstellen.

Der Teufel wird vielfach als Ursache von Krankheiten im Leib von Menschen vermutet; Menschen sind vom Teufel besessen, der Teufel fährt in den Körper des Menschen (RÖHRICH 2004, III 1609); diese konzeptuellen Grundlagen sind dem Standarddeutschen wie dem Pfälzischen eigen. In Beispiel (1) wird ein unverträglicher oder niederträchtiger Mensch als Teil des Teufels charakterisiert, oder man nimmt an, dass der Teufel Besitz vom Körper des Menschen genommen hat und sich in diesem befindet, der Mensch vom Teufel besessen ist, siehe (2) bis (4). Befindet sich der Teufel im Körper eines Menschen, wirkt sich dies negativ auf dessen Charakter aus: Solche Personen sind böse, voller Fehler oder ruhelos. In (4) verweilt der Teufel sogar im Innersten eines Menschen, dem *Busem* (hier gleichzusetzen mit dem Herzen).

- (1) *er is e Stick vum Deiwel (seim Oorschbacke)* „er ist ein Stück vom Teufel (seiner Arschbacke)“ ‘er ist ein böser Mensch’
- (2) *der hot siwwe Deiwel im Leib* „der hat sieben Teufel im Leib“ ‘er hat alle Untugenden, Unrast im Leib’
- (3) *der hot de Deiwel in* „der hat den Teufel in [sich]“ ‘er ist durchtrieben’
- (4) *der hot de Deiwel im Busem* „er hat den Teufel im Busen“ ‘er ist ein rache-süchtiger, böser Mensch’

Dem Teufel zugesprochene Charaktereigenschaften wie Mut und Furchtlosigkeit werden in (5) und (6) auf den Menschen übertragen. Sogar in ungewöhnlichen Situationen, *wenn de Deiwel uf Stelze kummt* „wenn der Teufel auf Stelzen kommt“ in (6), wenn die Gestalt des Teufels durch ihre Größe alles überragt, kann ein Mensch seine Furchtlosigkeit zeigen.

- (5) *er geht dewedder wie de Deiwel* „er geht dagegen wie der Teufel“ ‘er zeigt Mut’
- (6) *er fercht sich net, ach wenn de Deiwel uf Stelze kummt* „er fürchtet sich nicht, auch wenn der Teufel auf Stelzen kommt“ ‘er ist mutig’

Ein Zusammentreffen mit dem Teufel wird generell aus Angst und Ehrfurcht gemieden. Ein Mensch, der Mut zeigt, tritt dem Teufel jedoch furchtlos entgegen. Er trifft den Teufel an den für dessen Persönlichkeit signifikanten Stellen: In (7) vor einer Höhle, einem Aufenthaltsort des Teufels, in (8) vor dessen Küchentür und in (9) vor einer Schmiede. Kennzeichnend sind die mit den genannten Stätten verbundenen Assoziationen: Eine

Höhle als gefährlicher und dunkler Ort, die Bezeichnung „Küchentür“ in (8) zeigt Eigenschaften eines Wortspiels, die dazu dienen, dem gesamten Phraseologismus eine ironische Stilrichtung zu geben: Es werden mittelalterliche Vorstellungen der sog. Teufelsküche, der Vorstellung der Hölle als Hexenküche oder Küche des Teufels, wo die Sünder über dem Feuer gebraten werden (RÖHRICH 2004, III 1613), vermischt mit den heute aktuellen Konnotationen von Küche, der Tätigkeit des Kochens (... *froht 'ne, was 'r se Mittag kocht*).¹⁷⁴ Die Bedeutung der Schmiede des Teufels in (9) kann vor dem Hintergrundwissen verarbeitet werden, dass in einer Schmiede ständig Feuer brennt und hohe Temperaturen herrschen – Vorstellungen, die mit denen von der Hölle korrelieren.

- (7) *sie geht'm Deiwel vor die Hehl* „sie geht dem Teufel vor die Höhle“ ‘sie ist furchtlos’
- (8) *der geht'm Deiwel vor die Kichedeer un froht 'ne, was 'r se Mittag kocht* „sie geht dem Teufel vor die Küchentür und fragt ihn, was er zu Mittag kocht“ ‘er ist verwegen’
- (9) *er geht em Deiwel vor die/sei Schmied* „er geht dem Teufel vor die/seine Schmiede“ ‘er setzt mit Nachdruck seine Interessen durch’

Die Furchtlosigkeit und die Unerschrockenheit eines Menschen gegenüber dem Teufel werden besonders betont, wenn jemand den Teufel auf dem freien Feld fangen möchte (10). Wie in einer Kampfszene sind die Konkurrenten an einer offenen Stelle (dem freien Feld) vollkommen ohne Deckung und können leicht den Kampf verlieren. Da der Teufel insgesamt als sehr starker Gegner eingeschätzt wird, zeigt ein Mensch, der dem Teufel auf dem freien Feld begegnet, besonderen Mut.

- (10) *der fangt de Deiwel uf'm freie Feld* „der fängt den Teufel auf dem freien Feld“ ‘er ist mutig, unerschrocken’

In Beispiel (11) wird der Teufel in einer seiner typischen Rollen, als Verführer des Menschen oder der menschlichen Seele dargestellt, der diesen vom rechten Weg (*de Fährte*) ablenkt. Wen aber selbst der Teufel nicht von der Fährte bringen kann, der wird als sehr eigen und starr in seiner Meinungsbildung angesehen.

- (11) *den bringt kän Deiwel vun de Fährte* „den bringt kein Teufel von der Fährte“ ‘er hat eine vorgefasste Meinung’

¹⁷⁴ Die mittelalterlichen Vorstellungen der Küche des Teufels werden auch in dem hochdeutschen Idiom *in Teufels Küche kommen* ‘in große Verlegenheit oder Gefahr geraten’ bewusst.

Vorstellungen vom Teufel und seinen Angehörigen spielen in den Beispielen (12) und (13) eine Rolle. Dem Teufel werden Großmutter in (12) und Kinder, „dem Teufel seine Jungen“ (= seine jungen Nachkommen, nicht allein seine männlichen Nachkommen) in (13), zugeschrieben. Nach RÖHRICH (2004, III 1619) bedeutet *des Teufels Großmutter* meist eine Verstärkung. Jemand gilt als sehr mutig, der sich nicht allein vor dem Teufel, sondern auch vor dessen Großmutter nicht fürchtet. Nicht Mut, sondern Dreistigkeit zeigt jemand in (13), der dem Teufel seine Nachkommen stehlen könnte.

- (12) *er fercht sich net vor'm Deiwel seiner Großmudder* „er fürchtet sich nicht vor dem Teufel seiner Großmutter“ ‘er ist sehr mutig’,
 (13) *er is so frech, dass er 'm Deiwel die Junge aus de Hell hole kennt* „er ist so frech, dass er dem Teufel die Jungen aus der Hölle holen könnte“ ‘er ist sehr frech’

Nicht die Eigenschaften Mut und Furchtlosigkeit, die ausschlaggebend sind, um eine Begegnung mit dem Teufel zu überstehen, sondern Ehrfurcht und Angst vor dem Teufel, die überwunden werden müssen, um dem „Teufel auf den Kopf zu treten“, ist konstituierend für Idiom (14).

- (14) *tret halt em Deiwel uf de Kopp!* „tritt dem Teufel halt auf den Kopf“ ‘überwinde Dich und tue es, auch wenn es Dir schwer fällt’

Im Gegensatz zu den zuvor genannten Beispielen, in denen religiöse Vorstellungen des Teufels (Besessenheit vom Teufel) indirekt vermischt werden mit volkstümlichen Anschauungen und beide nicht voneinander getrennt betrachtet werden können, liegt der Schwerpunkt der Idiome (15) bis (17) auf explizit genannten religiösen Betrachtungsweisen. Es zeigt sich das antagonistische Verhältnis von Teufel und göttlicher Macht bzw. religiösen Insignien (wie dem Kreuz) sowie die Gegensätze von Gut und Böse. Ein hinterlistiger Mensch kann seinen wahren Charakter hinter der Vorspielung von Religiosität verstecken, siehe Beispiel (15), er gibt vor, „ein heiliger Christ“ zu sein. Der ironische Vergleich eines solchen Menschen mit der Person des Teufels, der niemals ein Apostel sein kann, zeigt erst dessen wirkliche Gesinnung.

- (15) *das is e heilicher Chrischt wie de Deiwel e Aposchdel* „das ist ein heiliger Christ wie der Teufel ein Apostel“ ‘es ist ein hinterlistiger Mensch’

Den Teufel als Unterlegenen gegenüber der göttlichen Macht, die sich im Zeichen des Kreuzes ausdrückt, zeigt Beispiel (16).

- (16) *er is verschwunne wie de Deiwel vor'm Kreiz* „er ist verschwunden wie der Teufel vor dem Kreuz“ ‘ist sehr schnell verschwunden’

Insgesamt sind die Idiome des Konzeptes TEUFEL motiviert durch verschiedene vage „kulturelle“ Vorstellungen über den Teufel; ein explizit religiöser Kontext tritt eher in den Hintergrund und wird nur in wenigen Idiomen expliziert. Deutlich werden die Charakterisierungen eines Menschen, der mit dem Teufel zusammen trifft als mutig und furchtlos. Angst und Zurückhaltung vor dem Teufel werden kaum benannt, eine Ausnahme stellt Beispiel (14) dar.

Die metaphorischen Grundlagen des Pfälzischen entsprechen teilweise denen des Hochdeutschen (die Besessenheit vom Teufel oder der Teufel als Kontrahent göttlicher Macht), andererseits liegen im Pfälzischen eigene bildliche Grundlagen vor, die in dieser Form in der Standardsprache kaum bekannt sind. Die Nennung von Menschen, die dem Teufel ohne Furcht begegnen, ist für die hochsprachliche Phraseologie in der Form nicht nachweisbar.¹⁷⁵

Wie gezeigt wurde kommt die Konstituente „Teufel“ relativ häufig in pfälzischen Phraseologismen vor. Die in semantischer Hinsicht antonymen Konstituenten „Engel“, „Himmel“, „Gott“ oder „Herrgott“ sind hingegen kaum in der vorliegenden Materialbasis vertreten; Gleiches gilt für „Hölle“.

Als Belege für Phraseologismen mit der Konstituente „Engel“ sind die Beispiele (17) und (18) anzuführen. In (17) wird „Engel“ kontrastiert mit dem Gegenpart, einem *Bengel* oder sogar dem *Deiwel* „Teufel“. Die Engeln zugesprochene Eigenschaft des großartigen Gesangs dient in (18) als Vergleichsbasis; sie wird ins Ironische umgedeutet, indem das Singen unter einem „Schäferkarch“ geschieht.

- (17) *ins G'sicht is er e Engel, hinnerum e Bengel/Deiwel* „ins Gesicht ist er ein Engel, hinten herum ein Bengel/Teufel“ ‘er ist ein hinterhältiger Mensch’
- (18) *der kann singe wie die Engel unner'm Schäferkarch*,¹⁷⁶ „der kann singen wie die Engel unterm Schäferkarch“ ‘er ist ein schlechter Sänger’

¹⁷⁵ Als Vergleichsbasis wurden die Wörterbücher von SCHEMANN (1992), RÖHRICH (2004) und DUDEN 11 herangezogen.

¹⁷⁶ Ein *Schäferkarch* ist ein „zweirädriger Wagen mit hüttenartigem Aufbau, in dem der Schäfer neben dem Pferch übernachtet“ (PfälzWb. V, 840).

Bei Phraseologismen mit der Konstituente „Himmel“ handelt es sich vielfach um Beispiele, die auch im Hochdeutschen belegt sind, wie z. B. *in de Himmel hewe* ‚in den Himmel heben‘ ‚jemanden über Gebühr loben‘, sie werden an dieser Stelle nicht näher betrachtet und nur mit einigen Beispielen belegt. In (19) kommen die religiösen Vorstellungen von HIMMEL und HÖLLE zum Tragen, da sie als Gegensätze gegenübergestellt werden. Die menschliche Charaktereigenschaft der Furchtlosigkeit, die für einige Beispiele des Konzeptes TEUFEL gezeigt werden konnte, wird in (20) auf jemanden übertragen, „der bis vor die Himmelstür geht“. Im Gegensatz zu Idiomen des gleichen semantischen Feldes aus dem Konzept TEUFEL ist hier nicht die Tapferkeit vor dem gefürchteten Teufel entscheidend, sondern die Ehrfurcht vor Gott.

- (19) *sie dut'm Himmel un Hell vorstelle* ‚sie tut ihm Himmel und Hölle vorstellen‘ ‚sie ermahnt ihn unermüdlich‘
 (20) *der geht bis vor die Himmelstür* ‚der geht bis vor die Himmelstür‘ ‚er ist unerschrocken‘

Das „vom Himmel Fallen“ ist eine seit Jahrtausenden in Mythen vieler Völker verankerte Vorstellung (RÖHRICH 2004, II 716). Derjenige, der in (21) vom Himmel fällt ist ahnungslos und unwissend, er kommt aus einer anderen „Welt“.

- (21) *mer meent, er wär fresch vom Himmel runnerg'falle* ‚man meint, der wäre frisch vom Himmel runtergefallen‘ ‚von einem Unwissenden‘

Weitaus am häufigsten wird „Himmel“ als steigernde Einleitung zu Flüchen (in mehrgliedrigen Paarformeln) gebraucht, wie z. B. in *Himmel, Arsch un Wolkebruch* ‚Himmel, Arsch und Wolkenbruch‘, oder in zahlreichen Wortbildungskonstrukten wie z. B. *Himmelfeierkreizmilliondunnerwedder!* ‚Himmelfeuerkreuzmilliondonnerwetter!‘.

Die Konstituente „Gott“ ist primär Bestandteil von Routineformeln (Grußformeln oder Ausrufen), das Lexem „Herrgott“ Grundwort von Fluchwörtern und Wortbildungskonstrukten wie z. B. *Herrgottgewirrerdunnerkeil* ‚Herrgottgewitterdonnerkeil‘. Weitere Komposita sind dadurch gekennzeichnet, dass das Bestimmungswort „Herrgott-“ der Intensivierung einer Aussage dient: z. B. *Herrgottstrendler* ‚sehr langsamer Mensch‘ oder *Herrgottstrottel* ‚großer Trottel‘.

In Phraseologismen wie (22) bis (25) wird „Gott“ vielfach als Herrscher dargestellt, der die Erde erschaffen hat (*Gottes Wasser – Gottes Land*) und Herrscher über die Erde und die Menschen ist.

- (22) *er losst Gottes Wasser iwwer Gottes Land laafe* „er lässt Gottes Wasser über Gottes Land laufen“ ‘er lebt sorglos’
- (23) *dem kann unser Herrgott a nix recht mache* „dem kann unser Herrgott auch nichts recht machen“ ‘er ist ein Nörgler’
- (24) *er is em Herrgott sei Garnix* „er ist dem Herrgott sein Garnichts“ ‘er ist ein bedeutungsloser Mensch’

Gleiche Tendenzen wie die zuvor genannten Konzepte werden bei der HÖLLE erkennbar. Meist als hochdeutsche Entlehnung zu kennzeichnende Idiome bilden dieses Konzept im Pfälzischen, z. B. *du kannscht aam die Hell haaß mache* „du kannst einem die Hölle heiß machen“ ‘du kannst mir stark zusetzen’. Beispiel (25) belegt, mit deutlich ironischem Unterton, erneut die Verknüpfung der Gegensätze „Himmel“ und „Hölle“ mit weiteren Konstituenten, die auch für die Standardsprache nachgewiesen werden können.¹⁷⁷

- (25) *er dut de Himmel for e Bassgeige un die Hell for e Dudelsack ansehe* „er tut den Himmel für eine Bassgeige und die Hölle für einen Dudelsack ansehen“ ‘ihm ist alles gleich’

Linke Seite als falsche Seite

Konzeptualisierungen der linken Seite als falscher und unglücksbringender Seite gehören zu einer weit verbreiteten abergläubischen Anschauung nicht nur in Dialekten.¹⁷⁸ Die finanzielle Situation drückt sich im Äußeren aus, wenn die Kleidung in der linken (falschen) Seite nach außen getragen wird, wie in (26). Ein verkehrt drehendes (links herum drehendes) Rädchen im Kopf ist ein Zeichen dafür, dass in dieser Körperregion etwas verkehrt ist, (27).

- (26) *de Rock links andun* „den Rock links antun (= anziehen)“ ‘Bankrott machen’
- (27) *dem sei Rädche geht links erom* „dem sein Rädchen geht links herum“ ‘bei dem läuft im Kopf alles verkehrt’

¹⁷⁷ Kombinationen der Substantive „Himmel“ – „Hölle“ – „(Bass)geige“ – „Dudelsack“ kommen auch in standardsprachlichen Phraseologismen mehrfach vor. Eine Erklärung dafür kann folgende Aussage bieten: „Als Zeichen der gestörten Weltordnung stand im Hamburger Dom ein in Stein gehauener, Dudelsack blasender Esel mit der Umschrift: »*De Welt hatt sick umgekehrt, drumm heff ick arm Esel dat Pypen geleert*.«“ (RÖHRICH 2004, I 395).

¹⁷⁸ Allgemein sind u. a. folgende abergläubische Vorstellungen von der linken Seite als falscher Seite im Pfälzischen ausgeprägt: So soll man z. B. bei Halsweh den linken Strumpf um den Hals wickeln oder ein Kleinkind nicht auf die linke Seite legen, da es sonst linkshändig wird (PfälzWb. IV, 995).

Vorstellungen von Tod und Jenseits

Die Vorstellungen von einem Leben nach dem Tod oder dem Jenseits werden bestimmt durch christliche Anschauungen. Das Sterben wird vielfach euphemistisch umschrieben aus Furcht vor dem Tod, so z. B. in (28). Diese Betrachtungsweise ragt in das Konzept SEELE hinein. Die Seele steht metonymisch für Leben oder Tod, die Benennung des Sterbens bzw. des Todes wird vermieden. Die in (28) tradierten Vorstellungen beruhen einerseits auf der Annahme eines Dualismus von Leib und Seele, gleichzeitig aber auf einer engen Verbindung von Seele und Atem, einer christlichen Sichtweise: Durch das Einhauchen des Atems wird der Mensch zum Leben erweckt, der Atem wird mit dem Leben, der Seele und dem Geist gleichgesetzt. Wenn die Seele am Lebensende ausgehaucht wird, stirbt der Mensch.

(28) *die Seel aushauche* „die Seele aushauchen“ ‘sterben’¹⁷⁹

In Beleg (29) wird die Vorstellung des personifizierten Todes, wie er in der bildenden Kunst (auch in religiösen Bildern und Skulpturen) dargestellt wird, als Sensenmann, transferiert. In Gemälden oder Skulpturen wird der Sensenmann oftmals als Skelett mit (dunkler) Kutte dargestellt und dient als Allegorie für den Tod. Mit der Sense oder Sichel bringt er wie ein „Schnitter“ seine „Ernte“, die Menschenleben, ein (RÖHRICH, III 1467). Wem der Sensenmann, der personifizierte Tod, einen Krapfen (den Haken seiner Sichel bzw. seine Sense) in den Hintern hackt, der ist zum Opfer auserwählt, er stirbt.

(29) *de Sensemann hot'm de Krappe in de Arsch gehackt* „der Sensenmann hat ihm den Krapfen in den Arsch gehackt“ ‘er ist gestorben’

Der herannahende Tod wird ebenfalls nur in euphemistischer Weise umschrieben. Bestimmte Vorzeichen weisen allerdings auf einen baldigen Tod hin. Wenn der Tod auf der Zunge sitzt, gelangt er in absehbarer Zeit in den Körper des Menschen, (30). Die (unsichtbare) personifizierte Gestalt des Todes ist ein Vorzeichen für das baldige Ableben.

(30) *de Doot sitzt em uf de Zung* „der Tod sitzt ihm auf der Zunge“ ‘er wird bald sterben’

¹⁷⁹ Vgl. dazu auch Beispiel (77) in Kapitel 8.1.2.

Die Füße werden in (31) als auswechselbare Körperteile im Verlauf eines Menschenlebens erachtet. Die „letzten Füße“ weisen darauf hin, dass das Leben bald zu Ende gehen wird.

(31) *er geht uf seine letschte Fieß* „er geht auf seinen letzten Füßen“ ‘er wird bald sterben’

Der Tod als „Reise“, als Übergang vom irdischen Dasein in eine andere Welt, das Jenseits, stellt die bildliche Basis für (32) dar. Bei dieser Vorstellung bestehen Zusammenhänge mit dem christlichen Glauben an eine Auferstehung und ein Leben nach dem Tod. Für diese Reise ist eine *Wegzehrung* (als Nahrung) wichtig, siehe (33). Die „Kommunion“ (als Bestandteil der Sterbesakramente) dient als „Wegzehrung“ (HdA. VII, 452).

(32) *er hat die groß Rääs angetret* „er hat die große Reise angetreten“ ‘er ist gestorben’

(33) *eem die Wegzehrung bringe* „einem die Wegzehrung bringen“ ‘einem die Sterbesakramente bringen’

Der Tod wird in (34) gleichgesetzt mit einem langen Schlaf und Ruhe.

(34) *er is in seiner Ruh* „er ist in seiner Ruhe“ ‘er ist gestorben’

8.1.2 Alte wissenschaftliche Theorien und Konzeptionen der Welt

Wissenschaftliche Theorien und Konzeptionen früherer Jahrhunderte äußern sich innerhalb der pfälzischen Phraseologie primär in heute als veraltet anzusehenden medizinischen Lehrmeinungen und deren Umfeld (der Heilkunde und Bezeichnungen von Krankheiten).

Lehrmeinungen der Humoralpathologie

Insgesamt spielen humoralpathologische Aspekte innerhalb des Phänomens alter wissenschaftlicher Theorien pfälzischer Phraseologie eine zentrale Rolle. Sie gehen teilweise enge Verbindungen ein mit Denkweisen des Volksglaubens, beide können nicht isoliert voneinander betrachtet werden und es kommt zu Interferenzen.

Grundlegende Theorien der mittelalterlichen Humoralpathologie kommen unmittelbar in den Idiomen (35) bis (45) zum Ausdruck. Es handelt sich v. a. um Vorstellungen von Eigenschaften der wichtigsten Organe bzw. Säfte: der Leber sowie der Galle und Blut.

In Beispiel (35) wird die Blutader (und das Blut) als bestimmendes Merkmal und Sitz der Charaktereigenschaft eines Menschen angesehen, Adern und Blut verkörpern die Persönlichkeit eines Menschen, da jeder gute und böse Adern besitzt. Wer „keine böse Ader hat“, gilt als gutmütiger Mensch.

(35) *der hot kä besi Oder an sich* „der hat keine böse Ader an sich“ ‘er hat ein gutmütiges Wesen’

Ebenso wie der Blutader werden auch dem Blut selbst bestimmte Eigenschaften zugesprochen, die das Temperament eines Menschen widerspiegeln. „Böses Blut“ hat jemand, der leicht erregbar ist und schnell zornig wird. Wer „böses Blut macht“, neigt dazu, Streitigkeiten zu verursachen (36).

(36) *er macht beeses Blut* „er macht böses Blut“ ‘er verursacht Unfrieden’

Jeder der vier Säfte kann eine gewisse Beschaffenheit annehmen: trocken, feucht, kalt oder warm. Da Blut als Sitz der Wesensart eines Menschen angenommen wird, gilt jemand, der „heißes Blut“ hat, als temperamentvoll und leicht erregbar (37). Im Gegensatz dazu drückt „kaltes Blut“ Besonnenheit und Ruhe aus, die in einer schwierigen Situation gefragt sind, in (38) wird eine solche Situation angesprochen. Allein durch die Verknüpfung der antonymen Adjektive *kalt* und *warm* wird ein Gegensatz ausgedrückt, verstärkt wird dieser durch die Substantive *Blut* und *Unnerhose* „Unterhose“, die in dieser Kombination unpassend wirken und somit einen ironischen Stil hervorrufen, der in gewisser Weise die Ernsthaftigkeit der bevorstehenden Situation im Voraus entschärft.

(37) *er hot häiß Blut* „er hat heißes Blut“ ‘wer leicht aufbraust’

(38) *do brauch mer kalt Blut un warme Unnerhose* „da braucht man böses Blut und warme Unterhosen“ Ausdruck vor einer Situation, die schwierig zu werden scheint

Das Konzept GALLE im Pfälzischen entspricht den bekannten Strukturen bereits vorliegender Untersuchungsergebnisse verschiedener Sprachen, die Auffassungen der Viersäftelehre reflektieren: Die Galle wird angesehen als Sitz des cholischen Temperamentes, das sich in Wut manifestiert; Wut ist eine Folge der Überproduktion von gelber Galle als Absonderung der Leber, die durch Zorn ins Fließen gerät (vgl. PIIRAINEN 2007b, 211). Vor dem Hintergrund der mittelalterlichen Lehre wird in (39) und (40) der Zusammenhang zwischen wörtlicher Bedeutung des Idioms (*dem laaft die Gall iwwer* „dem läuft die Galle

über“, *mer steit die Gall* „mir steigt die Galle“) und figurativer Bedeutung ‘jemand ist wütend, ärgert sich’ ersichtlich.

In (41) kommt ein weiterer Aspekt des Konzeptes GALLE zum Ausdruck. Galle wird nicht aus humoralpathologischer Sicht als Organ des Menschen gesehen, sondern sie steht prototypisch für einen bitteren und unangenehmen Geschmack. Dies geht zurück auf die Erfahrung mit Schlachttieren, deren Galle vor der Weiterverarbeitung des Fleisches sorgfältig entfernt werden muss.

(39) *dem laaft die Gall iwwer* „dem läuft die Galle über“ ‘er ärgert sich sehr, bekommt eine Wutausbruch’

(40) *mer steit die Gall* „mir steigt die Galle“ ‘ich ärgere mich sehr’

(41) *er hot Gall getrunke* „er hat Galle getrunken“ ‘er ist griesgrämig, missgelaunt’

Andere traditionelle medizinische Vorstellungen waren seit der Antike mit der „Leber“ verbunden. Sie galt als Organ der Energie und Emotionen, speziell als Ursprung des Zorns. Diese metaphorischen Grundlagen von Idiomen finden sich nur noch in einigen europäischen Sprachen wieder (PIIRAINEN 2007b, 211-212), für das Hochdeutsche sind sie nur noch in Resten fassbar, wie z. B. *jemandem ist eine Laus über die Leber gelaufen* ‘jemand ist missgestimmt, zornig’.

In einigen pfälzischen Beispielen wird die Leber als Sitz von Wut und Empfindungen charakterisiert, (44) und (45), häufiger wird sie konzeptualisiert als Organ, das in spezieller Ausprägung der „heißen Leber“ einen Trinker charakterisiert, (42) und (43). Eine „heiße Leber“ in (42) impliziert Hitze verbunden mit Trockenheit, ein Zustand, der nur mit Flüssigkeit (in dem Fall Alkohol) verändert werden kann. Wer die Leber auf der Sommerseite hat, siehe (43), einer warmen Seite, die oft unter Hitze leidet, hat ebenfalls viel Durst und trinkt folglich viel (Alkohol).

(42) *er hot e hääß Lewwer* „er hat eine heiße Leber“ ‘er ist ein Trinker’

(43) *der hat die Lewwer uf de Sommerseit* „der hat die Leber auf der Sommerseite“ ‘er kann viel (Alkohol) vertragen, er ist ein Trinker’

Eine Vorstellung der Leber als Sitz von Wut und Ärger äußert sich in den Idiomen (44)¹⁸⁰ und (45). Die Leber reagiert sehr empfindlich auf geringe Berührung, sie ist neben der Galle Ausgangspunkt und Angriffspunkt für Ärger.

¹⁸⁰ Vgl. Beispiel (58) in diesem Kapitel.

- (44) *dem is eppes iwwer die Lewwer geritscht* „dem ist etwas über die Leber gerutscht“ ‘er ist verärgert, verstimmt’
- (45) *er dut'm die Lewwer schleime* „er tut ihm die Leber schleimen“ ‘er weist ihn zurecht, sagt ihm die Meinung’

Praktiken der Heilkunde

Praktiken der Heilkunde früherer Jahrhunderte sind als Relikte in einigen Phraseologismen erhalten. Primär basieren sie auf humoralpathologischem Gedankengut, teilweise stehen sie aber auch in einer engen Relation mit Bräuchen, die aus Aberglauben praktiziert wurden. So bildet für Beleg (46) ein Brauch den Ausgangspunkt, dass Wöchnerinnen zum Schutz vor Hexen aus der mit Salz gefüllten Hand einen Teil leckten, den anderen hinter sich warfen (PfälzWb. V, 726).

- (46) *sie licht im Salz* „sie liegt im Salz“ ‘sie liegt im Kindbett’

Zu den wichtigsten Behandlungsmethoden im Sinne der Humoralpathologie als Ableitung krankmachender Körpersäfte galten über mehrere Jahrhunderte Aderlass und Schröpfen, die durch die Beispiele (47) bis (49) repräsentiert werden.

Im Mittelalter wurden Krankheiten auf ein Ungleichgewicht der vier Säfte (Blut, gelbe Galle, schwarze Galle, Schleim) zurückgeführt. Man nahm an, dass durch die Ausleitung von Blut ein Gleichgewicht wieder hergestellt werden könne. Demzufolge wurde der Aderlass, eine künstliche Öffnung einer Vene, als Behandlungsmethode bei vielen Krankheiten angewandt (RÖHRICH 2004, 68).

Ein übermütiger Mensch besitzt nach der genannten Lehrmeinung einen Überschuss eines Körpersaftes, der sich in seinem Charakter ausdrückt; ein Aderlass wird in Beispiel (47) als Heilmittel empfohlen.

- (47) *dem geheert emol e Oder geloß* „dem gehört einmal eine Ader gelassen (der gehört einmal zur Ader gelassen)“ ‘er ist zu übermütig’

Beim Schröpfen, einer weiteren wichtigen Heilmethode, wird in sog. Schröpfgläsern oder Schröpfköpfen, die auf die Haut aufgesetzt werden, ein Unterdruck erzeugt. Ein Überschuss an schädlichen Säften (Blut beim blutigen Schröpfen) sollte von den Schröpfköpfen ausgesaugt werden (RÖHRICH 2004, 1405).

Der bildliche Rahmen des Schröpfens wird in den Idiomen (48) und (49) unterschiedlich interpretiert: In (48) wird das Schröpfen im Zusammenhang der wörtlichen und figurativen Bedeutung des Idioms deutlich: Jemand, der Schröpfköpfe anhängen hat, wird im

wörtlichen Sinne ausgesaugt, „ausgenutzt“. In einem ironischen und hyperbolischen Stil wird in (48) darauf hingewiesen, dass jemand mit einem Gegenstand, der im Normalfall nicht zum Schröpfen geeignet ist, einer Spitzhacke, geschröpft wird. Allein durch die Nennung dieses untauglichen Gegenstandes wird die Schärfe einer Zurechtweisung ausgedrückt.

(48) *er dut em de Schreppkopp anhänge* „der tut ihm die Schöpfköpfe anhängen“ ‘er nutzt ihn aus’

(49) *dem g'heert g'schrepp mit de Spitzhack* „er gehört geschröpft mit der Spitzhacke“ ‘man müsste ihn eindringlich zurechtweisen’

In (50) und (51) werden andere Methoden der Heilkunde in Phraseologismen transferiert. Beispiel (50) liegt das „Haarseil“ als Therapiemethode zugrunde. Bestimmend sind hier Vorstellungen der Wundarzneilehre, eine provozierte Erzeugung von Eiter rufe eine Reinigung von krankmachenden Säften hervor. In eine künstliche Wunde wurde ein Seil aus (Pferde)haaren gelegt, das einige Tage in der Wunde verblieb und eine künstliche Entzündung und Eiterung hervorrief, die „böse Säfte“ aus dem Körper ableiten soll. Als ausleitende Therapie wurde das Haarseil bei unterschiedlichen Krankheiten angewandt. Bei Tieren, v. a. Pferden, wurde diese Methode bis ins 19. Jahrhundert praktiziert. Im Mittelalter war das Haarseil auch als Foltermethode bekannt: Mit einem starken, an jedem Ende mit einem Knebel zum Anfassen versehenen Seil aus Pferdehaaren, wurde einem Gefolterten das Fleisch an Armen und Beinen durch starkes Hin- und Herziehen zerrieben (BROCKHAUS, II 68-69; 306-307).¹⁸¹ Die figurative Bedeutung von *ääm e Hoorseel ziehe* „einem ein Haarseil ziehen“ wird vor dem Hintergrund des Genannten, der alten medizinischen Tortur, ebenso verständlich wie die Foltermethode. Wenn man „jemandem ein Haarseil zieht“, ist dies ein Mittel, um ihn durch Zufügen erheblicher körperlicher Schmerzen gefügig zu machen und seinen Willen zu brechen.

(50) *ääm e Hoorseel ziehe* „einem ein Haarseil ziehen“ ‘einen sanftmütig machen’

Auf einer alten volksmedizinischen Auffassung beruht Idiom (51a), das in dieser Variante auch im Hochdeutschen bekannt ist. Man nahm an, dass einzelne Krankheiten auf das Vorhandensein von Würmern (u. a. im Magen, im Zahn oder im Kopf) zurückzuführen sind. Hirnwürmer bzw. Kopfwürmer wurden als Ursache psychischer Erkrankungen angenommen. Durch die Beschwörung von Krankheitsdämonen in Wurmgestalt, sog. Wurm-

¹⁸¹ Das Stichwort *Haarseil* ist in neueren Auflagen des Nachschlagewerkes nicht mehr enthalten.

segen, versuchte man, die Würmer zu beseitigen. Diese Denkweise besaß Gültigkeit bis ins 18. Jahrhundert, als sog. Kurpfuscher auf Jahrmärkten Menschen Heilung versprachen, indem sie ihnen angeblich Würmer durch die Nase aus dem Gehirn zogen (RÖHRICH 2004, III 1747-1748). Wer einer anderen Person „Würmer aus der Nase zieht“ muss dies sehr geschickt tun. Die gleiche Fähigkeit muss jemand anwenden, der jemanden zum Reden bringen und ihm Geheimnisse entlocken möchte.

(51a) *eem die Werm aus de Nas ziehe* „einem die Würmer aus der Nase ziehen“
'jemanden mühsam zum Reden bringen, aushorchen'

In der pfälzischen Variante (51b) kann kaum eindeutig geklärt werden, ob es sich um die gleiche bildliche Grundlage wie in (51a), nämlich Würmer handelt, die hier mit Fäden verglichen werden, oder um Rotzfäden, die jemandem aus der Nase gezogen werden. Die „Stopfen“ in (51c) sind allgemein als Fremdkörper in der Nase zu charakterisieren.

(51b) *eem die Fäde aus de Nas ziehe* „einem die Fäden aus der Nase ziehen“ 'jemanden mühsam zum Reden bringen, aushorchen'

(51c) *eem die Stoppe aus de Nas ziehe* „einem die Stopfen aus der Nase ziehen“
'jemanden mühsam zum Reden bringen, aushorchen'

Krankheiten, Krankheitsbezeichnungen

Nicht nur alte Methoden und Vorstellungen der Heilkunde, sondern auch Krankheitsbezeichnungen sind in Phraseologismen erhalten; sie eröffnen somit einen Blick auf einige Krankheiten, die in früheren Jahrhunderten vermehrt auftraten.

Bestandteil der Krankheitsbezeichnung in (52) und (53), *Gääßegichdere* oder *Bocksgichdere*, ist das Grundwort *Gichdere* „Gichtern“. Bei Gichtern handelt es sich um den Namen einer allgemein bekannten Krankheit, die verschiedene Ausprägung haben kann: Zuckungen, Lähmungen, Krämpfe oder auch Gicht im heutigen Sinne (HdA. III, 839). Diese Krankheit tritt nicht nur beim Menschen, sondern auch bei Pferden auf. Unter den nicht im Hochdeutschen belegten *Gääßegichdere* oder *Bocksgichdere* (nur im Plural) versteht man Angstkrämpfe oder große Angst bzw. Angstzustände (PfälzWb. III, 145). Wie der Zusammenhang mit *Geißen* (Ziegen) bzw. einem Bock entsteht, kann anhand verschiedener Wörterbücher nicht näher bestimmt werden.¹⁸² Die enge Bedeutung der Krank-

¹⁸² Einen Beleg für *Bocksgichtere* außerhalb des Pfälzischen findet man bei WANDER (1987) unter den Stichwörtern GICHTER und BOCKSGICHT: GICHTER. „Da möchte man Gichter bekommen. (Rottenburg.). Nämlich vor Ärger. 1) Eine selten vorkommende Mehrzahl von Gicht zur Bezeichnung von Zuckungen oder eines gliederlähmenden Schlagflusses. (Campe, Wb., II, 372.) Man sagt in der obigen Redensart statt Gichter auch Bocksgichter.“ (WANDER 1987, I 1685). BOCKSGICHT. „Do

heit, Angstzustände, wird in (52) deutlich. In (53) treten *Gääßegichdere* nicht unmittelbar auf, sondern als Folge starken Ärgers. Das Idiom besitzt eindeutig illokutives Potenzial, das Dialektsprechern bekannt ist. Es ist kaum anzunehmen, dass dieses Idiom eine wirkliche Krankheit bezeichnet, sondern eher einen Anfall von Wut, der dem Zustand bei der eigentlichen Erkrankung ähneln kann.

- (52) *er hot die Bocksgichdere/Gääßegichdere* „er hat die *Bocksgichtern/Geißegichtern*“ ‘er hat Angst’
- (53) *do kennt mer grad die Gääßegichdere/Bocksgichdere krien* „da könnte man gerade die *Geißegichtern/Bocksgichtern* kriegen“ Ausruf, wenn man sich stark über etwas oder jemanden ärgert

Die *Kränk* als Krankheit allgemein wird in Beispiel (54) angeführt. Im Pfälzischen wird eine schwere Krankheit, besonders aber die Epilepsie als *Kränk* bezeichnet (PfälzWb. IV, 542). Wie (53) besitzt dieses Idiom illokutives Potenzial, mit dem der Unwillen über einen Misserfolg angedeutet wird; der Betroffene bleibt von der eigentlichen Krankheit verschont.

- (54) *do kännt mer die Kränk krien!* „da könnte man die *Kränk* (= Krankheit) kriegen“ Ausdruck des Unwillens nach einem Misserfolg

Ein eindeutiger Zusammenhang der wörtlichen Bedeutung (*er hot verzich/sechzich Grad Hitz*) mit der figurativen (‘wirres Zeug daherreden’) wird in (55) erkennbar. Mit der hyperbolischen Wendung *verzich/sechzich Grad Hitz* wird impliziert, dass jemand starkes Fieber hat. Infolge eines Fieberwahns kann dieser fantasieren und wirres Zeug daherreden.

- (55) *der hot verzich/sechzich Grad Hitz* „er hat vierzig/sechzig Grad Hitze“ ‘er redet wirres Zeug’

Die Krankheit der *Grind* in (56) und (57) ist eine schorfartige Hauterkrankung v. a. an behaarten Stellen des Kopfes, die heute als Krätze bezeichnet wird und früher weit verbreitet war (PfälzWb. III, 443). Diese Krankheit mit ihrer äußerlich erkennbaren Ausprägung wird in (56) projiziert auf den finanziellen Zustand des Bankrotts. Der finanzielle Ruin zeigt sich im Äußeren einer Person, die *Grind* hat. Das Aussehen, die deutlich sichtbare Hauterkrankung, dient als Spiegelbild des drohenden Bankrotts.

könnt me scho d' Bocksgichter kriege. (Schwabem.). In dem Sinne: Man könnte aus der Haut fahren. Bocksgichter kriegen heisst nichts anderes als Teufelsfratzen schneiden.“ (WANDER 1987, V 1027).

Das Entfernen der *Grind* wird in (57) mit Tadel gleichgesetzt; beide Praktiken können Schmerzen verursachen. Das Entfernen der Grind ruft in gleicher Weise körperlichen Schmerz hervor wie Tadel seelisches Leid auslösen kann.

(56) *er hot de Grind* „er hat die Grind“ ‘er ist dem Bankrott nahe’

(57) *ääm de Grind erunnermache* „jemandem die Grind runtermachen“ ‘jemanden heftig tadeln’

Semiotisierte Konzepte von Körperteilen und inneren Organen

Zu den semiotisierten Konzepten zählen v. a. innere Organe wie „Herz“ und „Seele“, „Kopf“ und „Hirn“, z. T. auch der „Bauch“. Sie sind motiviert von bestimmten Vorstellungen und Blickweisen, die einen Teil des kollektiven Gedächtnisses bilden und z. T. mit religiösen Sichtweisen verbunden sind.

In (58) werden Erfahrungen verarbeitet, dass der Nabel als besonders empfindliche und zentrale Stelle des Körpers auf die geringste Berührung reagiert. Ein Floh als sehr kleines Ungeziefer, das Juckreiz verursacht, ist an dieser Körperregion besonders quälend. Der Nabel wird als Stelle besonderer Empfindungen konzeptualisiert, dessen geringste Berührung schlechte Laune verursachen kann.¹⁸³

(58) *dem isch en Floh iwwer de Nawwel gekrawwelt* „dem ist ein Floh über den Nabel gekrabbelt“ ‘er ist missgestimmt’

Die enge Beziehung der vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde mit den Temperamenten des Menschen drückt sich in Idiom (59) aus. Feuer impliziert Wärme und Hitze und wird in Verbindung gesetzt mit dem cholерischen Temperament eines Menschen, dem das „Feuer aus den Augen fährt“.

(59) *dem fahrt's Feuer zu de Aa eraus* „dem fährt das Feuer zu den Augen heraus“ ‘er ist sehr wütend’

Als metaphorische Grundlage von (60) dient die Wettererscheinung eines Gewitters und allen damit verbundenen Vorstellungen von Blitz und Donner sowie heftigem Niederschlag etc. Ein Gewitter wurde als Naturkraft angesehen, das von Dämonen ausgelöst wurde. Dieses Wissen wird auf die Ausprägung des Charakters einer Frau übertragen. Hintergrund bildet auch hier die Vorstellung, dass der Charakter eines Menschen sich im

¹⁸³ Siehe auch Beispiel (44) in diesem Kapitel.

Inneren des Körpers, im „Bauch“, befindet. Besonders die Wut sitzt im „Bauch“ (und in der Galle). Wie ein Gewitter in der Natur kann eine Frau, die ein „Gewitter im Bauch hat“ (evtl. auch von Dämonen besessen ist), unvermutet aufbrausen, sie gilt als böse.

(60) *die hot e Gewitter im Bauch* „die hat ein Gewitter im Bauch“ ‘sie ist eine böse Frau’

Der Kopf als Sitz des Intellektes, der Gedanken und des Charakters eines Menschen ist Gegenstand der Idiome (61) bis (66). Im Bezug auf die grundsätzlichen konzeptuellen Strukturen folgt das Pfälzische bisher vorliegenden Ergebnissen. „Seit jeher gilt der Kopf in den meisten Kulturen als der Sitz des Verstandes bzw. des Geistes“ (FEYAERTS 1997, 152). Das Konzept KOPF tritt auch im Pfälzischen vorwiegend als BEHÄLTER-Metapher auf: Das Gehirn bildet den Inhalt des Kopfes in (61) bis (65), ein mangelhafter Kopfinhalt ist ein Zeichen für Verrücktheit.¹⁸⁴ Auch ein besonderer Charakterzug eines Menschen kann sich in falschem Inhalt des Kopfes allgemein zeigen, siehe (66).

(61) *er hot gääl Wasser im Hern* „er hat gelbes Wasser im Hirn“ ‘er ist verrückt’

(62) *der is net sauwer in Hern* „er ist nicht sauber im Hirn“ ‘er ist verrückt’

(63) *dem is es Hern verbrennt* „dem ist das Hirn verbrannt“ ‘er ist verrückt’

(64) *er hot e Worm im Hern* „der hat eine Wurm im Hirn“ ‘er ist verrückt’

(65) *er hot e (kastierte) Forz im Hern* „er hat einen (kastrierten) Furz im Hirn“ ‘er ist geistig nicht normal’

(66) *der hat gar kä dumme Därn im Kopp* „der hat gar keine dummen Därme im Kopf“ ‘er ist auf seinen eigenen Vorteil bedacht’

Der Charakter und das Verhalten drücken sich sowohl in der äußeren Kopfform in (67) als auch im Inhalt des Kopfes in (69) aus. Ein *krummer Kopp* „krummer Kopf“, der von der Normalform abweicht, ist in (67) ein Hinweis darauf, dass sich jemand beleidigt fühlt. In Beispiel (68) wird jemand, der auf dem Kopf statt auf den Füßen läuft, als eingebildet bezeichnet, da er seinen Kopf als wichtigstes Fortbewegungsmittel ansieht und die normale Fortbewegungsart somit umkehrt.

(67) *er macht e krumme Kopp* „er macht eine krummen Kopf“ ‘er tut beleidigt’

(68) *der laaft meh uf'm Kopp wie uf de Fieß* „der läuft mehr auf dem Kopf als auf den Füßen“ ‘er ist eingebildet’

¹⁸⁴ FEYAERTS (1997, 152-175) erläutert die metaphorische und metonymische Struktur von ‘Dummheit’ als mangelhaftem Kopfinhalt anhand hochdeutscher Beispiele. Wie die Beispiele (61) bis (65) belegen bildet im Pfälzischen dieses konzeptuelle Modell eher das Zielkonzept ‘Verrücktheit’ ab.

Der Inhalt des Kopfes wird als bestimmend für den Intellekt angesehen. Ein „offener Kopf“ ist die bildliche Grundlage für Idiom (69): Ein Mensch mit einem „offenen Kopf“ ist in seinem Denken zugänglich und aufgeschlossen für alle Neuerungen, die durch die Öffnung eindringen können.

In Beispiel (70) ist nicht ein spezieller Inhalt im Kopf entscheidend für Klugheit, sondern die Tatsache, dass jemand überhaupt etwas im Kopf hat zeichnet ihn als klugen Menschen aus.

(69) *e uffener Kopp* „ein offener Kopf“ ‘ein aufgeschlossener, geistreicher Mensch’

(70) *er hot eppes im Kopp* „er hat etwas im Kopf“ ‘er ist klug’

„Seele“ und „Herz“ als Konstituenten von Phrasemen stellen semiotisierte Konzepte innerer Organe dar. In der Standardsprache wird in bekannten Phraseologismen die „Seele“ z. T. mit bestimmten weiteren substantivischen Konstituenten kombiniert. Einerseits tritt „Seele“ in Verbindung mit „Leib“ auf, z. B. in *mit Leib und Seele* ‘ganz und gar’ oder in einem anderen Zusammenhang mit „Herz“, z. B. in *ein Herz und eine Seele* ‘sehr eng verbunden’.

In pfälzischen Idiomen werden Gefühle (v. a. Sorgen) in der *Seele* und im *Herzen*, dem Inneren des Menschen, lokalisiert. Diese Verbindung gibt es auch im Hochdeutschen, allerdings sind standarddeutsche Idiome dieses Konzeptes gekennzeichnet durch differenziertere metaphorische Grundlagen wie z. B. dem HERZEN ALS SITZ DES MUTES: *sich ein Herz fassen* oder dem HERZEN ALS SITZ DER LIEBE: *jemanden ins Herz schließen*, die anhand der Materialbasis für das Pfälzische nicht nachweisbar sind.

In (71) bildet der Prozess des Nagens am Herzen die bildliche Grundlage, mit der Kummer und Sorgen ausgedrückt werden.

(71) *dem nagt's am Herz* „dem nagt es am Herz“ ‘er hat Kummer und Sorgen, eine Angelegenheit beschäftigt jemanden (innerlich) sehr’

In (72) steht die Last eines Steines, die jemandem auf dem Herzen liegt, stellvertretend für dessen Sorgen.

(72) *es leit em e Stään uf em Herz* „es liegt ihm ein Stein auf dem Herzen“ ‘er hat Sorgen’

Die Konstituente *Herzbännel* „Herzbündel“ als „Muskelband, das angeblich das Herz festhält“ (PfälzWb. III, 947) kommt in den Beispielen (73) und (74) vor. Das *Herzbännel* nimmt eine ähnliche Stellung ein wie das *Herz* selbst oder die *Seele*: Als wichtiger Teil des Herzens kann es bei Ärger oder starker Anstrengung abreißen.

- (73) *do kammer sich de Herzbännel abrenne/rausrenne* „da kann man sich das *Herzbündel* abrennen/rausrennen“ ‘sich sehr überanstrengen’
- (74) *der ärjert eem de Herzbännel ab* „der ärgert einem das *Herzbündel* ab“ ‘etwas ärgert jemanden sehr stark’

Während das Herz größtenteils als Sitz der Emotionen angesehen wird, als der Teil des Menschen, der zum Angriffspunkt von Ärger und Sorgen werden kann, belegen die Idiome (75) und (76) die Bedeutung des Herzens als Sitz des Charakters eines Menschen. In (75) wird ein positiver Charakterzug eines Menschen versprochen, die Ehrlichkeit und Offenheit.

- (75) *dem leit 's Herz uf de Zung* „dem liegt das Herz auf der Zunge“ ‘er sagt frei heraus, was er denkt’

Ein negativer Charakter wird hingegen in (76) beschrieben. Mit *Bussem* „Busen“ ist hier ebenfalls das Innerste eines Menschen, das Herz gemeint (siehe PfälzWb. I, 1393), das eine böse Absicht verrät.

- (76) *der hot noch was im Bussem* „er hat noch was im Busen“ ‘er hat eine böse Absicht’

In pfälzischen Idiomen wird die *Seele* bevorzugt als eigener Bestandteil des Körpers betrachtet und tritt weniger in Verbindung mit den im Standarddeutschen bekannten Substantiven *Leib* und *Herz* auf. Demzufolge ist die Bildlichkeit pfälzischer Idiome dieser Gruppe geprägt von einer Sichtweise des Dualismus von Leib und Seele. Die Seele wird als eigenes (imaginäres) Organ, als Sitz der Gefühle und als Innerstes eines Menschen angesehen, die unabhängig vom gesamten Körper ist.¹⁸⁵

Im Pfälzischen sind folgende weitere Bezeichnungen für „Seele“ bekannt: *Seelekaschde* „Seelenkasten“ und *Seelsack* „Seelsack“. Sie dienen der Veranschaulichung des sehr

¹⁸⁵ Besonders im Mittelalter wurde die Seele als zweiter Körper angesehen, der im ersten Körper integriert ist. Es existierten unterschiedliche körperhafte Vorstellungen von der Seele als Tiergestalt (insbesondere als Taube) oder als nackter kleiner Mensch (DINZELBACHER/SPRANDEL 1993, 160-174). Die konkreten Vorstellungen der Seele im Pfälzischen sind mit diesen vergleichbar.

abstrakten hochdeutschen Wortes „Seele“, das als solches kaum mit konkreten Vorstellungen verbunden ist. Die Annahme der Seele als Behälter, als „Kasten“ oder „Sack“, stellt die bildliche Grundlage mehrerer Idiome dar, die für die Standardsprache nicht nachgewiesen werden können.¹⁸⁶

Grundlegend für Idiom (77) ist die religiöse Vorstellung der Seele als immateriellem Teil des Menschen, der nach dem Tod den Körper verlässt und unsterblich ist.¹⁸⁷

(77) *er hot die Seel hinnenaus geloss* „er hat die Seele hinten hinaus gelassen“ ‘er hat Selbstmord begangen’

Die *Seele* bzw. der *Seelsack* oder der *Seelkaschde* werden in den Idiomen (78) und (79) als innere Organe des Menschen dargestellt, die vom *Leib* (als äußerem Teil) getrennt sind. Sie werden als die Bestandteile des Körpers angesehen, die am empfindlichsten und am tiefstem des Inneren verhaftet sind. Wer sich sogar die *Seele* oder *de Seelsack* „den Seelsack“ aus dem Leib herausschafft oder schreit, arbeitet oder schreit bis an die Grenzen seiner Kräfte.

(78) *do kammer/dut mer sich die Seel/de Seelsack aus'm Leib erausschaffe* „da kann man/tut man sich die Seele/den *Seelsack* aus dem Leib *herausschaffen*“ ‘schwer arbeiten, sich sehr anstrengen’

(79) *er hot sich fascht de Seelekaschde erausgekrische* „er hat sich fast den *Seelenkasten* herausgekreischt“ ‘er hat sehr laut geschrien’

In den Beispielen (80) bis (82) wird der bildliche Rahmen des (gewaltsamen) Heraustrennens der *Seele* oder *Seelsacks* aus dem Körper genutzt, um eine Art der Qual und des starken Ärgers auszudrücken. Wenn das zentrale Organ der Empfindungen aus dem Körper heraustritt, sind die Qualen oder der Ärger sehr stark. Als „nagen“, ein langsamer und deshalb besonders schmerzhafter Prozess, wird die Seelenqual in (80) beschrieben. Um ein gewaltsames und deshalb ebenfalls mit Schmerzen verbundenes „herausreißen“ der Seele handelt es sich in (81). In den Idiomen (82a) und (82b) wird die Form des Ärgers als so stark beschrieben, dass die Seele als zentrales Organ der Gefühle aus dem Körper hervorkommt, gleichgültig, ob man sich selbst ärgert (82a) oder ob dies durch eine andere Person geschieht, wie in Beispiel (82b).

¹⁸⁶ Die bei GRIMM 16, 53 verzeichnete Bedeutung für *Seelsack*: Bauch, Magen kann anhand der genannten Phraseologismen für das Pfälzische nicht verifiziert werden.

¹⁸⁷ Siehe dazu Beispiel (28) in Kapitel 8.1.1.

- (80) *er nagt mer d' Seel de Seelsack raus* „er nagt mir die Seele/den *Seelsack* raus“ ‘er quält mich sehr’
- (81) *er reißt mer die Seel eraus* „er reißt mir die Seele raus“ ‘er quält mich ohne Ende’
- (82a) *do ärjert mer sich die Seel/de Seelsack eraus* „da ärgert man sich die Seele/den *Seelsack* raus“ ‘da ärgert man sich sehr’
- (82b) *ääm de Seelsack rausärjere* „einem den *Seelsack* herausärgern“ ‘einen sehr stark ärgern’

In Beispiel (83) wird die Seele als inneres Organ weiter spezifiziert als Sitz der Gefühle und des Empfindens. Das im Standarddeutschen bekannte Idiom *jemanden nicht riechen können* wird durch Ergänzung des Substantivs *Seele* erweitert. Auf diese Weise entsteht ein konkreteres Bild, da die Seele als Organ des Empfindens explizit genannt wird.

- (83) *den kann ich in meiner Seel net rieche* „den kann ich in meiner Seele nicht riechen“ ‘jemanden absolut nicht mögen’

Eine andere konzeptuelle Struktur kommt in Beleg (84) zum Vorschein. Die Seele wird als Ort des Gewissens eines Menschen beurteilt, wo moralische Urteile gefällt werden.

- (84) *aam ebbes uf die Seel binne* „einem etwas auf die Seele binden“ ‘jemandem etwas eindringlich sagen, jemandem etwas einschärfen, ins Gewissen reden’

8.1.3 Zusammenfassung

Die konzeptuelle Basis vieler Idiome des Pfälzischen liegt in alten Vorstellungen, Konzeptionen und Ideen oder früheren wissenschaftlichen Theorien begründet, die einstmals aktuell waren, heute jedoch als veraltet und überholt gelten. Sie sind noch präsent als bildliche Grundlage von Phraseologismen und tradieren ein kulturelles Erbe.

Das Pfälzische bezieht seine Bildlichkeit in dieser Subgruppe der mentalen Kultur teilweise aus den gleichen Konzepten vergangener Zeiten wie die bisher untersuchten europäischen Standardsprachen, z. B. der Volksmedizin, der Humoralpathologie oder dem Konzept TEUFEL (vgl. dazu auch PIIRAINEN 2006, 327-328). Akzentverschiebungen gegenüber dem Hochdeutschen treten in Teilbereichen deutlich auf: Das Konzept HERZ der pfälzischen Phraseologie zeigt nur einen Ausschnitt der im Hochdeutschen vorhandenen Vielfalt konzeptueller Strukturen. Im Pfälzischen wird HERZ v. a. als Sitz von Emotionen, Sitz mentaler und emotionaler Zustände, der Gefühle (Bekümmertheit) angesehen, Gleiches gilt für die SEELE.

Die Andersartigkeit und Eigenständigkeit pfälzischer Konzepte vergangener Zeiten zeigt sich innerhalb einzelner Teilbereiche durch eine abweichende bildliche Ausprägung (z. B. Pfälzisch *dem isch en Floh iwwer de Nawwel gekrawwelt* „dem ist ein Floh über den Nabel gekrabbelt“ vs. Hochdeutsch *dem ist eine Laus über die Leber gelaufen*) oder fragmentarisch in besonderen Konstituenten wie z. B. Krankheitsbezeichnungen (z. B. *Geißegichtern*), die im Hochdeutschen nicht existieren. Auch konkretere Bezeichnungen und damit verbundene Vorstellungen (wie *Seelsack* „Seelsack“, der Seele wird die Gestalt eines Sackes zugesprochen) statt des hochdeutschen Abstraktums *Seele* sind typisch für das Pfälzische.

Für Phraseologismen der Wissensdomäne ‘Volks Glaube und Aberglaube’ ist das Konzept TEUFEL dominierend, während HÖLLE oder ENGEL etc. kaum in Phraseologismen in Erscheinung treten. Insgesamt wird diese Gruppe einerseits repräsentiert von Idiomen, deren Bildlichkeit von der standardsprachlichen Phraseologie abweicht (z. B. der Teufel kommt auf Stelzen), andererseits von Idiomen, die in ihren Grundlagen auch im Hochdeutschen bekannte Konzepte aufgreifen (des Teufels Großmutter, die Teufelsküche oder die Besessenheit vom Teufel). Kaum Entsprechungen in der standardsprachlichen Phraseologie findet man hingegen bei Idiomen, die den besonderen Mut und die Furchtlosigkeit von Menschen bezeichnen, die bewusst in die Nähe des Teufels treten (z. B. „vor dem Teufel seine Höhle gehen“). Häufig sind besondere Wissensstrukturen des Aberglaubens und Volksglaubens zur Erklärung der Idiome nötig, über die Sprecher des Hochdeutschen selten verfügen. Bei dem Konzept TEUFEL kann deutlich ein Nebeneinander von christlichem Glauben (der Existenz von Himmel und Hölle mit dem Teufel als Herrscher) und Aberglauben (kulturell determinierten Vorstellungen des Teufels) festgestellt werden.

Die Vorstellungen von ‘Tod und Jenseits’ entsprechen denen der christlichen Tradition, sie sind allerdings vermischt mit Volksglauben und Aberglauben: Parallelen zum Pfälzischen findet man im Westmünsterländischen. Prägende Kräfte der Jenseitsvorstellungen sind dabei die christliche Lehre von der Wiederauferstehung, der Glaube an ein ewiges Leben und ein Weiterleben der Seele nach dem Tod.

Unter dem Aspekt der ‘alten wissenschaftlichen Theorien und Konzeptionen früherer Jahrhunderte’ treten Lehrmeinungen der Humoralpathologie sowie alte Vorstellungen von Medizin und Heilkunde in den Vordergrund, diese Feststellung korreliert mit den Untersuchungen der bisherigen Sprachen. Das Pfälzische greift z. T. auf exakt die gleichen

semiotischen Systeme zurück wie das Hochdeutsche bei dem Konzept GALLE. Eine Überproduktion von Galle drückt sich in Wut und Ärger aus. Das Konzept der LEBER als Ort von Ärger und Wut wird in der standarddeutschen Phraseologie kaum mehr deutlich (außer: *dem ist eine Laus über die Leber gelaufen*), im Pfälzischen ist dies noch in einigen wenigen Idiomen zu erkennen, siehe Beispiele (44) und (45).

Alte Methoden der Heilkunde manifestieren sich in dialektalen Phraseologismen ebenso wie in der standardsprachlichen Phraseologie.

Semiotisierte Konzepte von Organen und Körperteilen zeigen sich einerseits im KOPF ALS SITZ VON GEDANKEN, konzeptuellen Strukturen, die mit denen des Standarddeutschen identisch sind, vorrangig aber in inneren Organen wie „Herz“ und „Seele“, die das Innerste eines Menschen repräsentieren und gleichzeitig Angriffspunkt für Wut und Ärger, insbesondere auch für Sorgen und Schmerz sind. Eine besondere Situation im Gehirn ist im Pfälzischen ein Kennzeichen für ‘Verrücktheit’, während sie im Hochdeutschen eher ‘Dummheit’ abbildet.

8.2 Alltagsleben

Wie in Kapitel 7 bereits erwähnt wurde gehört der Aspekt des Alltagslebens zu einem dominierenden Bereich der pfälzischen Phraseologie. ‘Tiere’ bzw. ‘tierische Verhaltensweisen’ treten hierbei besonders hervor.

In zahlreichen Sprachen gehören Tierbezeichnungen zu den am stärksten vertretenen Konstituenten von Phraseologismen (u. a. FLEISCHER 1997, 184; DOBROVOL’SKIJ/PIIRAINEN 2002, 158; DOBROVOL’SKIJ/PIIRAINEN 2005, 324), entsprechend hoch ist auch die Anzahl kontrastiver Untersuchungen in diesem Teilgebiet der Phraseologie.¹⁸⁸ Das Pfälzische zeigt ebenfalls diese Tendenz, lässt aber in einigen Gruppen Abweichungen erkennen, die im Folgenden genauer thematisiert werden.

Bestimmte Tierphraseologismen beruhen auf objektiven Erfahrungen und Beobachtungen der Tiere und tierischen Verhaltensweisen. Sehr oft werden auch vermeintliche Ähnlichkeitsrelationen zwischen menschlichem Verhalten und Eigenschaften bzw. Verhaltensmustern von Tieren hergestellt. Einem Tier zugeschriebene Merkmale werden auf das menschliche Verhalten projiziert. Die Verbindung von tierischem Verhalten und

¹⁸⁸ Die zahlreichen Einzeluntersuchungen werden hier nicht erneut aufgelistet, da sie schon vielfach zitiert wurden; siehe dazu z. B. die Literaturhinweise bei DOBROVOL’SKIJ/PIIRAINEN (2005, 323).

Menschen wird ausgedrückt durch semantische Aspekte, vor allem wertende Urteile über Menschen und ihren Charakter, Verhalten oder Aussehen. Insbesondere bei Tierphraseologismen kommt es zu Überschneidungen zwischen der metaphorischen und symbolischen Funktion der Tierkonstituenten. Metaphern beruhen auf einer „bildlichen Grundlage“ und sind „Bilder im weiten Sinne“, sie können beim ersten Hören/Lesen erfasst werden. Das Gleiche gilt für metaphorisch motivierte Phraseologismen, die „aufgrund von Alltagswissen, Frame- und Skriptwissen bzw. der Kenntnis bestimmter konzeptueller Strukturen verarbeitet werden (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2002, 38). „Die Bedeutung eines unbekanntes Symbols erschließt sich dagegen im Allgemeinen nicht unmittelbar bei der ersten Begegnung mit diesem Symbol, da, wie gezeigt wurde, mehr an Konventionen hinzugehört, um es interpretieren zu können“ (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2002, 39).

Im vorliegenden Kapitel werden unterschiedliche Aspekte von Phraseologismen mit Tierkonstituenten untersucht. In Kapitel 8.2.2 werden pfälzische Tierkonzepte allgemein vorgestellt. Besondere Zielkonzepte der pfälzischen Tierphraseologie, die im Hochdeutschen weniger stark elaboriert sind, werden in Kapitel 8.2.3 herausgegriffen (‘unnötiges Tun’, ‘verkehrtes Tun’). Besondere Aufmerksamkeit wird in Kapitel 8.2.4 der Klasse der komparativen Phraseologismen mit grotesker Bildlichkeit geschenkt, da (irreale) Vergleiche (im zwischensprachlichen Vergleich) als interessant angesehen werden im Bezug auf kulturelle Informationen, die sie transferieren (u. a. FÖLDES 2007, 433).

8.2.1 Tiere/Tierische Verhaltensweisen

Da Phraseologismen mit Tierkonstituenten eine große Gruppe innerhalb der pfälzischen Phraseologie bilden, wurde eine Unterteilung in sinnvolle Einheiten vorgenommen: Nutztiere, Tiere in freier Natur, Kleintiere, Haustiere, exotische Tiere (vgl. PIIRAINEN 2000, S. 422-424; RAKUSAN 2000, 266¹⁸⁹). Einige Phraseologismen können keinem dieser Bereiche exakt zugeordnet werden (z. B. *er ist net, wie er die Feddere traat* „er ist nicht,

¹⁸⁹ Die Untersuchung von RAKUSAN (2000) wird von PIIRAINEN (2008a, 221) als „Negativbeispiel“ eines kontrastiven Vergleichs tschechischer und englischer komparativer Phraseologismen mit Tierkonstituenten angesehen. Das Ergebnis wird aus dem Grund infrage gestellt, da die Materialgrundlage ausschließlich aus komparativen Phraseologismen besteht und die Aussagen deshalb nicht als generell gültig für eine Kultur propagiert werden können. Sprachen besitzen immer unterschiedliche Möglichkeiten spezielle Konzepte auszudrücken

wie er die Federn trägt“ ‘er verstellt sich’), es handelt sich in diesen Fällen um Tier-somatismen.

Bei der Erstellung der Materialbasis erwies es sich als sinnvoll, eine Gruppe mit der Benennung ‚Nutztiere‘ anzulegen. Eine Bezeichnung ‚Tiere auf dem Bauernhof‘ erwies sich als nicht zweckmäßig, da sich anhand des Materials zeigte, dass es nicht die als typisch angesehenen Tiere des Bauernhofes oder der Landwirtschaft (wie Schweine oder Kühe) sind, die überwiegen, sondern eher Kleintiere wie z. B. die „Ziege“; auch die als typisch erachteten landwirtschaftlichen Tätigkeiten von Tieren (wie z. B. das Ziehen eines Pfluges o. ä.) sind nicht konstituierend, sondern eher tierische Verhaltensweisen an sich.

8.2.2 Tierkonzepte

Im vorliegenden Kapitel werden Tierkonzepte des Pfälzischen insgesamt betrachtet, und es wird untersucht, welche Zielkonzepte primär mit welchen Tiergruppen versprachlicht werden. Eine Vielzahl der Belege kann aufgrund ihrer besonderen Struktur den komparativen Phraseologismen zugeordnet werden, zur Untersuchung werden aber alle Idiome mit Tierkonstituenten herangezogen. Am häufigsten vertreten sind Nutztiere, gefolgt von Tieren in freier Natur, Kleintieren, Haustieren und exotischen Tieren.

Nutztiere

Den NUTZTIEREN können v. a. folgende Tiere zugeordnet werden: *Geiß* (*Bock*), *Kuh* (*Ochs*), *Gaul* (*Ross*, *Perd*), *Esel*, *Sau* (*Wutz*). Gänse oder Hühner (*Hinkel*) kommen auch in Phraseologismen vor, aber in geringerer Anzahl.

Die häufigste Tierkonstituente pfälzischer Phraseologismen bildet die *Geiß* „Ziege“ oder der *Bock*. Die hohe Anzahl der *Geiß* als Tierkonstituente in Phraseologismen spiegelt die wirtschaftliche Struktur in der Pfalz wider, die früher geprägt war von Viehhaltung zur Eigenversorgung, kaum von großen bäuerlichen Betrieben. Die Haltung von Ziegen war in vielen Haushalten üblich, sie dienten v. a. der Selbstversorgung mit Milch, die zu Butter verarbeitet wurde, weniger der Fleischerzeugung.

In Phraseologismen mit den Konstituenten *Geiß* oder *Bock* wird das Wissen über das Aussehen und Verhalten der Tiere verarbeitet und mit menschlichem Verhalten verglichen; Grundlage bildet der tägliche Umgang mit den Tieren und die genaue Beobachtung. Während der *Bock* z. T. in seiner typischen Rolle als geschlechtliches Wesen, als Symbol

der Männlichkeit und Geilheit dargestellt wird, in (1) bis (2), werden bei der *Geiß* (dem weiblichen Tier) vielmehr besondere äußere Merkmale betrachtet, (3) bis (4), z. T. auch deren Verhalten (5).

In (1) werden mehrere Wissensstrukturen verarbeitet: An Michelstag (29. September) wird die *Geiß* zum *Bock* geführt; der *Bock*, der allgemein bekannt ist für seinen Gestank, hat während dieser Zeit einen besonders strengen Körpergeruch. Die dem Bock allgemein zugeschriebene Geilheit dient in (2) als Basis.

- (1) *stinke wie de Bock am Michelsdaa* „stinken wie der Bock am Michelstag“ ‘sehr stark stinken’
- (2) *den reit de Bock* „den reitet der Bock“ ‘er ist weibstoll’

Die Ziege in ihrer äußeren Erscheinungsform und das Verhalten des Tieres determinieren die Ausgangskonzepte der Idiome (3) bis (5). Auf ironische Weise wird die Magerkeit eines Menschen mit dem Aussehen eines Knies der Ziege in (3) verglichen, ein menschlicher Gefühlszustand mit dem einer Ziege in (4) und menschliches Verhalten in (5).

- (3) *der is so fett wie e Gääß am Knie* „der ist so fett wie eine *Geiß* (= Ziege) am Knie“ ‘er ist mager’
- (4) *sie es glicklich wie e frischgemelkt Gääß* „sie ist glücklich wie eine frischgemolkene *Geiß* (= Ziege)“ ‘sie ist frisch verheiratet’
- (5) *der is nervees wie e Gääßepritsch* „der ist nervös wie eine *Geißenpritsche* (= Ziegenschwanz)“ ‘er ist sehr nervös’

In Phraseologismen mit den Konstituenten *Esel*, *Rindvieh*, *Hihner* „Hühner“ und *Gäns* „Gänse“ stehen diese Tiere typischerweise für ‘Dummheit’ (Esel, Rindvieh) oder ‘Gutmütigkeit’ (Hühner, Gänse), ähnliche Strukturen findet man im Hochdeutschen (vgl. u. a. FEYAERTS 1997, 176-178). Alle genannten Tiere sind für ihre Gutmütigkeit und nicht aggressive, ruhige Art bekannt. Diese Relevanz tritt in den genannten Beispielen (6) bis (11) deutlich hervor.

- (6) *der is so dumm wie'm Schofhalder sei Esel* „der ist so dumm wie dem Schafhalter sein Esel“
- (7) *er nickt wie e Esel* „er nickt wie ein Esel“ ‘er sagt zu allem Ja, hat keine eigene Meinung’
- (8) *der macht en Esel wild* „der macht einen Esel wild“ ‘er geht einem auf die Nerven’
- (9) *der is die Erschtgeburt noch'm Rindvieh* „er ist die Erstgeburt nach dem Rindvieh“ ‘er ist dumm’
- (10) *er dut keem Hinkel eppes* „er tut keinem Hinkel etwas“ ‘er ist feige’

- (11) *er is so dumm, daß'n die Gäns beißen* „er ist so dumm, dass ihn die Gänse beißen“
'er ist sehr dumm'

Der *Gaul*¹⁹⁰ wird bevorzugt zur Konzeptualisierung der 'Einstellung zur Arbeit' herangezogen. Pferde dienten als wirkliche Nutz- und Arbeitstiere¹⁹¹ in (12) bis (13), nicht als Reittiere. Weiterhin waren sie auch Zugtiere von Kutschen, denen eine stolze Gangart nachgesagt wird (14). Im Gegensatz zum Pferd ist die *Geiß* in (15) ein Tier, das nicht gerne arbeitet.

- (12) *sich abschaffe wie e Gaul/e Peerd* „sich abschaffen (= abarbeiten) wie ein Gaul/ein Pferd“ 'körperlich hart arbeiten'
- (13) *er schafft wie e Ackergaul/Perd/Gaul/Stick Vieh* „er schafft wie ein Ackergaul/Pferd/Gaul/Stück Vieh“ 'er arbeitet viel'
- (14) *er hält/träät/macht/streckt de Kopp wie e Schäsegaul/-perd* „er hält/trägt/macht/streckt den Kopf wie ein Schäsengaul/-pferd (= Kutschenpferd)“ 'er ist eingebildet, stolz'
- (15) *er springt uf die Arwet wie e Bock ins Messer* „er springt auf die Arbeit wie ein Bock aufs Messer“ 'er arbeitet nicht gern'

Nicht das Tier selbst, sondern das *Gescherr* oder *Kummet* als Arbeitsgeschirr von Tieren, das Zaumzeug des Pferdes oder das Zugeschirr von Arbeitstieren wird in (16) und (17) herangezogen, um ununterbrochene Arbeit zu beschreiben.

- (16) *er hängt de ganze Daa im Gescherr* „er hängt den ganzen Tag im Geschirr“ 'er arbeitet den ganzen Tag'
- (17) *er kummt net aus'm Kummet* „er kommt nicht aus dem Kummet“ 'er arbeitet ununterbrochen'

Innerhalb des Konzeptes NUTZTIERE wird das Verhalten von Menschen entweder mit dem für diese Tiere realen Verhalten gleichgesetzt (bei *Geiß*) oder mit einer dem Tier charakteristischerweise zugeschriebenen Eigenschaft; in dem Fall ist z. B. nicht der Esel dumm, sondern allein die Konstituente „Esel“ verleiht dem Ausdruck diese zusätzliche Motivation.

¹⁹⁰ *Gaul* wird im Pfälzischen nicht abwertend gebraucht wie im Hochdeutschen (siehe dazu DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1999, 66), sondern als alternative Bezeichnung für *Pferd* in Teilen der Pfalz.

¹⁹¹ Gleiche Grundlagen sind für das Westmünsterländische belegt (siehe PIIRAINEN 2000, 250-251).

Der Zusammenhang der Phraseologie mit der kulturellen Prägung der Pfalz wird in folgenden Aspekten deutlich: Die Ziege als dominierendes Nutztier ist kennzeichnend für eine landwirtschaftlichen Struktur, die auf den Eigenbedarf ausgerichtet war. Kleinbetriebe, die von Familienmitgliedern bewirtschaftet wurden, waren bestimmend, Großgrundbesitz mit großer Viehzucht war selten. In einigen Idiomen tritt spezielles Wissen der ländlichen Bevölkerung zutage, über das Sprecher des Hochdeutschen nicht mehr verfügen, siehe Beispiel (1).

Tiere in freier Natur

Dominierend sind Vögel, die meist in ihren Unterarten genannt werden (*Spatz*, *Guckuck* „Kuckuck“, *Atzel* „Elster“, *Rab* „Rabe“, *Amsel*, *Taub* „Taube“).

Der *Spatz* als wichtiger einheimischer Vogel ist allgegenwärtig in (18).

(18) *er hängt wie e Spatz am Gewwel* „er hängt wie ein Spatz am Giebel“ ‘er zeigt eine schlechte Körperhaltung’

Dem „Kuckuck“ und der „Elster“ werden bestimmte Eigenschaften zugeschrieben, die aufgrund von Naturbeobachtungen gewonnen werden und allgemeine Gültigkeit auch im Standarddeutschen besitzen: Die „Elster“ ist bekannt für ihr Stehlen in (19), der Kuckuck legt Eier in fremde Nester, was in (20) mit ‘fremdgehen’ gleichgesetzt wird.

(19) *der stehlt/klaut wie e Atzel* „der klaut wie eine *Atzel* (= Elster)“ ‘er stiehlt viel’

(20) *des esch e rechder Guckuck* „das ist ein richtiger Kuckuck“ ‘jemand, der Verhältnisse mit verheirateten Frauen hat’

Die für die standardsprachliche Phraseologie symbolrelevanten Tiere wie „Bär“, „Wolf“ oder „Fuchs“ spielen in der pfälzischen Phraseologie kaum eine Rolle.

Kleintiere

Am häufigsten belegt sind Idiome mit Tierbezeichnungen, die im Alltagsleben gegenwärtig sind wie *Krott* „Kröte“, *Rat* „Ratte“, *Spinn* „Spinne“. Eine „Kröte“ kann zumeist im eigenen Garten beobachtet werden, ihre langsamen, aber dennoch abrupten Bewegungen werden ironisch umschrieben in (21). Das hässliche Aussehen einer Kröte und das Wissen darüber, dass sie ein giftiges Sekret absondert, verursacht oftmals Abscheu (22).

(21) *die is so flink wie e Gaardekrott* „die ist so flink wie eine Gartenkröte“ ‘sie ist schwerfällig’

(22) *for was hammer jetz die Krott gefreß?* „für was (= wozu) haben wir jetzt die Kröte gefressen?“ ‘wozu haben wir uns jetzt geplagt?’

Im unserem Kulturkreis eindeutig negativ konnotiert sind „Ratten“, sie gelten u. a. als hinterhältige Tiere, siehe (23) und (24). Die Anschauungen über Ratten gehen u. a. auf die Darstellung des Tiers in der Literatur zurück, z. B. die Sage vom Rattenfänger von Hameln (siehe dazu RÖHRICH 2004, II 1228-1230). Die Übertragung von Krankheiten durch Ratten wurde erst sehr spät erkannt und beeinflusst die Meinung über Ratten daher weniger. „Spinnen“ werden vielfach als giftig gefürchtet und sind mit abergläubischen Vorstellungen behaftet, (25) und (26) (siehe dazu RÖHRICH 2004, III 1505-1506).

(23) *er hot die Ratte* „er hat die Ratten“ ‘er ist verrückt; er ist schlecht gelaunt; er ist unberechenbar; er hat sonderbare Anwandlungen’

(24) *sich uffehre wie e Ratt* „sich aufführen wie eine Ratte“ ‘großen Lärm, großes Aufsehen machen’

(25) *er is giftich wie e Spinn* „er ist giftig wie eine Spinne“ ‘er ist erbost, böseartig’

(26) *er hat Spinne im Kopp* „er hat Spinnen im Kopf“ ‘er ist geistig nicht in Ordnung’

Haustiere

In Phraseologismen mit Konstituenten aus der Gruppe der Haustiere werden ausschließlich die typischen Haustiere Hund und Katze erwähnt, wobei das Konzept HUND deutlich überwiegt.

Für die Untersuchung des Frames HUND werden alle Phraseologismen berücksichtigt, die in diese Kategorie eingeordnet werden können, auch wenn diese nicht explizit das Wort „Hund“ enthalten. Da HUND eine wichtige Symbolfunktion innerhalb der Sprachen einnimmt, wird untersucht, ob und inwiefern diese dem Pfälzischen eigen ist.

Nur in wenigen Phraseologismen kommt eine besondere Hunderasse vor, der „Dackel“, in sonstigen die Konstituente „Hund“. Dem Dackel wird Falschheit nachgesagt (27), was man bei Phraseologismen mit Hunde-Konstituenten allgemein nicht feststellen kann.

(27) *der is falsch wie e Dackel* „der ist falsch wie ein Dackel“

Es gibt einige pfälzische Phraseologismen, in denen der Hund die schon für andere Sprachen festgestellte symbolische Funktion des ‘Minderwertigen’, als Arbeitstier in (28) und (29) oder unsauberes Tier in (30), übernimmt (vgl. DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2002, 193-207).

- (28) *sich abschinne wie e Hund* „sich abschinden wie ein Hund“ ‘sich sehr plagen’
- (29) *er hot's scheener wie e junger Hund* „er hat es schöner wie ein junger Hund“ ‘er braucht nicht viel zu arbeiten’
- (30) *der is voll Flause wie e Hund voll Fleh* „der ist voller Flausen wie ein Hund voller Flöhe“ ‘er hat verrückte Ideen’

In den Beispielen (31) bis (34) wird der Hund als ‚inferiore Kreatur‘ mit den dazu gehörigen Eigenschaften versehen. Durch die verbundenen Konnotationen (mit den Verben *pissee*, (*Dreck*) *fresse*) wird die Verachtung und Entwürdigung verdeutlicht (vgl. DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2002, 198).

- (31) *den säächt/pisst/brunst kää Hund meh aan* „den seicht/pisst/brunst kein Hund mehr an“ ‘er wird von allen verachtet, mit ihm will niemand etwas zu tun haben’
- (32) *den säächen die Hund aan* „den seichen die Hunde an“ ‘er ist charakterlich schlecht’
- (33) *er frisst sei eegen Dreck wie e Hund* „der frisst seinen eigenen Dreck wie ein Hund“ ‘er ist geizig’
- (34) *er will mit de groß Hund pinkele geh un bringt's Baan net in die Heh* „er will mit den großen Hunden pinkeln gehen und bringt das Bein nicht in die Höhe ‘er prahlt gern’

Symbolfunktionen des Hundes wie ‘Treue’ oder ‘Streitsucht’ treten im Pfälzischen kaum zutage. Im Gegensatz zum Hochdeutschen gibt es im Pfälzischen einige Phraseologismen, in denen der Hund als Haustier in typischen Lebensumständen dargestellt wird. Bis vor einigen Jahrzehnten war es der Normalfall, dass ein Hund vor dem Haus oder Hof angebunden wurde. Seine einzige Aufgabe bestand im Bewachen des Hauses (35). Dies hat sich heute geändert; Hunde werden als wirkliche Haustiere gehalten. Bei einem Spaziergang wird ein Hund von seinem Besitzer an einer Leine ausgeführt (36), was auch Geschick des Menschen erfordert. Eine weitere Aufgabe des Hundehalters – neben dem Ausführen seines Hundes an der Leine – besteht darin, seinem Haustier Gehorsam beizubringen, wozu der Hund ein Halsband tragen muss, (37).

- (35) *der schafft wie angebunn/wie e angebunnener Hund* „er schafft wie angebunden/wie ein angebundener Hund“ ‘er ist ein Faulenzer’
- (36) *er weeiß, wie mer de Hund fehrt, (dass er net uf die Lein schießt)* „er weiß, wie man den Hund führt, (dass er nicht auf die Leine schießt)“ ‘er ist schlau, er kennt sich aus’
- (37) *er hot's Hundshalsband angedun kriet* „er hat das Hundehalsband angetan gekriegt“ ‘man hat ihn zum Gehorsam gezwungen’

Aus dem vorliegenden Material zur pfälzischen Phraseologie kann – in Entsprechung zum Standarddeutschen – kein Beispiel angeführt werden, in dem die „Katze“ in symbolischer Bedeutung vorkommt, vielmehr ist sie Träger typischer Eigenschaften wie ‘Falschheit’ (38) oder ‘Zähigkeit’ (39).

(38) *sie is falsch wie e Katz* „sie ist falsch wie eine Katze“ ‘sie ist heuchlerisch’

(39) *der hot e Lewe wie e Katz* „er hat ein Leben wie eine Katze“ ‘er ist zählebig’

Die Katze mit ihrer kennzeichnenden Aufgabe als Mäusefänger stellt den bildlichen Hintergrund in Idiom (40) dar. Katzen wurden früher primär deswegen gehalten, um Hof oder Haus von Mäusen fern zu halten, nicht aus Liebhaberei, wie dies heute der Fall ist.

(40) *do finne hunnert Katze kån Maus* „da finden hundert Katzen keine Maus“ ‘es herrscht Unordnung’

Exotische Tiere

Während für das Westmünsterländische festgestellt wurde, dass keine Bezeichnungen nicht-heimischer Tiere (außer „Affe“ und „Papagei“) im Konstituentenbestand der Phraseologie vorkommen (PIIRAINEN 2000, 426), trifft dies für die pfälzische Phraseologie nur mit Einschränkungen zu. Häufiger Bestandteil von Tierphraseologismen, die z. T. Entsprechungen im Hochdeutschen haben, sind v. a. „Affe“ wie in (41) und (42) sowie „Pfau“ in (43) und (44), deren Aussehen und Verhalten mit dem der Menschen verglichen wird. Weitere Tiere sind zwar selten, kommen aber vor (z. B. Elefant, Löwe).

(41) *er dut en Aff häämschlääfe* „er tut einen Affen heimschleifen“ ‘er ist betrunken’

(42) *der hat e Gesicht wie e Aff* „der hat ein Gesicht wie ein Affe“ ‘er ist hässlich’

Ein *Poo* „Pfau“ wirkt allein aufgrund seines Aussehens und seiner Größe als Sinnbild eines hochmütigen und stolzen Tieres.¹⁹² Die bunten und prächtigen Schwanzfedern des männlichen Tieres werden gleichgesetzt mit der auffälligen Kleidung eines Menschen in (43), der aufrechte und erhabene Gang wird auf den Charakter eines stolzen Menschen übertragen in (44).

(43) *der is ufgebotzt wie e Poo* „der ist aufgeputzt wie ein Pfau“ ‘er ist auffallend, prächtig gekleidet’

¹⁹² Vgl. auch im Hochdeutschen *stolz wie ein Pfau sein* (Pfälzisch: *er is stolz wie en Poo* „er ist stolz wie ein Pfau“).

- (44) *der stellt de Kopp wie e Poohahn* „der stellt den Kopf wie ein Pfauhahn“ ‘er ist stolz, eitel’

8.2.3 Ausgewählte Zielkonzepte

Exemplarisch wird im Folgenden das Zielkonzept ‘unnötiges Tun’ analysiert. Interessant ist das im Hochdeutschen weniger stark ausgeprägte Feld ‘unnötiges Tun’¹⁹³ u. a. auch deshalb, weil es im Pfälzischen anders besetzt ist als im Hochdeutschen, v. a. mit Phrasemen, bei denen die Tierkonstituente „Schnecke“ eindeutig dominiert. Im Hochdeutschen sind Phraseologismen mit der Konstituente „Schnecke“ insgesamt selten. Belegt sind u. a. *jemanden zur Schnecke machen* ‘jemanden gehörig ausschimpfen’ oder *im Schneckentempo gehen* ‘sehr langsam gehen’ (DUDEN 11). Bei dem semantisch verwandten Feld ‘verkehrtes Tun’ ist hingegen eine weitgehende Übereinstimmung mit der standarddeutschen Phraseologie feststellbar.

Im Pfälzischen wird ‘unnötiges Tun’ vorrangig mit Kleintieren, v. a. „Schnecken“, konzeptualisiert. Es können semantische Nuancen innerhalb des Feldes unterschieden werden: Als Ratschlag an jemanden, der nicht weiß, was er tun soll, wie in dem Phrasem *geh Schnecke treiwe* „geh Schnecken treiben“ oder die Charakterisierung der momentanen Tätigkeit in (45) bis (48).¹⁹⁴ In allen Phraseologismen wird allgemein auf die Langsamkeit und die Trägheit der Tiere angespielt, die ein Treiben als besonders unsinnig und unmöglich macht, zugleich aber auf ironische Weise eine solche Tätigkeit ins Absurde transferiert.

Die Tätigkeit des „Schneckentreibens“ an sich ist schon als vollkommen sinnlos anzusehen, sie wird in folgenden Beispielen zusätzlich ironisiert, indem verschiedene Konnotationen einbezogen werden. Entweder werden die Tiere an eine Stelle getrieben, an der sie schon in ausreichender Anzahl vorhanden sind, siehe (45), die Städte Metz und Bitche. Die

¹⁹³ Das Feld ‘Unnötigkeit’ ist nur bei GÖRNER mit zwei Belegen explizit benannt: *Eulen nach Athen tragen* und *Wasser in die Elbefins Meer schütten*, beide mit der figurativen Bedeutung „etwas höchst Unnötiges tun“. SCHEMANN führt diese Subgruppe nicht eindeutig auf; unter „De 28, 11 und 12: vergebliche Liebesmüh“ werden neben Phraseologismen, die eindeutig eine vergebliche Handlung ausdrücken (*etwas ist für die Katz*) u. a. auch die von GÖRNER zitierten Beispiele eingeordnet. Die Belege *doppelt gemoppelt* und *das können wir uns schenken* führt MÜLLER unter dem „Leitbegriff“ ‘Unnötigkeit’ an; die Beispiele von GÖRNER hingegen unter ‘Überflüssigkeit’. Die angeführten Phraseme geben einen Eindruck davon, dass das Zielkonzept ‘Unnötigkeit’ in der hochdeutschen Phraseologie weder eindeutig definiert noch in seiner Semantik von benachbarten Feldern abgegrenzt wird.

¹⁹⁴ Die Bezeichnung *Schneckentreiber* für ‘jemanden, der nicht weiß, wie er die Zeit totschlagen soll, wer unsinnige Arbeiten langsam erledigt’ bzw. *des is die reinschte Schnecketreiwerei* als Ausdruck für ‘unnötiges Tun’ belegen die Präferenz des Substantivs „Schnecke“, um unnötige Handlungen auszudrücken.

Tätigkeit des Schneckentreibens wird als doppelt absurd und unnötig angesehen, da es in den genannten Städten, beides Städte in Lothringen, genügend Schnecken gibt, sie deshalb nicht dorthin getrieben werden müssen.¹⁹⁵ „Rom“ kann als Beispiel einer weit entfernten Stadt gedeutet werden, das Treiben der Schnecken dorthin ist absurd. Auch feuchte Wiesen in (46) sind ein bevorzugter Aufenthaltsort von Schnecken.¹⁹⁶

(45) *der treibt Schnecke noo Metz/Bitsch/Rom* „der treibt Schnecken nach Metz/Bitche/Rom“ ‘er tut Unnötiges’

(46) *er treibt Schnecke iwwer's Bruch* „er treibt Schnecken über das *Bruch* (= feuchte Wiesen, Sumpf)“ ‘er treibt unsinniges Zeug’, ‘er faulenz’

In den Beispielen (47) und (48) wird die Sinnlosigkeit des „Schneckentreibens“ verdeutlicht, indem die Tiere an einen Ort getrieben werden, der vollkommen ungeeignet erscheint: einen Berg hinauf in (47) oder über die Brache in (48), ein Gebiet, in dem sich keine Schnecken aufhalten.

(47) *der treibt Schnecke de Bäärj enuf* „er treibt Schnecken der Berg hinauf“

(48) *er treibt Schnecke iwwer die Brooch* „er treibt Schnecken über die Brache“ ‘er treibt unsinniges Zeug’; ‘er faulenz’

Ebenso absurd erscheint in (49) die Tätigkeit, Schnecken auf den Schwanz zu schlagen, da sie keinen Schwanz haben.

(49) *Schnecke uf die Schwänz schlae* „Schnecken auf die Schwänze schlagen“

Neben „Schnecken“ werden einige andere Tiere zur Versprachlichung einer unnötigen Handlung herangezogen: Es handelt sich ebenfalls Tiere, die an den genannten Orten zahlreich vorhanden sind: „Schnaken“ in (50) sind als regionale Variante von „Schnecken“ anzusehen (PfälzWb. I, 1145), Mäuse befinden sich in Löchern (51), Speyer in (52) kann in der Form gedeutet werden, dass die Stadt bekannt war für ihren Katzenreichtum.

(50) *er is Schnoke iwwer die Brooch treiwe* „er ist Schnaken über die Brache treiben“

(51) *er dut Mais in die Lecher setze* „er tut Mäuse in die Löcher setzen“

(52) *der traacht Katze no Speyer* „er trägt Katzen nach Speyer“

¹⁹⁵ Die Bezeichnung *Schneckenfresser* ist als Schimpfwort für die Bewohner von Frankreich, auch für die Bewohner elsässischer Orte, bekannt (PfälzWb. V, 1276). Diese Bezeichnung belegt die Aussage, dass in dieser Region genügend Schnecken vorhanden sind und sie als landestypisches Gericht verzehrt werden.

¹⁹⁶ Vgl. das Stichwort *Bruchschnecke* als eine Schneckenart, die in feuchten Wiesen lebt (PfälzWb. I, 1268).

Während bei dem semantischen Feld ‘unnötiges Tun’ in der pfälzischen Phraseologie weitgehende Eigenständigkeit erkennbar wird, kann dies bei dem semantisch nahen Bereich ‘verkehrtes Tun’, ‘Verkehrtheit’ kaum festgestellt werden, hier tritt weitgehende Übereinstimmung mit der standardsprachlichen Phraseologie auf.¹⁹⁷

Im Gegensatz dazu fehlen Entsprechungen der Beispiele (53) und (54) mit der figurativen Bedeutung ‘etwas verkehrt tun’ im Hochdeutschen.

(53) *e g'scheit Hinkel legt aach emol newe's Nescht* „ein gescheites Hinkel (= Huhn) legt auch einmal neben das Nest“

(54) *de Hinkele Hei gewe un em Sääbock Wasser* „den Hinkeln (= Hühnern) Heu geben und dem Sägebock Wasser“

8.2.4 Exemplarische Klasse: Komparative Phraseologismen mit grotesker Bildlichkeit

Im Allgemeinen können komparative Phraseologismen aufgrund ihrer besonderen Struktur als eigene Klasse herausgestellt werden, die sowohl nicht-idiomatische als auch idiomatische Einheiten umfasst.¹⁹⁸ In der vorliegenden Untersuchung werden primär idiomatische Vergleiche mit grotesker Bildlichkeit berücksichtigt.

Die Komponenten komparativer Phraseologismen sind im Standarddeutschen wie im Pfälzischen festgelegt.¹⁹⁹ Zwischen beiden Hauptkomponenten (tertium comparationis und comparatum) werden Ähnlichkeitsrelationen i. w. S. hergestellt, die auf objektiven Erfahrungen beruhen können wie in *hart wie Stein* oder auf scheinbaren Ähnlichkeitsrelationen zwischen Menschen und Eigenschaften von Tieren: *stark wie ein Bär*. Eine dritte Gruppe

¹⁹⁷ Die konzeptuelle Basis für ‘Verkehrtheit’ bildet im Pfälzischen, wie im Standarddeutschen, ein falsch aufgezümmtes Pferd oder ein Pferd, das hinter den Wagen gespannt wird, wie die folgenden Beispiele mit der übertragenen Bedeutung ‘eine Sache verkehrt anfangen’ belegen: *der schärrt de Gaul vun hinne uf* „der schirrt den Gaul von hinten auf“; *der hot de Gaul am Schwanz ufgezäumt* „der hat den Gaul am Schwanz aufgezümt“; *der hat de Gaul am Schwanz angebunne* „der hat den Gaul am Schwanz angebunden“; *er hot die Gail hinner de Waa gespannt* „der hat die Gäule hinter den Wagen gespannt“.

¹⁹⁸ Die Unterschiede zwischen nicht-idiomatischen und idiomatischen komparativen Phraseologismen werden z. B. bei DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2005, 44-47) ausführlich erläutert. Als nicht-idiomatischer Vergleich wird *weiß wie Schnee* angeführt, als idiomatischer *essen wie ein Honigkuchentpferd*.

Ebenso zahlreich wie unüberschaubar sind die Untersuchungen zu komparativen Phraseologismen insgesamt. Erwähnt werden soll hier nur das 2008 erschienene „erste Wörterbuch deutscher fester stereotyper Vergleiche“ von WALTER (V. M. Mokienco in WALTER 2008, 9).

¹⁹⁹ Bei der Benennung der Komponenten findet man Inkonsistenzen (siehe FÖLDES 2007, 426-427). Nach BURGER (2007, 46-47) setzen sie sich wie folgt zusammen, als Beispiel dient der hochdeutsche Phraseologismus *schlafen wie ein Murmeltier*. Tertium comparationis (*schlafen*), Vergleichspartikel *wie* (oder *als ob*), comparatum (*Murmeltier*). Im Kontext muss das sog. comparandum (Vergleichsobjekt) ebenfalls beachtet werden (wie z. B. *er schläft wie ein Murmeltier*).

bilden die Phraseologismen, die kaum nachvollziehbare Analogien bilden, in denen die Relation als willkürlich und undurchsichtig bezeichnet werden kann: *dumm wie Bohnenstroh* (HESSKY 1989, 196-197). Wichtiger als die Struktur sind allerdings die besondere „semantische Potenz“ und die stilistische Leistung phraseologischer Vergleiche, die auf „dem expliziten Charakter des Vergleichs“ und „auf der Beziehung, die zwischen Vergleichsobjekt und Vergleichsmaß hergestellt wird“ beruhen (HESSKY 1989, 197).

Besondere Beachtung innerhalb dieses Kapitels finden die komparativen Phraseologismen, deren Relation zwischen beiden Hauptkomponenten undurchsichtig ist und die daher als groteske Vergleiche bezeichnet werden können. Bei dieser Art von Vergleichen handelt es sich um irreguläre Kombinationen, die idiosynkratisch, arbiträr und real nicht begründbar, in kultureller Überlieferung allerdings bekannt sind. Idiome dieses Typus sind Bestandteil des kulturellen Wissens und der damit verbundenen Assoziationen. Die vollständige bildliche Grundlage dieser Vergleiche ist oftmals opak. Beide Teile des Vergleichs (die „rechte Seite“ und die „linke Seite“, Benennung nach DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2005, 46) sind isoliert voneinander Bestandteile der realen Welt. Innerhalb der Wortverbindung müssen Hörer oder Leser den motivierenden Verweis, der in der Form nicht existiert, jedoch selbst herstellen, ein „mentales Bild“ steht im Hintergrund und muss auf eine bestimmte Form angewandt werden (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2005, 44). In diesen Irregularitäten wird ausgedrückt, welche Analogien und Assoziationen in einer Sprachgemeinschaft gezogen oder willkürlich geschaffen werden (HESSKY 1989, 199).

Für das Pfälzische können unterschiedliche Zieldomänen und Bereiche ausgemacht werden, die besonders für groteske Vergleiche infrage kommen. Das Zielkonzept 'Mimik und Gesichtsausdruck' mit einigen Konstituenten scheint besonders geeignet zu sein, irrealer Vergleiche zu bilden. Zusätzlich scheinen ins Gegenteil gekehrte ironische Vergleiche besonders häufig durch irrealer Bildlichkeit ausgedrückt zu werden.

Der überraschende Gesichtsausdruck von Tieren bei einem Gewitter, v. a. bei Blitz und Donner, ist Gegenstand einiger pfälzischer wie auch standarddeutscher Phraseologismen, in der lexikalisierten Bedeutung: 'erstaunt, erschrocken, ratlos schauen; die Augen weit aufreißen'.²⁰⁰ Entweder wird der gesamte Gesichtsausdruck einbezogen oder das Erstaunen

²⁰⁰ In der standarddeutschen wie der pfälzischen Phraseologie können die Konstituenten „Katze“, „Gans“, „Ochs“, „Kuh“ für Phraseologismen ähnlicher Struktur und Semantik nachgewiesen werden (WALTER 2008). Allein die Konstituenten „Motte“ in (58) und „Kater“ in (59) für das semantische Feld 'erstaunter Gesichtsausdruck' sind in den Hauptnachsschlagewerken für die standarddeutsche Phraseologie nicht dokumentiert.

ist aus dem Augenausdruck abzulesen. Auffällig ist, dass für Blickverhalten und den Augenausdruck bestimmte Tiere immer wieder herangezogen werden: Dazu gehören v. a. der Ochse, die Kuh oder die Gans, wahrscheinlich wegen ihrer großen Augen, siehe Beispiele (55) bis (57) (vgl. auch pfälz.: *der sieht ene an wie die Kuh e nei Scheierdoor*, hd.: *jmdn. ansehen wie die Kuh das neue (Scheunen)tor*).

- (55) *der guckt wie e Ochs, wann's blitzt* „der guckt wie ein Ochse, wenn es blitzt“
- (56) *er macht e Gesicht wie e Aff, wann's blitzt* „er macht ein Gesicht wie ein Affe, wenn's blitzt“
- (57) *er macht Age wie e Gansert, wann's blitzt* „er macht Augen wie ein *Gansert* (= ein Gänserich), wenn es blitzt“
- (58) *er macht e Gesicht wie e Mott, wann's blitzt* „er macht ein Gesicht wie eine Motte, wenn es blitzt“
- (59) *der macht e Gesicht, wie e Kader/Gans/Schof, wann's dimmelt* „er macht ein Gesicht wie ein Kater/eine Gans/ein Schaf, wenn's donnert“

Die Physiognomie des Maikäfers „der, von vorn gesehen, einen lächelnden Eindruck macht“ ist bildliche Grundlage für umgangssprachliche (KÜPPER 1997, 516) und pfälzische Phraseologismen mit dieser Konstituente. Da Maikäfer normal nur bei warmen Temperaturen auftreten, wird verständlich, dass ein Maikäfer im November nicht glücklich schaut, da ihm die Kälte zu schaffen macht (60). Das Bild eines „verliebten/verheirateten Maikäfers“ in (61) und (62) wird nur verständlich mit folgender Erklärung: „Das Liebesleben des Maikäfers ist ein fingiertes Prüfungs-, Dissertationsthema. Es geht wohl zurück auf das Buch von Wilhelm Bölsche »Das Liebesleben in der Natur« (1898 ff). Der Maikäfer ist in Studentenkreisen beliebter Gegenstand von Ulkvorträgen.“ (KÜPPER 1997, 497-498).

- (60) *der guckt wie e Maikäwwer im November* „der guckt wie ein Maikäfer im November“ ‘er macht ein verdrießliches Gesicht’
- (61) *er macht e Gesicht wie e verliebter/verheirader Maaikäwwer* „der macht ein Gesicht wie ein verliebter/verheirateter Maikäfer“ ‘er lacht über das ganze Gesicht’
- (62) *er lacht/grinst wie e verliebter/verheirader Maaikäwwer* ‘verzieht beim Lachen sein Gesicht’

In weiteren pfälzischen Phraseologismen wird der Gesichtsausdruck oder das Verziehen des Mundes bei einem Menschen gleichgesetzt mit dem Gesichtsausdruck eines Tieres nach dem Genuss einer ungewöhnlichen Nahrung in (63a) und (63b) sowie das Anschauen eines Apfelrests in (64) durch eine männliche Gans (*Gansert*).

Als menschliche Nahrung ungeeignete Spinnen sowie abergläubische Vorstellungen darüber, dass Spinnen giftig sind, bestimmen die metaphorische Grundlage in (65).

- (63a) *er macht e Maul wie die Kuh noo're Erbeer* „er macht ein Maul wie die Kuh nach einer Erdbeere“ ‘er verzieht den Mund’
- (63b) *er spitzt 's Maul wie e Kuh no 'rer Erbeer* „er spitzt’s Maul wie eine Kuh nach einer Erdbeere“ ‘er verzieht den Mund’
- (64) *er guckt wie e Gansert noh'me Appelkrutze* „der guckt wie ein *Gansert* (= Gänserich) nach einem *Apfelkrutz* (= Apfelrest)“ ‘er schaut erstaunt’
- (65) *er macht e Gesicht wie wann er Spinne g'fresse hätt* „er macht ein Gesicht wie wenn er Spinnen gefressen hätte“ ‘er macht ein wütendes Gesicht’

Eine eigenartige Körperhaltung wird in Idiom (66) genannt. KÜPPER (1997, 20) erklärt die Herkunft des Idioms mit der Haltung beim Fahrradfahren. „Gemeint ist wahrscheinlich, daß bei gekrümmtem Sitzen die Jacke nicht mehr das Gesäß bedeckt, oder daß die unbequeme Unterlage zu unbequemer Haltung zwingt.“

- (66) *er sitzt do, wie e Aff uf'm Schleifstään* „er sitzt da wie ein Affe auf dem Schleifstein“ ‘er sitzt in einer ungelinken, steifen Haltung’

Weitere komparative Phraseologismen mit grotesker Bildlichkeit dienen der Intensivierung einer Aussage, (67) bis (70). Es handelt sich nicht um eine reale Eigenschaft oder Verhaltensweise eines Tieres, sondern vielmehr werden Tierkonzepte als allgemeine Steigerung einer Aussage in scherzhafter Weise genutzt.

- (67) *er is dumm wie e Kuh in Russland* „er ist dumm wie eine Kuh in Russland“ ‘er ist sehr dumm’
- (68) *der geht mit seiner Frää um wie die Sau mirem Beddelsack* „er geht mit seiner Frau um wie eine Sau mit dem *Bettelsack* (= Sack des Bettlers)“ ‘er behandelt seine Frau schlecht’
- (69) *die verfehrt e Gang wie e schwangeri Omenzel* „er führt einen Gang vor wie eine schwangere Ameise“ ‘er schwankt beim Gehen’
- (70) *er fehrt sich uf wie e scheel Ratt* „er führt sich auf wie eine *scheele* (= schielende) Ratte“ ‘er macht viel Lärm um nichts’

Ins Gegenteil gekehrte ironische Vergleiche stellen einen wichtigen Bereich der komparativen Phraseologismen mit Tierkonstituenten der pfälzischen Phraseologie dar. „Die Semantik des als Vergleichsobjekt stehenden Lexems“ schlägt in ihr Gegenteil um, „weil kein gemeinsames semantisches Merkmal – d. h. keine tatsächliche Ähnlichkeit vorliegt“

(FÖLDES 2007, 427). Als ‚comparatum‘ dienen vielfach Nutztiere oder Tiere aus der unmittelbaren Umgebung des Menschen, siehe (71) bis (77).

- (71) *er is hoorisch wie e Krott* „er ist haarig wie eine Kröte“ ‘von fehlendem Haar- oder Bartwuchs’
- (72) *er hat Geld wie e Krott Hoor* „er hat Geld wie eine Kröte Haare“ ‘er hat kein Geld’
- (73) *er versteht dodevun soviel wie die Kuh vun Schottischdanze* „er versteht davon so viel wie die Kuh vom Schottischtanzen“ ‘er versteht nichts davon’
- (74) *er versteht dodevun soviel wie e Gääß vun're Sackuhr* „er versteht davon soviel wie eine Geiß von einer Sackuhr (= Taschenuhr)“ ‘er versteht nichts davon’
- (75) *er hot e Geschick wie e Katz/Kuh zum Hairoppe* „er hat ein Geschick wie eine Katze/Kuh zum Heurupfen“ ‘er ist ungeschickt’
- (76) *der bet't wie e Wolf am Kuhschwanz* „der betet wie ein Wolf am Kuhschwanz“ ‘er betet mit bösen Gedanken’
- (77) *das baßt wie ener Sau e goldenes Halsband* „das passt wie einer Sau ein goldenes Halsband“ ‘es passt überhaupt nicht’

Als allgemeines Kennzeichen komparativer Phraseologismen mit grotesker Bildlichkeit kann herausgestellt werden, dass das Negative (ein besonderer Charakter) oder ein momentan auffälliges Verhalten (der Gesichtsausdruck oder die Körperhaltung) hervorgehoben und ins Lächerliche gezogen werden. Es entsteht ein hyperbolisches und komisches Bild, das eine scherzhafte Wirkung mit sich zieht.

Die hohe Variabilität und Variantenbildung zur Herstellung von Ähnlichkeitsrelationen bei komparativen Phraseologismen wird allgemein betont (u. a. HESSKY 1989, 199; FÖLDES 2007, 427). Als besonders hoch wird sie eingeschätzt für irrealer Vergleiche, da hier „kollektive und individuelle Phantasie, schöpferisches Denken, spielerisch-kreativer Umgang mit der Sprache willkürlich Analogien schaffen, die oft groteske, ironische und humorvolle Wirkung auslösen“ (HESSKY 1989, 199-200). Die genannten Kennzeichen können ohne Einschränkung auf die pfälzische Phraseologie übertragen werden.

8.2.5 Zusammenfassung

Die allgemeine Tendenz von Phraseologismen, v. a. negative menschliche Eigenschaften zu bezeichnen spiegelt in den untersuchten pfälzischen Phraseologismen mit Tierkonstituenten wider.²⁰¹

Die kulturelle Interpretation und Semiotisierung von Tierverhalten beruht einerseits auf der Beobachtung dieses Verhaltens im realen Leben; Tiere spiegeln Alltagserfahrungen der Menschen im Verhältnis zur Kultur, dem Zusammenleben oder der direkten Beobachtung (z. B. bei der *Geiß* im Pfälzischen). Das Tierverhalten wird auf Menschen projiziert, es werden vermeintliche Ähnlichkeitsrelationen hergestellt zwischen Verhaltensweisen von Tieren und menschlichen Charakteren oder deren Handeln. Andererseits existieren irrealer Vergleiche, die ins Groteske gehen, oder in denen Tiere mit bestimmten Eigenschaften gleichgesetzt werden, die in der Realität in der Form nicht vorhanden sind (z. B. der Esel mit Dummheit).

Bei den untersuchten Konzepten tritt eine schon in anderen analysierten Bereichen des pfälzischen phraseologischen Systems festgestellte Tendenz erneut in Erscheinung: Es herrscht ein Gleichgewicht zwischen einer gewissen Eigenständigkeit und Gemeinsamkeiten mit dem Hochdeutschen. Innerhalb des Konzepts NUTZTIERE zeigen sich Eigenständigkeiten in Phraseologismen mit der Konstituente *Geiß*, da diese im Hochdeutschen nicht in der Form auftreten (Aussehen des Tieres etc.). Sie vereinen Wissen der ländlichen Kultur, das aus den täglichen Beobachtungen und dem Umgang mit den Tieren herrührt. Gemeinsamkeiten mit dem Hochdeutschen zeigen sich u. a. in dem Konzept ESEL oder KUH.

Das Konzept TIERE IN FREIER NATUR folgt im Allgemeinen dem Hochdeutschen, ebenso EXOTISCHE TIERE. Verschiedene Kleintiere (wie „Ratte“ und „Spinne“) sind im Pfälzischen wie im Hochdeutschen mit negativen Konnotationen besetzt, wobei hier abergläubische Vorstellungen eine Rolle spielen. Das Konzept HUND zeigt nur in einzelnen Ausschnitten (den typischen Merkmalen eines Haustieres) Abweichungen gegenüber dem Hochdeutschen.

Besondere Kennzeichen treten in ausgeprägten Zielkonzepten zutage wie ‘unnötigem Tun’, das im Pfälzischen im Vergleich zum Hochdeutschen vollkommen anders besetzt ist (v. a. mit der Konstituente „Schnecke“).

²⁰¹ Vgl. für die standarddeutsche Phraseologie siehe z. B. PALM (1995, 36; 49).

Eindeutig symbolische Funktionen von Tieren können kaum nachgewiesen werden; die für andere Sprachen typischen symbolrelevanten Tiere wie WOLF, FUCHS oder BÄR sind als Konstituenten in den untersuchten pfälzischen Phrasemen kaum vertreten. Vielmehr stehen metaphorische Interpretationen aufgrund des menschlichen Erfahrungswissens im Vordergrund.

Hinsichtlich der von HESSKY 1989 genannten wichtigen Funktionen komparativer Phraseologismen (siehe oben) kann für das Pfälzische folgendes Ergebnis zusammengefasst werden: In grotesken komparativen Phraseologismen werden u. a. Analogien zwischen Nutztieren oder Tieren mit markanten Kennzeichen (wie dem Maikäfer) und der Mimik sowie dem Blickverhalten von Menschen hergestellt; besonders ‘Verwunderung’ und ‘Erstaunen’ wird durch diese Phraseme ausgedrückt. Es wird ein irrales Bild erzeugt durch den Vergleich von Dingen, die in Realität nicht zusammengefügt werden können; Gegensätzliches, Unpassendes und Unerwartetes wird gleichgesetzt. Der Vergleich in sich ist nicht stimmig, da er in einem fremden Kontext verwendet wird und ein ironischer Kontrast entsteht. Groteske Vergleiche sind nicht auf das Pfälzische beschränkt, sondern auch in der Standardsprache reichlich vertreten (z. B. *klar wie Kloßbrühe* oder *arm wie eine Kirchenmaus*). Im Pfälzischen sind sie teilweise geprägt von einer vom Standarddeutschen abweichenden Bildlichkeit, die v. a. in der ländlichen Kultur ihren Ursprung hat (z. B. Nutztiere), sodass deren Verständnis abhängig ist von spezifischen Wissensstrukturen, über die meist nur Dialektsprecher verfügen.

In stilistischer Hinsicht zeigt sich in dieser Untergruppe von Phrasemen der kreative Umgang mit Sprache, sie repräsentieren einen Ausschnitt des im Pfälzischen häufig vorkommenden Sprachwitzes und Einfallsreichtums, einem Merkmal, das sich schon in den vorherigen Kapiteln als bezeichnend für den Dialekt herausgestellt hat.

In phraseologischen Einheiten mit Tierkonstituenten zeigt das Pfälzische Eigenständigkeiten insofern, als andere Tiere vorherrschen als im Hochdeutschen, Gemeinsamkeiten mit standardsprachlichen Phraseologismen treten hinsichtlich der konzeptuellen Grundstruktur auf. Es scheint sich um übereinzelsprachliche Konzepte zu handeln, die vielfach auch im Hochdeutschen oder der standarddeutschen Umgangssprache vertreten sind. Damit bestätigt sich im Dialekt eine allgemeine Tendenz von Tierphraseologismen, die auch z. B. für slowenische Tierphraseologismen festgestellt wurde. Für diese slavische Sprache ist bestimmend, dass die untersuchten Phraseologismen „zu einem Großteil dem gemeinsamen europäischen kulturellen Erbe angehören“ (SCHAUER-TRAMPUSCH 2002,

245) und ihnen „übereinzelsprachliche, möglicherweise sogar universale Vorstellungen zugrunde liegen“ und deren kognitive Strukturen „universelle Denkmuster generieren“ (SCHAUER-TRAMPUSCH 2002, 246).

Die in einzelnen Untersuchungen postulierte kulturelle Eigenart einer Sprache bzw. Sprachvarietät, die sich in besonderer Weise in komparativen Phraseologismen äußern soll (z. B. RAKUSAN 2000), zeigt sich innerhalb der pfälzischen komparativen Tierphraseologismen nur in Einzelfällen und kann nicht generalisiert werden. Vielmehr konnten für das Pfälzische zahlreiche Ähnlichkeiten mit standardsprachlichen (komparativen) Phraseologismen festgestellt werden.²⁰²

Ein wichtiges Ergebnis der Untersuchung dieses Teilbereichs der pfälzischen Phraseologie besteht darin, dass der kreative Umgang mit Sprache als bedeutendes Stilmittel bestätigt wurde und Tiere sich in besonderer Weise für anschauliche Vergleiche eignen. Nicht verwunderlich erscheint in dem Zusammenhang, dass groteske, irrealer Vergleiche mit Tierkonstituenten besonders offen sind für die Variantenbildung und semantische Nuancierungen.

8.3 Fazit

Innerhalb der in diesem Kapitel genauer untersuchten salienten Ausgangskonzepte der pfälzischen Phraseologie, ‘Volksglaube/Aberglaube’, ‘alte wissenschaftliche Konzeptionen der Welt’ und ‘Tiere/Tierverhalten’ konnten sowohl Gemeinsamkeiten mit den bisher daraufhin untersuchten (europäischen) Standardsprachen als auch Unterschiede festgestellt werden.

Im Bereich ‘Volksglaube/Aberglaube’ folgt die Phraseologie des Pfälzischen in ihren zugrunde liegenden Konzepten weitgehend der in diesem Bereich analysierten europäischen Phraseologie. In bekannten Konzepten des TEUFELS zeigen sich ähnliche Tendenzen wie im Hochdeutschen. Einzelne pfälzische Zielbereiche (wie z. B. ‘Mut und Furchtlosigkeit’ eines Menschen) werden konzeptualisiert als Begegnungen mit dem Teufel, eine

²⁰² FÖLDES zieht eine ähnliche Schlussfolgerung mit seiner Feststellung, in der phraseologischen Subklasse der komparativen Phraseologismen seien „im Falle zahlreicher Sprachenkombinationen ein hohes Maß an kulturellen und interlingualen Ähnlichkeiten präsent“, sogar in weit voneinander entfernten Sprachen (FÖLDES 2007, 434). Dies unterstützt die Aussage, dass eine reine Analyse komparativer Phraseologismen (mit Tierkonstituenten) wenig aussagekräftig erscheint zur Ausarbeitung kultureller Spezifika einer Sprache.

Gruppe, die in der Hochsprache in der Form nicht vertreten ist.²⁰³ Insgesamt vermischen sich abergläubische Vorstellungen mit religiös-christlichen Betrachtungen und Denkmodellen. Die Lehren der Humoralpathologie spielen eine große Rolle als Basis ‘alter wissenschaftlicher Theorien und Konzeptionen der Welt’. Heute veraltete und überholte heilkundliche Therapieformen früherer Jahrhunderte sind ebenso als Relikte in Idiomen verankert wie besondere Krankheitsbezeichnungen.

Während bei ‘Volksglaube/Aberglaube’ und ‘alten wissenschaftlichen Konzeptionen der Welt’ charakteristische Merkmale des Pfälzischen in einzelnen Untergruppen auftreten, folgen Tierkonzepte des Dialekts weitgehend der standardsprachlichen Phraseologie, ausgenommen einige wenige semantische Untergruppen (wie ‘unnötiges Tun’ mit einem Schwerpunkt auf der „Schnecke“ als herausragender Konstituente). Übereinzelsprachliche Konzepte – wie aus dem Vergleich mit vielen kontrastiven Untersuchungen abgeleitet werden kann – treten auch in pfälzischen Tierphraseologismen auf. Die Bildlichkeit und das Verstehen werden im Dialekt allerdings determiniert von einem kulturellen Hintergrundwissen, das primär auf die ländliche Kultur zurückgeht.

²⁰³ Als Vergleichsbasis dient SCHEMANN (1992). Unter der Gruppe „Gb 5: Mut [...]“ wird nur ein Beispiel mit der Konstituente „Teufel“ angeführt: *weder Tod noch Teufel fürchten*.

9 Schlussbetrachtung und Ausblick

In der vorliegenden Arbeit wurden verschiedene Aspekte pfälzischer Phraseologismen erfasst: Die Analyse der lexikographischen Darstellung dialektaler Phraseologismen in großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern wurde exemplarisch anhand des Pfälzischen Wörterbuchs ausgeführt. Die positive Beantwortung der Fragestellung, ob Dialektwörterbücher als Grundlage für die weitere Analyse der Phraseologie dienen können und welche Voraussetzungen der Makro- und Mikrostruktur dabei erfüllt sein müssen, war im Falle des Pfälzischen Wörterbuchs ausschlaggebend für die weitere Untersuchung.

In einem zweiten Schritt wurde aus dem Wörterbuch die Materialbasis für die nähere Analyse der Phraseologismen erstellt. Nach festgelegten Auswahlkriterien ergaben sich über 4.000 exzerpierte Phraseologismen, die in eine Datenbank eingetragen und kommentiert wurden. Diese Vorgehensweise ermöglichte es, unterschiedliche Fragen an das gesammelte Material zu stellen und dieses anschließend weitergehend zu untersuchen.

Auf diese Materialgrundlage aufbauend schließt sich eine Untersuchung der dialektalen Phraseologie des Pfälzischen an, die v. a. hinsichtlich ihrer Bildlichkeit und stilistisch-pragmatischen Eigenschaften ausgewertet wurde. Leitend war dabei die Feststellung, dass Phraseologismen als Teil des sprachlich-kulturellen Systems angesehen werden und dieses widerspiegeln.

Als wichtigstes allgemeines Ergebnis kann kurz zusammengefasst werden, dass das phraseologische Inventar des Pfälzischen Merkmale der standarddeutschen Phraseologie aufweist, die sich z. B. in gemeinsamen konzeptuellen Grundlagen zeigen, aber auch Eigenständigkeiten gegenüber der standardsprachlichen Phraseologie in einzelnen Subgruppen zeigt, die v. a. auf die ländlich geprägte Kultur und die damit verbundene Lebensweise zurückzuführen sind.

Bei der Auswertung der *lexikographischen Darstellung von Phraseologismen in Dialektwörterbüchern*, speziell dem *Pfälzischen Wörterbuch* (in Kapitel 5), kann zunächst die Aussage bestätigt werden, dass eine nahezu unüberschaubare Vielzahl von dialektalen Phrasemen in diesem Wörterbuchtypus verzeichnet ist. Für die genauere Analyse wurden makro- und mikrostrukturelle Gesichtspunkte der Phraseologiedarstellung ausgewertet. Die generelle Frage nach dem Stellenwert der Phraseologie innerhalb des Wörterbuchs kann durch einen Blick in die Vorworte nur unzureichend beantwortet werden. An dieser Stelle

des Wörterbuchs wird die Phraseologie erwähnt, ihr wird explizit die Funktion der weiteren Erläuterung des Wortgebrauchs zugeschrieben. Die genauere Analyse zeigt jedoch, dass die Phraseologie einen nicht zu unterschätzenden Stellenwert innerhalb des Wörterbuchs besitzt.

Bei der Lemmatisierung der Phraseologismen treten Inkonsistenzen auf, da kein einheitliches Prinzip innerhalb des gesamten Wörterbuchs eingehalten wird. Verbunden mit dieser Fragestellung ist die Mehrfachlemmatisierung, die relativ häufig anzutreffen ist. Dabei kann sogar teilweise die Tendenz festgestellt werden, Phraseologismen unter möglichst vielen vorkommenden Konstituenten einzuordnen, während ein konsistentes internes Verweissystem leider fehlt.

Die verwendete phraseologische Terminologie entspricht dem Phraseologieverständnis der Entstehungszeit des Wörterbuchs und kann aus aktueller Sicht als veraltet bezeichnet werden. Allgemein mit festgelegten Siglen markiert werden ‚Redensarten‘ („RA.“) und Sprichwörter („SprW.“), andere Klassen werden berücksichtigt und größtenteils auch markiert, aber in einer uneinheitlichen Terminologie (wie z. B. Vergleiche). Erwähnenswert ist die Tatsache, dass weitere Klassen (wie Routineformeln) dokumentiert und auch zum Teil mit metasprachlichen Angaben gekennzeichnet werden, ein einheitliches Prinzip ist allerdings auch hier kaum erkennbar.

Generell werden Phraseologismen innerhalb eines Wörterbuchartikels unter der Bedeutungserläuterung einer Konstituente eingefügt. Durchbrochen wird diese Vorgehensweise allerdings im Einzelfall, wie z. B. bei Phraseologismen mit unikalenen Konstituenten, die eigenen Lemmastatus erhalten oder auch dann, wenn es zu einer Reihung verschiedener Phraseologismen innerhalb eines Artikels kommt.

Die linguistisch korrekte Nennform soll für dialektale Phraseologismen am sinnvollsten den typischen Sprachgebrauch wiedergeben und nicht aus einer konstruierten Infinitivform bestehen, die befremdlich wirkt. Infinitivische Formen bilden innerhalb des Wörterbuchs eine Ausnahme und sind als normierte Korrekturformen zu deuten; es überwiegen eindeutig Beispiele, die den täglichen Sprachgebrauch abbilden.

Bedeutungsparaphrasen werden als zentraler Teil eines Phraseologismus angesehen (BURGER 2007, 194), da für den Benutzer nur mit vollständigen Angaben die semantisch-pragmatischen Merkmale transferiert werden können. Dieser Teil eines Phrasems ist auch für die weitere Verwendung eines Wörterbuchs wichtig, da ohne vollständige Angaben ein Verständnis eines Phraseologismus nicht möglich ist. Im Pfälzischen Wörterbuch stellt das

Vorhandensein von Bedeutungserläuterungen ein wichtiges Kriterium dar, um die Phraseologie weiter auswerten zu können.

Insgesamt können innerhalb der Phraseologierepräsentation des Pfälzischen Wörterbuchs Inkonsequenzen in verschiedenen Bereichen festgestellt werden. Obwohl einige auch schon für allgemeinsprachige Wörterbücher festgestellte Schwächen erkennbar sind (z. B. kein durchgängig eingehaltenes Lemmatisierungsprinzip), eignet sich dieses Dialektwörterbuch als Grundlage für weitere Untersuchungen der darin enthaltenen Phraseologie. Die Mängel sind primär auf nicht festgelegte Standards vor Beginn des Wörterbuchvorhabens zurückzuführen. Zusätzlich spielt das Phraseologiebewusstsein der Wörterbuchautoren, wie es zu Beginn des Unternehmens vorherrschte, eine wichtige Rolle. Zwangsläufig hat dies zur Folge, dass nicht alle Klassen von Phraseologismen explizit mit metasprachlichen Angaben markiert sind, einige teilweise unmarkiert innerhalb der Artikelstruktur stehen und somit als „versteckte lexikographische Information“ (nach GOEBEL/LEMBERG/REICHMANN 1995) anzusehen sind.

Aus dieser exemplarischen Analyse können allgemeine Grundbedingungen abgeleitet werden, die Dialektwörterbücher erfüllen müssen, damit sie als Materialbasis für weitergehende phraseologische Fragestellungen herangezogen werden können; dazu zählen z. B. eine einheitliche und deutlich erkennbare metasprachliche Markierung von Phraseologismen innerhalb der Struktur eines Wörterbuchartikels; dies sollte zumindest für einige Klassen der Phraseologismen realisiert sein. Die Angabe einer Bedeutungserläuterung stellt eine unabdingbare Grundlage für das Verständnis dar.

In *typologischer Hinsicht* (siehe Kapitel 6) kommen alle phraseologischen Klassen, die im Standarddeutschen vertreten sind, auch im Pfälzischen vor. Unterschiede treten innerhalb einzelner Typen auf und charakterisieren diese im Vergleich zur standarddeutschen Phraseologie. In struktureller Hinsicht scheint v. a. für Paarformeln die Expansion ein wichtiges Merkmal zu sein: Paarformeln, die auch in der Standardsprache bekannt sind, werden mit dialektalen Satzgliedern des Pfälzischen erweitert; sie sind nicht mehr direkt als Mischformen zu erkennen, sondern in den Dialekt integriert.

Pfälzische Sprichwörter neigen in besonderer Weise zur lexikalischen Variation. Mit zahlreichen Antisprichwörtern werden v. a. stilistisch-expressive Effekte erzielt, die sich speziell in Ironie äußern.

Dem Dialekt eigene geflügelte Worte fehlen vollkommen. Somit kann ein typisches Kennzeichen mündlicher Sprachen auch für das Pfälzische festgestellt werden. Beispiele,

die einen Bezug zu einer literarischen Quelle erkennen lassen, sind als Entlehnungen aus dem Standarddeutschen zu bezeichnen.

Besondere Merkmale, die die pfälzische Phraseologie auszeichnen, kommen überwiegend in der *phraseologischen Bildlichkeit* zum Tragen. Aus der Analyse *sprachlich-kultureller Phänomene* des Pfälzischen (in Kapitel 7 in einem Querschnitt und Kapitel 8 in exemplarischen Analysen salienter Bildbereiche) kann abgeleitet werden, dass verschiedene Aspekte kultureller Phänomene das phraseologische Inventar charakterisieren, die sich teilweise auch schon für andere untersuchte Sprachen als konstituierend herausgestellt haben. Es ergeben sich eindeutige quantitative Gewichtungen insofern, als Phraseologismen, die dem Aspekt der materiellen Kultur mit den Untergruppen ‘Nahrung’, ‘Kleidung’ und ‘Haus’ zugeordnet werden können, besonders stark vertreten sind. Einen weiteren prominenten Bereich bildet das Alltagsleben, das weitgehend von der ‘Landwirtschaft’ und den gesamten landwirtschaftlichen Tätigkeiten sowie dem Zusammenleben mit ‘Tieren’ und der Beobachtung deren Verhaltens bestimmt wird.

‘Volks Glaube und Aberglaube’ sowie ‘alte wissenschaftliche Theorien und Konzeptionen der Welt’ treten als Aspekte der mentalen Kultur deutlich hervor.

Einen Beweis dafür, dass kulturelles Wissen und das Alltagsleben in der Phraseologie tradiert werden, liefert die Tatsache, dass die Bildlichkeit vorrangig bestimmt wird durch das ländliche Alltagsleben und dem dazugehörigen Umfeld einer ländlichen Kultur sowie religiösen oder abergläubischen Anschauungen und tradierten alten Vorstellungen verschiedener Aspekte.

Bezogen auf ihre konzeptuellen Grundlagen bezieht die pfälzische Phraseologie ihre Bildlichkeit in Teilbereichen aus den gleichen konzeptuellen Modellen wie die Standardsprache, dies wird z. B. deutlich für einige Tierkonzepte (auch im Pfälzischen steht der „Esel“ als prototypisches Tier der DUMMHEIT). Für Subgruppen der mentalen Kultur, ‘Volks Glaube und Aberglaube’ und ‘alte wissenschaftliche Theorien und Konzeptionen der Welt’, wurden zusätzlich Konzepte nachgewiesen, die einem gemeinsamen europäischen Erbe folgen (z. B. der Lehre der Humoralpathologie).

Einerseits kann in Subgruppen die genannte konzeptuelle Übereinstimmung pfälzischer Phraseologie mit der hochdeutschen festgestellt werden. Aber auch innerhalb dieser Subgruppe zeigen sich Charakteristika und Unterschiede pfälzischer Phraseologismen im Vergleich zur hochdeutschen Phraseologie durch eine andere bildliche Ausprägung oder in

einzelnen semantischen Feldern, die im Pfälzischen stärker elaboriert sind bzw. eine andere lexikalische Besetzung aufweisen.

So zeigen sich in der Gruppe 'Volks Glaube und Aberglaube' innerhalb des Konzepts TEUFEL Gemeinsamkeiten mit der standardsprachlichen Phraseologie hinsichtlich der Vorstellung, dass ein Mensch vom Teufel besessen sein kann (z. B. *der hot de Deiwel in* „der hat den Teufel in sich“ 'er ist durchtrieben'). In der gleichen Subgruppe treten auch die genannten Abweichungen insofern zutage, als die Furchtlosigkeit des Menschen vor dem Teufel betont wird (z. B. *sie geht'm Deiwel vor die Hehl* „sie geht dem Teufel vor die Höhle“ 'sie ist furchtlos'), ein semantisches Feld, das im Standarddeutschen in der Form nicht nachgewiesen werden kann.

Die Wissensdomäne 'alte wissenschaftliche Theorien und Konzeptionen der Welt' zeigt die gleiche Tendenz: Konzepte, die einem gemeinsamen europäischen Erbe folgen (die GALLE wird angesehen als Sitz des cholерischen Temperamentes) neben Konzepten, die in der standardsprachlichen Phraseologie fehlen (z. B. alte Krankheitsbezeichnungen und damit verbundenes Wissen wie bei *Gääßegichdere* in dem Beispiel *er hot die Geißegichdere* „er hat die Geißegichtern“ 'er hat Angst').

Die Vorliebe für eine konkrete Anschaulichkeit, die aus der Alltagswelt stammt, tritt deutlich hervor in den Ausgangskonzepten 'Nahrung', 'Landwirtschaft' und 'Tiere'. Die Subgruppe 'Nutztiere' bezieht ihre Bildlichkeit v. a. aus der konkreten Beobachtung. In folgenden untersuchten Teilaspekten zeigen sich in der pfälzischen Phraseologie Unterschiede gegenüber der Standardsprache: Bei 'Tieren' ist es v. a. das Konzept 'Nutztiere' (insbesondere die „Ziege“), das als Ausgangskonzept dazu dient, das Aussehen oder das Verhalten der Ziege mit dem des Menschen zu vergleichen.

Ingesamt konstituierend für Tierkonzepte sind komparative Phraseologismen, da auf diese Weise Ähnlichkeitsrelationen zwischen tierischen und menschlichen Verhaltensweisen besonders gut hergestellt werden können. Bei komparativen Phraseologismen mit grotesker Bildlichkeit besteht die Tendenz, insbesondere negative menschliche Charaktereigenschaften oder momentane Verhaltensweisen zu bezeichnen.

Im Gegensatz zu den erwähnten gemeinsamen konzeptuellen Grundlagen existieren auch Gruppen, in denen allein Unterschiede der pfälzischen Phraseologie im Vergleich zur standardsprachlichen charakteristisch sind. Dabei handelt es sich um Teilbereiche, die zu den quantitativ unterrepräsentierten zählen. Diese Unterschiede äußern sich z. B. in dem semantischen Feld 'unnötiges Tun'. 'Unnötiges Tun' wird im Pfälzischen v. a. mit

Metaphern der Langsamkeit einer „Schnecke“ und des Vorwärtstreibens dieses Tieres versprachlicht, eine metaphorische Projektion, die in der standardsprachlichen Phraseologie in der Form nicht nachgewiesen werden kann, hier nutzt das Pfälzische eigene Versprachlichungsstrategien.

Innerhalb des Ausgangskonzeptes ‘Landwirtschaft’ treten Unterschiede und Besonderheiten u. a. dort auf, wo traditionelle Anbaufrüchte oder Flurformen in die Phraseologie Eingang finden.

Keinerlei Parallelen in der standardsprachlichen Phraseologie finden sich verständlicherweise bei Gestalten der Volksmythologie (*Elbetritsche*) oder bei der Ausgangsdomäne der sozialen Kultur ‘Brauchtum und Feste’, da sie nur regional begrenzte Bekanntheit besitzen.

Die ländliche Kultur und alle Formen des Alltagslebens sowie überlieferte Anschauungen und (religiöse) Vorstellungen, die sich teilweise mit Aberglauben vermischen, sind wichtige Phänomene, die die Bildlichkeit pfälzische Phraseologie konstituieren. Im Laufe der Untersuchung wurde mehrfach deutlich, dass Kennzeichen der pfälzischen Phraseologie in einer Kombination bestimmter Ausgangs- mit spezifischen Zielkonzepten, einem speziellen „Mapping“, liegen, das in der standarddeutschen Phraseologie in dieser Weise nicht auftritt (wie z. B. die Projektion des Konzepts NAHRUNG auf ‘Aussehen’ oder HAUS („Oberstube“) auf ‘Verrücktheit’ oder das Konzept TEUFEL auf ‘Tapferkeit eines Menschen’, ‘Furchtlosigkeit’). Während in der Standardsprache ‘Dummheit’ mit Metaphern des Hauses versprachlicht wird, trifft dies für das Pfälzische v. a. für ‘Verrücktheit’ zu. Die Bildlichkeit äußert sich somit nicht in spezifischen, nur dem Dialekt eigenen Ausgangsdomänen (wie dies im Westmünsterländischen für das ‘niederdeutsche Hallenhaus’ festgestellt werden konnte), sondern vielmehr in besonderen metaphorischen Projektionen.

Mit dem bisher untersuchten Westmünsterländischen und Luxemburgischen konnten teilweise Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede bezüglich der metaphorischen Motivation von Idiomen festgestellt werden, die an dieser Stelle exemplarisch herausgegriffen werden. Übereinstimmend mit dem Luxemburgischen fehlen im Pfälzischen dialekteigene Symbole. Symbole, die in der Standardsprache fest etabliert sind kommen im Dialekt nicht vor. Das Westmünsterländische kennt hingegen die EULE als Symbol der ‘Weisheit’.

Gemeinsam mit dem Westmünsterländischen ist dem Pfälzischen das Fehlen von eigenen literarischen Quellen als Ausgangsdomäne. Da im Dialekt eine literarische Tradition nicht vorhanden ist, spielen diese Phänomene keine Rolle. Phraseologismen, die Bezug zur Literatur erkennen lassen, sind als Entlehnungen aus dem Standarddeutschen zu charakterisieren. In der Nationalsprache des Luxemburgischen ist diese Situation anders; dort lassen sich einige Phraseme einer literarischen Quelle zuordnen.

Die größere Variantenbildung, die sich bisher für die Phraseologie von Dialekten als kennzeichnend herausgestellt hat, kann als Merkmal auf das Pfälzische übertragen werden und ist als ein Zeichen der Mündlichkeit anzusehen.

Einen weiteren Untersuchungskomplex bilden die *stilistisch-pragmatischen Kennzeichen* der Phraseologie des Pfälzischen (Kapitel 7.2). Eine allgemeine Tendenz der pfälzischen Phraseologie konnte dahingehend festgestellt werden, dass eine Neigung zum spielerisch-kreativen Umgang mit Sprache besteht, der sich z. T. in Ironie und Wortspielen äußert. Dieser spielerische Umgang mit Sprache ist in vielerlei Hinsicht beschreibbar, nicht alleine beim Wortspiel, sondern auch bei sog. ‚Unsinnformeln‘, komparativen Phraseologismen mit grotesker Bildlichkeit oder auch dem semantischen Feld ‚Prügel erteilen‘. Die Vorliebe für die Verwendung von spielerischen Sprachelementen ist vielfach mit einer funktionalen Bedeutung im alltäglichen Leben verbunden, z. B. einem Einbezug einer lächerlichen und komischen Stilschicht, um eine ernsthafte soziale Konfliktsituation zu vermeiden – wie im Falle einiger ‚Unsinnformeln‘ – oder in erzieherischer Absicht als Funktion einer Drohung, die illokutives Potenzial besitzt.

Ironie dient u. a. dazu, peinliche und schwierige Situationen zu überwinden und den Ernst erzieherischer Maßnahmen aufzulösen (z. B. bei der Zieldomäne ‚Prügel erteilen‘). Ironie als Stilmittel tritt aber auch in semantischen Feldern auf, die dies nicht vermuten lassen (z. B. ‚Armut‘) oder, um das Aussehen einer Person zu umschreiben. Der ironisierende Charakter von Phrasemen in unerwarteten Situationen fungiert gleichzeitig als Mittel der sozialen Distanzierung, Abweisung und Zurückweisung (z. B. bei allzu großer Neugier einer Person). Die Ironie wird in den meisten Fällen sehr direkt ausgesprochen. Aus Sicht der Hochsprache kann sie verletzend wirken, im Dialekt entspricht sie durchaus einem gebräuchlichen Stilniveau.

Euphemistische Phraseologismen konnten in Bereichen nachgewiesen werden, die sich in bisherigen Forschungen als typisch herausgestellt haben (z. B. ‚Schwangerschaft‘, ‚Trunkenheit‘ oder ‚Armut‘). Im Pfälzischen treten aber auch Teilgruppen hervor, die im

Gegensatz zur Standardsprache oder zu den bisher untersuchten Dialekten besonders elaboriert sind; dies ist z. B. der Fall bei 'Selbstmord begehen'.

In seiner Gesamtheit ist der Dialektraum des Pfälzischen – historisch bedingt – gekennzeichnet durch eine Überschneidung des Dialekts mit der Standardsprache. Das Pfälzische ist kein in sich abgeschlossener Dialekt, es stand und steht im Austausch, in Kontakt mit der Standardsprache und anderen Dialekten. Die Berührung mit der Standardsprache zeigt sich in allen Aspekten der Phraseologie durch gemeinsame Merkmale. Charakteristika des phraseologischen Inventars zeigen sich dort, wo die Phraseologie die ländliche Kultur und das ländliche Alltagsleben oder überlieferte altertümliche Vorstellungen tradiert.

Das Pfälzische wird schon von GROBER-GLÜCK (1974, 545) in einem zusammenfassenden Überblick der „Motivation der Motive“ ihrer Untersuchung deutscher Dialekte erwähnt. Sie geht dabei genauer bei verschiedenen „Motivationslandschaften“ (u. a. auch dem Pfälzischen) darauf ein, „welche unterschiedlichen Inhalte zu Bezeichnungen und Wendungen hinführen.“ Folgende Aussage, die sie für die Pfalz macht, kann auf das pfälzische phraseologische Material übertragen werden. „Eine besondere Erwähnung gebührt noch der Pfalz [...]. Sie zeichnet sich sowohl durch Eigenbestand aus wie durch starke Teilnahme am Motivbestand der angrenzenden Klein- und Großlandschaften. Ihre Bedeutung als Infiltrationsraum für Vorstöße vom Großraum ‚Deutschland nördlich des Mains‘ kam bereits zur Sprache. Fast ebenso ausgeprägt sind aber auch Zusammenhänge mit Süddeutschland und Südwestdeutschland. [...]“ (GROBER-GLÜCK 1974, 553).

Auch in Bezug auf das Brauchtum wurde die Pfalz als bipolare Kulturlandschaft charakterisiert, als „aufnehmende“ und „gebende“ Kulturlandschaft. „Sie war Schnittpunkt und Keimzelle zugleich“ mit wichtigen eigenständigen Spezifika (SEEBACH 1997, 234).

Auf das phraseologische System des Pfälzischen kann die Charakterisierung der Pfalz als „Infiltrationsraum“ (in Anlehnung an GROBER-GLÜCK 1974, 553) insofern transferiert werden, als dialektale Eigenheiten wie auch Gemeinsamkeiten mit der standarddeutschen Phraseologie erkennbar werden, sodass man von einer bipolaren Gesamtheit sprechen kann.

Mit der vorliegenden Untersuchung wurden einzelne Themenkreise aus dem phraseologischen Material ausgewählt und genauer untersucht, der Blick wurde v. a. auf die Bildlichkeit im Zusammenhang mit kulturellen Phänomenen gelenkt, um darstellen zu können,

dass kulturelles Wissen sich in der Sprache manifestiert. Die Pragma-Stilistik steht in enger Beziehung dazu und wurde ebenfalls in die Analyse einbezogen. Andere Aspekte (wie z. B. typologische Merkmale) wurden nur berührt.

Weitere lohnenswerte und interessante Untersuchungssparten der pfälzischen Phraseologie, wie z. B. Fragen nach deren Lebendigkeit oder Bekanntheitsgrad, bieten Material für weitere Untersuchungen. Befragungen erweisen sich allerdings als aufwändig und erfordern sorgfältige Planungen, da sie für das gesamte Dialektgebiet der Pfalz durchgeführt werden müssen, das einen beträchtlichen Umfang einnimmt.

Offen bleibt auch die Frage, welche Gemeinsamkeiten oder Unterschiede die pfälzische Phraseologie mit weiteren (benachbarten) Dialekten hat. Zur Beantwortung dieser Frage müsste erst die Phraseologie weiterer Dialekte analysiert werden; sie versteht sich somit als Anregung für zukünftige Forschungen. Wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang eine Zusammenführung der Daten und eine Auswertung der Ergebnisse. Als Vision für die Zukunft kann ein interdialektaler Vergleich der Phraseologie unterschiedlicher deutschsprachiger Dialekte angesehen werden.

10 Literatur

Wörterbücher und Lexika

Die bibliographischen Angaben der lediglich in Kapitel 5 und im Anhang angeführten Wörterbücher sind in der Gesamtbibliographie nicht enthalten, siehe dazu Kapitel 5.

BROCKHAUS (1837-1841): Brockhaus Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk. 1. Auflage. 4 Bde. Leipzig.

DUDEN 11 (2002): DUDEN. Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 2., neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Mannheim/Leipzig u. a..

ElsWb.: Wörterbuch der elsässischen Mundarten (1899-1907): Bearbeitet von Ernst MARTIN und Hans LIENHART. Im Auftrage der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen. 2 Bde. Straßburg. [Nachdruck Berlin/New York 1974].

GRIMM: Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm (1984) Deutsches Wörterbuch. In 32 Bänden sowie Quellenverzeichnis. Fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe 1854-1971. München.

Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Der digitale Grimm. Elektronische Erstbearbeitung auf CD-ROM (2004). Frankfurt am Main.

GÖRNER, Herbert (1990): Redensarten. Kleine Idiomatik der deutschen Sprache. Bedeutung, Bedeutungsverwandtschaft und Gebrauch idiomatischer Wendungen. 6. unveränderte Auflage. Leipzig.

HdA: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (1927-1942): Hrsg. von Hanns BÄCHTOLD-STÄUBLI unter besonderer Mitwirkung von Eduard HOFFMANN-KRAYER und Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen. 10 Bde. Berlin/Leipzig.

KÜPPER, Heinz (1997): Wörterbuch der deutschen Umgangssprache. [1. Auflage, 6. Nachdruck]. Stuttgart/München/Düsseldorf/Leipzig.

LESER, Harmut/HAAAS, Hans-Dieter u. a. (Hrsg.) (1992): DIERCKE Wörterbuch der Allgemeinen Geographie, Bd. 1. München/Braunschweig.

LEXER, Matthias (1872-1878): Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde. [Neudruck 1992 mit einer Einleitung von Kurt Gärtner]. Stuttgart.

- MÜLLER, Klaus (Hrsg.) (2005): Lexikon der Redensarten. Herkunft und Bedeutung deutscher Redewendungen. München.
- PfälzWb.: Pfälzisches Wörterbuch (1965-1997): Begründet von Ernst CHRISTMANN, fortgeführt von Julius KRÄMER, bearbeitet von Rudolf POST unter Mitarbeit von Josef SCHWING und Sigrid BINGENHEIMER. 6 Bde. und Beiheft. Wiesbaden/Stuttgart.
- RÖHRICH, Lutz (2004): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 3 Bde. 7. Auflage. Freiburg/Basel/Wien.
- SCHEMANN, Hans, unter Mitarbeit von Renate BIRKENHAUER (1992): Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten. Stuttgart/Dresden.
- SCHRADER, Herman (2005): Der Bilderschmuck der deutschen Sprache in Tausenden volkstümlicher Redensarten: Nach Ursprung und Bedeutung erklärt. Mit einem Vorwort von Wolfgang Mieder. [Reprint der 7. Auflage, Berlin 1912.] Hildesheim.
- WANDER, Friedrich Wilhelm (Hrsg.) (1987): Deutsches Sprichwörterlexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. Bde. 1-5. [Reprint der Ausgabe von 1880]. Augsburg.
- WALTER, Harry (2008): Wörterbuch deutscher sprichwörtlicher und phraseologischer Vergleiche. Teil 1. Hamburg.

Sekundärliteratur

- ALTER, Willi (Hrsg.): Pfalzatlas, Textband III. Speyer.
- BACCOUCHE, Taieb/BURGER, Harald/HÄCKI BUHOFFER, Annelies/MEJRI, Salah (Hrsg.) (2004): L'espace euro-méditerranéen: Une idiomaticité partagée. Actes du colloque international (Hammamet 19, 20 & 21 septembre 2003). Tome 2. Tunis.
- BARZ, Irmhild/SCHRÖDER, Marianne (Hrsg.) (1996): Das Lernerwörterbuch Deutsch als Fremdsprache in der Diskussion. Heidelberg.
- BAUR, Rupprecht S./CHLOSTA, Christoph/PIIRAINEN, Elisabeth (Hrsg.) (1999): Wörter in Bildern, Bilder in Wörtern. Baltmannsweiler.
- BERGENHOLTZ, Henning/MUGDAN, Joachim (Hrsg.) (1985): Lexikographie und Grammatik. Akten des Essener Kolloquiums zur Grammatik im Wörterbuch 28.-30.6.1984. Tübingen.

- BERGMANN, Rolf/PAULY, Peter/STRICKER, Stefanie (Hrsg.) (2005): Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft. 4. Aufl. Heidelberg.
- BRÄUTIGAM, Kurt (1979): Mach kä Sprisch! Sprichwörtliche Redensarten und Kinderreime aus Mannheim. Heidelberg.
- BRÄUTIGAM, Kurt/SAUER, Walter (2005): Mundartliche Redewendungen aus Mannheim, der Kurpfalz und der Pfalz. Neckarsteinach.
- BURGER, Harald (1979): Phraseologie und gesprochene Sprache. In: LÖFFLER, Heinrich/PESTALOZZI, Karl/STERN, Martin (Hrsg.): Standard und Dialekt. Bern/München, S. 89-103.
- BURGER, Harald (1989a): „Bildhaft, übertragen, metaphorisch“ – zur Konfusion um die semantischen Merkmale von Phraseologismen. In: GRÉCIANO, Gertrud (Hrsg.): Europhras 88. Strasbourg, S. 17-29.
- BURGER, Harald (1989b): Phraseologismen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: HAUSMANN, Franz Josef u. a. (Hrsg.): Wörterbücher. Berlin/New York, S. 593-599.
- BURGER, Harald (1992). Phraseologie im Wörterbuch. Überlegungen aus germanistischer Perspektive. In: EISMANN, Wolfgang/PETERMANN, Jürgen (Hrsg.): Studia phraseologica et alia. München, S. 33-51.
- BURGER, Harald (1995): Helvetismen in der Phraseologie. In: LÖFFLER, Heinrich (Hrsg.): Alemannische Dialektforschung. Tübingen/Basel, S. 13-25.
- BURGER, Harald (1996): Zur Phraseologie des Schweizerhochdeutschen. In: KORHONEN, Jarmo (Hrsg.): Studien zur Phraseologie des Deutschen und Finnischen II. Bochum, S. 461-488.
- BURGER, Harald (2001): Von lahmen Enten und schwarzen Schafen. Aspekte nominaler Phraseologie. In: HÄCKI BUHOFER, Annelies/BURGER, Harald/GAUTIER, Laurent (Hrsg.): Phraseologiae Amor. Baltmannsweiler, S. 33-42.
- BURGER, Harald (2002): Dialektale Phraseologie – am Beispiel des Schweizerdeutschen. In: PIIRAINEN, Elisabeth/PIIRAINEN, Ilpo Tapani (Hrsg.) (2002): Phraseologie in Raum und Zeit. Baltmannsweiler, S. 11-29.

- BURGER, Harald (2004): Phraseologie – Kräuter oder Rüben? In: STEYER, Kathrin (Hrsg.): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Berlin u. a., S. 19-40.
- BURGER, Harald (2007): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. 3. neu bearbeitete Auflage. Berlin.
- BURGER, Harald/BUHOFER, Annelies/SIALM, Ambros (1982): Handbuch der Phraseologie. Berlin/New York.
- BURGER, Harald/HÄCKI BUHOFER, Annelies/GRÉCIANO, Gertrud (Hrsg.) (2003): Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen. Ascona 2001. Zur Methodologie und Kulturspezifität der Phraseologie. Baltmannsweiler.
- BURGER, Harald/ZÜRRER, Peter (2004): Sprichwörter des Höchstalemannischen im Sprachvergleich. Methodologische Probleme und Fallstudie. In: GLASER, Elvira/OTT, Peter/SCHWARZENBACH, Peter (Hrsg.): Alemannisch im Sprachvergleich. Stuttgart, S. 51-70.
- BURGER, Harald/DOBROVOL'SKIJ, Dimitrij/KÜHN, Peter/NORRICK, Neal R. (2007): Phraseologie: Objektbereich, Terminologie und Forschungsschwerpunkte. In: BURGER, Harald u. a. (Hrsg.): Phraseologie. Berlin/New York, S. 1-10.
- BURGER, Harald/DOBROVOL'SKIJ, Dimitrij/KÜHN, Peter/NORRICK, Neal R. (Hrsg.) (2007): Phraseologie. Phraseology. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 2 Bde. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 28). Berlin/New York.
- ČERNYŠEVA, Irina (1984): Aktuelle Probleme der deutschen Phraseologie. In: Deutsch als Fremdsprache 21, S. 17-22.
- COULMAS, Florian (1981): Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik. Wiesbaden.
- CHRISTMANN, Ernst (1925): Vom Schlagen und Hauen im pfälzischen Wortschatz. In: Unsere Pfalz, Nr. 9/10 [ohne Angabe der Seiten].
- CHRISTMANN, Ernst: (1929): Der Geizhals in der pfälzer Mundart. In: Pfälzer Heimat vom 20.7.1929. Neustadt.
- CHRISTMANN, Ernst (1952): Von der Poesie pfälzischer Wut. In: Pfälzische Volkszeitung vom 5.7.1952 [ohne Angabe der Seiten].

- CRUSE, D. Alan/HUNDSNURSCHER, Franz/JOB, Michael/LUTZEIER, Peter R. (Hrsg.) (2002): Lexikologie. Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 2 Bde. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 21). Berlin/New York.
- DANNINGER, Elisabeth (1982): Tabubereiche und Euphemismen. In: WELTE, Werner (Hrsg.): Sprachtheorie und angewandte Linguistik. Tübingen, S. 237-251.
- DIETRICH, Margot (1975): Dialektwörterbücher – wozu? In: Der Sprachdienst, Jg. XIX, H. 5, S. 73-76.
- DINZELBACHER, Peter (Hrsg.) (1993): Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen. Stuttgart.
- DINZELBACHER, Peter/SPRANDEL, Rolf (1993): Körper und Seele. In: DINZELBACHER, Peter (Hrsg.): Europäische Mentalitätsgeschichte. Stuttgart, S. 160-178.
- DOBROVOL'SKIJ, Dimitrij (1993): Datenbank deutscher Idiome. Aufbauprinzipien und Einsatzmöglichkeiten. In: FÖLDES, Csaba (Hrsg.): Germanistik und Deutschlehrausbildung. Szeged/Wien, S. 51-71.
- DOBROVOL'SKIJ, Dimitrij (1997): Idiome im mentalen Lexikon. Ziele und Methoden der kognitivbasierten Phraseologieforschung. Trier.
- DOBROVOL'SKIJ, Dimitrij (2004): Idiome aus kognitiver Sicht. In: STEYER, Kathrin (Hrsg.): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Berlin u. a., S. 117-143.
- DOBROVOL'SKIJ, Dimitrij (2007): Cognitive approaches to idiom analysis. In: BURGER, Harald u. a. (Hrsg.): Phraseologie. Berlin/New York, S. 789-818.
- DOBROVOL'SKIJ, Dimitrij/PIIRAINEN, Elisabeth (1999): „Keep the wolf from the door“. Animal Symbolism in Language and Culture. In: *Probverbium* 16, S. 61-93.
- DOBROVOL'SKIJ, Dimitrij/PIIRAINEN, Elisabeth (2002): Symbole in Sprache und Kultur. Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive. Unveränderte Neuauflage von 1997. Bochum.
- DOBROVOL'SKIJ, Dimitrij/PIIRAINEN, Elisabeth (2005): Figurative language: Cross-Cultural and Cross-Linguistic Perspective. Amsterdam.
- DOBROVOL'SKIJ, Dimitrij/PIIRAINEN, Elisabeth (2009): Zur Theorie der Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte. Tübingen.

- EISMANN, Wolfgang (2004): Aufgaben und Probleme einer kulturellen Phraseologie. An Beispielen und Materialien aus dem thematischen Feld „Alkohol“. In: Anzeiger für slavische Philologie 22, S. 7-24.
- EISMANN, Wolfgang/PETERMANN, Jürgen (Hrsg.) (1992): *Studia phraseologica et alia*. Festschrift für Josip Matešić zum 65. Geburtstag. München.
- ELSPASS, Stefan (1998): *Phraseologie in der politischen Rede. Untersuchungen zur Verwendung von Phraseologismen, phraseologischen Modifikationen und Verstößen gegen die phraseologische Norm in ausgewählten Bundestagsdebatten*. Bonn.
- FEYAERTS, Kurt (1997): *Die Bedeutung der Metonymie als konzeptuellen Strukturprinzips. Eine kognitiv-semantische Analyse deutscher Dummheitsausdrücke*. Leuven.
- FILATKINA, Natalia (2002): Zum kulturellen Aspekt der Phraseologie des Luxemburgischen. In: PIIRAINEN, Elisabeth/PIIRAINEN, Ilpo (Hrsg.): *Phraseologie in Raum und Zeit*. Baltmannsweiler, S. 31-56.
- FILATKINA, Natalia (2005): *Phraseologie des Lëtzebuergeschen. Empirische Untersuchungen zu strukturellen, semantisch-pragmatischen und bildlichen Aspekten*. Heidelberg.
- FILATKINA, Natalia (2006): *Theorie Revisted: Aspekte der Bildlichkeit im Lëtzebuergeschen*. In: HÄCKI BUHOFER, Annelies/BURGER, Harald (Hrsg.): *Phraseology in Motion II*. Baltmannsweiler, S. 115-128.
- FILATKINA, Natalia (2007): *Pragmatische Beschreibungsansätze*. In: BURGER, Harald u. a. (Hrsg.): *Phraseologie*. Berlin/New York, S. 123-158.
- FLEISCHER, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2. durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen.
- FÖLDES, Csaba (1992): Zu den österreichischen Besonderheiten der deutschen Phraseologie. In: FÖLDES, Csaba (Hrsg.): *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*. Wien, S. 9-24.
- FÖLDES, Csaba (1996): *Deutsche Phraseologie kontrastiv. Intra- und interlinguale Zugänge*. Heidelberg.
- FÖLDES, Csaba (2007): *Phraseme mit besonderer Struktur*. In: BURGER, Harald u. a. (Hrsg.): *Phraseologie*. Berlin/New York, S. 424-435.

- FÖLDES, Csaba (Hrsg.) (1992): Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung. Wien
- FÖLDES, Csaba (Hrsg.) (1993): Germanistik und Deutschlehrausbildung. Festschrift zum hundertsten Jahrestag der Gründung des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule von Szeged. Szeged/Wien.
- FÖLDES, Csaba (Hrsg.) (2009): Phraseologie disziplinär und interdisziplinär. Tübingen.
- FÖLDES, Csaba/WIRRER, Jan (Hrsg.) (2004): Phraseologismen als Gegenstand sprach- und kulturwissenschaftlicher Forschung. Akten der Europäischen Gesellschaft für Phraseologie (EUOPHRAS) und des Westfälischen Arbeitskreises „Phraseologie/Parömiologie“ (Loccum 2002). Baltmannsweiler.
- FRANK-CYRUS, Karin M. (1991): Subjektive Varietätenauswahl in pfälzischen Dorfgemeinschaften unter besonderer Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Dialektverwendung. Frankfurt am Main.
- FRIEBERTSHÄUSER, Hans (Hrsg.) (1976): Dialektlexikographie. Berichte über Stand und Methoden deutscher Dialektwörterbücher. Festgabe für Luise Berthold zum 85. Geburtstag am 27.1.1976. Wiesbaden.
- FRIEBERTSHÄUSER, Hans (Hrsg.) unter Mitarbeit von Heinrich J. DINGELDEIN (1986): Lexikographie der Dialekte. Beiträge zu Geschichte, Theorie und Praxis. Tübingen.
- FRIEDRICH, Jesko (2007): Historische Phraseologie des Deutschen. In: BURGER, Harald u. a. (Hrsg.): Phraseologie. Berlin/New York, S. 1092-1106.
- GLASER, Elvira/OTT, Peter/SCHWARZENBACH, Peter, unter Mitarbeit von Natascha FREY (Hrsg.) (2004): Alemannisch im Sprachvergleich. Beiträge zur 14. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Männedorf (Zürich) vom 16.-18.9.2002. Stuttgart.
- GOEBEL, Ulrich/LEMBERG, Ingrid/REICHMANN, Oskar (1995): Versteckte lexikographische Information. Möglichkeiten ihrer Erschließung dargestellt am Beispiel des Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs. Tübingen.
- GRANGER, Sylviane/MEUNIER, Fanny (Hrsg.) (2008): Phraseology: An interdisciplinary perspective. Amsterdam/Philadelphia.

- GRÉCIANO, Gertrud (Hrsg.) (1989): *Europhras 88. Phraséologie Contrastive. Actes du Colloque International Klingenthal – Strasbourg, 12. – 16. Mai 1988.* Strasbourg.
- GROBER-GLÜCK, Gerda (1974): *Motive und Motivationen in Redensarten und Meinungen. Aberglaube, Volks-Charakterologie, Umgangsformeln, Berufsspott in Verbreitung und Lebensformen.* Marburg.
- GROSSE, Rudolf (Hrsg.) (1998): *Bedeutungserfassung und Bedeutungsbeschreibung in historischen und dialektologischen Wörterbüchern: Beiträge zu einer Arbeitstagung der deutschsprachigen Wörterbücher, Projekte an Akademien und Universitäten vom 7. bis 9. März 1996 anlässlich des 150jährigen Jubiläums der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Bd. 75, H. 1.* Stuttgart/Leipzig.
- GROSSE, Rudolf/LERCHNER, Gotthard/SCHRÖDER, Marianne (Hrsg.) (1992): *Beiträge zur Phraseologie, Wortbildung, Lexikologie. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 70. Geburtstag.* Frankfurt am Main.
- GUENTHERODT, Ingrid (1959): *Französisch im Pfälzer Volksmund. Ein wortgeschichtlicher und sprachgeographischer Versuch. [Diplomarbeit Masch.]*. Germersheim.
- HÄCKI BUHOFER, Annelies/BURGER, Harald (1994): *Phraseologismen im Urteil von Sprecherinnen und Sprechern.* In: SANDIG, Barbara (Hrsg.): *EUROPHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung.* Bochum, S. 1-33.
- HÄCKI BUHOFER, Annelies/BURGER, Harald/GAUTIER, Laurent (Hrsg.) (2001): *Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie. Festschrift für Gertrud Gréciano zum 60. Geburtstag.* Baltmannsweiler.
- HÄCKI BUHOFER, Annelies/BURGER, Harald (Hrsg.) (2006): *Phraseology in Motion II: Theory Revisted. Akten der Internationalen Tagung zur Phraseologie (Basel 2004).* Baltmannsweiler.
- HALLSTEINSDÓTTIR, Erla (2006): *Phraseographie.* In: *Hermes. Journal of Language and Communication Studies* 36, S. 91-128.
- HARRAS, Gisela (Hrsg.) (1988): *Das Wörterbuch: Artikel und Verweisstrukturen.* Düsseldorf.

- HARTMANN, Dietrich (2002): Der Wortschatz einer regionalen Umgangssprache. Eine Fallstudie am Beispiel der regionalen Umgangssprache des Ruhrgebietes. In: CRUSE, D. Alan u. a. (Hrsg.): Lexikologie. Berlin/New York, S. 1221-1233.
- HAUSMANN, Franz Josef (2004): Was sind eigentlich Kollokationen? In: STEYER, Kathrin (Hrsg.): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Berlin u. a., S. 309-334.
- HAUSMANN, Franz Josef/REICHMANN, Oskar/WIEGAND, Herbert Ernst/ZAGUSTA, Ladislav (Hrsg.) (1989-1991): Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. 3 Bde. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 5). Berlin/New York.
- HEBEL, Friedrich W. (1917): Pfälzer Humor in Sprache und Brauchtum. Kaiserslautern.
- HEEGER, Franz (1924): Die Tiere im nordpfälzer Voksmund. In: Nordpfälzer Geschichtsverein 3, S. 53-55.
- HERRGEN, Joachim/SCHMIDT, Jürgen Erich (1989): Dialektalitätsareale und Dialektabbau. In: PUTSCHKE, Wolfgang/VEITH, Werner/WIESINGER, Peter (Hrsg.): Dialektgeographie und Dialektologie. Marburg, S. 304-346.
- HESSKY, Regina (1989): Sprach- und kulturspezifische Züge phraseologischer Vergleiche. In: GRÉCIANO, Gertrud (Hrsg.): Europhras 88. Strasbourg, S. 195-204.
- HUDELMAIER, Ulrich (1980): Pfälzisch – anders als zu Großvaters Zeiten. In: LEPPLA, Rolf/MÜLLER, Wilhelm/SEELING, Werner (Zusammenstellung): Paul Münch Festschrift. Kaiserslautern, S. 114-119.
- HUNDT, Markus (1992): Einstellungen gegenüber dialektal gefärbter Standardsprache. Eine empirische Untersuchung zum Bairischen, Hamburgischen, Pfälzischen und Schwäbischen. Stuttgart.
- HÜNERT-HOFMANN, Else (1991): Phraseologismen in Dialekt und Umgangssprache. Marburg.
- INSAM, Bernd-Dieter (1998): Zur Phraseologie im Bayerischen Wörterbuch. In: GROSSE, Rudolf (Hrsg.): Bedeutungserfassung und Bedeutungsbeschreibung in historischen und dialektologischen Wörterbüchern. Stuttgart/Leipzig, S. 117-127.
- KALLMEYER, Werner (Hrsg.) (1994): Kommunikation in der Stadt. Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim. Berlin/New York.

- KALLMEYER, Werner/KEIM, Inken (1994): Formelhaftes Sprechen in der Filsbachwelt. In: KALLMEYER, Werner (Hrsg.): Kommunikation in der Stadt. Berlin/New York, S. 250-317.
- KARMANN, Paul (1974): Pfälzer Redensarten. In der Nordpfalz gebräuchlich. In: Nordpfälzer Geschichtsverein 54, S. 36-37.
- KEDDIGKEIT, Jürgen (1992): Die pfälzische Kerwe. Kerwebrauchtum im Wandel der Zeit. In: KEDDIGKEIT, Jürgen (Hrsg.): Feste und Festbräuche in der Pfalz. Kaiserslautern, S. 39-92.
- KEDDIGKEIT, Jürgen (Hrsg.) (1992): Feste und Festbräuche in der Pfalz. Kaiserslautern.
- KEIL, Hartmut (1999): Wie geredd, so gebabbelt: Eine humoristische Analyse unseres Dialekts anhand von Redewendungen und Sprichwörtern [aus der Gegend von Worms]. Worms.
- KEIM, Inken (1997): Formelhaftes Sprechen als konstitutives Merkmal sozialen Stils. In: SELTING, Margret/SANDIG, Barbara (Hrsg.): Sprech- und Gesprächsstile, Berlin/New York. S. 318-344.
- KLOSS, Alfred (1957): Der Sprachschatz unserer Westricher Mundart. In: Westrich Kalender, S. 102-104.
- KOLLER, Werner (1977): Redensarten. Linguistische Aspekte, Vorkommensanalyse, Sprachspiel. Tübingen.
- KORHONEN, Jarmo (1992): Besonderheiten der Verbidiomatik in der gesprochenen Sprache. Dargestellt am Beispiel südwestdeutscher Mundarten. In: GROSSE, Rudolf u. a. (Hrsg.): Beiträge zur Phraseologie, Wortbildung und Lexikologie. Frankfurt am Main, S. 51-61.
- KORHONEN, Jarmo (2002a): Typologien von Phraseologismen: Ein Überblick. In: CRUSE, D. Alan u. a. (Hrsg.): Lexikologie. Berlin/New York, S. 402-408.
- KORHONEN, Jarmo (2002b): Zur Einrichtung der Phraseologiekomponente von Wortartikeln in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen. In: WIESINGER, Peter (Hrsg.): Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. Bern/Berlin/Brüssel u. a., S. 365-171.

- KORHONEN, Jarmo (2003): Deutsch-finnische Phraseologie in neuer lexikographischer Anwendung. In: BURGER, Harald/HÄCKI BUHOFER, Annelies/GRÉCIANO, Gertrud (Hrsg.): Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen. Baltmannsweiler, S. 490-501.
- KORHONEN, Jarmo (2004): Duden 11 – Nutzungserfahrungen aus der DaF-Perspektive. In: STEYER, Katrin (Hrsg.): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Berlin u. a., S. 360-393.
- KORHONEN, Jarmo (Hrsg.) (1996): Studien zur Phraseologie des Deutschen und Finnischen II. Bochum.
- KORHONEN, Jarmo/MIEDER, Wolfgang/PIIRAINEN, Elisabeth/PIÑEL, Rosa (Hrsg.) (2010): Phraseologie global – areal – regional. Akten der Konferenz EUROPHRAS 2008 vom 13.-16.08.2008 in Helsinki. Tübingen.
- KORTÜM, Hans-Henning (1996): Menschen und Mentalitäten. Einführung in die Vorstellungswelten des Mittelalters. Berlin.
- KRÄMER, Julius (1976). Pfälzisches Wörterbuch. In: FRIEBERTSHÄUSER, Hans (Hrsg.): Dialektlexikographie. Wiesbaden, S. 69-78.
- KRÄMER-NEUBERT, Sabine/WOLF, Norbert Richard (Hrsg.) (2005): Bayerische Dialektologie. Akten der Internationalen Dialektologischen Konferenz 26.-28. Februar 2002. Heidelberg.
- KRIER, Fernande (1999): Idiomverwendung in der luxemburgischen Abgeordnetenkammer. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 3, S. 280-295.
- KÜHN, Daniel (1901): Pälzer Schnitze. Gedichte und Geschichten in westlicher und nordpfälzischer Mundart nebst einer Sammlung pfälzischer Dialektausdrücke und Redensarten. Kaiserslautern.
- KÜHN, Peter (1986): Zur Bedeutungsbeschreibung von Routineformeln in Wörterbüchern. In: SCHÖNE, Albrecht (Hrsg.): Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985. Tübingen, S. 222-227.
- KÜHN, Peter (1989a): Die Beschreibung von Routineformeln im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: HAUSMANN, Franz Josef u. a. (Hrsg.): Wörterbücher. Berlin/New York, S. 830-835.

- KÜHN, Peter (1989b): Phraseologie und Lexikographie: Zur semantischen Kommentierung phraseologischer Einheiten im Wörterbuch. In: WIEGAND, Herbert Ernst (Hrsg.): Wörterbücher in der Diskussion. Tübingen, S. 133-154.
- KÜHN, Peter (1994): Pragmatische Phraseologie: Konsequenzen für die Phraseographie und Phraseodidaktik. In: SANDIG, Barbara (Hrsg.): EUROPHRAS 92. Bochum, S. 411-428.
- KÜHN, Peter (2007): Phraseologie des Deutschen: Zur Forschungsgeschichte. In: BURGER, Harald u. a. (Hrsg.): Phraseologie. Berlin/New York, S. 619-643.
- KÜRSCHNER, Wilfried/RAPP, Reinhard (Hrsg.) (2006): Linguistik International. Festschrift für Heinrich Weber. Lengerich u. a.
- LAKOFF, George/JOHNSON, Mark (2003): Metaphors we live by. [Originalausgabe 1980]. Chicago.
- LENZ, Friedrich/SCHIERHOLZ, Stefan J. (Hrsg.) (2005): Corpuslinguistik in Lexik und Grammatik. Tübingen.
- LEPPLA, Rolf/MÜLLER, Wilhelm/SEELING, Werner (Zusammenstellung) (1980): Paul Münch Festschrift. 2. Aufl. Kaiserslautern.
- LÖFFLER, Heinrich (2003): Dialektologie. Eine Einführung. Tübingen.
- LÖFFLER, Heinrich (Hrsg.) (1995): Alemannische Dialektforschung. Bilanz und Perspektiven. Beiträge zur 11. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen. Tübingen/Basel.
- LÖFFLER, Heinrich/PESTALOZZI, Karl/STERN, Martin (Hrsg.) (1979): Standard und Dialekt. Studien zur gesprochenen und geschriebenen Sprache. Festschrift für H. RUPP zum 60. Geburtstag. Bern/München.
- LÖSCH, Dieter (1998): Phraseologismen im Thüringischen Wörterbuch. In: GROSSE, Rudolf (Hrsg.): Bedeutungserfassung und Bedeutungsbeschreibung in historischen und dialektologischen Wörterbüchern. Stuttgart/Leipzig, S. 129-137.
- LÖTSCHER, Andreas (2005): Areale Diversität und Expressivität im Dialektwortschatz. In: KRÄMER-NEUBERT, Sabine/WOLF, Norbert Richard (Hrsg.): Bayerische Dialektologie. Heidelberg, S. 303-311.
- MACHA, Jürgen (1992): Sprache und Witz. Die komische Kraft der Wörter. Bonn.

- MERSCH, Myriam (1997): »Bleiwe wat mir sinn«. Luxemburger „Riedensarten“ zwischen deutschen „Redewendungen“ und französischen „locutions“. [Dissertation Universität Innsbruck]. Innsbruck.
- MOON, Rosamund (2007): Phraseology in general monolingual dictionaries. In: BURGER, Harald u. a. (Hrsg.): Phraseologie. Berlin/New York, S. 909-918.
- MOULIN, Claudine/FILATKINA, Natalia (2007): Luxembourgish phraseology. In: BURGER, Harald u. a. (Hrsg.): Phraseologie. Berlin/New York, S. 654-666.
- MÜLLER, Peter O./KUNKEL-RAZUN, Kathrin (2007): Phraseographie des Deutschen. In: BURGER, Harald u. a. (Hrsg.): Phraseologie. Berlin/New York, S. 939-949.
- MULCH, Roland (1960): Elbentritschen und Verwandtes. In: Hessische Blätter für Volkskunde 51/52, S. 170-217.
- MULCH, Roland (2000): Die Bildlichkeit in den Phraseologismen der Südhessischen Dialekte. In: RICHTER, Gerd/RIECKE, Jörg/SCHUSTER, Britt-Marie (Hrsg.): Raum, Zeit, Medium – Sprache und ihre Determinanten. Darmstadt, S. 329-350.
- NIEBAUM, Hermann/MACHA, Jürgen (1999): Einführung in die Dialektologie des Deutschen. Tübingen.
- NIEBAUM, Hermann/MACHA, Jürgen (2006): Einführung in die Dialektologie des Deutschen. 2. Aufl. Tübingen.
- PALM, Christine (1997): Phraseologie. Eine Einführung. 2., durchgesehene Auflage. Tübingen.
- PIIRAINEN, Elisabeth (1991): Phraseologismen im Westmünsterländischen. Einige Charakteristika der westmünsterländischen Phraseologie (im Vergleich zum Hochdeutschen). In: Niederdeutsches Wort, Beiträge zur Niederdeutschen Philologie 31, S. 33-76.
- PIIRAINEN, Elisabeth (1999a): *Das geht durch Mark und Pfennig*. Usualisiertes Wortspiel in der deutschen Phraseologie. In: BAUR, Rupprecht/CHLOSTA, Christoph/PIIRAINEN, Elisabeth (Hrsg.): Wörter in Bildern, Bilder in Wörtern. Baltmannsweiler, S. 263-282.

- PIIRAINEN, Elisabeth (1999b): *Karmis Wäide* und *Botterhööksken* – Mikrotoponymie und Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive. In: *Niederdeutsches Wort, Beiträge zur niederdeutschen Philologie* 39, S. 127-148.
- PIIRAINEN, Elisabeth (2000): *Phraseologie der westmünsterländischen Mundart. Teil 1: Semantische, kulturelle und pragmatische Aspekte dialektaler Phraseologismen. Phraseologie und Parömiologie Bd. 2.* Baltmannsweiler.
- PIIRAINEN, Elisabeth (2001): *Phraseologie und Arealität.* In: *Deutsch als Fremdsprache* 38/4, S. 240-243.
- PIIRAINEN, Elisabeth (2002): „Landschaftlich“, „norddeutsch“ oder „berlinisch“? Zur Problematik diatopischer Markierungen von Idiomen. In: *Deutsch als Fremdsprache* 39/1, S. 36-40.
- PIIRAINEN, Elisabeth (2006): *Cultural Foundation of Phraseology. A Comparison of Standard Languages and Dialect.* In: KÜRSCHNER, Wilfried/RAPP, Reinhard (Hrsg.): *Linguistik International. Festschrift für Heinrich Weber.* Lengerich u. a., S. 321-336.
- PIIRAINEN, Elisabeth (2007a): *Dialectal phraseology: Linguistic aspects.* In: BURGER, Harald u. a. (Hrsg.): *Phraseologie.* Berlin/New York, S. 530-540.
- PIIRAINEN, Elisabeth (2007b): *Phrasemes from a cultural semiotic perspective.* In: BURGER, Harald u. a. (Hrsg.): *Phraseologie.* Berlin/New York, S. 208-219.
- PIIRAINEN, Elisabeth (2007c): *Niederdeutsche Phraseologie in europäischen Bezügen.* In: *Niederdeutsches Wort, Beiträge zur niederdeutschen Philologie* 47/48, S. 159-175.
- PIIRAINEN, Elisabeth (2008a): *Figurative phraseology and culture.* In: GRANGER, Sylviane/MEUNIER, Fanny (Hrsg.): *Phraseology.* Amsterdam/Philadelphia., S. 207-228.
- PIIRAINEN, Elisabeth (2008b): *Phraseology in a European framework. A cross-linguistic and cross-cultural research project on widespread idioms.* In: GRANGER, Sylviane/MEUNIER, Fanny (Hrsg.): *Phraseology.* Amsterdam/Philadelphia, S. 243-258.
- PIIRAINEN, Elisabeth (2009): *Phraseologie und Areallinguistik: ein interdisziplinärer Forschungsansatz.* In: FÖLDES, Csaba (Hrsg.): *Phraseologie disziplinär und interdisziplinär.* Tübingen, S. 361-371.

- PIIRAINEN, Elisabeth (2010): Common features in the phraseology of European languages: cultural and areal perspectives. In: KORHONEN, Jarmo/MIEDER, Wolfgang/PIIRAINEN, Elisabeth/PIÑEL, Rosa (Hrsg.): *Phraseologie global – areal – regional*. Tübingen, S. 15-29.
- PIIRAINEN, Elisabeth/PIIRAINEN, Ilpo Tapani (Hrsg.) (2002): *Phraseologie in Raum und Zeit. Akten der 10. Tagung des Westfälischen Arbeitskreises „Phraseologie/ Parömiologie“* (Münster 2001). Baltmannsweiler.
- PILZ, Klaus Dieter (1981): *Phraseologie*. Stuttgart.
- von POLENZ, Peter (1989): Funktionsverbgefüge im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: HAUSMANN, Franz Josef u. a. (Hrsg.): *Wörterbücher*. Berlin/New York, S. 882-887.
- POST, Rudolf (1985): Karten zu den pfälzischen Mundarten. In: ALTER, Willi (Hrsg.): *Pfalzatlant, Textband III*. Speyer.
- POST, Rudolf (1992a): *Pfälzisch. Einführung in eine Sprachlandschaft*. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. Landau/Pfalz.
- POST, Rudolf (1992b): Mundartliches zum Festbrauchtum im Pfälzischen Wörterbuch. In: KEDDIGKEIT, Jürgen (Hrsg.): *Feste und Festbräuche in der Pfalz*. Kaiserslautern, S. 23-38.
- PUTSCHKE, Wolfgang/VEITH, Werner/WIESINGER, Peter (Hrsg.) (1989): *Dialektgeographie und Dialektologie. Günter BELLMANN zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden*. Marburg.
- RAKUSAN, Jaromira (2000): Language constructs of animals and men in two cultures: Czech vs. English similes with animals in comparatum. In: *Multilingua. Journal of cross-cultural and interlanguage communication* 19, S. 265-279.
- REICHMANN, Oskar (1986): Die onomasiologische Aufbereitung semasiologischer Dialektwörterbücher. Verfahrensvorschlag und Nutzen. In: FRIEBERTSHÄUSER, Hans (Hrsg.): *Lexikographie der Dialekte*. Tübingen, S. 173-184.
- RICHTER, Gerd/RIECKE, Jörg/SCHUSTER, Britt-Marie (Hrsg.) (2000): *Raum, Zeit, Medium – Sprache und ihre Determinanten. Festschrift für Hans Ramge zum 60. Geburtstag*. Darmstadt.

- SABBAN, Annette (2007): Culture-boundness and problems of cross-cultural phraseology. In: BURGER, Harald u. a. (Hrsg.): Phraseologie. Berlin/New York, S. 590-605.
- SANDIG, Barbara (Hrsg.) (1994): EUROPHRAS 92: Tendenzen der Phraseologieforschung. Bochum.
- SCHAUER-TRAMPUSCH, Tatjana (2002): Die slowenische Tierphraseologie unter besonderer Berücksichtigung der kognitiv-semantischen und kultursemiotischen Perspektive. [Dissertation Universität Graz]. Graz.
- SCHIERHOLZ, Stefan J. (2005): Einige grundlegende Überlegungen zur Corpuslinguistik. In: LENZ, Friedrich/SCHIERHOLZ, Stefan J. (Hrsg.): Corpuslinguistik in Lexik und Grammatik. Tübingen, S. 1-14.
- SCHLAEFER, Michael (2002): Lexikologie und Lexikographie. Eine Einführung am Beispiel deutscher Wörterbücher. Berlin.
- SCHMIDLIN, Regula (2004): Lexikographische Probleme bei phraseologischen Varianten. In: FÖLDES, Csaba/WIRRER, Jan (Hrsg.): Phraseologismen als Gegenstand sprach- und kulturwissenschaftlicher Forschung. Baltmannsweiler, S. 377-391.
- SCHÖNE, Albrecht (Hrsg.) (1986): Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985. Kontroversen, alte und neue. Tübingen.
- SCHOLZE-STUBENRECHT, Werner (1988): Phraseologismen im Wörterbuch. In: HARRAS, Gisela (Hrsg.): Das Wörterbuch: Artikel und Verweisstrukturen. Düsseldorf, S. 284-302.
- SEEBACH, Helmut (1997): Alte Feste in der Pfalz, Bd. 2: Fastnacht. Ein Beitrag zur Fastnachtsforschung und zur oberdeutsch-schweizerischen Einwanderung in die Pfalz. Annweiler-Queichhambach.
- SEEBACH, Helmut (2001): Alte Feste in der Pfalz, Bd. 4: Ernte-, Kerwe-, Feuer-, Volksfeste. Annweiler-Queichhambach.
- SELTING, Margret/SANDIG, Barbara (Hrsg.) (1997): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin/New York.
- SPERLING, Walter/STRUNCK, Erich (1970): Luftbildatlas Rheinland-Pfalz. Neumünster.

- STANTCHEVA, Diana (2003): Phraseologismen in deutschen Wörterbüchern. Ein Beitrag zur Geschichte der lexikographischen Behandlung von Phraseologismen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch von Adelung bis zur Gegenwart. Hamburg.
- STEIN, Stefan (1995): Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch. Frankfurt am Main/Berlin/Bern u.a.
- STERNKOPF, Jochen (1996): Zur identitätsstiftenden Rolle dialektaler Phraseologismen. In: Sprache und Sprachen 18, S. 30-39.
- STEYER, Katrin (2008): Kollokationen in deutschen Wörterbüchern und in der deutschen Wörterbuchforschung. In: Lexicographica. Internationales Jahrbuch für Lexikographie 24, S. 185-207.
- STEYER, Katrin (Hrsg.) (2004): Wortverbindungen mehr oder weniger fest. Berlin/New York.
- WELTE, Werner (Hrsg.) (1982): Sprachtheorie und angewandte Linguistik. Festschrift für Alfred Wollmann zum 60. Geburtstag. Tübingen.
- WIEGAND, Herbert Ernst (1989a): Aspekte der Makrostruktur im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch: alphabetische Anordnungsformen und ihre Probleme. In: HAUSMANN, Franz Josef u. a. (Hrsg.): Wörterbücher. Berlin/New York, S. 371-409.
- WIEGAND, Herbert Ernst (1989b): Der Begriff der Mikrostruktur: Geschichte, Probleme, Perspektiven. In: HAUSMANN, Franz Josef u. a. (Hrsg.): Wörterbücher. Berlin/New York, S. 409-462.
- WIEGAND, Herbert Ernst (Hrsg.) (1989): Wörterbücher in der Diskussion. 1. Heidelberger Lexikographisches Kolloquium, 1983-1987. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium. Tübingen.
- WIESINGER, Peter, unter Mitarbeit von Hans DERKITS (Hrsg.) (2002): Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000, „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert“, Bd. 2. Bern/Berlin/Brüssel u. a.
- WIRRER, Jan (2000): ‚*Dau*‘ und ‚*Deef*‘. Morphologische, syntaktische, semantische und pragmatische Aspekte von Phraseologismen und ihre Behandlung in nieder-

- deutschen Wörterbüchern. In: *Niederdeutsches Wort, Beiträge zur Niederdeutschen Philologie* 40, S. 1-26.
- WORBS, Erika (1994): *Theorie und Praxis der slawisch-deutschen Phraseographie*. Mainzer Slavistische Veröffentlichungen, *Slavica Moguntiaca*, Bd. 16. Mainz.
- WOTJAK, Barbara (2001): *Phraseologismen im Lernerwörterbuch – Aspekte der Phraseologiedarstellung im de Gruyter-Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. In: HÄCKI BUHOFER, Annelies u. a. (Hrsg.): *Phraseologiae Amor*. Baltmannsweiler, S. 263-279.
- WOTJAK, Barbara/DOBROVOL'SKIJ, Dimitrij (1996): *Phraseologismen im Lernerwörterbuch*. In: BARZ, Irmhild/SCHRÖDER, Marianne (Hrsg.): *Das Lernerwörterbuch Deutsch als Fremdsprache in der Diskussion*. Heidelberg, S. 243-264.
- ZÖFGEN, Ekkehard (1994): *Lernerwörterbücher in Theorie und Praxis: Ein Beitrag zur Metalexikographie mit besonderer Berücksichtigung des Französischen*. Tübingen.
- ZÜRRER, Peter (2003): *Zur Phraseologie der Walserdialekte im Aostatal (Valle d'Aosta, Italien)*. In: BURGER, Harald/HÄCKI BUHOFER, Annelies/GRÉCIANO, Gertrud (Hrsg.): *Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen*. Baltmannsweiler, S. 303-313.
- ZÜRRER, Peter (2007): *Phraseme aus germanistisch-dialektologischer Sicht*. In: BURGER, Harald u. a. (Hrsg.): *Phraseologie*. Berlin/New York, S. 540-551.
- ZÜRRER, Peter/BURGER, Harald (2004): *Praséologie en région alpine. Phraseology in the Alpine area*. In: BACCOUCHE, Taieb/BURGER, Harald/HÄCKI BUHOFER, Annelies/MEJRI, Salah (Hrsg.): *L'espace euro-méditerranéen, Tunis*, Bd. 2, S. 463-476.

Abb. 2: Fragebogen des Pfälzischen Wörterbuchs
(Thematischer Fragebogen zu dem Themenkomplex „Wiese und Heuernte“)

Bei allen Abschnitten zugehörige Redensarten u. Sprichwörter angeben.

Pfälzisches und Südhessisches Wörterbuch

Fragebogen 2.

Dieser Fragebogen will zu Aufzeichnungen von Wörtern und Redensarten anregen, die sich auf

Wiese und Heuernte

beziehen. Die Antworten bitte auf die mitgelieferten gelben Zettel schreiben!

- A. **Die Wiese.** Allgemeine Eigenschaften: Sumpfige und trockene Wiese; gute, schöne, fette, oft überflutete Wiese. Moortwiese. Saure, schlechte Wiese. Ebene und unebene Wiese. Höckerige Wiese; voller Maulwurfshügel; steile, hochgelegene Wiese; Wiese im Tal; beim Hof. Sonstige Bezeichnungen von Wiesen, nach Gestalt und Lage (Trift, Triefsch, Gänseweide, Ochsenweide, Viehweide, Wiesengarten); Wiesenflud innerhalb des Ackerlands, graslose und nasse Stellen in der Wiese.
- B. **Bewässerung** und Entwässerung. Arten der Bewässerungs- und Entwässerungsgräben. Das Wehr, das zur Stauung des Wassers usw. dient. Wasser leiten, beicheln, abstellen usw.
- C. **Wiesenpflege.** Laub und Holz im Frühling von der Wiese beseitigen. Wie werden die Maulwurfshügel beseitigt? Bezeichnungen dieser Arbeiten! Düngen der Wiesen. Sonstige Arbeiten zur Instandhaltung der Wiesen.
- D. **Das Wachstum der Wiese.** Die W. wird grün. Das junge Gras kommt hervor. Leppiges – spärliches Wachstum. Die W. verdorrt, verbrennt, wird rot infolge zu langer Trockenheit. Redensarten, die sich auf das Wachstum der Wiese beziehen, wie: die Wiese steht schön, schlecht, ist mäst, arm, raulich usw. Benennungen des Grases, je nachdem ob es groß, klein, sauer, süß, üppig ist.
- E. **Heuernte.** Mäher, Vormäher. Zusammensetzungen mit Mähen. Besondere Arten des Mähens. Das Mähen mit der Sense, mit der Sichel, mit der Mähmaschine (Hauptwörter und Zeitwörter); Sense und ihre Teile; der Rechen und seine Teile; die Sichel und ihre Teile; das Rechen. Das Heuwenden. Wiederzusammenrechen, liegengebliebenes Heu nachrechen. Die noch nicht ganz trockenen Heuhaufen bei günstigem Wetter auseinander streuen. Reiter, Sprossenholz oder dergl., worauf Heu, Grummet, Aleeheu auf der Wiese zum schnelleren Trocknen gesetzt wird. Großes Tuch, um Gras oder Heu darin heimzutragen. Das Schichten des Heus auf dem Wagen. Schlecht, schief laden. Das lockere Heu von der Fuhr abrechen. Wie heißt das herunter gerechte Heu? Abladen. Den Wiesbaum fest machen. Heubündel. Das Heu ist dürr, feucht, schwer, es kniffert beim Zusammendrücken, es schimmelt, es fault, es sinkt. Ein dem Trocknen des Heus günstiges Wetter; ein ungünstiges Wetter. Wetterregeln. Gebräuche, die bei der Heuernte üblich sind. Ist die Kräuterweihe bekannt? Welche Wiesenpflanzen sind dabei wichtig? Wovon schützen sie? Gibt es ein Wiesengericht?

Wienz(e)f. 1. Kosename für ‘↑ Katze’ nur verstr. wNThür WThür, ZThür (doch selt. °Sömm), Hennb (außer SO), selt. nwIlmThür, ob. Schwarza, Sondh 1903, °Weim Bla, °Sonnb Men, auch als Lockruf *Wi(e)nz-(Wi(e)nz)!*, bzw. *Wi(e)nzchen! Wienzle!* im gleichen Gebiet, RA: *met dan gieht’s met’r Wienze übers Dach* ‘er wird bald sterben’ Arn, *es Wienzla kricht dei Assen!* droht man einem Kind, das nicht essen will °Sonnb Men, *do hot de Wienze druff gekackt* sagt man von der schmutzigen Nase eines Kindes °Erf Mön; *do war’sche noochhar wie Wienzchen* ‘sie wurde nachgiebig’ °Art Seeg, *Wienzchen bate (spräche)* ‘demütig Abbitte tun, nachgeben’ Sondh 1903, °Mühlh HBe, °LSalz 1801, *Wienzchen mache* dass., °Mühlh Beb Bol Fau, °Erf Mön, Erf 1888, ähnl. °Mein Was, ent-rüstet *do sall me woll äü nach Wäinzchen mache?* °Mühlh Beb, *Wäinzle spiel* ‘jmd. schmeicheln’ Schmal, ebs. *ko (komm) Wäinzchen mache* °Mühlh ODo; Beteuerung des Gegenteils *jo Wäinzchen! Mühlh, Enttäuschung ausdrückend: ja Wienz komm, damet wor’sch nischt* °Eisn Tre; → *Katzwienzchen*. – 2. übertr. – a. ‘Pelzsachen’ *mach ei ei mät der Wienze!* ‘streichle den Pelz!’ (zu Kindern) °Erf Mön. – b. ‘↑ Schimmel auf nassem Kuchen’ Ilm, *of dan Stachelbeerkuchen sin heit schunn Winnzche droff* °Ilm Man.

Abb. 4: Artikelausschnitt aus dem Artikel „Amt“ des Bayerischen Wörterbuchs, Bd. I, 361.

Amt¹

N. **1** Behörde u. deren Aufgabenbereich.—

1a Behörde, Dienststelle: *ins Amt ge* „an seine Dienststelle“ Ingolstadt; *° du host's guat, hockst den ganzn Dog in dein Amt und schaust bein Fenster auß* Roßbach EG.— **1b** öffentliche Aufgabe, Amtsgeschäft: *° da oid Burgamoasta war dreißg Jahr im Amt U'wössen* TS; *Ist Inen ... gepoten ... Ir Jeder hinfur seinem Ampt vleissiger vnd trewlicher auszewarten* Straubing 1558 JberHVS 96 (1994) 251.—**In fester Fügung** *in A. und Brot sein / stehen*, *°OB vereinz.: ° da Bua is scho in Amt und Brot Mehn.*—**Sprichw.:** *Kein Aemtl ist so klein, wobei sich nicht das Hengen verdienen läßt* Baier.Sprw. I,28.— Auch †Rang, Würde: *So ich nach rechtem orden hab schültes ambt empfangen und ich bin ritter worden* FÜETREER Lannzilet 505,1f.— **1c** Verwaltungsbezirk, ä.Spr.: *in dem Ampt, da der Anger inne ligt* Ingolstadt 1317 MB XVIII,90; *Grabenrecht des Ambts Vilseck* Vilseck AM 15.Jh. MHStA Oberpfalz 220/2 (Titelseite).

2 feierlicher Gottesdienst: *ön Sunta foan Ämbb St.Englmar* BOG; *a Pfarrer is der, der si hinhockt, enk Meß und Amt lest* MÜLLER Lieder 79; *An dem vierden tage fruod der bâbes ve ze dem ambahte duo* [begann der Papst das Amt] Kaiserchron. 8022f.; *den prystem vnd dem schtattschreyber zu weynachten, daß sye das ampt in dem adventt gesungen haben* Hirschau AM 1528 BJV 1955,165 (Rechnungsb.).—**In festen Fügungen:** *A. und Predigt* *°OB, NB vereinz.: °xn sundæ wâmæ æn åmp um prede* Hallertau; *Da is ma z'erst in Pfarrdörfl ins Ambt und Predi ganga* H. HALLER, *Dismas der Knecht*, Grafenau 1981, 35;—**Scherzvers:** *Amt und Predi, nu nix ledi?* [bist du noch nicht fertig?] GERAUER Bauern-tisch 24.— *Gerauchtes / geräuchertes A.* feierliches Amt mit Weihrauch, *°NB vereinz.: °heit war a grauchts Amt mit drei Herrn* Breitenbg WEG.— *Schwarzes / weißes A. Amt*, bei dem der Priester ein schwarzes / weißes Meßgewand trägt, *°NB, °OP vereinz.: °a schwarz*

Abb. 5: Artikelausschnitt aus dem Artikel „bli^eken III“ des Westfälischen Wörterbuchs, Bd. I, 870.

bli^eken III ^{sw. V.} ⟨^obli^eken⟨ allg.; -ern (Lst Bg Ho, Bür Si), -stern (Höx Ha)⟩ 1. Lautäußerungen von Tieren. **a**) bellen, α) vom Hund (Frbg.) allg. verbr., jedoch an den Rändern des Untersuchungsgebiets z. T. nicht oder nur verstreut belegt: im Nordosten verstreut (Die As He Le Md Wb Wf Wh), Nie Di (Bh Es Ha Hh Hu Sa Sl Wa), im Südwesten in Bor, Gel, Ess, Bch, Wit nicht belegt, verstreut (Rek Hv Ma), Dor Lü (Bh Bk De Ös Wi Schleef), im Südosten in Bri, Wal, Wol sowie in den Ostteilen von Mes und Wbg nicht belegt. – β) vom Fuchs (Bür Gr, Mes Br). – **b**) blöken, von der Kuh (Bie Sc, Lem Ho), vom Schaf (Wie Se), Dor Lü. – **c**) lautes Schreien von Tieren (Bri Ah), z. B. von der Schwarzdrossel (Stf Wt). „*De Gaitling bliekt nao Water*“ (Stf Wt). – 2. übertr. **a**) schimpfen, schelten (Ben Bh Gr La Ng No Sc, Lin Ba Be Es Mu), Bbr Ba Wu, (Sth Hb, Ahs We, Stf Lh, Tek Me, Mes Br), mit lauter Stimme zanken, streiten (Lin Be). – **b**) sehr laut sprechen (Hfd Go, Det Hd), frech-laut (Kos Ow). – **c**) laut weinen (Lem Lh). – **Raa.:** *Dai Ruiens, bai söu hadde* (laut) *bliket, beitet nit* Isl Is (verbr.). „*Nich aale Hunde, de bleckt, kaanste schmiiten*“ (Lin Be = GarmSp 1989). *Bit mi nit, bliek mi äis* (Dor Wl). „*Wenn iuse Rüe bitt, denn blieket heu nich, un wenn heu blieket, denn bitt heu nich*“ man kann nicht alles zu gleicher Zeit tun (Det PlatenauSp). *Wann de Rüe pisset, kann 'e nit blieken* (Dor Wl). „*Wenn eenen Hunt bleckt, dann bleckt se aale*“ (Lin Be = GarmSp 1984). „*De lüttkesten Rüen dot dat merste Blecken*“ (Wie Gü). „*Je lütker de Rüe, je heller dat Blieken*“ (Det PlatenauSp). „*Lüttke Ruiens blieket am hellsten*“ wer viel redet, will damit seine Minderwertigkeitsgefühle verdecken (Hfd Go). „*Op de grouten Hüerwe blieket de Rüerns: 'Huof, Huof.' De Küöterrüerns antwortet dodrop: 'Gäiht ne Masse af, af'*“ je größer der Besitz, umso größer auch die Unkosten (RaubSp 3105). „*Die Rüens bliekt bi de grauten Schulden 'Dusend, dusend, dusend', bi de kleinen Buren 'Half af, half af, half af' un bei de Küötters 'Diärde half hunnert, diärde half hunnert'*“ (Münsterl Bahlm 137). „*Wenn me all glöw(t), wat de Lüe vertellt, dann blieket us wänner* (bald) *os in Buxtehude de Rüens mit den Stiärt an*“ (Tek Li). „*Getwungene Andacht duert nit lange, sagte die Rüe, doa fong hei an met blieken*“ (Alt Lü). *Dat blieket d'r nin Rüe wiër af* ist unbedingt haltbar befestigt (Bbr Ka = Heckscher II,1 137). *'N aulen Rüen is schlächt blieken lädn* (Tek Me || Hb). *Et sint nit alle Spitsbaugen, wo de Rüens no blieket* (Dor Wl). „*Wenn siek en Junge un en Rüe begieget, un de Junge smitt nich un de Rüe bliekt nich, dann sind beide nix wärt*“ (Stf Em). *Büs de all in Biéksterhiusen wiän, bo de Ruiens met de Fuet blieket?* Bist du schon in Bixterhausen gewesen, wo die Hunde mit dem Hintern bellen? Isl He || Is. *Dat es ne Giëgent, bo de Rüens met*

Flöt¹ f. 1. auflaufendes Wasser, Flut (im Gegensatz zur Ebbe). Vst. nords., ferner ALF Bet, OS Lae, DEI1921,46, HO45, KLÖ1,232, WRE82. - KÜCK1,485 *de Floud kummt*. TEUT1,568 *De Floom seddt in*. STÜ58 *'t is Floom* „die Fluth kommt (bis zum ‚Hoogwater‘)“. TEUT1,568 *To worr dat Floom un wi müssen vör Anker*. Ebd. *De Floom is öbergaan* („hat das Land überflutet“). Ebd. *De hadde Floom*. Ebd. *Middewiel weer't höögste Floom worrn*. Ebd. *Dar weer'n Barg Floom in de Elv*. Ebd. *Dar kummt'n Damper mit de Floom op*. EMDE *over de Flaut* („gegen den Flutstrom“) [*fisken*]. TEUT1,568, im Volksgl.: *De Floom bringt Leben, denn kalvt de Ko un de Froons kriegt Kinner*. BÖN19 *Ebbe un Flot*. TEUT1,479 *To Ebb un Floom segg'n uk Tied'*. - [Phras.:] OHZ Sbt, wenn jem. es „mit der Erledigung einer Angelegenheit sehr eilig“ hat: *ein deit, at wenn d'r dei Flout mit weggeit*. DK1,515 *kôpmanns göd hold ebb' un flöd*. KERN81 dafür *Geld un Good, hollt Ebb' und Floom*, OHZ Sbt dagegen *Geld un Goud – Ebb un Flout*. - TI86 *Dat Leben kummt mit de Floom, / Mit de Ebbe kummt de Dood*. LÜ See33 *Hoge Floden: läge Tieden* „Es geht im Menschenleben [. . .] auf und ab“. 2.1. große Wassermassen. Σ KLÖ1,232. - KÜCK Wg109 *Morgenröd – am Tune Flod*. WEL262 *Märtenfloom bitter äs Root, Prilfloom ne sülweren Floom, Maifloom 'nen goldenen Hoot*. 2.2. Σ SCHA271 „ein fließendes Wasser, ein Bach“. - Ebd. *dâ is 'ne kleine flaut*. - Hierher wohl auch NOM Bod, in einer BF gegen eine Augenkrankheit: *Eck cha bäi düsse Flaut, / wasche af Mal un Blaut*. — mnd. vlôt.

Zum StV. vgl. K.10.

Dack n., Dach; Plur. *Dacken*, oft schon *Decker*, vereinzelt *Daken*, *Deker* WA (um 1890); Gen. Sg. formelhaft noch in der alten Form *Döks*; vgl. *Daaks*. 1. Dach eines Hauses mit Dachstuhl (*Dackstool*) und Bedachung; auch die Bedachung allein. Man unterscheidet nach der Hausart: *Schüün-*, *Stall-*, *Swiens-kavendack*; nach der Form: *Kuppel-*, *Mansarden-*, *Pult-*, *Sadel-*, *Walmdack*; nach dem Material der Bedachung: *Kopper-*, *Pannen-*, *Papp-*, *Reet-*, *Stro-*, *Zinkdack*. Teile des Daches s. unter: *Gevel*, *Walm*, *Fast*; *Drüppenfall*, *Qs'*, *Qsel*, *Dackrönn'*; *Windbrett*, *-fedder*; *Dackmekler*, *Mekler*, *Geck*, *Gevelposten*, *Peerkopp*; *Dackfinster*, *Postament*, *Ulenlock*; *Bön*, *Oken*, *Hill*; *Dackstool*, *Stool*; *Spaar*, *Dacklatt*, *-strev*, *Oplanger*, *-löper*, *Schifter*, *Spann*; *Reem*, *Fett*, *Swell*, *Bünner*, *Hanenholt*, *Kelbalken*, *Heng'süül*, *Koppband*, *Windlatt*; *Dackschalung*; vgl. *Saß*, *Zimm.* 98 ff. Über das Decken des Dachs vgl. *decken*. In der Stadt waren die Dächer im Mittelalter oft mit Schindeln, seltener mit Schiefer oder Ziegeln gedeckt; vgl. v. Halen, *Hbg. Denkwürd.* 5; auf dem Lande überwog bis vor kurzem das Stroh- und Reetdach; vgl. darüber *Haase*, *Vierl.* 92; *Finder*, *Vierl.* I, 271, —, *Finkw.* 198 ff.; *dat D. dörbinnen*, *-stoppen* ausbessern (vom Strohdach); *dat D. afbinnen* s. unter *afbinnen*.

Redensarten: *se lēvt all ünner een D.* (in einem Hause), *Blank.*; *in 't Theōter ünner't D.* (auf der Galerie); *bit ünner't D. vull*, *vull bit ünner't D. (an't D.)* ganz voll, zunächst von der eingebrachten Ernte; *dat nie Hus schall vör den Winter ... ünner D.* gedeckt werden, *Mähl*, ähnlich bei *Kinau*; *dat Huus is ünner D. un Fack* fertig gebaut und gedeckt, aber noch nicht eingerichtet, *Fu.* (um 1850); allgemeiner: *Dack un Fack* Obdach: *de Hüs' un Kaathen*, *de*

Ur II f.: 1. Stunde. Daher bei Angabe der Tageszeit in der ä. Spr. der Plural, wie bei frz. *heure*. ‚Um drei uren nachmittag.‘ 1524, ABSCH. ‚Zu 8 uren 22 minuten noch mittag.‘ KDASYP. 1578. ‚Um 5 uren.‘ ARYFF 1600. ‚Umb einlif uren.‘ G Mandat 1611; (daneben: ‚nachdem es eilffe geschlagen.‘) ‚Umb sibem uren gegen der nacht.‘ B Mand. 1628. ‚Umb vier uren.‘ Z Mand. 1650. ‚Von 11 biss gegen 4 uren.‘ HEVR. 1658. ‚Zwischen 9 und 10 Uhren n. M.‘ JMÜLL. 1661. ‚Ich schließ diese Nacht von Zehen Uhren gestern Abends bis um Sieben Uhren diesen Morgen.‘ MISC. TIG. 1722. Daher dann auch wirklich: ‚die zehende Uhr.‘ 1552, Offn. WAGENH. Freilich auch mit versteinierter Form: ‚um Ein Uhren.‘ 1715, Z Stadtger. ‚Welliche so lang verharren, dass die acht uren sy uff den Zünften erreichen wurde.‘ Z Mand. 1650. — 2. Uhr. In B Staatsrechnung zuerst 1575, früher *das Zit*. HAFN. 1666 erwähnt ‚zeigende und Schlaguhren‘ auf einem Tor ‚teils zur Zierd, teils zur Kombligkeit [Bequemlichkeit] der Burgeren, so in den Sommerhäusern sich aufhalten.‘ **Sprichw. RAA.:** ‚So gewiss als die U. schlägt.‘ HPEST. 1785. *Wenn d' Uren all glïch schlage^d*, d. i. niemals. SULG. *Mångi Ur zeigt anderst und schlöt anderst.* ders. *Das ist wie en Ur!* so pünktlich, sicher wiederkehrend Z. — Mhd. *üre* = *öre, hōre*, Stunde. Aus lat. *hora*. Vgl. *Orlei*.

Mued (*kurz gespr.* — *Pl.* Mueden, *Dim.* Miedchen — *Echt.*: Moad, *Dim.* Meedchen — *Nösl.*: Mad) *M.*: 1) «*Made*» (*an der Mosel mit Artikel: de M. «der Heu- oder Sauerwurm»*) — *Raa.*: 't as em sou wuel wéi dem M. am Apel (am Kéis — *er fühlt sich sehr wohl, auch: er hat ein Mädchen mit Vermögen geheiratet*) — e stellt sech wéi de M. (*er stellt sich ganz naiv, unschuldig*) — ellen, faul, fett, knaschteg, voll, gräisslech, midd, sat ewéi e M. — wat en ellene, gräissleche M. (*welch häßliche, auch übt.: mißgünstige Person*) — du deierleche M. (*Schwächling*) — *verächtlich für deutsche Soldaten 1914, wegen der feldgrauen Uniform (in Lux.-Stadt)*: du koumen d'Mueden de Clausener Bierg erop — e fëscht mam M. (*fischt mit der Fleischmade*) — 't si Mueden an der Ham — déi wäiss Mueden an der Ham schueden nët esouvill wéi déi hoëreg — en hëlze M. (*s. Holzmued*); 2) «*Borkenkäfer*» — *cf.* Wuerm; 3) «*Rotz*» — *s. Koz I sub 1)* — *Zussetz.*: Flääsch-, Grompre-, Holz-, Kéis-, Piffmued.

Berg hinunter hängt, an einer Dornhecke entlang läuft; Böschung zur Seite eines im Gelände einschneidenden Weges; Waldesrand mit kleiner Böschung, ansteigende, trockne, wenig fruchtbare Wiese; Abhänge in einem Felde am Berge, wodurch Terrassen hergestellt werden; um den Besitz von *Rechen* gibt es viel Streit, weil oft richtige Grenzzeichen fehlen; *en hat sech de R. rennergewänzelt; hen as de R. erafgedrollt* Mosfrk, Allg.; vielfach in FLN., z. B. *Geissen-, Reiersch-, Hasenr.*; *op dem dere* (dürren) R.; *op dem Hunnebechs R.*; s. auch *Hochr. RA.: De Äppel bleiwe net all uner ihrem Bamleie, et rollt och alt* (schon) *aner et R. erunner* unter Kindern einer Familie kann schon ein ungeratenes sein May-Hatzenport. *Et stäht e Man am R., de streckt de Arme no der Seit, he weist de Weg, den as net weit; wat as dat?* der Wegweiser Bitb-Wiersd. *Schönemich* (Bernk-Schönbgb) *leit uf em R., do sein de Kinner frech! Bärebacher* (Meis-Bärenb) *Hickelhacker, geht auer* (euer) *Recher hacke!*

An-: Abhang Kreuzn-Pferdstf

Rech-farn -fän May-MüMaif m.: Rainfarn.

Ge-rech gəreχ, zu mhd. gerūch, guter Zustand, Wohlbefinden [Siegld urkd. *in guden buwe ins gereche halden* Köln 1421] Sg. t. n.: **1.** Geschicklichkeit; *de hät kai G. zo der Aruet; dat läjjet* (liegt) *em G. gesagt*, wenn jmd. eine schwierige Arbeit leicht erledigt. — **2.** in der Wend.: *zo G. komme wieder zu Kräften kommen.*

Un-: in der Wend.: *Om Ogerech sin* auf verkehrtem Wege sein, keine glückliche Hand, keinen rechten Erfolg haben.

Rechel I -e- = Rechen II (s. d.); Rechel II -e- = Bohle, Tellerbrett s. Richel.

recheln I = rechnen s. bei Rechen II; recheln II = rechnen (s. d.); recheln III -e- = prügeln s. richeln IV; recheln IV -e-, -e- = röcheln (s. d.); Rechen I -ē- = Böschung s. Rech V.

Rechen II das Wort ist von Süd. nach W. allg. bis zu der auf der Wk. VII 6 gezeichneten NGrenze [n. davon u. Siegld-Oferndorf, Litf *Härke, Härke*; im *Rechen*-Geb. bedeutet *H.* den Eisenrechen], u. zwar Rhfrk *reχə* Sg. u. Pl.; Mosfrk *rēχə(n)* [NOSaarbg -ēə-; Koch -ēāx-; in Merz, Saarbg, Bitb (Sauer) neben *rēχən* auch *rēχ*, Pl. -χən; Kobl-Winning, May-Stdt *rējər*; Koch-Weiler *rēχəm*; Wittl-Stdt, Koch-Moselkern, Kobl, May *rēχəl*, -j-, Pl. -ələ]; Rip *rēχə*, -ei- [in Fortsetzung von May in Aden, OSchleid, Ahrw-Bodend Kräling, Eusk-Kommern, Rheinb-Mutschd, Köln-Hermülh, Mühl-Rh-Holweide, Sieg-Kriegsd *rēχəl*, -ei-, auch Neuw-Osterbg Unkel Kurtschd; in Eusk-Zülp, Schleid-Heimb, Malm, Monsch, Aach, Eup-Raeren, Geilk-Puffend, rip. Erk u. Grevbr, Jül, Dür, Bergh, Köln-Ld. *rēχ*, -ei-]; Eup,

SNfrk *rēk*, -ēə-, auch südl. der Bear-L. Jül-Broich [Geilk-Süggerath -e-], Pl. -χə [-ələ]; Demin. *reχəlχə* (usf.) m.: **1.** wie nhd., mit Holzzähnen [*Hans* grosser R. mit eisernen Zähnen; *Härk* kleiner R. mit eisernen Z.]; der R. besteht aus einem geraden Stiel, der sich im obern Teil in zwei Äste gabelt (Stiel, Gabel, Ferke); über der Gabelung ist quer ein flaches (oft etwas S-förmig geschwungenes, Birki vierkantiges) Brett befestigt (*Balken, Brücke, Platte, Pläte, Kopp, Kamm, Lade*), in dem die hölzernen Zähne stecken; man unterscheidet den *grossen, klänen, feinen, growen R.*; den *hölzern, eisen R.* Allg.; *ene lenkse Rek* die linke Hand fasst nach unten, *ene dubbele R.* Heinsb; *Feld-, Futter-, Garden-* (*eisen R.*), *Eär-, Heu-, Hof-* (Garten- Heinsb), *Klee-, Laub-* (Rhfrk, Mosfrk), *Perds-* (Maschinen-), *Quiken-* (Quecken- Heinsb), *Schun-* (zum Zusammenharken des Heus nach dem Aufladen Malm), *Stoppelrechen*; *mot dem R. wiärd gekämmp* Aden, Allg.; *hean hat dat Hei op äer Wies schung all mat dem R. zesamme gekropt* Bitb. **RA.:** *Der is so fett wie e R.* ironisch, sehr mager Rhfrk, — *e gemäster R.* Simm-Buch. *Du schwätzsch wie R.* Ottw-Schiffw. *Wat hot den e grussen R.!* von einem, der die Schneidezähne zeigt Trier-Schleidw. *Wenn dau en lang Sens host, dänn hon eich en lange R.* sagt der, der an seine Wiese kommt u. sieht, dass ein Nachbar ihm zuviel von seiner W. weggemäht hat Zell-Sohren. *Wer em Summer net well gehn mer em R., wenn de Mecke steche, der muss em Wenter gehn mer em Strohsäl on froa; dir Leit-cher, wer hat Hau* (Heu) *fäl?* Rhfrk, Mosfrk. *Dat es em Häjj* (Heu) *voar dem R.* das kommt ihm sehr gelegen Siegld. — *Sall ech der jat verspreächen?* Schüttgowwel *os kai R.* Koch-Laub. *Et geht dorch de Heck un weist de Zänn?* R. zum Streumachen Neuw-Rosb. *Oge wie e Kalz, de Nas bloss half; Zähn wie en R., drom konnt e och net spreche* Ahrw-Ramersb. — *Iwerrech* Hafer-sense mit Auffangvorrichtung Saarbg-Schoden. — **2.** übertr. **a.** verächtl. ein Kamm mit vielen Lücken Trier-Schleidw. — **b.** verächtl. *en ale R.* Gebiss mit abgebrochenen Zähnen im Munde Zell-Senh. — **c.** das Sternbild ‚Gürtel, Orion‘ Simm-Schlierschd, Saarl-Hüttersd, Siegld. — **d.** Hauhechel, *ononis spinosa* Saarl-Dilling, Neuw-Unkel, Ahrw-Walporzh, Eusk, MüEif.

Um-: *öm-* grosser Schlepprechen AltKNFischb.

Rechen-balken (s. S.) Nahe, Sieg, Heinsb-Erpen m.: -kopf, in dem die Zähne stecken. — blatt Rheinb-Schönau n.: *dass.* — *brücke -brök* Köln-Mechernich f.: *dass.* — *dürr -der* Ottw-Neunk Adj.: sehr mager. — *eisen reχəlχə* Köln-Stdt n.: Gartenharke. — *furke -furək, -o-* Prüm, Malm, Monsch, Schleid, Aden (*-furkəl*), Rheinb, Bo, Dür, Sieg, Waldbr, MühlRh-Ensen f.: -gabel, -stiel. — gabel